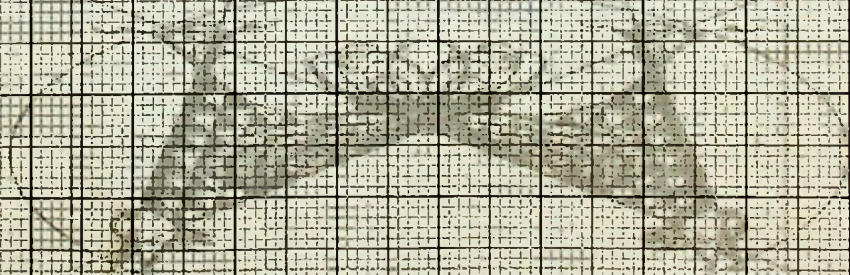
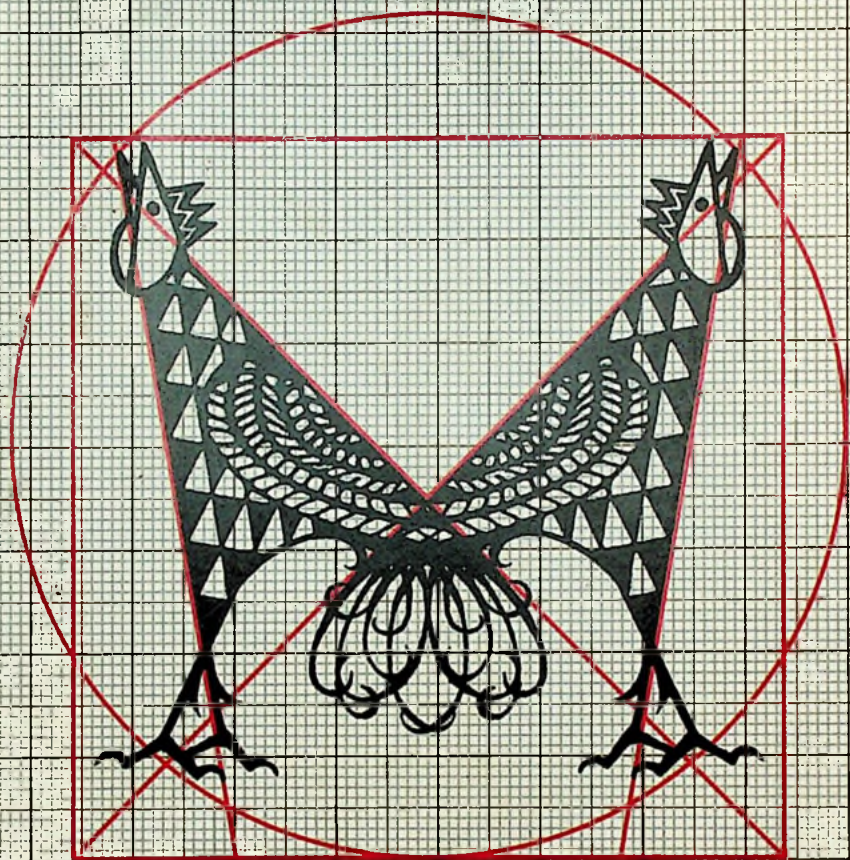


PETRINUM



44/2012



PETRINUM

Das Schulmagazin

44 - 2012

NOLITE SINERE

PRETIOSA ANTIQVA VINA PETRINIANA

REBVS NOVIS

EXCORDIBVS AC VANIS

CONTINVO CORRVMPI

Lasst nicht zu,
dass die kostbaren, alten Weine des Petrinums
durch hirnlöse und hohle Neuerungen
beständig verdorben werden!

Der Griff zur Feder oder zu Telefon / FAX / Mail

sollte doch nicht so schwer sein. Auch in der vorliegenden Ausgabe haben sich jüngere und ältere „Ehemalige“ wieder mit interessanten Beiträgen zu Wort gemeldet. Die Redaktion lädt herzlich dazu ein:

- **Kurzinformationen** durchzugeben (Abi-Treffen, Personalia für die Rubrik „Wussten Sie schon ...“, Hinweise auf interessante Themen oder Ansprechpartner aus der jeweiligen Jahrgangsstufe usw.);
- **Beiträge** selbst zu verfassen, z.B. über Studien- und Ausbildungserfahrungen, über den Übergang von Schule zu Studium bzw. Beruf, über die Relevanz bzw. Nichtrelevanz von Studienfächern, über Schulerfahrungen im Rückblick, über Berufserfahrungen, Erfahrungen bei Bundeswehr bzw. Ersatzdienst, über Erfahrungen bei Auslandsaufenthalten usw.;
- **Kritik** an einzelnen Artikeln dieser Zeitschrift oder eine generelle Kritik zu üben.



Redaktion:	Theo Kemper, Petra Peveling, Dr. Wolfgang Polleichtner, Jörg Schürmann, Axel Vering (assoziiertes Mitglied, Georg Möllers)
Layout:	Axel Vering
Umschlag:	Axel Vering
Anzeigen:	Theo Kemper
Chronogramm:	Hannes Demming
Druck:	Druckerei Esdar GmbH, Am Gartenkamp 48, 44807 Bochum Gedruckt auf holzfrei matt gestrichenem Bilderdruck, 100% chlorfrei
Redaktionsschluss:	04.06.2012
Anschrift:	Gymnasium Petrinum, Herzogswall 29, 45657 Recklinghausen
Homepage:	www.petrinum.de
Telefon:	02361 - 90 44 70
Fax:	02361 - 90 44 720
Mail:	zeitschrift@petrinum.schulen-re.de

FRÜHSTÜCKSKULTUR AM PETRINUM

Einladung des Vereins ehemaliger Petriner zu Musik, Frühstück und Gespräch
mit **Jörg Pohl (Abiturientia 1999)**, Schauspieler in Hamburg .

Den Termin entnehmen Sie bitte der folgenden Internetseite:

<http://www.petrinum.de/ehemalige.html>

Vorwort

Druckfrisch erscheint zum 1.Tag des Schuljahres 2012/13 die neue Ausgabe des PETRINUM.

Wie immer ist unser Schulmagazin ein Spiegel des vergangenen Schuljahres und der aktuellen pädagogischen Diskussion.

In Teil II steht darum die pädagogische Vermessung von Schule durch Qualitätsanalyse und Standardisierung im Fokus. Zum einen wurde das Petrinum selbst „vermessen“ und den damit verbundenen Bericht der Arbeitsgruppe des Petrinum finden Sie auf den Seiten 83-90. Zum anderen war diese Qualitätsanalyse Anlass für einen kritischen Blick auf die Zauberformeln der Bildungsdebatte. Heribert Seifert und Jana Lührmann setzen sich mit der Kompetenzorientierung und deren Bedeutung für das Wesen gymnasialer Bildung auseinander, Ludger Linneborn kommentiert die Inklusion als neueste Herausforderung für die Schulen, Theo Kemper unterzieht das Zentralabitur im Fach Geschichte einer kritischen Bestandsaufnahme und Carolin Rolf berichtet über die neuen mündlichen Prüfungen im Fach Englisch.

Teil I berichtet wie gewohnt von den Ereignissen und Aktivitäten des vergangenen Schuljahres. Neben der Verabschiedung von Kolleginnen und Kollegen, die das Petrinum über einen langen Zeitraum mitgeprägt haben, stehen auch die Festveranstaltungen zum Altbau-Jubiläum noch einmal auf der Agenda.

Neues aus Kunst, Musik, Eine-Welt-AG und Naturwissenschaften, Initiativen zur Öffnung von Unterricht, Wettbewerbe und Erfolge der Petriner runden das Bild eines ereignisreichen Schuljahres ab.

In Teil III berichten wieder ehemalige Petriner über ihre Erfahrungen nach dem Abitur. Georg Möllers erinnert an Eduard Pape und Arnold Nieberding, zwei Petriner als Väter des Bürgerlichen Gesetzbuchs, und Andrea Fondermann stellt Bücher aus der Alten Bibliothek vor.

Nicht fehlen darf der „Boulevard Petrinum“ mit seinen beliebten und informativen Rubriken „Petriner Produkte“ und „Wussten Sie schon...“

Auch redaktionell hat sich im vergangenen Jahr einiges bewegt. Mit der Pensionierung von Traute Bracht verabschiedet die Redaktion eine Frau aus ihrer Mitte, die mit germanistischem Sachverstand und Kreativität unser Schulmagazin mitgestaltet hat; dafür hat sie das Lob und den Dank der Redaktion wahrlich verdient. Für sie rückt Dr. Wolfgang Polleichtner nach.

Der Dank der Redaktion gilt wie immer und aufs Neue allen ehemaligen und aktiven Petrinern, Eltern und Schülern, die auch diese nunmehr 44. Ausgabe in Folge erst möglich gemacht haben.

Die Redaktion

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	Seite 03
I. Aus dem Schulleben 2011 / 2012	
Personalia	Seite 06
<i>Georg Möller</i> Der schöne Torso - Altbaujubiläum	Seite 16
<i>Wolfgang Kindler</i> Nicht nervös bei Anne Will	Seite 22
<i>M. Hoppe, Lukas Blanck, Julia Duda, Nicolas Oex, Jan Gocha</i> Öffnung von Unterricht -Beispiele aus der schulischen Praxis	Seite 24
<i>Jörg Schürmann</i> Wider das Vergessen - das Petrinum gedenkt	Seite 29
<i>Franziska Domagalla, Anna Hanfler</i> Petrinum goes GAGMUN	Seite 30
Gymnasialkirche 2012	Seite 32
<i>Tobias Törk, Björn und Sven Freistühler</i> Amigos do Brasil	Seite 36
<i>Christina Bettag, Oliver Scheitza</i> Seit 30 Jahren musizieren Petriner im Schulorchester	Seite 38
Neues aus der Kunst	Seite 40
<i>Carolin Rolf</i> Big Challenge - große Herausforderung für die Kleinen	Seite 43
Wettbewerbe, Preise und Erfolge	Seite 44
<i>Volker Simon</i> Der NW-Ticker	Seite 48
Bausteine der Studien und Berufsberatung	Seite 50
Exkursionen, Fahrten, Partnerschaften	Seite 54

II. Thema: Qualitätssicherung und Standardisierung

<i>Heribert Seifert</i> Mit Standards und Kompetenzen aus der Bildungskrise?	Seite 59
<i>Jana Lührmann</i> Kompetenzorientierung und Bildung - Einklang oder Widerspruch?	Seite 67
<i>Ludger Linneborn</i> Zwischen Wunsch und Wirklichkeit. - Gedanken zur Inklusion	Seite 74
<i>Petrinum vermessen</i> - Zusammenfassung der Qualitätsanalyse am Petrinum	Seite 81
<i>Carolin Rolf</i> Mündliche Prüfungen im Englischunterricht ...	Seite 89
<i>Theo Kemper</i> Zentralabitur im Fach Geschichte	Seite 90
<i>Theo Kemper</i> Downloaden, dechiffrieren, kopieren, distribuieren	Seite 96

III. Berichte und Erinnerungen

<i>Christopher Cox, Marc Bussmann, Heiko Niehaus</i> Ehemalige Petriner berichten	Seite 99
<i>Georg Möllers</i> Eduard Pape und Arnold Nieberding schrieben Rechtsgeschichte	Seite 110
<i>Andrea Fondermann</i> Neues aus der Alten Bibliothek - Heinrich Bone, das Schöne und Gute	Seite 118
<i>Alfred Pfeffer</i> Jörg Pohle - Von der Schulaula zur Spitzenbühne	Seite 125
<i>Ralf Wiethaup</i> Frische Helden - 29. Reike-Pokal	Seite 126
<i>Georg Möllers</i> Petriner Produkte	Seite 128
Wussten Sie schon ...	Seite 131
Abiturientia 2012	Seite 140

<u>Lehrerkollegium (2011-2012)</u>	<u>Unterrichtsfächer</u>			<u>Eintrittsdatum</u>
1. Josef Böcker	M	IF	(PH)	1. 2. 1975
2. Maria-Anna Angenendt	D	EK	KR	27. 8. 1976
3. Wolfgang Rohde	E	ER	PA	1. 2. 1977
4. Wolfgang Kindler	D	PA	SW	1. 3. 1978
5. Merve Janßen	F	EK		1. 8. 1978
6. Helmut Lenk	KU	EK		3. 8. 1979
7. Volker Simon	CH	EK	(PH)	3. 8. 1979
8. Thomas Wyrwoll	BI	SP		3. 8. 1979
9. Anni Muhlenbeck	EK	SP		2. 2. 1981
10. Georg Guballa	GE	SW		7. 9. 1981
11. Annegret Höppner	M	BI		7. 9. 1981
12. Jürgen Kreis	D	SP		7. 9. 1981
13. Traute Bracht	D	PA		22. 8. 1983
14. Ulrike Kliszat	SW	KU		22. 8. 1983
15. Robert Wierschem	M	PH		22. 8. 1983
16. Gisela Erler-Krämer	D	SP		5. 9. 1983
17. Erhard Hermes	D	SP		13. 8. 1984
18. Andreas Güntner	CH	SP		27. 8. 1984
19. Reinhold Dammann	M	PH		5. 8. 1985
20. Renate Gössnitzer	F	BI		5. 8. 1985
21. Wolfgang Gerlach	E	KU		20. 8. 1985
22. Alfons Breloer	F	SP		8. 9. 1986
23. Petra Peveling	D	R	PP	8. 9. 1986
24. Ute Strobel	E	F		8. 9. 1986
25. Axel Vering	PL	ER	PP	8. 9. 1986
26. Theodor Kemper (stellv. Schulleiter)	GE	D		1. 2. 1987
27. Adeltraud Binding	M	ER		1. 2. 1987
28. Karl-Heinz Larsen	D	GE		1. 8. 1990
29. Elisabeth Flaßkühler	M	BI	PA	1. 8. 1993
30. Traute Biedermann-Albers	BI	EK		1. 8. 1993
31. Elke Reppert	E	MU		1. 8. 2000
32. Maria de Sousa	L	E		1. 2. 2002
33. Jörg Schürmann	GE	KR		1. 8. 2004
34. Detlef Klee (Schulleiter)	M	PH	(IF)	14. 2. 2005
35. Heike Becherer	E	GE		1. 8. 2005
36. Dr. Katrin Haas	L	G		1. 2. 2006
37. Klaus Porr	M	PH		1. 2. 2006
38. Andreas Gayda	GE	KR		1. 8. 2007
39. Sandra Heinemann	BI	EK		1. 8. 2007
40. Jörg Weißweiler	L	G		1. 8. 2007
41. Maike Howein	E	SP		1. 8. 2007
42. Lioba Pötter	MU	PA		1. 8. 2008
43. Björn Stecher	E	PL	PP	1. 8. 2008
44. Anne Christ	E	M		1. 2. 2009
45. Katerina Krey	MU			1. 2. 2009
46. Michael Rembiak	L	M		1. 2. 2009
47. Dr. Ralf Molkenthin	D	GE		1. 11. 2009
48. Thorsten Recker	M	PH		1. 2. 2010
49. Stephanie Filz	E	F		1. 2. 2010
50. Andrea Mrug	SP	BI		1. 8. 2010
51. Sonya McLaren	E	SP		1. 8. 2010
52. Ann Cathrin Baumann	D	EK		1. 8. 2010
53. Jörg Dicke	D	E		1. 8. 2011
54. Jana Lührmann	M	PL	S	1. 8. 2011

55. Dr. Wolfgang Polleichtner	L	G	D	1. 8. 2011
56. Alexandra Zwierzynski	D	SW		1. 2. 2012

Joachim van Eickels unterrichtete auch im Schuljahr 2011/12 zwölf Stunden im Fach Kath. Religion. Daniel Bracht unterrichtete weiterhin das Fach Sozialwissenschaften/Politik.

Als Referendare gaben Jutta Buchholz (E, PA), Ariane Finderheut (D, S), Daniel Gauert (MU, SP), Melanie Hoppe (D, L), Anorthe Joswig (ER; PL), Matthias Michalowski (ER; PL), Dennis Möhlmeier (CH, SW), Iris Ritzkat (D, GE), Carolin Rolf (E, BI), Andrea Sommer (D; E), Marius Sondermann (D, PH), Katharina Stratmann (E, KR), Oliver Steinhäuser (KU), Friederike Volkmer (GE; BI), Jasmin Westerheide (M, SW) und Franziska Zermann (EK, PL, PP) bedarfsdeckenden Unterricht, kurz bdU genannt.

Besonderheiten im Schuljahr 2010/11

Die Verjüngung des Kollegiums zeigt erfreuliche Konsequenzen in der Geburt von Kindern, die dann allerdings auch Auswirkungen auf die Unterversorgung haben: In Mutterschutz oder Elternzeit waren – nicht unbedingt während des gesamten Schuljahres – Heike Becherer, Dr. Kathrin Haas, Klaus Porr, Katerina Krey und Maike Howein. Ihr Unterricht wurde von verschiedenen „Geld-statt-Stelle“ Lehrern übernommen.

Klassen	Schüler	Klassenlehrer	Gesamtschülerzahl: 840 (410 Jungen und 430 Mädchen), Stand vom 06.12.2011
5a	28	Frau Baumann	Bezeichnungen für die Jahrgangsstufen in der Sekundarstufe II im verkürzten gymnasialen Bildungsgang (G8): 1 EF: „Einführungsphase“; erster Jahrgang der Sekundarstufe II (vorher: Jgst. 11) 2 Q1: „erstes Jahr der Qualifikationsphase“ (vorher Jgst. 12). Die Jahrgangsstufen Q1 (G8) und 12 (G9) werden in gemeinsamen Kursen unterrichtet, da sie auch 2013 identische Aufgaben im Zentralabitur erhalten.
5b	27	Frau Höppner	
5c	27	Frau Christ	
6a	28	Frau Flaßküher	
6b	28	Herr Reeker	
6c	29	Frau Howein	
7a	31	Herr Dicke	
7b	32	Herr Stecher	
7c	32	Herr Gerlach	
8a	28	Herr Wierschem	
8b	32	Frau McLaren	
8c	30	Frau Reppert	
8d	29	Frau Erler-Krämer	
9a	32	Herr Hermes	
9b	30	Herr Dr. Molkenthin	
9c	28	Herr Kindle	

Stufe	Schüler	Stufenleiter
Jgst EF ¹	88	Frau Heinemann, Herr Weißweiler
Jgst Q1 ²	101	Frau Pötter, Herr Schürmann
Jgst 12	73	Frau Peveling; Herr Rembiak
Jgst 13	107	Herr Simon



Mit scharfem Blick und kritischer Wachsamkeit

Heribert Seifert im Ruhestand

Dass Heribert Seifert erst in dieser Ausgabe des PETRINUM verabschiedet wird, ist eigentlich einer redaktionellen Panne geschuldet. Man mag dahinter aber mehr sehen, die Einsicht nämlich, dass das Petrinum und auch die Lehrerausbildung in Recklinghausen auf seine kritische Begleitung eigentlich nicht verzichten kann und ihn darum auch gar nicht verabschieden möchte.

Mit ihm geht „einer der Ersten“ einer Lehrer- generation unserer Schule in Pension, die ab Mitte der 70er Jahre das „alte“ Petrinum auf- gemischt und gründlich verändert hat.

„Heri war“, und hier soll als Zeitzeuge der Kollege Wolfgang Rohde zu Wort kommen, „der Prototyp des linken Intellektuellen, rhetorisch brillant, immer zum Schlagabtausch bereit und mit dem Rüstzeug der Frankfurter Schule im Gepäck Vordenker eines an den Schülern orientierten Unterrichts“. Aber auch über den Unterricht hinaus begleitet Heribert Seifert in dieser Zeit seine Schule

mit kritischer Wachsamkeit. Als Mitbegrün- der und Motor unseres Schulmagazins ist er oft in guter sokratischer Tradition der Stachel im Fleisch des Petrinum. So stößt sein Artikel „Schwierigkeiten mit dem jüdischen Schüler Feuerstein“ (PETRINUM 20/1988) eine in- tensive Debatte an, um die Rolle des Petrinum und seiner Lehrkräfte während des National- sozialismus. Damit öffnet er den Weg zu ei- ner kritischen Aufarbeitung der Vergangenheit und Standortbestimmung unserer Schule. Sie findet ihren Niederschlag in der von Heribert Seifert, Ludger Linneborn und Georg Möllers herausgegebenen Monographie „Das Petri- num unterm Hakenkreuz“.

Wer Schule verändern will, muss Lehrer ver- ändern – dieser Einsicht folgend setzt Heribert Seifert seine berufliche Laufbahn in der Leh- rerausbildung fort und prägt über zwei Jahr- zehnte als Fach- und Hauptseminarleiter das Profil des Studienseminars Recklinghausen. Dies nicht nur als Ausbilder künftiger Leh- rergenerationen, sondern auch – und hier sei meine persönliche Anmerkung als Fachleiter- kollege erlaubt – als Vorbild in Sachverstand, strukturierter Beobachtung und scharfer Ana- lyse unterrichtlicher und bildungspolitischer Wege und Irrwege.

Wer nun glaubt, dass die Arbeit an Schule und Studienseminar das berufliche Leben eines Lehrers mehr als ausfüllen kann, hat recht, irrt aber in Bezug auf Heribert Seifert. Als „Ne- benbeschäftigung“ arbeitet er während seiner aktiven Zeit in Schule und Seminar publizis- tisch als freier Mitarbeiter mehrerer überregio- naler Zeitungen und diagnostiziert mit spitzer Feder die reformpädagogischen „Rad-Schläge“ einer Bildungspolitik, der er das Fehlen eines reflektierten Bildungsbegriffs und eine Re- formwut ohne Ziel bescheinigt.

In allen Bereichen seiner pädagogischen und publizistischen Tätigkeit hat Heribert Seifert immer gegen autoritäre oder gefühlvoll ver- ständnisellose Überwältigungsstrategien auf ra-

tionale Begründung und die Kraft des besseren Arguments gesetzt. Diese Beharrlichkeit der Vernunft, die einem nicht nur Freunde macht, ist der rote Faden durch ein langes Berufsleben und darüber hinaus. Beweis dafür ist sein Beitrag zu dieser Ausgabe des PETRINUM (siehe unten S. 57), in dem er den aktuellen Umbau der Schul- und Bildungslandschaft im Zeichen von PISA als restaurativen Rückfall in Zeiten vor Humboldts Bildungsreform entlarvt.

Bleibt abschließend die Frage zu klären, aus welchen Ressourcen jemand schöpft, der den Lehrerberuf so ausdauernd und sich selbst fordernd betrieben hat - sicher und in erster Linie aus der Familie. Aber - und nun darf ich noch einmal persönlich werden - was mir größten Respekt abnötigt, ist die Tatsache, dass Du, lieber Heribert, zu der immer seltener werdenden Spezies unseres Berufsstands gehörst, die die Kraft für ihr Lehrersein aus dem Denken schöpft.

In diesem Sinne wünschen Dir die Petriner weiterhin „Streitlust und kritische Wachsamkeit“.

Axel Vering

Foto: privat

Was mir fehlen wird ...

Traute Bracht geht in den Ruhestand

Mit Traute Bracht verabschiedet das Petrinum nicht nur eine gestandene Germanistin, sondern auch eine wortgewandte, bühnenerprobte Kabarettistin und Theaterfrau, die mit der Theatergruppe „Bärtrinum“ den Schülern der Klassen 5-7 den Weg auf die „Bretter die die Welt bedeuten“ eröffnet hat.

Als langjähriges Mitglied der PETRINUM-Redaktion soll Traute Bracht an dieser Stelle noch einmal selbst zu Wort kommen mit einer „Abschiedsvorstellung“, in der sie ihr kabarettistisches Können wieder einmal unter Beweis stellt.

Die Redaktion



Traute Bracht mit dem „neuen Mann“ an ihrer Seite.

Foto: J. Schürmann

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
ich habe mir in den letzten Wochen überlegt, was mir nach fast 30 Jahren in dieser Anstalt fehlen wird:

Die **Korrekturen** – womit fülle ich jetzt meine vielen leeren Wochenenden? So viele Stunden kann ich gar nicht mit den Stöcken durch die Gegend fegen, um die Leere zu füllen. ... - ach, wird mir das fehlen!

Die **Pausenaufsichten** – der Lärmpegel in der Pausenhalle übersteigt locker die zulässige Dezibelgrenze, die einen Straßenarbeiter zum Tragen von Ohrenschützern verpflichtet. Und dann das ewige Versteckspiel mit den Schülern, die vergnügt durch die Flure jagen, statt sich hausordnungsgemäß gesittet auf dem Schulhof zu ergehen.

„Hilfe, die Bracht kommt!“, diesen Ruf als Aufsichtshöllenhund habe ich mir in jahrelanger mühevoller Kleinarbeit erstritten! ... - ach, wird mir das fehlen!

Das **Unterrichten** in Räumen von gefühlter Handtuchgröße, mit dem Rücken hart an der Tafel, die erste Reihe der Schüler direkt unter meiner Nase, unter den Tischen die Müllberge,

hinter den Heizkörpern hat ein Scherzbold vor 100 Jahren sein Würstbrot geparkt, zwei der drei Oberlichter lassen sich seit Jahren nicht mehr schließen, in den Ecken flocken die Staubschwaden und der Beamer an der Decke ist nur mit dem Besenstiel zu bedienen ... - ach, wird mir das fehlen!

Die vielen Jubiläen und Gedenkrage, die in den nächsten Jahren an dieser Schule durchgeführt werden, als da sind:

Oktober 2012: Ein Jahr Mensa: Die Festwoche wird hauptamtlich von den Fachschaften Biologie und Chemie ausgerichtet, einige Kunstkurse setzen sich mit „EatArt“ auseinander, die Reli-Klassen der Unterstufe kreieren moderne Tischgebete.

Der Bürgermeister hält eine Rede, in der er die enormen Anstrengungen der Stadt mit vollen Herzen und leeren Kassen hervorhebt.

Juni 2012: Fünf Jahre Schokoriegelverkauf für Bacabal: Die Festwoche wird hauptamtlich von der Fachschaft Religion ausgerichtet, Kunstklassen der Mittelstufe bauen ein Monument aus Fairetta Black and White, Fairetta Kinderriegel und Fairetta Quinoa.

Der Bürgermeister hat sein Kommen zugesagt.

Herbst 2013: 20 Jahre Bärtrinum – in der diesbezüglichen Festwoche sind alle Fachbereiche aufgefordert, das darstellende Spiel in ihren Unterricht zu integrieren, geometrische Gleichungen werden dann als Standbilder vermittelt, Herr Vering leitet seine Philostunden mit dem Faust – Monolog „Habe nun ach“ ein und der Bürgermeister hält eine Rede, in der er die enormen Anstrengungen der Stadt bei was auch immer herausstellt.

Januar 2024: Zwölfeinhalb Jahre Warten auf den Austausch der musealen Computer in Raum 39. Die Festwoche wird hauptamtlich ausgerichtet von den Medienscouts mit Workshops zum Thema „ständig abstürzende Schrottcomputer...“ Der Bürgermeister schickt Herrn Döring als Ersatz. Der hält eine

Rede, in der er die enormen Anstrengungen seines Fachbereichs herausstellt, unter strikter Einhaltung des Dienstweges die Kompetenzen zu klären, mit denen ein Nagel in die Wand gehauen werden darf ... - ach, wird mir das fehlen!

Das Petrinum sollte sich als Trainingszentrum für Eventmanagement eintragen lassen, vielleicht mit Herrn Schürmann als oberstem Trainingsleiter.

Ach, und dann erst all die Säue, die wir per ministeriellem Erlass immer wieder durchs Dorf treiben müssen. Was wird da noch alles kommen? Inklusion? – läuft ja schon – Kompetenztraining, Kommunikationsanalyse, Multitasking-Rolle-rückwärts am Barren ohne Netz und doppelten Boden, die Wiedereinführung der Sieben-Tage-Woche, der wilhelminischen Schulordnung einschließlich Prügelstrafe ... - ach, wird mir das fehlen!

Tja, liebe Kolleginnen und Kollegen, was mir wirklich fehlen wird:

euch fast täglich zu treffen, ein paar Worte mit euch zu wechseln, mit euch zu lachen, Sorgen zu teilen, fachlichen Rat zu bekommen, Komplimente und raubeinige Uzereien.

Mit einigen von euch bin ich alt geworden, junge Kolleginnen und Kollegen habe ich schätzen gelernt, die freundliche Hilfe der Sekretärinnen gern angenommen, die tatkräftige Mithilfe der Eltern beim Gestalten des Schullebens genossen und ich würde jetzt zum Taschentuch greifen müssen, hätte ich nicht den neuen Mann an meiner Seite, der mich in den nächsten Jahren begleiten wird (Karlheinz tritt auf)

Traute Bracht

(Anmerkung der Redaktion:

An dieser Stelle präsentierte Frau Bracht eine Handpuppe, eben Karlheinz, mit der sie in Zukunft auf den Brettern, die für sie als Gründerin des Bärtrinum eben die Welt bedeuten, auftreten wird.)

und du?

DIE SCHULE
FÜR BERUFE MIT ZUKUNFT

BILDUNGSPARTNER DER
**HOCHSCHULE
FRESenius**

Das Präzisions
Jürgen Watanabe



- Ergotherapie
- Logopädie*
- Physiotherapie
- Masseur und
med. Bademeister
- Altenpflege

Ausbildungen mit Zukunft in ***Bochum und Herten**

DIE SCHULE für Berufe mit Zukunft • IFBE med. GmbH

Hans-Böckler-Straße 29 • 44787 Bochum • Tel. 02 34. 68 76 30 • bochum@die-schule.de

Alle Termine & Informationen unter:

www.die-schule.de

Westerholter Straße 690 • 45699 Herten • Tel. 02 09. 60 48 95 35 • herten@die-schule.de

► bis 30.09.2012: Egonstraße 4 • 45896 Gelsenkirchen



Kopf und Herz der Oberstufe – Merve Janßen est en retraite

Wenn Merve Janßen im Sommer 2012 das Gymnasium Petrinum verlässt, an dem sie seit 1978 tätig war, hat sie unsere Schule 34 Jahre lang an entscheidenden Stellen geprägt. Ich selbst habe davon nur einen kleinen Teil miterlebt, der aber für meine Arbeit an dieser Schule sehr wichtig war. Merve Janßen ist mir begegnet als eine sehr engagierte Kollegin, die sich um viele Belange der Schule verdient gemacht hat. Sie zeigte sich dabei immer offen für Neuerungen und begleitete alle Entwicklungen mit kritischem Geist. Frau Janßen war in allen Gremien der Schule sehr engagiert tätig. Sie setzte wichtige Impulse als Fachvorsitzende des Faches Französisch. In ihrem Amt als Oberstufenkoordinatorin war sie stets auf das Wohl der Schülerinnen und Schüler bedacht und darauf, das Optimum für „ihre“ Schülerinnen und Schüler zu erreichen. Sie tat dies durch ihre umfassende Kenntnis der APOGOS oder auch einfach durch wertschätzende Zuwendung. Die perfekte Organisation der Abläufe in der Oberstufe war für sie eine Selbstver-

ständlichkeit. Dabei hatte sie den Primat der Pädagogik im Blick und wies der Verwaltung eine dienende Rolle zu.

Die Zusammenarbeit mit ihr stellte eine große Bereicherung meiner Arbeit dar. Besonders hervorzuheben ist ihre Fähigkeit zum Ausgleich. In vielen Konfliktsituationen konnte Frau Janßen ausgleichend tätig werden und durch einfühlsam geführte Gespräche und Impulse Konflikte bereits im Vorfeld bereinigen.

Ihre Liebe gilt dem Französischen. Über lange Jahre hat sie unseren Schüleraustausch nach Douai begleitet. Ohne ihren persönlichen Einsatz wäre diese Schulpartnerschaft mit Sicherheit nicht mehr so lebendig, wie sie sich heute darstellt. Die DELF-Prüfungen, die mit großem Erfolg an unserer Schule abgehalten werden, gehen auf ihre Initiative und tatkräftige Begleitung zurück.

Frau Janßen hat den Frauen im Kollegium den Weg bereitet. Zusammen mit Frau Kliszat war sie die erste Frau in der Stufenleitung am Petrinum. Im Jahre 1997 trat sie die Nachfolge

von Herrn Conrads in der Leitung der Oberstufe an. Schon vorher leitete sie die Mittelstufe an unserer Schule. Auch in diesem Bereich der Emanzipation hat sie ebenso unauffällig wie äußerst erfolgreich gewirkt

In der Kooperation mit den anderen Gymnasien war Frau Janßen ebenfalls die erste Frau in der Runde. Sie hat auch hier stets die Fähigkeit zum Ausgleich gezeigt bei gleichzeitiger Wahrung der Interessen unserer Schule. In Zeiten sinkender Schülerzahlen, in denen jede Schule stärker als bisher auf die eigene Profilierung achtet, zeigte sie wiederholt ihre Fähigkeit, den Auseinandersetzungen die Spitze zu nehmen. Sie war hier ein wichtiges Bindeglied der Kooperation der Gymnasien in Recklinghausen.

Ich persönlich danke Merve Janßen für die Jahre sehr guter Zusammenarbeit und werde ihre ebenso offen-herzliche wie auch kompetente Art, mit der sie ihre Amtsgeschäfte führte, vermissen. Ich wünsche ihr für ihren Ruhestand alles erdenklich Gute und bin überzeugt, dass sie unsere Arbeit auch im Ruhestand mit Interesse verfolgen wird. Ich hoffe, dass wir sie auch in Zukunft zu der einen oder anderen Gelegenheit im Petrinum sehen werden, und freue mich schon jetzt auf diese Begegnungen.

Detlef Klee

Lehrerin aus Berufung **Elisabeth Flaßkühler wird pensioniert**

Frau Flaßkühler ist an unserer Schule seit 1993 tätig. Sie war in ihrer Dienstzeit eine engagierte Klassenlehrerin, die für ihre Klassen durchs Feuer ging. Sie förderte ihre Schülerinnen und Schüler mit großem Einfühlungsvermögen und begleitete sie auf ihrem Weg. Dabei setzte sie immer wieder auf die Eigeninitiative der Schülerinnen und Schüler, die sie auch deutlich einforderte.

Ein besonderes Verdienst hat sich Frau Flaßkühler erworben bei der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Verhaltensauffällig-



keiten bzw. Behinderungen. Frau Flaßkühler führte eine integrative Klasse mit großem Geschick und ebenso großem Engagement für die behinderten Kinder ihrer Klasse. Die Arbeit mit den begleitenden Lehrern des sonderpädagogischen Förderbedarfs war vorbildlich. Auch in der Zusammenarbeit mit Eltern war Frau Flaßkühler beispielgebend und aufopfernd. Sie setzte auf Elternmitarbeit, suchte die Zusammenarbeit mit Eltern und verstand es dabei, ihre pädagogischen Vorstellungen klar und deutlich zu formulieren. Ich selbst habe Frau Flaßkühler als stets hilfsbereite Kollegin kennengelernt, die große Einsicht in die Notwendigkeiten von Schule hat. Sie war stets bereit, Sonderaufgaben zu übernehmen und führte diese ebenso erfolgreich wie zielstrebig aus. Frau Flaßkühler erkannte gesundheitliche Probleme oder Entwicklungsprobleme ihrer Schülerinnen und Schüler oft, bevor die Eltern diese wahrnahmen. Ihre analytischen Fähigkeiten in diesem Bereich werden der Schule sehr fehlen.

Ich wünsche Frau Flaßkühler für ihre Pensionszeit alles Gute und hoffe, sie noch oft als Gast an unserer Schule zu sehen.

Detlef Klee

Fotos: A. Vering

Nachwuchs in der „familia petriniana“

Die Verjüngung unseres Kollegiums schreitet unaufhaltsam voran. So konnten wir auch in diesem Jahr neue Kolleginnen und Kollegen begrüßen.

Seit Beginn des Schuljahres verstärken Jörg Dicke in den Fächern Deutsch und Englisch, Jana Lührmann in Mathematik und Philosophie und Dr. Wolfgang Polleichtner mit den Fächern Latein, Griechisch und Deutsch unser Team (Bild unten, von links). Alle drei sind übrigens ehemalige Referendare des Petrinum, was sie offensichtlich nicht davon abgehalten hat, bei uns erneut anzutreten.

Seit Februar gehört Alexandra Zwierzynski mit den Fächern Deutsch und Sozialwissenschaften dem Kollegium an (Foto rechts).

Text und Fotos: A. Vering





Neue Petliner im Schuljahr 2011/12 - die Klasse 5a.

Foto: Foto Raabe




Basketball-Trikots
Shootingshirts
Laufkleidung
Fan-Shirts
 ... **und**

molten®
For the real game



Basketbälle

Münsterstr. 7 - 45657 Recklinghausen
www.five-nine.de
facebook.com/five5nine9



eventus
 Druck Ltd
 Textildruck & Stickerol
eventusdruck.de

Hoodies/Damenhoodies
 inkl. Druck Front und Rücken
 für LK-Fahrten

ab 30,00 €

T-Shirt/Lady-Shirt
 inkl. Druck Front und Rücken
 als Abschluss-Shirt.

ab 14,00 €

Polo/Lady-Polo
 inkl. Druck Front und Rücken
 als Abschluss-Shirt.

ab 20,00 €

Münsterstr. 7 - 45657 Recklinghausen - Tel.: 02381.483888

„Der schöne Torso“: Das neue Gymnasium 1911/1956

Ansprache zur Jubiläumsfeier, Aula Petrinum, 26.11.2011

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, geehrte Vertreter des Magistrats, sehr geehrter Herr Stadtverordnetenvorsteher, hochwürdigste Geistlichkeit, hochwohlwollliche Mitglieder des Kuratoriums dieser Anstalt, hochgestimmte Schul- und Festgemeinde,

Wir sind heute hier versammelt, um ein Schmuckstück der historischen Wallstraße einzuweihen: Unseren Gymnasium-Neubau.

Wie lange hat unsere Anstalt dieses Gebäudes entbehrt! Wie dankbar sind wir, aus den „dunklen, uralten Räumen“ des alten Gymnasiums, die zuletzt den Ruf der Anstalt begründeten, die Gesundheit von Lehrern und Schülern zu schädigen, nun in genügend große und belichtete Räume umziehen zu können! Manch früherer Gymnasiast mag die jetzige Schülergeneration um die schönen Räume beneiden.

Alles ist des Lobes wert: Die edel-einfache Fassade, das wirkungsvolle Innere mit seinen hellen Klassenzimmern, vielen prächtigen Hallen und Korridoren.

So etwa hätte sie beginnen können, die Rede von Direktor Dr. Paul Verres am 30. Oktober 1911 zur Einweihung des Neubaus am Herzogswall; und in der Sprache der Zeit hätte er sie abschließen können mit den Worten:

„So steht denn der herrliche Neubau da, bereit, die Lateinstudierende Jugend unserer Stadt in seine Hallen und Räume aufzunehmen...“ (Originaltext: Recklinghäuser Volkszeitung 27.11.2011)

Für Begeisterung und Emphase wäre 1911 Grund genug gewesen. Recklinghausen zählte 40 Jahre zuvor bei Gründung des Deutschen Kaiserreiches gerade 4900 Einwohner. Nun hatte sich die Bevölkerungszahl auf 53.700 (1910) mehr als verzehnfacht. In der gleichen

Zeit verdoppelte sich auch die Schülerzahl am Gymnasium von 158 (1871) auf 341 (1911). Das Kollegium bestand nun aus dem Schulleiter, zwölf Oberlehrern - darunter sieben mit dem Ehrentitel Gymnasial-Professor, sowie den beiden technischen Lehrern.

Das Wachstum stellte Recklinghausen vor große Herausforderungen. Es ging nicht nur um Wohn- und Gewerbeflächen, Straßen. Es ging nicht nur um Masse, sondern auch um Qualität: So entstanden prägnante und repräsentative Neubauten wie die Synagoge (1904) an der Limperstraße, die neuromanische Pauluskirche (1906) oder der mächtige Neo-Barockbau des Amtsgerichts (1907).

Gerade der Wallring entwickelte sich zu einer prominenten Prachtstraße. Hier entstanden z. B. das Rathaus (1908) und das Kgl. Preuß. Landratsamt und Kreishaus (1905) und das Feuerwehrdepot mit dem Schlauchturm (1909)

Und genau an dieser Stelle neben dem heute noch existierenden Turm sollte das Gymnasium neu entstehen, das seit 1836 im umgebauten Klostergebäude untergebracht war.

Laut Magistratsbeschluss vom 14.12.1907 wurde dieser Neubau projektiert und tatsächlich beschlossen und umgesetzt: Bis Oktober 1911 waren für 50m Frontseite an der Klosterstraße und den 28m langen Bauteil am Herzogswall 225.000 Reichsmark verbaut worden.

Stadtbaurat Sopp schwärmte von dem „in den klassischen Formen der deutschen Renaissance ausgeführten Gymnasial-Neubau (1911)“. Und Sopp war Fachmann und ganz objektiv: War doch der Entwurf vom Städt. Hochbauamt selbst gefertigt worden.

„Eine überwölbte Vorhalle“ mit „Kreuz- und Sternengewölbe“ führte vom Haupteingang ins Erdgeschoss. Darüber erhob sich das Treppenhaus, das von einem 38m hohen Turm gekrönt wurde. Entlang der Klosterstraße ragte das Karzertürmchen hervor; dieses architektonische, lichtdurchflutete Highlight und – pä-

dagogisch offenbar unumgängliche - Schülergefangnis ist heute noch zu besichtigen.

Und der großartige Erker zeigte mit seinen allegorischen Reliefs, was denn der Bildungskern der Anstalt sein sollte: Kunst (Musik) - Religion - Wissenschaft (Geographie). Und dies in allen Zeitaltern menschlichen Wirkens und Wissens in Altertum, Mittelalter und Neuzeit.

Gleichzeitig war das Haus hochmodern: In den Klassenräumen konnten 44 Schüler gut Platz finden. Es gab eine „elektrische Lichtanlage“ und ein „elektrisches Glockenzeichen“ (Erst 6 Jahre zuvor war das heutige Kreishaus als erstes öffentliches Gebäude mit Elektrizität errichtet worden). Es gab moderne Heizungsanlagen mit Heizungen in den Klassen - und sogar Toiletten mit Wasserspülung.

Doch trotz aller Vorzüge des Neubaus hat es nie eine Einweihungsfeier gegeben!

Dabei feierten die Recklinghäuser damals viel, gut und gerne: So im Jahre 1911 mit großen Festveranstaltungen Neubauten wie die Christuskirche, die Klosterkirche Stuckenbusch, das Kaufhaus Althoff am Markt und die Reformationskirche in Hochlarmark.

Warum dann keine Einweihungsfeier am Gymnasium? Waren es akademisches Understatement, ein Anflug schulischer Bescheidenheit oder gar puritanischer Strenge? Nicht unbedingt glaubwürdig bei diesem, unserem Gymnasium. Erinnern wir uns:

Wir feiern jetzt im Jahr 2011 die 100-Jahr-Feier! In den letzten 80 Jahren hat es dieses



Das „Kartenturmchen“ an der Klosterstraße.

Foto: A. Vering

Gymnasium auf nicht weniger als sechs großartige Jubiläumsfeiern gebracht: Eine 500-Jahr-Feier, dann eine 125-, eine 150-, eine 175-, eine 350- und nun diese 100-Jahr-Feier. Und das genau in dieser Reihenfolge (!) und „Klein-Jubiläen“ unter 100 Jahren – wie etwa das des Reike-Pokals – nicht einmal mitgezählt.

Das Petrinum ist also eine Schule, die zu feiern weiß - und die auch weiß, wo man nach Anlässen zu suchen hat.

Der Grund für die so völlig unpetrinische Zurückhaltung 1911 ist im Nachhinein ge-

radezu peinlich und erschütternd: Es war das geradezu unerschütterliche Vertrauen in die Stadt Recklinghausen und ihre Zusagen!

Denn das, was da im Oktober 1911 fertiggestellt war – und bis heute steht –, war ja lediglich ein erster Bauabschnitt. Und folglich galt der Einzug als schnörkel- und feierlose „Ingebrauchnahme“. Die große Feier sollte dem 2. Abschnitt

folgen, der Fertigstellung des eigentlichen Hauptteils entlang des Herzogswalls:

Ein grandioser Prachtbau der Neo-Renaissance – ein Tempel der Wissenschaft, dessen Baupläne keine Wünsche offen ließen:

Im Erdgeschoss eine große Sporthalle „mit Gallerie!“ (also einer Tribüne!), im 1. Obergeschoss ein großer Vortragsaal für Chemie und Physik, ein chemisches Laboratorium sowie Vorbereitungsräume. Der kombinierter Chemie- und Physik-Vorführraum war mit 50 aufsteigenden Plätzen entworfen. In späteren Jahren wünschte sich die Schule gar eine 4m x 6m große „Plattform“ auf dem Dach für ein astronomisches Fernrohr. Das 2. Obergeschoss schließlich sollte den Zeichensaal beherbergen und vor allem die Aula mit einem Mehrzweckraum und einer Gesamtkapazität von 560 Sitzplätzen (!). Nur zum Vergleich: Diese, heutige Aula ist mit 240 Plätzen bereits gefüllt! Mit diesem Bau und der dominanten Aula mit ihren großflächigen „drei gotischen Fenstern und Renaissancegiebeln“ wäre selbst der realisierte Treppenhausturm in den Schatten gestellt worden.

Wäre und hätte – realisiert wurde dieser Bauteil nie. Schulleiter Dr. Verres allerdings



Abiturientia 1911 (Historische Lehrerbibliothek Petrinum)

hatte sich 1911 aus „Rücksicht auf die zurzeit beschränkte finanzielle Leistungsfähigkeit der Stadt“ zur Aufteilung in zwei Bauabschnitte bereit erklärt. Und er blieb in den nächsten Jahren der unerschütterlichen Überzeugung, „dass die Gewalt der Tatsachen sehr bald eine Weiterführung und Vollendung des Baus erzwingen wird.“

Das erwies sich als Fehleinschätzung! Denn größer als die „Gewalt der Tatsachen“ einer unzulänglich ausgestatteten Schule erwiesen sich die politischen, wirtschaftlichen Verhältnisse, und vor allem die militärische Gewalt der Tatsachen: Die Feier 1911 hätte mit dem Kaiserhoch für Wilhelm II. begonnen, der angekündigt hatte: „Ich führe Euch herrlichen Zeiten entgegen“. Stattdessen führten er und die anderen europäischen Großmächte die Abiturjahrgänge, den Kontinent und die ganze Welt 1914 in den ersten globalisierten Krieg.

Nach dem militärischen und politischen Zusammenbruch und dem Kollaps der Wirtschaft war während der Weimarer Republik die Stadt zur Finanzierung nicht in der Lage. 1923 war das Schulgebäude selbst Symbol des militärischen, wirtschaftlichen und politischen Desasters. Im Jahr der französischen Besetzung

des Ruhrgebiets schlug der General der Besatzungsarmee im Amtszimmer des Direktors sein Hauptquartier auf. Im selben Jahr minimierte die Inflation das Vermögen des Gymnasialfonds.

So ist die Geschichte des UNVOLLENDETEN BAUPLANS von 1911 nicht nur als Kommunalgeschichte, sondern geradezu als ein Spiegelbild deutscher Geschichte lesen: Das gilt auch den neuen Bauversuch 1936-39. Die Schulakten zum Petrinumbau entlarven die damals noch offiziell verbreitete deutsche Friedenspropaganda als verlogen. Denn hinter den Kulissen und vor der Öffentlichkeit verborgen hatte längst vor dem Überfall auf Polen am 1.9.1939 die Kriegsvorbereitung bereits begonnen.

Schon ab 1937 waren Arbeitskräfte und Baumaterialien (wie Metall und Holz) rationiert, um Aufrüstung und Kriegswirtschaft voranzutreiben. So unterblieb der Weiterbau.

Das aktuelle Konjunkturprogramm des Bundes, das die heute offiziell eingeweihten Neubauten (NW-Räume, Mensa) am Petrinum finanzierte, setzt den Schwerpunkt auf Bildung. Das Konjunkturprogramm des NS-Staates setzte von Anfang an auf Terror, Tod und Verderben. Geld vorhanden war dann 1939 für einen Luftschutzbunker als Erste-Hilfe-Station für Kriegsverletzte. Auf diesem Fundament der NS-Zeit wurde 1953 in den Aufbauzeiten der Bundesrepublik Deutschland die (heute alte) Sporthalle, 1955 dann diese Aula errichtet – 44 Jahre nach der Einweihung des ersten Bauabschnitts.

Das war ein wesentlich bescheidenerer und vor allem funktionaler Zweckbau. Aber der wurde gefeiert – in Verbindung mit der 125-Jahr-Feier des Abiturs am Petrinum.

„Was lehrt uns das?“

Wir feiern heute einen TORSO – und zwar wie Dr. Verres wertete, einen „schönen Torso“. Auch ein Torso, etwas Unfertiges, etwas

Unvollendetes – das wissen wir aus der Kunst- und Musikgeschichte, das wissen wir aber auch bezogen auf uns Menschen selbst – verdient unsere Wertschätzung.

Verliert nur nicht das tiefe Vertrauen in die Stadtverwaltung, aber wisset, dass sie nicht unabhängig handeln kann von den Geläufen von Welt-, Wirtschafts- und Finanzpolitik.

„Panta rei - alles fließt“ – sagt dazu.... Alles ist in Bewegung und verändert sich... Ob die säkularen Gewissheiten dieses Landes - die DM, die Sicherheit der Renten und der Sieg der Fußball-Nationalmannschaft – da eine Ausnahme bilden, sei dahingestellt?!

Feiert die Feste, wie sie fallen, und lasst sie auf keinen Fall ausfallen oder holt die Feier nach, und sei es 100 Jahre später. Aber: Lebt nach der von Bürgermeister Wolfgang Pantförder eben zitierten Devise: „Feste arbeiten und Feste feiern gehören zusammen“.

Schließen möchte ich mit dem virtuellen Schluss-Satz der nie gehalten Einweihungsrede.

Er passt auch zur heutigen Einweihung von NW-Neubau und Mensa. Schulleiter Dr. Verres hätte sich mit einen Appell an die Schüler gewandt:

Möchte es doch den Schülern lebhaft vor Augen treten und ständig in Erinnerung bleiben, dass die großen Geldmittel zunächst für sie aufgebracht sind und deswegen sie an erster Stelle berufen sind, dies Kapital der Allgemeinheit nutzbar zu machen.“

Ich übersetze ins Heute – diesmal für Schülerinnen (!) und Schüler:

Die Investitionen in die Gebäude sind Investitionen in Euch und Eure Zukunft.

Macht das Beste daraus! Wir bauen auf Euch!

Georg Möllers

Impressionen der Festwoche zum Altbau-Jubiläum



Bilder vom Tag der Fächer (Seite 20)

Spannende Experimente in der Physik (oben)

Auch Lehrer können noch etwas lernen -

Golfaktion des Faches Sport (links)

Praktisch arbeiten am „Begriffsmolekül“ im

Fach Praktische Philosophie (Mitte)

„Die Vorleser“ - ein Aktion des Faches Deutsch

(rechts).

Festakt und Jubiläumsball (Seite 21)

Für Stimmung sorgten Erhard Hermes als

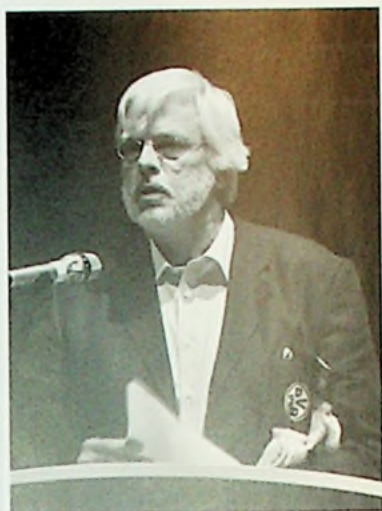
Laudator (oben links) und musikalisch Memphis PC (oben rechts).

Symbolische Schlüsselübergabe an den Schulleiter durch Georg Möllers als Vertreter des Schulträgers (Mitte links).

Den Ball moderierten professionell Ludger Linneborn (ehemaliger Kollege) und Tochter Sophia (Abi 09) (Mitte rechts).

Prima Stimmung beim Tanzvergnügen (unten)

Fotos links: A. Vering, rechts: M. Blanck (Q1)





Wolfgang Kindler im Studio bei Anne Will

Foto: Will Media GmbH

Nicht nervös bei Anne Will

„Warst du nervös?“, werde ich immer noch gefragt. Eigentlich eine rhetorische Frage, denn man erwartet von mir, dass ich ausführlichst meine Anspannungen vermittele und möglichst detailliert beschreibe, wie aufgeregt ich war. Wer live im Fernsehen zu sehen ist, so die Vermutung, muss einfach nervös sein. Oder er gibt sich weltmännisch und macht allen etwas vor. Aber es stimmt nicht. Ich war - bis auf einen kurzen Augenblick - nicht nervös, als ich bei Anne Will im Studio war.

Überrascht war ich, als ich in Berlin am Flughafen stand und überlegte, wie ich so schnell als möglich zum Studio kommen sollte. Noch mehr überrascht wurde ich, als plötzlich ein Bär von einem Mann zielstrebig auf mich zusteuerte und mit sonorer Stimme sagte: „Herr Kindler, folgen Sie mir bitte.“ - „Gerne, nur, wer sind Sie und woher kennen Sie mich?“ - „Ich bin der Didi und ich soll Sie zum Studio geleiten.“ - Geleiten, sagte er wört-

lich und zeigte mir grinsend ein Foto - von mir. In der S-Klasse klärte mich mein Fahrer - wie das klingt - darüber auf, dass er mich nach der Sendung nach Hause, also direkt zurück nach Recklinghausen, bringen würde. Immerhin, der Service stimmte.

Im Studio wurde ich von einer wechselnden Schar von Redakteurinnen betreut. Sie überschütteten mich mit Fragen, erzählten Anekdotes und lachten über mein gequältes Gesicht, als ich geschminkt wurde. Ich kam gar nicht dazu, nervös zu werden. Erst als ich zusammen mit den anderen Gästen ins Studio marschierte, in die Scheinwerfer blinzelte, sah, dass das Studio rappellvoll war, und hörte, dass man mit über zwei Millionen Zuschauern rechnete, bemerkte ich, dass ich feuchte Hände bekam, was besonders unangenehm war, da Frau Will jeden Gast mit Handschlag begrüßte. Dann wurden die Plätze verteilt: Ich saß neben der wild geschminkten Lisa Loch, die von Raab, gegen den sie dann erfolgreich

geklagt hatte, ihres Namens wegen übel bloßgestellt worden war. Sie war in Natura weit aus netter und klüger als ihr maskenhaftes Outfit vermuten ließ. Jetzt saß ich da, und die Sendung fing immer noch nicht an. In dem Moment fielen mir gegen meinen Willen die anderen Liveauftritte ein. Bei Jauch war ich die ganze Sendung über unzufrieden und nervös, weil mir die klischeeartige Inszenierung von Leid, das durch Mobbing hervorgerufen wird, widerstrebt. Jauch selbst fragte allerdings präzise und war exzellent vorbereitet. Anders war es bei Kerner, der eigentlich keine klaren Informationen wollte und dessen Sendung mich wütend gemacht hatte. Vor lauter Ärger kam ich damals auch nicht dazu nervös zu werden, Ärger darüber, dass auf der einen Seite schwerst moralisierend über böses Mobbing gejammt wurde, auf der anderen Seite in dem unmittelbar vorausgehenden Beitrag ein naiver, dümmlicher Mann so dargestellt wurde, dass die Zuschauer im Studio vor Lachen brüllten über den „Trottel“, der sich als 50jährige „Jungfrau“ eine Frau in Manila kaufen wollte.

Die Sendung bei Anne Will war anders. Hier ging es ernsthaft darum zu klären, was Mobbing in der Schule für das Opfer bedeutet und welche Strategien dagegen erfolgreich sein

könnten. Frau Will führte klar, einfühlsam und intelligent durch die Sendung. Und sie ging schonend mit den Teilnehmern um. Die merkwürdigen Widersprüche einer Medienexpertin, die einerseits die absolute Freiheit des Internets postulierte, andererseits ihr eigenes Kind mit Hilfe von Tricks lückenlos überwachte, ließ sie unkommentiert und verhin-derte, dass die anderen Gesprächsteilnehmer über sie herfielen. Stattdessen blieb die Diskussion inhaltlich anspruchsvoll, bis auf die Schlusspassage. Hier verließ man die Sachebene und verlor sich ins Menscheln. Vermutlich muss Fernsehen so sein. Das heißt, wenn ich ehrlich bin, wurde ich an diesem Abend doch noch nervös. Nein, nicht wie man vermuten könnte, als es nach der Sendung zum Smalltalk mit der Prominenz kam. Reden kann ich nämlich. Nein, auf der Rückfahrt, als mein Chauffeur, Verzeihung, das musste ich so erwähnen, also, als mein Chauffeur die S-Klasse mit einer Geschwindigkeit über die Autobahn prügelte, die mein VW-Bus niemals erreichen wird. Da war ich wirklich nervös.

Wolfgang Kindler



Michael Warmbrunn
Malerbetrieb

mein maler

Reginastraße 4
45663 Recklinghausen
Tel 0176/66635092
Fax 02361/36966
mwarmbrunn@gmx.de

Öffnung von Unterricht...

„Lebendige Antike“ - Arbeitsgemeinschaft für junge Römerinnen und Römer

Zum ersten Mal bot die Fachschaft Latein unter der Leitung von Frau Hoppe im vergangenen Halbjahr die Arbeitsgemeinschaft „Lebendige Antike“ an. Durch die Unterstützung von Herrn Rembiak und Herrn Weißweiler konnte ein vielfältiges Programm angeboten werden, das den Schülerinnen und Schülern die antike Alltagswelt und Kultur nahebrachte.

Schülerinnen und Schüler der Erprobungsstufe – ganz gleich, ob sie Latein oder Englisch haben – machten montagnachmittags Ausflüge in die Welt der Antike, indem sie etwa selber Wachstafeln herstellten und beschrifteten, sich römische Kleidung anfertigten, ein römisches Menu zubereiteten oder selbst Mosaike zusammensetzten. Auch für Bewegung war gesorgt, als alle auf dem Schulhof trotz niedriger Temperaturen römische Spiele ausprobieren



Besuch im Römermuseum Haltern.

Foto: M. Hoppe

wollten oder im ersten Dezemberschnee einen Ausflug in das Römermuseum nach Haltern machen. Zur großen Freude aller gehörte das Museum für einen Nachmittag ganz allein der AG, so dass nach der sehr lebendig gestalteten Führung noch Zeit blieb, das Museum selbstständig zu erkunden und den vielen kleinen noch offen gebliebenen Fragen nachzuspüren.

Da die jungen Römerinnen und Römer schon zu sehr guten Bäckern und Köchen geworden waren, versorgten sie gemeinsam mit den Lateinlehrerinnen und -lehrern zum Altbaubjubiläum und am Tag der offenen Tür die Besucher in römischen Gewändern mit antiken Köstlichkeiten und präsentierten stolz ihre Arbeitsergebnisse, die besonders die Viertklässler begeisterten.

Im 2. Halbjahr werden in der AG unter anderem antike Triumphbögen und Instrumente hergestellt und bei gutem Wetter wird es einen Stadtbummel der anderen Art durch Recklinghausen geben, auf dem danach gesucht werden wird, wo sich Latein überall in unserer Stadt versteckt. Als Höhepunkt gibt es wieder einen Ausflug an eine alte Römerstätte, der dieses Mal nach Xanten führen wird.

Wer Interesse hat, zur AG dazuzustoßen, ist jederzeit herzlich willkommen, da im Moment noch einige Plätze frei sind. Lateinkenntnisse sind nicht erforderlich. Gerne kann man auch zum Schnuppern montags ab 15 Uhr an einer AG-Sitzung teilnehmen.

M. Hoppe (Referendarin)

Zu Gast in einer Moschee

Am 7.12.2011 besuchten wir die Merkez Camii Moschee in Recklinghausen Süd. Ich fand den Besuch der Moschee sehr informativ und interessant, da ich dort viel über den Islam erfahren habe. Es gibt dort viele verschiedene Räume, z.B. ein Büro, eine Bibliothek oder ge-



Der Kurs Evangelische Religionslehre der Jgst. 8 zu Gast in der Merkez Camii Moschee.

Foto: M. Michalowski

trennte Waschräume. Von außen sah die Moschee klein aus, aber innen war sie größer, als ich gedacht hatte. Außerdem war es lehrreich, als uns etwas von der Moschee erzählt wurde. Wir durften zwar nicht auf das Minarett, aber dafür konnten wir in den zweiten Stock, wo sich der Gebetsraum der Frauen befindet. In der ganzen Moschee waren Teppiche ausgelegt, besonders im Gebetsraum. Man erzählte uns, das sei ein Zeichen für Reinheit. Drei Kronleuchter hingen in dem großen Gebetsraum, wovon einer leuchtete; und im kleineren Gebetsraum der Frauen hingen zwei. Man hat uns auch erklärt, dass die Frauen sich nicht wohl fühlen, wenn sie in dem vollen Gebetsraum beten, wenn dort sehr viele Männer sind. Deshalb gehen sie bei Gebeten oft in den kleineren Gebetsaal, damit sie unter sich sind.

Insgesamt fand ich den Besuch in der Moschee sehr gut und ich habe auch noch etwas über ihren Aufbau und über die Funktionen der einzelnen Räume erfahren.

Lukas Blank (Klasse 8d)

Erst durch die Lektüre, dann in das Theater

Goethes „Iphigenie auf Tauris“ mal anders – nach dem Geschmack der Q1?

Am 15. November 2011 verließen alle Deutsch-Grundkurse ihr Habitat Schule, um das im Unterricht durchgenommene Drama „Iphigenie auf Tauris“ schließlich auch als Umsetzung auf einer Bühne zu Gesicht zu bekommen.

Auf drei Busse verteilt fuhren wir ab. Das bekannte ausgelassene Klassenfahrt-Klima übernahm während der Fahrt zum Westfälischen Landestheater in Hattingen schnell die Oberhand und der ursprüngliche Gedanke des Ausflugs wurde zeitig verdrängt.

Nach der Ankunft formte die freie, etwas chaotische Verteilung auf die zweckmäßigen Stuhlreihen erste Erwartungen. Tatsächlich wurde die gesamte Halle nahezu ausschließlich von Schülern gefüllt, sodass die vereinzelt vorzufindenden Lehrkräfte in der verwirrten Masse unterzugehen schienen.

Das karge Bühnenbild erweckte unter den

Nestflüchtern eher Skepsis als Zuversicht. Doch als klassisches Drama hat man es oft schwer, sich in die Jugend zu integrieren.

Das Stück beginnt. Was in der Theorie bereits von allen Seiten beleuchtet und analysiert worden war, stellte sich in konzentrierter Form dar. Es wurde zu- und weggehört, aufgehört und abgetaucht und trotz der gespaltenen Aufnahme blieb der Saal, der bis zum Rand mit einer Truppe Halbstarker gefüllt war, überraschend ruhig. Vielleicht war es das scheinbar dürftig ausgestattete Bühnenbild, das unerwartet aktiv miteinbezogen wurde, oder die verblüffende Kostümwahl, die uns hellhörig machte. So konnte Orest in 2-3 Metern Höhe seine Todesphantasien durchleben, nachdem er in Rettungsschwimmwesten gekleidet zusammen mit Pylades die Insel erreicht hatte.

(...) Die schweren Dialoge konnten einen schleichenden Nebel aus Müdigkeit nicht verhindern, gerade zum Ende hin fielen wohl die meisten Augen zu. Es war der plötzliche Schuss, der ein kollektives Erwachen provozierte. Dieser von der Originalfassung abweichende Einsatz der Platzpatronen wird als humorvolle Erinnerung auch nach der Rückkehr ins heimische Nest noch lange bestehen bleiben.

Julia Duda (Q1)

Schüler zeigen ein Herz für Kinder!

Ein Bericht im Rahmen des Zeitungsprojekts der RZ

Recklinghausen. Schüler des Gymnasiums Petrinum helfen beim Verkauf von Wunschzetteln für Kinder aus aller Welt.



Seit dem 27.11.2012 lockt sie wieder mit ihren Aktionen für Kinder aus aller Welt. Neben den Düften von Crêpes und Reibplätzchen steht dort, neben dem Kinderkarussell, die „Hütte der guten Taten.“ An dieser Hütte gibt es keine „Fair Trade“-Mahlzeit, nein! Hier gibt es Wunschzettel! Wunschzettel von Kindern aus aller Welt, die die Besucher kaufen und damit vielen Kindern eine große Freude bereiten können. Die Kosten für diese Wunschzettel liegen im Schnitt bei ca. 8,-€. Die meisten Kinder wünschen sich z.B. Malstifte oder Bücher. Das eingenommene Geld wird durch das Stadtkomitee der Katholiken an die einzelnen Hilfsorganisationen überwiesen und diese erfüllen die Wünsche. Letztes Jahr musste die Hütte sogar drei Tage vorher schließen. Grund: Alle Wunschzettel waren ausverkauft. Viel Geld wurde so eingenommen. Dieses Jahr setzen sich auch wieder tatkräftig Schüler der Einen-Welt-AG des Gymnasium Petrinum dafür ein, Zettel zu verkaufen. Sie sind am Samstag durch Regen und Kälte gelaufen, um den Kindern in Brasilien und anderen Ländern ihre Herzenswünsche zu erfüllen!

(Beitrag von Michael Broer aus der Klasse 8c, der erstmalig im Rahmen des Zeitungsprojektes der RZ erschien; Foto: privat)

Fairtrade in Erdkunde

Fairtrade, was ist das überhaupt? Diese Frage stellten sich die Erdkunde-Grundkurse in einer Unterrichtsreihe zum Thema fairer Handel. Im Verlauf dieser Reihe zeigte sich jedoch von Seiten der Schüler so viel Interesse, dass man beschloss, die Schüler direkter mit dem Thema in Kontakt kommen zu lassen.

Herr Schürmann sorgte dafür, dass im Rahmen der „Fairen Woche“, einer von Transfair ins Leben gerufenen Informationsveranstaltung, die das Konzept Fairtrade bekannter machen soll, ein echter Experte an unsere Schule kam: Josephat Sylvand aus Kagera aus dem Nordwesten Tansanias.

Dort ist er als Assistant Export Manager bei der Kaffeekooperative „Kagera co-operative Union Ltd“ (KCU) angestellt.

Am 27.09.2011 besuchte er uns in der 3. und 4. Stunde zusammen mit Marlis Altmann von Transfair, die ihn während seinem Aufenthalt in Deutschland begleitete. War es anfänglich noch eine kleine Herausforderung, seinem Vortrag zu folgen - an Englisch mit afrikanischem Akzent muss man sich wirklich erst gewöhnen - so klappte auch dies immer besser. Nach dem Vortrag, in dem man erfahren hatte, dass allein in der KCU über 60.000 Kleinbauern ihre Kaffeebohnen zu markunabhängigen und damit immer fairen Preisen verkaufen, haben die Schüler noch viele Fragen gestellt und angeregt diskutiert.

Obwohl diese zwei Schulstunden ziemlich



Infos zum „Fairen Handel“ aus erster Hand.

RZ-Foto: Gutzeit

schnell vorübergingen, konnten die Jugendlichen doch sehr viel mitnehmen; sie lernten nicht nur, wo unser Kaffee überhaupt herkommt und wie Fairtrade funktioniert, nein, sie haben auch verstanden, wie wichtig es für die Menschen in Afrika ist, darauf zu achten, fair gehandelte Produkte zu kaufen.

Nicolas Oex (EF)

Kein Kinderspiel- Jüdische Kinder während des Zweiten Weltkrieges

In einer Kooperation mit dem Marie-Curie-Gymnasium und der Wolfgang-Borchert-Gesamtschule wurden neun Petriner-Schüler zu Ausstellungsbegleitern ausgebildet.

Die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Recklinghausen e.V. hatte mit der Ausstellung „Kein Kinderspiel - Jüdische Kinder während des Zweiten Weltkrieges“ aus Yad-Vashem eine Ausstellung speziell über Kinder als Opfer des Holocaustes nach Recklinghausen geholt.

Dabei wurde eine spezielle Idee verfolgt: Die Ausstellung sollte sich vornehmlich an Schüler auch jüngerer Alters richten und auch von Schülern betreut und geführt werden.

So übernahmen Anne Bolte und Franz Struhkamp vom MCG im Rahmen ihrer Examensarbeiten im Referendariat die Begleitung und Verwirklichung der Ausstellung.

Nachdem sich ca. 30 Schüler aller Schulen freiwillig für den „Job“ gemeldet hatten, bildeten sie diese zusammen mit Frau Koch von der christlich-jüdischen Gemeinschaft und Frau Harris, einer pensionierten Lehrerin, die aktiv über den Holocaust vor allem in den Niederlanden forscht und ihr Wissen an Schulklassen vermittelt, aus.

Einen ganzen Tag lang arbeiteten sich die Schüler/innen zunächst selbst in das Thema ein und überlegten dann, wie man die Ausstellung auch jüngeren Schülern pädagogisch adäquat vermitteln könnte.

Die Schüler/innen bildeten mit einem Part-



Schüler der Klasse 6b zu Besuch in der Ausstellung

Foto: J. Schürmann

ner ein Tandem und führten schließlich über einen Zeitraum von 2 Wochen erfolgreich durch die Ausstellung.

Die meisten Schüler gaben neben der Beschäftigung mit der Thematik als Beweggrund ebenfalls an, dass sie den jüngeren Schülern Wissen über das dunkelste Kapitel der deutschen Geschichte und auch Toleranz in der heutigen Zeit vermitteln wollten.

Zum Dank für die geleistete Arbeit wurden alle Ausstellungsbegleiter von der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit zu einer Fahrt nach Winterswijk eingeladen, um dort auf die Spuren einer niederländischen Familie im Holocaust zu gehen.

Die Ausstellungsbegleiter unserer Schule waren: Viktoria Böker, Simon Fahle, Jan Gocha, Jan Kunert, Jérôme Pohl, Jan-Hendrik Röttger, Rabea Münch, Hagen Schönfeld, Timon Schyma und Simon Fahle (alle Q1/12)

Jan Gocha (Q1/12)



Lesung vor dem Hofgebäude mit der Gedenktafel für Isbert Feuerstein, den letzten jüdischen Schüler des Petrinum

Foto: M. Blanck (Q1/12)

Wider das Vergessen – das Petrinum gedenkt

Jährlich wird am 27. Januar bundesweit der Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus begangen.

Im Jahr 2012 hat sich unsere Schule bereit erklärt, das Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus in Recklinghausen wach zu halten und unseren Schülern sowie der Recklinghäuser Bevölkerung die Gelegenheit zu geben, aus der Vergangenheit für die Gegenwart und Zukunft Lehren zu ziehen.

Am Vorabend des 27. Januars 2012 hielt Winfried Nachtwei, ehemaliger Bundestagsabgeordneter der Fraktion Bündnis90/Die Grünen, den Dia-Vortrag „Vor 70 Jahren: Nachbarn von nebenan – verschollen in Riga“. Außerdem wurde eine Ausstellung mit Arbeiten von Schülerinnen und Schülern der EF, die im Kunstunterricht unter Leitung von Frau Kliszat entstanden waren, eröffnet. Die Schülerinnen und Schüler hatten es sich zur Aufgabe gemacht, die jüdischen Opfer aus

Recklinghausen dem Vergessen zu entreißen, und gestalteten lange Schriftbahnen mit den Namen der ermordeten Jüdinnen und Juden aus Recklinghausen.

Am eigentlichen Gedenktag fanden in der Zeit von 12.00 Uhr bis 13.30 Uhr eine Reihe von öffentlichen Veranstaltungen statt: Lesungen von Schülern der Klasse 9 für die Schüler der Sekundarstufe I an Orten der Diskriminierung, Verfolgung und Misshandlungen. Ferner wurden Gedenkgänge vom Projektkurs der Jahrgangsstufe 12/Q1 angeboten. Schüler eines Grundkurses Geschichte der Jahrgangsstufe 12/Q1 führten Schülerinnen und Schüler durch die Ausstellung des jüdischen Museums Dorsten „Menschen-Steine-Migrationen. Gegenwart und Vergangenheit jüdischen Lebens in Rheinland und Westfalen“, die bis zum 15. Februar im Petrinum zu sehen war.

Schülerinnen und Schüler der Klasse 6b lasen ferner im Neubau für die Schüler der Orientierungsstufe Auszüge aus Jugendbüchern vor.

Jörg Schürmann



Petrinum goes GAGMUN – Englisch LK auf internationalem Par- kett

Am 26. April 2012 fuhren acht Mitglieder unseres Englisch Leistungskurses auf Initiative unseres Lehrers Herrn Stecher nach Tecklenburg, um an der Graf-Adolf-Gymnasium Model United Nations (GAGMUN), einer UN-Simulation, teilzunehmen. Die Model United Nations fand das erste Mal in Tecklenburg statt.

Model United Nations sind Simulationen von Konferenzen der Vereinten Nationen, bei denen Schüler oder Studenten die Rolle von Delegierten einnehmen und in simulierten Gremien wie beispielsweise dem „environmental committee“ über weltpolitische Themen debattieren und versuchen, durch Kompromisse zur Verabschiedung einer Resolution zu

kommen, die letztendlich zur UN nach New York gesandt wird.

Bereits vor Gründung der Vereinten Nationen in den 1920er Jahren fanden erste Simulationen als Model League of Nations in den USA statt. 1945 wurde dann die Organisation der Vereinten Nationen gegründet und einige Monate später entstanden, ebenfalls in den USA, die ersten Model United Nations-Seminare und Konferenzen. Nach und nach konnte sich das MUN-Konzept aber auch außerhalb der USA etablieren. Heutzutage finden MUN-Konferenzen für Schüler und Studenten weltweit statt. Zu den größten Konferenzen zählen die MUN in New York und die alljährlich in Den Haag stattfindende THIMUN mit jeweils mehr als 3000 Teilnehmern. Ferner werden auch in Universitäten große MUN-Konferenzen durchgeführt, z.B.

die „WorldMUN“ der Harvard-Universität.

Die meisten MUN-Konferenzen finden auf Englisch statt. Allerdings gibt es auch Konferenzen, die in einer anderen Amtssprache der Vereinten Nationen durchgeführt werden oder sogar mehrsprachig. Das Ziel solcher MUN-Konferenzen besteht darin, die Teilnehmer zu qualifizieren, sich über komplexe politische Probleme zu informieren und diese anschließend mit anderen Teilnehmern zu diskutieren. Sie sollen sich in die Rolle des Vertreters eines für sie fremden Landes hineinversetzen und so Verständnis für die Probleme und Situationen anderer Völker und Kulturen entwickeln. Eine wichtige Rolle spielen dabei vor allem rhetorische Fähigkeiten, Verhandlungstaktik und diplomatisches Geschick sowie fundierte Fremdsprachenkenntnisse.

Auf der feierlichen Eröffnungszeremonie, hielt der Organisator der GAGMUN, Herr Hefner, und Herr Hörold von der UNESCO eine Ansprache, um die Anwesenden auf das Thema „Eradicate Poverty and Hunger in Less Developed countries. Finding solutions to battle the uneven distribution of food on a global scale in an attempt to realise the first of the United Nations Millennium Goals.“ einzustimmen. Die „delegates“ der einzelnen Teilnehmerländer kamen danach in ihren „committees“ zusammen, von denen es drei gab („political“, „environmental“ und „ecosoc committee“). Wir haben uns im Vorhinein auf die Rolle der Interessenvertretung Chiles vorbereitet. Auf der Grundlage fester Regeln, Verhaltensmuster und sprachlicher Konventionen, die wir zuvor im LK intensiv gemeinsam erarbeitet hatten, wurde in den „committees“ rege und selbstverständlich ausschließlich auf Englisch debattiert; es wurden ferner „votings“ abgegeben und Resolutionen erarbeitet.

Zwischendurch gelang es uns, einige der Delegierten anderer Länder nach ihren bisherigen Erfahrungen und Erwartungen zu befragen. Die Delegation aus Russland erklärte: „Für

uns ist der Spaßfaktor am wichtigsten, danach kommt hinzu, dass wir neue Erfahrungen sammeln und unsere Englischkenntnisse verbessern können!“ Die Delegation der USA stellte heraus, dass die Konferenz eine tolle Möglichkeit böte, mehr über die Weltpolitik zu erfahren. Zudem bekamen wir die Gelegenheit, ein Interview mit dem Bundeskoordinatoren der UNESCO-Projektschulen, Volker Hörold, zu führen, der uns erklärte: „Die MUN ist eine Veranstaltung, zu der Schüler beziehungsweise Studenten zusammenkommen und gemeinsam in Gruppen hart arbeiten. Dabei lernen sie Organisationen wie die UNESCO kennen, welche sich mit der Bekämpfung von politischen und wirtschaftlichen Problem wie zum Beispiel „Armut und Hungernot“ befassen.“

Eine Model United Nations Veranstaltung bietet Schülern und Studenten somit eine sehr interessante Möglichkeit, internationale Politik hautnah zu erleben und eigene Lösungsansätze für aktuelle weltpolitische Probleme zu entwickeln. Es bedurfte einer intensiven Vorbereitung sowohl im inhaltlichen als auch im sprachlich-formalen Bereich, um als kompetenter Delegierter agieren zu können. Letztlich gehörte dann auch noch viel Mut dazu, authentisch und diplomatisch geschickt vor fast einhundert im Prinzip fremden Personen aufzutreten, auf die eigenen Fremdsprachenkenntnisse zu vertrauen und die Interessen des jeweiligen Landes aktiv zu vertreten.

Der Tag ging schneller vorbei, als wir gedacht hätten. Wir hatten viel Spaß, konnten viele interessante Erfahrungen sammeln, neue Bekanntschaften knüpfen und einen realistischen Eindruck über die Arbeitsweisen der UN und die Kunst der Diplomatie gewinnen.

Auch auf der Rückfahrt am späten Abend haben wir untereinander noch englisch gesprochen, einige sogar englisch geträumt.

*Franziska Domogalla, Anna Hanfler
(Jgst. Q1/12); Foto: privat*



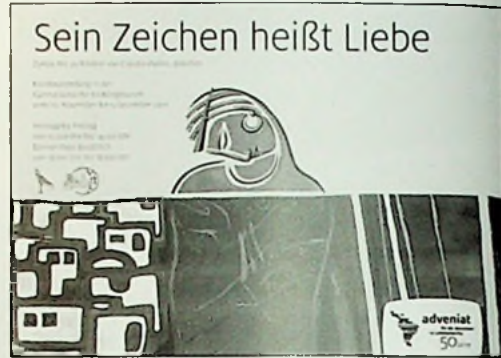
Gymnasialkirche 2012 Spiritueller Erfahrungsraum - Ort der Begegnung und des Gesprächs

Unsere Schule und
das Stadtkomitee der
Katholiken in Reck-
linghausen zeigten
vom 11.11.2011

bis zum 05.12.2011 die Ausstellung „Sein Zeichen heißt Liebe“ des brasilianischen Künstlers Cláudio Pasto, die im Rahmen der Bischöflichen Aktion Adveniat in der Gymnasialkirche ausgerichtet wurde.

Die Schau bot den Besuchern faszinierende Einblicke in die Liebespoesie des Alten Testaments. In einem Zyklus aus 25 Bildern hat der Brasilianer Cláudio Pasto das biblische Hohelied in ein farbenprächtiges Gesamtkunstwerk verwandelt.

Parallel zur obigen Ausstellung präsentierten Schülerinnen und Schüler einer Klasse 9 Arbeiten zum Thema „Liebe“, die im Kunstunterricht unter Leitung des Studienreferendars Oliver Steinhauser entstanden waren, im



Schulgebäude vor dem Kunstraum, der mit viel Engagement von Herrn Steinhauser zu einem Ausstellungsraum gestaltet worden war. Lea Schugall (Klasse 9c) weiß über ihr Kunstprojekt Folgendes zu berichten: „Wochenlang wurde in allen Unterrichtsstunden im Fach Kunst kräftig an den verschiedenen Skulpturen gearbeitet. Ich und zwei weitere Schülerinnen der Klasse 9c, nämlich Carly Abbenhaus und Anna-Lena Löser, gaben kurze Informationen

zu ihren Arbeiten. Es kamen viele Gäste und der Abend wurde ein voller Erfolg.“

Bischof Alvaro Ramazzini zu Gast

Mit Bischof Alvaro Ramazzini war im Januar 2012 ein Kämpfer gegen die Unterdrückung der Menschen in Guatemala für Frieden und Gerechtigkeit und eine Stimme für die Armen zu Gast in der Gymnasialkirche. Nach einem gemeinsamen Gottesdienst in der Gymnasialkirche erläuterte der Bischof in einem Vortrag die politischen und kriminellen Probleme in seinem Heimatland. (Foto oben rechts)



Nele und Dörthe Hoffrogge sorgen für die musikalische Untermalung der Ausstellungseröffnung, links: Dr. Fleischer, Erzbischof Köln (Referent der Ausstellungseröffnung)



Petriner in der Christuskirche

Seit einiger Zeit feiern Pfarrer Soika und Pfarrer Paschke in regelmäßigen Abständen auch für die Klasse 5 einen ökumenischen Gottesdienst in der Gymnasialkirche. Im Oktober und März waren die Schüler dann zu Gast in der Christuskirche und feierten mit Pfarrer Soika den Gottesdienst. (Foto rechts)



Wir verließen die Gymnasialkirche nicht nur, um den Gottesdienst in der Christuskirche zu feiern. Schülerinnen und Schüler der Klasse 5 statten der Franziskuskirche zur Besichtigung der dortigen Krippe, die weit über die Grenzen Recklinghausens bekannt ist, einen Besuch ab.

Schüler der Oberstufe sahen sich in der Petrus-Kirche die Ausstellung zur Bibel „Mehr drin, als man glaubt“ an. (Foto rechts).



Text und Fotos: J. Schürmann

www.petrinum.de - weltweit.weltoffen.willkommen.Petrinum

Zahlreiche Begegnungen und Veranstaltungen legten erneut dafür Zeugnis ab, dass am Petrinum die „Eine Welt“ nicht bloß ein Schlagwort geblieben ist, sondern ganz konkret erleb- und erfahrbar wurde. Dass mit www.petrinum.de nicht nur im herkömmlichen Sinne unsere Internetadresse verstanden werden kann, zeigen die folgenden Bilder entwicklungspolitischen Engagements an unserer Schule. Vielmehr kann www.petrinum.de auch bedeuten: weltweit.weltoffen.willkommen.Petrinum.



Besuch einer Veranstaltung mit dem brasilianischen Franziskaner und Bischof Luiz Cappio in der Franziskanermission Dortmund. (Foto oben)

Wie kaum ein anderer steht Bischof Cappio in Brasilien für das soziale Engagement und den politischen Einsatz der Kirche an der Basis. Seit Jahren ist er die Symbolfigur für den Widerstand gegen das von der Regierung am São-Francisco-Fluss durchgeführte Megaprojekt der Umleitung riesiger Wassermengen in den trockenen Nordosten.

Padre João de Deus de Carvalho Leal (Brasilien) am 7.12.2011 am Petrinum (Foto rechts)

Padre João, der als Gast der Bischöflichen Aktion Adveniat im

Dezember 2011 Schulen und Gemeinden im Ruhrgebiet und dem Münsterland besuchte, schilderte zwei katholischen Religionsgruppen anhand eindrucksvoller Bilder aus seiner Gemeinde den Alltag der Menschen, der durch einen täglichen Überlebenskampf gekennzeichnet ist. Diesen Menschen, die von der politischen Klasse nicht beachtet und im Stich gelassen werden, zur Seite zu stehen und ihnen ganz konkret zu helfen, ist das Anliegen von Padre Joao. Das Bildung vor allem für Kinder und

Jugendliche ein wichtiger Schlüssel ist, um aktiv die eigene Situation zu verändern und ein menschenwürdiges Leben führen zu können. daran erinnerte er gerade die Schüler am Petrinum und machte deutlich, wie wichtig ihr langjähriges Engagement für eine Vorschule in Bacabal ist und bleiben wird.



**Bem vindo -
Das Petrinum heißt zwei
brasilianische Gäste aus
Bacabal am 22.05.2012
herzlich willkommen**

Mit den beiden Franziskanern Frei Waldemar Borges Filho, OFM und Frei Gilberto Magno da Cruz, OFM, die von Bruder Augustinus aus Dortmund begleitet wurden, konnten wir zum zweiten Male in diesem Schuljahr Gäste aus Brasilien willkommen heißen.

Die Gäste feierten den wöchentlichen Gottesdienst für die Klassen 5 in der Gymnasialkirche mit. Anschließend informierten sie die Schülerinnen und Schüler der Klasse 6a über die Situation der Menschen, insbesondere der Kinder und Jugendlichen im Nordosten Brasiliens.

Zum Abschluss ihres Besuches stand die Begegnung mit den Schülerinnen und Schülern der Eine-Welt-AG auf dem Programm. Diese war von besonderer Bedeutung, da sie doch gut acht Wochen vor der dritten Schüler-Lehrer-Reise nach Brasilien im Juli 2012 stattfand.



der zu Beginn der Fastenzeit am 28.02.2012 in der Gymnasialkirche gefeiert wurde.

Einen besonderen Beitrag zum Gottesdienst leistete der Chor „Pur“ mit den Liedern „Fly with me“ und „Großer Gott, wir loben dich“, dem auch die drei Petriner, Merve Janßen, Michael Rembiak und Theo Kemper, angehören. (Foto unten: M. Janßen)

Nach dem Gottesdienst bestand im Bistro unserer Schule die Gelegenheit zur persönlichen Begegnung und zum Gespräch.

Texte und Fotos J. Schürmann

**„Sieben Wochen ohne –
verzichten, um zu gewinnen?“**

Auch in diesem Schuljahr fand wieder ein ökumenischer Gottesdienst für die gesamte Schulgemeinschaft statt, den ein Vorbereitungsteam, bestehend aus Schülern, Eltern, Lehrern und den beiden Pfarrern Eugen Soika und Oliver Paschke, vorbereitet hatte. „7 Wochen ohne – verzichten, um zu gewinnen?“ so lautet das Thema des Gottesdienstes,





Amigos do Brasil

In den letzten Sommerferien (2011) kamen Gaby und Leticia, zwei Jugendliche aus unserer brasilianischen Partnerschule, zu uns nach Recklinghausen. Die Schule liegt in der Stadt Bacabal, im Nordosten Brasiliens im Bundesstaat Maranhao, einem der ärmsten Teile des Landes. Vor allem den Kindern fehlt aufgrund ihres geringen Bildungsniveaus eine Zukunftsperspektive. Darum freuen wir uns als Eine-Welt-AG „Glaube und Entwicklung“ seit vielen Jahren einen Beitrag leisten zu können, um den Kindern bessere Perspektiven zu ermöglichen. Um dieses Ziel zu erreichen, unterstützen wir konkret eine von vier Grundschulen in Bacabal, in denen die Kinder im Alter von 5 bis 7 Jahren Lesen und Schreiben lernen können - die Grundlage für die wei-

terführenden Schulen. Durch den „Bacabal-Kiosk“, welcher jede Pause geöffnet hat, und weitere Aktionen wie z.B. einen Sponsorenlauf im Jahr 2008 ist es möglich, den Kindern zu helfen.

Aber die finanzielle Unterstützung ist nicht das einzige Ziel der Partnerschaft. Vielmehr stehen der Kulturaustausch und der persönliche Kontakt im Vordergrund. Deshalb besuchten Schüler des Gymnasium Petrinum bereits zwei Mal (2005 und 2009) das Projekt, um zu sehen, wie es vor Ort aussieht und um zu erfahren, wie die Lebenssituation, insbesondere die Bildungs- und Ausbildungssituation von Kindern und Jugendlichen im Nordosten Brasiliens tatsächlich ist.

Umso mehr freuten wir uns, dass im Sommer 2011 mit Gaby und Leticia erstmals auch Gäste aus Bacabal zu uns kommen konnten.

Beide haben als Kinder unsere Partnerschule in Bacabal besucht und sind die Töchter zweier Lehrer aus unserer Partnerschule. Mit dem Besuch konnte der persönliche Kontakt noch weiter gestärkt werden und auch die Brasilianer bekamen einen Einblick vom deutschen Alltag, da wir als Gastgeber ihnen viele Dinge näherbringen konnten. Dabei waren die Bedenken zu Anfangs noch groß, denn keiner konnte ein Wort Portugiesisch, die Landessprache in Brasilien, bzw. Deutsch. Doch bald stellte sich heraus, dass diese Bedenken unbegründet waren, da man nicht dieselbe Sprache sprechen muss, um sich zu verständigen, denn oft reichen Hände und Füße oder ein portugiesisches Wörterbuch.

In Begleitung von Herrn Schürmann und unseren Familien konnten die Jugendlichen die Kultur des Ruhrgebiets bei einem Besuch der Halde Hoheward in Recklinghausen entdecken. Im Gegenzug wurde bei einem Besuch des Trainings des Capoeira-Vereins in Recklinghausen den Gästen deutlich, dass in Deutschland auch die brasilianische Kultur geliebt und gelebt wird.

Bei einer Fahrt nach Köln konnten die Brasilianer das Leben in einer deutschen Großstadt erleben. Dort war die Besichtigung des Kölner Doms ein zentrales Thema.

Des Weiteren haben wir gemeinsam mit Gaby und Leticia als Zeichen der Partnerschaft und der Verbundenheit unserer beiden Schulen einen Schultisch bemalt. Außerdem komplementieren zwei Stühle mit den Logos der beiden Schulen, „Sao Pedro“

und Gymnasium Petrinum, das Ensemble aus Schultisch und Schulstühlen. Mit dem Spruch „amigos para sempre!!!“ - „Freunde für immer“ auf dem Schultisch haben die brasilianischen Gäste kurz und bündig ausgedrückt, was für sie und hoffentlich für ganz viele Petriner die Partnerschaft zwischen ihrer und unserer Schule bedeutet. Besonders bei dieser Gelegenheit ist uns deutlich geworden, dass die brasilianischen Gäste mehr als nur Bekannte oder Botschafter sind, sondern Freunde. Diese Freundschaft soll erneut durch einen Gegenbesuch in diesem Jahr (2012) gestärkt werden. So bleibt eine Brücke nach Brasilien bestehen, die von beiden Seiten begangen und gestaltet werden kann.

Tobias Törk (EF), Björn und Sven Freistühler (beide Q1), Fotos: J.Schürmann



Seit 30 Jahren musizieren Petriner im Schulorchester



Konzert zum Altbaujubiläum mit Chor und Orchester.

Fotos: David Pötter (Abi 99)

Das Schulorchester des Gymnasium Petrinum hat eine lange Tradition. Seit 30 Jahren bietet es musikbegeisterten Schülern die Möglichkeit, gemeinsam zu musizieren und sich künstlerisch weiterzuentwickeln. Dabei kommt neben der Verbesserung der individuellen technischen und expressiven Fähigkeiten am Instrument natürlich das Zusammenspiel nicht zu kurz.

Wir sind 50 Schüler aller Klassen und Altersstufen und treffen uns jeden Freitag nach der 6. Stunde zur Orchesterprobe. Unter der Leitung von Lioba Pötter bereiten wir uns auf die anstehenden Konzerte vor und haben dabei richtig viel Spaß. Zunächst stehen immer Registerproben auf dem Programm, d.h. die einzelnen Instrumentengruppen wie Streicher und Bläser proben zunächst getrennt. Danach wird gemeinsam geprobt. Die Registerproben werden teilweise von älteren Schülern oder

auch von den Profimusikern Herrn Michalski und Herrn Tirlir geleitet. Das bringt uns richtig nach vorne! Auch wenn es mal an manchen Stellen etwas hakt oder es sich in den Proben einfach nur schrecklich anhört, sind alle mit Begeisterung dabei. Es ist ein unglaublich gutes Gefühl, wenn man dann bei den Konzerten auf der Bühne sitzt und die Zuhörer begeistern kann.

Vor unserem traditionellen Weihnachtskonzert fährt das gesamte Orchester auf ein Probenwochenende. Dort bereiten wir uns gezielt auf den Höhepunkt des Jahres vor. So waren wir schon auf Burg Bilstein und auf der Wewelsburg. Seit zwei Jahren begleitet uns der Mittel- und Oberstufenchor, mit dem wir auch einige Stücke zusammen spielen. Diese Chor- und Orchesterfahrten sind für alle einfach nur toll! Gemeinsam haben wir eine Menge Spaß bei den Proben tagsüber, in den

Pausen oder bei den gemeinsamen Abendaktivitäten. Ob Nachtwanderung, „bunter Abend“ oder gemeinsames Filmegucken, uns wird nie langweilig und wir haben eine lustige Zeit zusammen. Außerdem gibt es manchmal bei besonders schwierigen Stücken noch einen extra „Probensamstag“. Dort wird den komplizierten Stellen der „Feinschiff“ verpasst. Durch die positive Stimmung ist es gar keine Qual am Wochenende in der Schule zu sein.

Wenn es dann bei den Konzerten so weit ist und wir die Zuschauer mit unseren Stücken vom Hocker hauen können – wie z.B. in diesem Jahr mit „Fluch der Karibik“ und Beethovens „Ode an die Freude“ – weiß jeder im Orchester, dass sich die Arbeit gelohnt hat. Nach den großen Konzerten zu Weihnachten und zur Abiturfeier gibt es jedes Mal einen Kommers, auf dem wir ordentlich feiern. Dann geht es wieder von vorne los: Viele Proben, viel Arbeit und auch ein wenig Stress, aber jeder ist motiviert, voll dabei und will die Zuschauer alle Jahre wieder begeistern.

Wir vom Orchester möchten uns vor allem bei Lioba Pötter für eine unglaublich tolle Leistung bedanken und freuen uns auf jeden musikbegeisterten Schüler, der im Orchester mitspielen möchte. Das Orchester ist nicht nur eine AG, sondern viel mehr. Neben der Musik stehen auch Spaß und Gemeinschaft im Mittelpunkt. Das begeistert und motiviert uns.

Christina Bettag, Oliver Scheitza (Q1)

Das Schulorchester feiert

In diesem Jahr werden Schulorchester und Weihnachtskonzert 30 Jahre alt. Dies wird mit

einem Jubiläumskonzert und anschließender Fete im Festspielhaus gefeiert.

Zu diesen Feierlichkeiten sind neben aktuellen Petrinern auch alle Ehemaligen herzlich eingeladen am: Freitag, 14.12.2012, um 19.30 Uhr im Ruhrfestspielhaus (Kassiopeia-Saal). Eintrittskarten zum Preis von 9 Euro für Er-



wachsene und 4,50 Euro für Schüler/Studenten können unter folgender E-Mail Adresse reserviert werden: lioba.poetter@gmx.de.

Ehemalige Orchester-Mitglieder sind aufgerufen mit zu musizieren!

Allseits bekannt ist, dass der Orchestergründer und Dirigent Ernst Dittke nicht nur ein ausgezeichneter Saxophonist war, sondern auch für unsere Schule komponiert hat: den Blues Petrinus, die Sinfonia Petrina, die Fantasia Petrina. Im Rahmen des Jubiläumskonzerts wird die Fantasia Petrina erneut aufgeführt. Alle ehemaligen Orchestermitglieder sind herzlich eingeladen, bei der Aufführung dieses Werks und auch bei den anderen Orchesterstücken mitzuspielen! (Für genauere Informationen kontaktieren Sie bitte Lioba Pötter unter oben genannter E-Mail-Adresse.)

Lioba Pötter

Neues aus der Kunst ...



Schrilles Brillen

Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe 6 am Gymnasium Petrinum ver- suchten sich als Brillen-Designer. Die z.T. bizarren und bunten Modelle können im Brillenfachgeschäft Austermann begutachtet werden. Vielleicht ist ja auch Ihr neues Frühjahrsmodell dabei.

Theater im Blauen Hahn

In der Galerie Blauer Hahn ist am 21.3.2012 die neue Ausstellung mit Theaterplakaten der Ruhrfestspiele eröffnet worden. Zum ersten Mal zeigt die Galerie keine Arbeiten von Schülerinnen und Schülern. Aber die Mitglieder der AG Blauer Hahn sahen mit den Theaterplakaten eine Chance, einmal etwas ganz anderes zu zeigen und damit auch Theaterinteressierte in die Galerie zu locken. Die Vermittlung zu dieser Ausstellung kam von Alois Banneyer, Theaterpädagoge und Vater einer ehemaligen Petrinerin.



„Spiel“ im Blauen Hahn

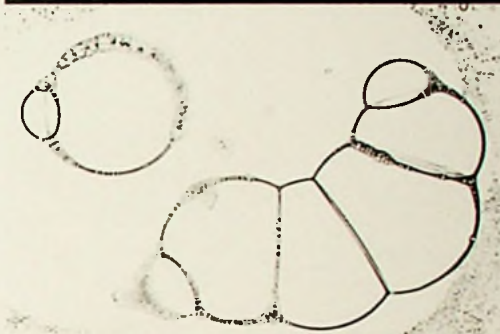
Die Ausstellungseröffnung im Blauen Hahn zum Thema „Spiel“ war wieder ein voller Erfolg und bot gleichzeitig den Besuchern mit ausgelegten Gesellschaftsspielen die Möglichkeit, selbst auch zu spielen. Die künstlerischen Arbeiten kamen aus allen Bereichen der Malerei, Zeichnung, Plastik und Fotografie. Das Plakat zur Ausstellung (rechts) gestaltete diesmal eine ehemalige Pettrinerin, Petra Pistor, die darüber hinaus auch eigene Fotografien ausstellte.

„Bunt statt Blau“

„Bunt statt Blau“ - Kunst gegen Komasaufen - so lautete das Motto des bundesweiten Plakatwettbewerbs für Jugendliche der DAK.

Der Kunstkurs der Stufe EF unter Leitung von Frau Trottenberg nahm das Thema auf und mit 10 sehr unterschiedlich gestalteten Plakaten am Wettbewerb teil.

Mit Erfolg: Die Collage „Saufgelage - das Letzte“ in Anlehnung an da Vincis „Das letzte Abendmahl“ erzielte den dritten Platz für NRW. Christian Zickuhr und Jan Korkemeier können sich über einen Geldpreis in Höhe von



GALERIE BLAUER HAHN GYMNASIUM PETRINUM
HERZOGSWALL 29. 45657 RECKLINGHAUSEN

VERNISSAGE: 16. NOVEMBER 2011. 18.00 UHR

100,- Euro und die Beteiligung an der bundesweiten Ausstellung der Siegerplakate freuen. Herzlichen Glückwunsch!

B. Trottenberg

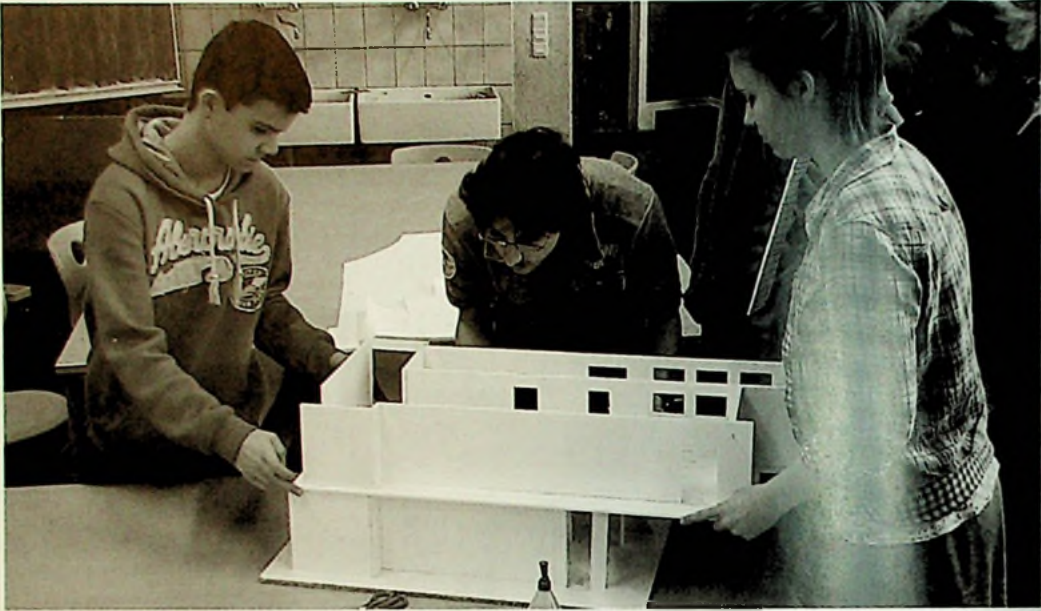
linke Seite: Schüler der Jahrgangsstufe 6 mit ihren „schrillen Brillen“ (Fotos oben).

Eröffnung der Ausstellung mit Theaterplakaten der Ruhrfestspiele (Foto unten)

Texte u. Fotos: U. Kliszat. rechte Seite: Das Plakat zur Ausstellung „Spiel“ der Galerie Blauer Hahn (Foto oben).

Das Siegerplakat im Wettbewerb „Bunt statt Blau“ (Foto unten, B. Trottenberg)





Projekt Museumsraum

Die interdisziplinär angelegte Aufgabenstellung verfolgt das Ziel, einen zentralen Museumsraum, der in eine stadt- und regionalge-



schichtliche Dauerausstellung einführen soll, innenarchitektonisch und gestalterisch in der Weise zu verändern, dass in Zukunft insbesondere Schüler und Jugendliche einer ansprechenden Erschließung des Museumskonzeptes begegnen können. Die Planungen und Überlegungen der schulischen Projektgruppe umfasst die Wand- und Innengestaltung eines mittelgroßen Entrée-Raumes mittels der Präsentation von Grafiken, Bildern, Texten und medialen Instrumenten, die eine zeitgemäße und altersgruppengerechte Empfangssituation im Museumsbereich schaffen sollen.

Die bisher zu leistenden Arbeiten führten insbesondere zur Erarbeitung eines maßstäblich verkleinerten Raummodells, welches einer späteren Umgestaltung des Museumsraumes als maßgebliche Vorlage dienen soll.

Die konzeptionellen Arbeiten vollziehen sich in enger Abstimmung und Verzahnung mit fachlichen Vorgaben einer Architektin, eines externen Dienstleisters für Museumskommunikation und den Zielvorgaben des Instituts für Stadtgeschichte.

Text und Fotos: Oliver Steinhauser (Referendar)

Big Challenge - die große Herausforderung für die „Kleinen“

Es ist der 12. Mai 2011. Insgesamt 171 Schülerinnen und Schüler der Klassen 5-8 unseres Gymnasiums sind bereits am frühen Morgen nervös und berichten den jeweiligen Fachlehrern, dass sie noch eine wichtige Prüfung vor sich haben: die „Big Challenge 2011“. Diese Herausforderer nehmen an einem europaweiten Englischwettbewerb teil, bei dem zeitgleich in Frankreich, Österreich, Spanien und Po-

len dieselben Tests geschrieben und anschließend verglichen werden. Mehr als 648.000 Teilnehmer wollen ihre Sprachkenntnisse unter Beweis stellen, davon allein über 52.000 begeisterte Englischlerner in der Kategorie „Marathon“ (Gymnasium) in Nordrhein-Westfalen. Der Test beinhaltet 54 Multiple-Choice-Fragen zu Grammatik, Landeskunde, Aussprache und Vokabeln. Pro Klassenstufe gibt es einen spezifischen Test, wobei sich die Anforderungen weitgehend nach den in den allgemeinbildenden Schulen üblichen Unterrichtsinhalten und sprachlichen Situationen im Englischunterricht richten. Die Schüler haben 45 Minuten Zeit, um sich den Aufgaben zu stellen: Welches Gericht ist zu Weihnachten eine englische Tradition? Wo liegt Loch Ness? oder: Was ist die richtige Form in dem Satz „Peter....at school“? Die Köpfe rauchen, die Kreuze werden gemacht, und schon ist die Zeit vorbei. Nun beginnt die Zeit des Wartens und Bangens. Die Ergebnisse werden eingeschickt und zentral von einem Zweig der



„Big challenge“ in der alten Turnhalle

Foto: O. Steinhäuser

University of Cambridge ausgewertet. Wer hat gewonnen, welche Preise erhalten unsere Teilnehmer? Ein riesiger Karton mit Preisen und den Ergebnissen erreicht das Petrinum im Juni 2011. Die Schule kann wirklich sehr stolz auf die Leistungen ihrer Schülerinnen und Schüler sein. Insgesamt dürfen wir über 50 Preise an unserer Schule vergeben. Im landesweiten Vergleich konnte Anna Wittig aus der 5c den Platz 472 erreichen, Liliya Khudiyenko schaffte Platz 401 im Vergleich der 6t-Klässler, Tristan Herpens aus der 7b platzierte sich sogar auf Platz 140 und Annika Laubinger erreichte Platz 990 im Vergleich der 8-Klässler. Diese vier Schüler sind die Besten unserer Schule und konnten sich über DVDs, Lernspiele, Bücher und Wörterbücher freuen. Darüber hinaus haben viele weitere Herausforderer Preise gewonnen. Jeder Teilnehmer erhielt ein Zertifikat und eine Sprachenzeitschrift, so dass niemand leer ausgehen musste. Wir dürfen von nun an gespannt sein, wer beim nächsten Big Challenge die Preise abräumt...

Carolyn Rolf (Referendarin)

ECDL School Award 2011 an das Petrinum vergeben

Medienscouts fördern Medienkompetenz

Das Gymnasium Petrinum in Recklinghausen ist am 8. März 2012 mit dem ECDL School-Award-2011 der Dienstleistungsgesellschaft für Informatik (DLGI) ausgezeichnet worden. Das Gymnasium erhielt den

Preis für sein

Medienbil-

Die tra-

hule, die

0jährige

kblickt,

eite hu-

ung mit

a Vorbe-

e Möglichkeiten und Herausfor-

der modernen digitalen Welt.

Dr. Hartmut Sommer, Manager Test und Zertifizierung bei der DLGI, übergab den Preis im Rahmen einer Feierstunde.

Er würdigte die konsequente Form der Medienbildung, die bereits in der 5. Jahrgangsstufe einsetzt: „Während der Cebit 2010 titelte The Epoch Times, Gigabyte statt Goethe?“. Sie zeigen hier an Ihrer Schule, dass ein solcher Gegensatz unsinnig ist und im Gegenteil die Förderung des Literaturverständnisses und von Kunst, Musik sowie alten Sprachen eine fruchtbare Verbindung mit der Medienbildung eingehen kann und sollte. Computer- und Internet erschließen vielfältige Möglichkeiten für die klassische Bildung, für Kunst und Kultur. Umgekehrt fördert eine breite humanistische Bildung den kritischen Blick für das, was sich auch reichlich an Problematischem im Netz findet.“

Insbesondere das Projekt „Medienscouts“



Medienscouts des Gymnasium Petrinum: Testleiter Michael Rembiak, Dr. Hartmut Sommer, DLGI, Testleiterin Jana Lübrmann und Direktor Detlef Klee bei der Übergabe der Zertifikate

Foto:ECDL

des Gymnasiums hatte die Juroren der DLGI überzeugt. Medienscouts sind ältere Schülerinnen und Schüler mit vertiefter Medienkompetenz, die nach dem Prinzip der peer-to-peer-education als Medienpaten die Eingangsklassen 5-7 begleiten. Sie führen Workshops durch und stehen für ihre jüngeren Mitschüler bei Problemen und Fragen rund um die modernen Medien in einer Mediensprechstunde und mit einem Online-Kummerkasten zur Verfügung, beides in Kooperation mit der ebenfalls vorbildlichen Anti-Mobbing AG.

Im Anschluss an die Übergabe des Preises überreichte Dr. Sommer zusammen mit dem ECDL-Prüfungszentrumsleiter der Schule, Herrn Michael Rembiak, den sieben Medienscouts der Schule, die soeben ihre 7. Modulprüfung bestanden hatten, die ECDL-Zertifikate. Der Schulleiter, Herr Detlef Klee, gratulierte den Schülern und dankte allen an Planung und Umsetzung des Medienbildungskonzeptes Beteiligten: „Wir freuen uns über

den Award, der die hier an der Schule geleistete Arbeit anerkennt. Von Beginn an werden unsere Schüler darauf vorbereitet, sich sicher im Internet zu bewegen und die großartigen Möglichkeiten der neuen Medien zu nutzen. Der ECDL ist wichtiger Bestandteil unseres Konzeptes, da wir uns damit in der Computerbildung an einem internationalen Standard ausrichten können und den Schülern zugleich ein Zertifikat an die Hand geben, das ihre Chancen an der Universität und im Beruf verbessert.“

Quelle: <http://www.ecdl.de/neues/ganze-meldung/meldung/855/>

Ehemaligenpreis 2011

Preise der Stiftung ehemaliger Petliner vergeben

Am 18. November 2011 war es wieder einmal so weit: Schüler, Lehrer, Vertreter der Vereinigung ehemaliger Petliner und einige Eltern versammelten sich in der Aula zur Verleihung des Ehemaligenpreises. Im Jahr 2010 war dieser Preis nicht vergeben worden, da nach Meinung des Kuratoriums der Stiftung ehemaliger Petliner Vorschläge nicht in ausreichender Zahl vorlagen.

2011 wurde der **1. Preis**, dotiert mit 300€ an das Projekt **„Schüler helfen Schülern“** vergeben. Ausgezeichnet wurde damit das Engagement von Oberstufenschülern, die Schüler der Jahrgangsstufe 7, die Defizite in den Hauptfächern zeigen, durch „Nachhilfestunden“ unterstützen. Dieses Projekt ist ein wichtiger Baustein im Förderkonzept des Petrinums.

Der **2. Preis**, dotiert mit jeweils 150€, wurde zweimal vergeben, und zwar an **Clara Popp und Christian Schneider**, beide Abiturienten des Jahrgangs 2011. In der Auszeichnung dieser beiden ehemaligen Schüler zeigt sich auch der besondere Stellenwert des Faches Musik an unserer Schule. Denn sie wurden für ihr außergewöhnliches Engagement in diesem Be-

reich ausgezeichnet. Bei Christian Schneider ist hier besonders zu erwähnen, dass er „seiner Schule“ eine Hymne widmete, die er zu einem Chronogramm von Hannes Demming aus dem Jahre 2008 komponierte.

Übrigens: Auch für 2012 stehen aus den Erträgen der Stiftung ehemaliger Petliner wieder Preisgelder bereit. Vorschläge sind wie immer willkommen.

Theo Kemper

Antonia liest - „Chaos um Antonia“



Beim Vorlesewettbewerb der Jahrgangsstufe 6 im Dezember 2011 begegneten den Zuhörern Ungeheuer und Geisterschlösser, vertauschte Koffer und verschwundene Schweine. Antonia von Koeding aus der Klasse 6a präsentierte das Jugendbuch „Chaos um Antonia“, geschrieben von Patricia Schröder, überzeugte mit ihrem sehr eindrucksvollen Vortrag die Jury und wird als Schulsiegerin das Petrinum demnächst im Wettstreit mit anderen Schulen vertreten.

Text und Foto: Jürgen Kreis



Die strahlenden Sieger mit 20000 € Preisgeld - von links: Tobias Pickert (Jgst.13), Volker Simon (Chemielehrer und „spiritus rector“ der beiden Erfolgsschüler), Marc Strohmann (Jgst. 13, MCG). Foto: T. Pickert (Jgst. 13)

Forschen für Umwelt und Klima

„Kooperativer“ Sieg im Schülerwettbewerb der Siemensstiftung

Aktuell machen Blicke auf Tankstellen immer wieder durch rasant ansteigende Benzinpreise auf das weltweite Erdölproblem aufmerksam. Viele wissen jedoch nicht, dass die globalen Phosphatressourcen ungefähr zeitgleich – in ca. 50 Jahren – erschöpft sein werden.

In einem Artikel von „Bild der Wissenschaft“ wurden wir auf das Phosphatproblem aufmerksam. Aktuell werden jährlich 50 Mio. t reines Phosphat weltweit in Lagerstätten abgebaut, nach deren Verbrauch sich die Menschheit alternative Lösungen zur Phosphatgewinnung überlegen muss. Denn Phosphat wird mit einem Anteil von über 85% der

Jahresproduktion zur Düngerherstellung verwendet, die die Welternährung sichern.

Darüber hinaus finden wir Phosphat auch im Alltag. Bereits der DNA-Aufbau wäre ohne Phosphat unmöglich. Für unseren Knochenaufbau ist Phosphat dazu die wichtigste Verbindung. Wurst, Eis und Bier beinhalten außerdem von Natur aus Phosphat, während bei Cola, Streichhölzern und Arzneimitteln Phosphat hinzugefügt werden.

Letztlich landet der größte Teil des Phosphates im Grund- und Abwasser, so dass sich hier nach dem Verbrauch der Lagerstätten ein guter Ansatz für Phosphatrecycling bietet.

Durch ein Plakat am Petrinum wurden wir auf den Schülerwettbewerb der Siemens Stiftung unter dem Motto „Einfach UmWeltspitze! Neue Ideen für Umwelt- und Klimaschutz“ aufmerksam. Mit unserer Idee des Phos-

phatrecyclings nahmen wir neben 400 anderen SchülerInnen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz an dem Wettbewerb teil.

Als große alternative Phosphatquelle entdeckten wir Urin, der im Vergleich zu Abwasser eine deutlich höhere Phosphatkonzentration aufweist. Phosphat könnte man demnach in Fußballstadien, Bürokomplexen und Landwirtschaftsbetrieben recyceln. Dafür entwickelten wir ein chemisches Verfahren, um aus dem recycelten Phosphat im Urin einen umweltfreundlichen Dünger herzustellen.

Nachdem unsere Forschungsarbeit von drei Professoren der RWTH Aachen bewertet worden war, wurde unser Projekt als eine von fünf Arbeiten für den Aachener Vorentscheid nominiert. Gemeinsam mit Herrn Simon erarbeiteten wir eine zehnminütige Präsentation, die wir schließlich den Juroren vorstellten. Zeitgleich fand an der TU München und der TU Berlin je ein weiterer Vorentscheid statt. Die anderen spannenden Projektideen, z.B. die Herstellung eines Dämmstoffes aus Altpapier sowie Wasserstoffgewinnung mit Hilfe von Algen, faszinierten uns sehr. Nachdem sich alle Teilnehmer noch kritischen Fragen der Jury gestellt hatten, wurden aus allen drei Vorentscheiden neun Projekte für das Finale in München ausgewählt. Wir freuten uns sehr dabei zu sein. In München erlebten wir ein ereignisreiches Wochenende. Neben den Präsentationen und den anschließenden Gesprächen mit der Jury – nun bestehend aus neun Professoren – kamen auch eine Stattrundfahrt, gemeinsame Abende sowie ein Saunabesuch im Hotel nicht zu kurz. Gekrönt wurde das Wochenende durch ein festliches Abendessen in der Bayerischen Staatsbibliothek, untermalt durch den Vortrag eines Ehemaligen. An diesem Abend feierten wir bereits der großen



So sehen Sieger aus: Tobias und Marc mit den anderen Preisträgern.

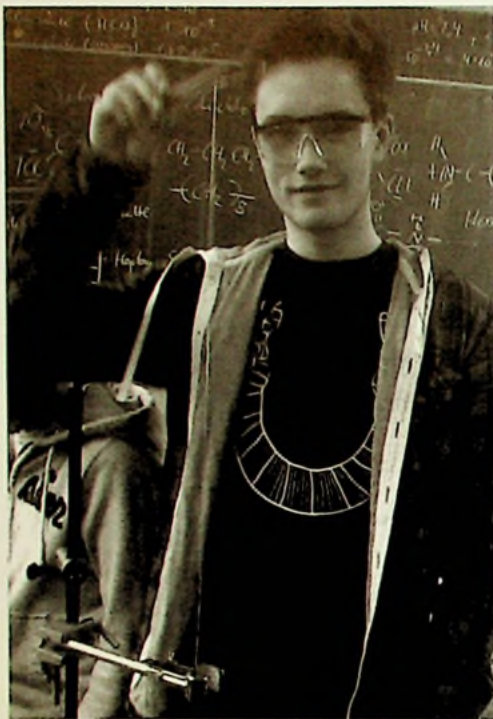
Preisverleihung am nächsten Morgen entgegen, während die Juroren die Sieger schon geheim festgelegt hatten.

Trotz des Nervenkitzels am nächsten Morgen versuchten wir die Anspannung gemeinsam mit den anderen Teilnehmern durch Blackstory-Spielen aufzulockern. Nachdem bereits drei von den vier möglichen Preisen vergeben waren – es ging um Geldpreise zwischen 10000 € und 20000 € – hieß es für uns alles oder nichts. Während der Juror den letzten Sieger verkündete, wir in seinen Worten wenig Übereinstimmung mit unserem Projekt sahen und die Kamera die ganze Zeit auf einem anderen Team verweilte, hakten wir die Aussicht auf einen Preis schon ab. Plötzlich und unerwartet deutete der Juror auf unseren Stand und die Kamera schwenkte zu uns herüber.

Während wir gerade noch dachten leer auszugehen, warfen wir uns nun überglücklich in die Arme. Mit unvergesslichen Erfahrungen und einem Preisgeld in Höhe von 20000 € kehrten wir erfolgreich heim.

Wir können euch diesen Wettbewerb wärmstens empfehlen.

Tobias Pickert, Petrinum (Jgst. 13)
Marc Strohmman, Marie-Curie-Gymnasium
(Jgst 13)



Der „NW- Ticker“

wussten Sie schon...

dass der neue Chemieraum eine Grundausstattung an Geräten und Chemikalien durch die Infracor-Ausbildung des Chemieparlaments Marl erhalten hat?

dass die Schule auf der 2. MINT-Tage am 30.11.2011 in Gelsenkirchen ihr MINT-Konzept und ihre MINT-Aktivitäten präsentiert hat?

dass Friedrich Schönfeld und sein Team den längsten (-18m aufgerollt-) Nylon-Faden im GK Ch 13 produziert haben? (Foto oben).

dass Sie Ende November bei „Einstein on Tour“ in unserer Schule mit Schwarzen Löchern spielen können?



dass Tobias Pickert und Marc Strohmann mit ihrem Projekt „Dünger aus Urin“ auch bei „Jugend forscht“ erfolgreich waren und den Umweltpreis gewonnen haben?.

dass der Lk Ch 13 am 20. 12. 11 in den Ausbildungslaboren der Bayer Pharma in Bergkamen selbst das Schmerzmittel Paracetamol herstellen durfte?(Foto Mitte)

dass der Lk Ch 13 am 21.2. 12 beim Klebstoff-Praktikum von Prof. Dr.

Klaus-Uwe Koch an der Hochschule Westfalen fast „kleben blieb“? (Foto unten).

Text und Fotos: V. Simon



Kein IT-Stress



DELUBIT

Die ganze IT ...

Antispam - Antivirus - Awinta - Branchensoftware - Datev - Drucker
E-Mail - Firewall - Internet - Medifox - Netzwerke - Notebooks
Pharmatechnik - Ra-Micro - ReNostar - Server - Service - Sicherheit
Standortvernetzung - Systembetreuung - VPN - WLAN - und alles Andere

Erfolg braucht Profis

Für alle Branchen ...

Ärzte - Anwälte - Apotheker - Baugewerbe - Finanzdienstleister
Fitness-studios - Gartenbau - Handwerk - Industrie - Kfz-Gewerbe
Kommunen - Landschaftsbau - Notare - Optiker - Pflegedienste
Schulen - Städte - Steuerberater - und alle Anderen

DELUBIT GmbH - 02361 / 960280
endlich@kein-it-stress.de - www.kein-it-stress.de

Individuelle Begabungen und soziale Kompetenzen fördern -

Studien- und Berufsberatung

Der Schwerpunkt der Studien- und Berufsberatung bestand auch im letzten Jahr darin, den Schülerinnen und Schülern vielfältige Möglichkeiten zu eröffnen, angemessene Entscheidungen über Studien- und / oder Ausbildungswahl, sowie berufliche Perspektiven zu treffen. Diese Zielsetzung kann die Schule nicht allein realisieren, sondern nur in Zusammenarbeit mit Eltern, der „Stiftung Partner für Schule NRW“, der Agentur für Arbeit, dem christlichen Jugendcafé Areopag, Unternehmen, Behörden, Berufsverbänden, Kammern und Versicherungen.

Einen Einblick in diese Kooperation gewähren die folgenden Texte und Bilder.

Seit diesem Schuljahr haben wir die Kooperation mit der Berufsberatung der Agentur für Arbeit Recklinghausen vertieft. Im Rahmen dieser Zusammenarbeit finden seit neuestem regelmäßig Eltern- und Schülersprechstunden statt. Frau Grossart (Foto unten), die zuständige Berufsberaterin für akademische Berufe der Berufsberatung der Agentur für Arbeit

Recklinghausen, bietet diese Sprechstunden an. Dazu nutzt sie seit diesem Schuljahr das mit Mitteln der Stiftung „Zukunft fördern“ neu eingerichtete Büro für Studien- und Berufsberatung. Der folgende Bericht zeigt, welche Bedeutung die Beratung durch die örtliche Berufsberatung vor Ort hat.

„Letzte Woche Mittwoch habe ich das neue Angebot der Berufsberatung direkt vor Ort in der Schule wahrgenommen. Da ich leider noch keine konkreten Vorstellungen von meiner Studienfächerwahl habe, dachte ich, dass ein Gespräch mit Frau Grossart nicht schaden würde. Ich erhoffte mir nach dem Gespräch vielleicht zumindest eine vage Idee in Bezug auf meinen Berufswunsch zu haben.

Das Gespräch hat mir vor allem eins gebracht: jede Menge Informationsmaterial in Form von Internetadressen und Broschüren. Diese werde ich nun in der nächsten Zeit erst einmal durchlesen und vielleicht einen der mir empfohlenen Selbsterkennungstests bearbeiten. Da eine halbe Stunde Beratung ziemlich wenig Zeit bedeutet, werde ich vielleicht noch einmal einen Beratungstermin in der „Agentur für Arbeit“ vereinbaren.

Ich halte die Einrichtung einer Berufsberatungsstelle für eine gute Idee, da sich vielleicht einige, die Fragen haben oder Hilfe brauchen, nicht dazu durchringen, einen Termin mit der „Agentur für Arbeit“ zu vereinbaren.“ Kim Grothe (Q1/12)



Mit der Chance eines freiwilligen Fachpraktikums im Ausland in den Herbstferien 2011 wurde ein weiteres wichtiges Angebot in enger Kooperation von „Die Brücke-Institut für internationale Kontakte und Integration“ und unserer Schule in die Tat umgesetzt. Die Schülerinnen und Schüler der Oberstufe erhielten die Gelegenheit, die Arbeitswelt in Douai und Bytom kennenzulernen, ihre Sprachkenntnisse, insbesonde-



Ein weiteres Angebot für Klasse 8 konnte in Zusammenarbeit mit der Debeka realisiert werden. Frau Laufer und Herr Michalski besuchten die Klassen 8 und informierten die Schüler über das Themenfeld „Bewerbung und Vorstellungsgespräch“ im Rahmen einer Unterrichtsreihe im Fach Deutsch. Foto: J. Schürmann

re im Französischen, zu vertiefen. Außerdem konnten sie persönliche Kontakte knüpfen und bei späteren Arbeitgebern geschätzte berufliche Erfahrungen erwerben. Das Angebot, im Schuljahr 2011/12 in Doau ein Praktikum zu absolvieren, nahmen Julia Duda, Isabell Gillner, Hendrik Knutzen, Anja Niehues (alle Jg. Q1/12), Marcel Sternemann und Bastian Knutzen (beide Jg. 13) an. Nach Bytom fuhrn Marie Jakob, Nathan Michalski, Oliver Scheitza und Juliane Sindern (alle Jg. Q1/12). Die für den Erwerb eines Zertifikats über das Praktikum angefertigten Praktikumsberichte spiegeln die tolle Aufnahme und Betreuung der obigen Schüler in den beiden Partnerstädten Recklinghausens wider. Die gute Vorbereitung durch „Die Brücke“ war für die Schüler bei Antritt des Praktikums hilfreich.

Der folgende Auszug aus dem Praktikumsbericht von Oliver Scheitza (Jg. Q1/12), der stellvertretend für die Erfahrungen der übrigen Teilnehmerinnen und Teilnehmer im

Folgenden abgedruckt ist, zeigt, welche nachhaltige Bedeutung das Praktikum hatte:

„Dieses Praktikum gab mir die Chance, zwei Wochen lang in einer absolut fremden Stadt mit fremden Menschen neue Eindrücke zu sammeln. Auf die Probe gestellt wurden sowohl meine Eigenständigkeit, da wir für vieles verantwortlich waren und selbst erledigen mussten, als auch die Fähigkeit zum Teamwork. Doch am Wichtigsten sind wohl die Eindrücke aus den Einrichtungen, besonders den Schulen und von den Schülern. Ich denke inzwischen ernsthaft über ein Studium in Polen nach. Zum einen habe ich einen prägnanten Eindruck vom Alltag der Schüler, aber auch der Arbeit der Lehrer im Nachbarland Polen bekommen. Zum anderen konnte ich meinen Horizont in Hinblick auf die Kultur und Mentalität stark erweitern. Jeder Mensch ist einzigartig, und jede Kultur für sich genommen etwas Besonderes, und es hätte wohl keinen besseren Weg geben können dies zu lernen.“



Für die Schüler der Oberstufe gab es zu zweiten Mal das Angebot, die Ausbildungsmesse „Studium und Beruf“ zu besuchen. Durch den Besuch der Messe sollten die Schüler zu einem konkreten dualen Studium kennenlernen, das sowohl ein Studium als auch eine Ausbildung miteinander verbindet. Zudem konnten sich die Schüler über die Möglichkeit, einen praxisbezogenen Berufsabschluss und einen akademischen Bachelorgrad zu erwerben, anhand einer Vielzahl von kaufmännischen, industriell-technischen und dienstleistungsorientierten Berufen, die in der Region angeboten werden, informieren und erste Kontakte zu späteren möglichen Arbeitgebern knüpfen.

J. Schürmann




Wieder ein voller Erfolg - das Sozialpraktikum. Trotz G8 und damit verbundener Arbeitsbelastung war eine große Zahl Schülerinnen und Schüler bereit, sich in ihre Freizeit sozial zu engagieren, und machten dabei wertvolle Erfahrungen für die Reifung ihrer eigenen Persönlichkeit. Dank auch an Ute Strobel (im Bild rechts), ohne deren unermüdlichen Einsatz das Sozialpraktikum nicht möglich wäre.

Foto: Stadt Recklinghausen



ist unsere Philosophie.

REWE **Kramer** 

Recklinghausen, Oerweg 75 • geöffnet von Mo.-Sa. 7.00-21.00 Uhr

Recklinghausen, Dortmunder Str. 15 • geöffnet von Mo.-Sa. 7.00-22.00 Uhr

Herten-Disteln, Josefstr. 14-16 • geöffnet von Mo.-Fr. 7.00-20.00 Uhr, Sa. 7.00-18.00 Uhr

www.rewe-kramer-de • info@rewe-kramer.de



Die Petriner Bildungsreisenden in Agrigent: Valle Dei Templi

Foto: A. Günter

Sizilien 2011

Wie jedes Jahr wurde auch 2011 für die Oberstufe eine „altsprachliche Studienreise“ angeboten. 23 Schüler, drei Studentinnen der Uni Bochum und vier Begleiter bestiegen am 22. August das Flugzeug nach Sizilien. Letzter Ausblick auf Deutschland: Kälte und Regen. Erster Eindruck von Sizilien: blauer Himmel bei schwülen, aber angenehmen 22°C. Anschließend wurden wir von Cosimo, unserem Busfahrer, in unser Hotel nach Syracus gefahren. Nach dem ersten Abendessen ging es dann auch schnell auf die Zimmer, um für den nächsten Tag ausgeschlafen zu sein.

Am nächsten Morgen trafen wir uns dann alle - mehr oder weniger ausgeschlafen - zum Frühstück, um gestärkt in den Tag zu starten. Der Tagesplan sah eine Besichtigung des archäologischen Parks vor, die sehr lehrreich und interessant war. Hier wurde dann auch schnell allen klar, dass die Warnung der Lehrer: „Cremt euch ein, setzt euch einen Hut

auf und nehmt viel zu trinken mit!“, durchaus zu befolgen war, wenn man den Tag lebend überstehen wollte. Nach der Mittagspause, die wir in unseren klimatisierten Zimmern verbrachten, besichtigten wir Ortigia, die Altstadt von Syracus.

Am zweiten Tag hieß es: Früh aufstehen! Wir fahren zum Ätna. Da dieser zu der Zeit sehr aktiv war, freuten wir uns natürlich riesig, diesen „Medienstar“ live zu erleben. Nach einer 90minütigen Busfahrt fanden wir uns auf etwa 2000 Metern Höhe wieder, was die Temperaturen sehr erträglich machte. Als Erstes hörten wir ein Referat über den Riesen und teilten uns anschließend in zwei Gruppen auf, von denen die eine in Richtung Spitze kletterte (es gab keine Wanderwege, sondern sehr, sehr steiles Lavageröll!) und die andere kleinere Nebenkrater, in die man hinabklettern konnte, besichtigte. Am Ende trafen wir uns alle wieder am Bus und fuhren gemeinsam zurück in Richtung Syracus, wobei wir zunächst noch

einen Zwischenstopp am Strand einlegten. Natürlich sprangen alle sofort ins Wasser, genossen das herrliche Wetter und erholten sich von der anstrengenden Wanderung. Auf dem fortgesetzten Rückweg machten wir dann auch noch am „Castello Eurialo“ Halt, wo wir eine einst gigantische Festungsanlage vorfanden, die alle sehr beeindruckt hat. Wieder am Hotel angekommen, gab es ein leckeres Abendessen und einen entspannten Abend, an dem einige Ortigia bei Nacht, wenn die Stadt wirklich zum Leben erwacht, genossen. (...)

Um 5(!) Uhr morgens weckte uns am nächsten Tag der Wecker, denn wir hatten die lange Reise nach Agrigent vor uns. Nach einer dreistündigen Busfahrt, in der wir durch die wunderschöne Landschaft Siziliens bei Sonnenaufgang fuhren, erreichten wir unser Ziel. Es war noch heißer als an den vorigen Tagen und der Weg, an dem einige der besterhaltenen Tempel stehen, bietet keine Bäume, die Schatten spenden könnten. Dennoch staunten alle über die faszinierenden riesigen Tempel, die an einem Weg oben auf dem Berg gebaut wurden, von wo aus man auch einen wunderschönen Blick auf die Landschaft genießen konnte. Nach der Besichtigung der Tempel fanden sich die von der Hitze völlig geschafften Lehrer und Schüler in einem kleinen Lokal ein, wo sich alle mit einem kalten Getränk zu erfrischen versuchten. Hier trafen wir dann Herrn Scarpello, den aus Sizilien stammenden Italienisch-Lehrer am MCG, und seine frisch angetraute Ehefrau Rosaria, die uns auf eine Granita einluden. Auf dem Rückweg zum Hotel besichtigten wir noch die „Villa Romana“, eine riesige römische Villa, die nach einem Vulkanausbruch völlig verschüttet wurde und nun wieder ausgegraben wird. Im Inneren bietet sie unglaubliche Räume, eine Kapelle und eine Schwimmanlage, die von Aquädukten mit Wasser versorgt wurde. Des Weiteren waren in einigen Räumen imponierende Mosaik, die afrikanische Tiere, Soldaten und die berühmten Bikini-

Mädchen zeigten. Nachdem einige noch ein paar Souvenirs erstanden hatten, fuhren wir zurück zum Hotel, wo wir alle sehr erschöpft, aber glücklich ankamen. Dem lustigen Abendessen folgte ein gemütlicher Abend, an dem es wieder einige Schüler und Lehrer auf ein kleines Getränk nach Ortigia zog. (...)

Am vorletzten Tag unserer Reise fuhren wir nach Taormina, um dort die Stadt und das wundervolle Theater zu besichtigen. Da wir ausgesprochen früh dort ankamen, störten uns nur wenige andere Touristen und so konnten wir das Theater, das einen wunderbaren Ausblick auf den Ätna bot, in seiner vollen Pracht genießen. Danach zog es alle in die Stadt, die mit vielen kleinen Lädchen zum Souvenirkauf lockte. Auf dem Rückweg hielten die Lehrer eine weitere Überraschung für uns parat. Es hieß: Schwimmen gehen in der Alcantaraschlucht! Nach einer kleinen Wanderung entlang vom Wasser rund gewaschener Felsen und Orangenbäumchen gelangten wir, nach einem abenteuerlich steilen Abstieg, an einen kleinen Fluss, in dem schon ein paar andere Leute schwammen. Alle freuten sich auf die Erfrischung, bis wir merkten, dass die Wassertemperatur 12°C betrug – kurz: es war wirklich saukalt! Nach kurzem Zögern trauten wir uns dann doch in das kühle Nass, es wurde geschwommen, gefroren und gelegentlich laut gequitscht; alle hatten großen Spaß! Nach dem letzten Abendessen auf Sizilien genossen viele den Abend in Ortigia.

Am letzten Tag besuchten wir noch eine Kirche im Ort und deren Katakomben, die wirklich sehr beeindruckend waren. Danach holten wir unsere Koffer aus dem Hotel, fuhren zum Flughafen und flogen schließlich von 40 Grad und Sonnenschein zurück in 15 Grad und Regen. ☺

Helena Schieffers, Sophia Güntner, Lars Pohlmann und Max Stobberg (alle Jgst. 12/Q1)

Petriner mit dem Akkordeonorchester in Akko



Vom 15. – 21. Oktober 2011 reisten die „Akkordeonklaenge Vest Recklinghausen e.V.“ in die Partnerstadt Akko nach Israel und folgte damit dem Wunsch der Stadt Akko, sich am Kulturfestival „The Acco Festival“ vom 16. – 19. Oktober zu beteiligen.

Im Hauptorchester spielen im Wesentlichen Jugendliche im Alter von 16 bis 20 Jahren. In Zusammenarbeit mit dem Auslandsinstitut der Stadt Recklinghausen „Die Brücke“ und dem „Israelischen Institut“ wurde die Reise des Hauptorchesters der „Akkordeonklaenge Vest Recklinghausen e.V.“ ermöglicht.

Nach dem vierstündigem Flug landete das Orchester in Tel Aviv und wurde dort von der einheimischen Reiseleitung empfangen. Im Anschluss daran fuhr das Orchester direkt mit dem Bus weiter nach Jerusalem, wo wir einen Sonnenaufgang hinter dem Felsendom miterleben durften. Tausende von Pilgern und Gläubigen verschiedener Religionen zogen durch Jerusalem zur Klagemauer. Während unseres Aufenthaltes wurden außerdem die Vorbereitungen zum Sukkot („Laubhütten-

fest“) getroffen.

Die Begegnung und das Aufeinandertreffen der verschiedenen Religionen war für die Gruppe eine beeindruckende Erfahrung.

Nach dem Besuch in Jerusalem ging es mit dem Bus nach Akko zum „The Acco Festival“. Auf diesem Festival präsentierten sich Theatergruppen auf mehreren Bühnen. Auch das Hauptorchester durfte einen kleinen Teil zum Festival beitragen. Immer mehr Zuschauer fanden auch den Weg zu unserer Bühne und klatschten, tanzten und feierten zu unserer Musik. Zwischen den Einheimischen, der Presse, Fernsehsendern und dem Orchester entstanden kurze Gespräche auf Englisch, und es wurden Kontaktdaten ausgetauscht.

Am nächsten Tag war das Hauptorchester zu einem Gespräch beim Bürgermeister der Stadt Akko (Simon Lankry) eingeladen. Simon Lankry war genauso wie alle anderen Israelis von der Freilassung des israelischen Soldaten Gilad Schalit bewegt. Der Soldat wurde nach einer langen Gefangenschaft freigelassen, was in allen Fernsehern zu sehen war. Für die Israelis war dies ein großes Ereignis, das auch wir miterleben durften.

Am darauf folgenden Tag durften jeweils zwei SpielerInnen des Orchesters bei einer jüdischen Familie das Feiertagsessen (Sukkot) genießen.

Schnell waren die sieben Tage in Israel vorbei und wir haben eine Menge gesehen. Trotzdem ist es immer noch schwer, das Land und die Kriege dort zu verstehen. Es gibt viele verschiedene Meinungen dazu und am Ende der Reise konnte sich jede Spielerin und jeder Spieler seine eigene Meinung dazu auf dem Rückflug bilden.

Till Adrian Kranz (9c) und Hagen Tizian Kranz (Q1)



„Jalla! Jalla!“ – Partnerschaft lebt von Begegnung

Lehrerreise 2012 zu unserer Partnerschule nach Israel

In den Osterferien 2012 besuchten zehn Lehrerinnen und Lehrer (darunter drei „Unruheständler“) für fünf Tage unsere Partnerschule „Terra-Santa-School“ in Akko, bevor sie noch vier Tage in Jerusalem verbrachten. Diese Fahrt diente der Vertiefung unserer Schulpartnerschaft nach Akko und gleichzeitig dem intensiven Kennenlernen Israels. Ein Blick auf das Programm der Reise lässt erahnen, dass die Teilnehmer durch viele Erfahrungen, Begegnungen und Eindrücke bereichert zum Petrinum zurückkehrten.

Dass der Ausruf „Jalla!Jalla!“ von Pater Quirico, Schulleiter unserer Partnerschule, nicht nur eine Floskel war, sondern immer wieder in die Tat umgesetzt wurde, erforderte bisweilen die Mobilisierung der letzten Kraftreserven, was sich im Nachhinein aber dennoch als lohnend und gewinnbringend für alle herausstellte.

01.04.2012 (Palmsonntag): Gottesdienst zum Palmsonntag, Führung durch die Altstadt

02.04.2012: Schule, Teilnahme am Unter-

richt, Empfang in Akko

03.04.2012: Fahrt nach Galiläa: Nazareth, See Genezareth, Kafarnaum, Tagba

04.04.2012: Fahrt nach Lochemei Haghetaot, Berg Tabor

05.04.2012 (Gründonnerstag): Fahrt nach Jerusalem über Bethlehem

06.04.2012: (Karfreitag): Jerusalem: Via Dolorosa, Altstadt, Grabeskirche

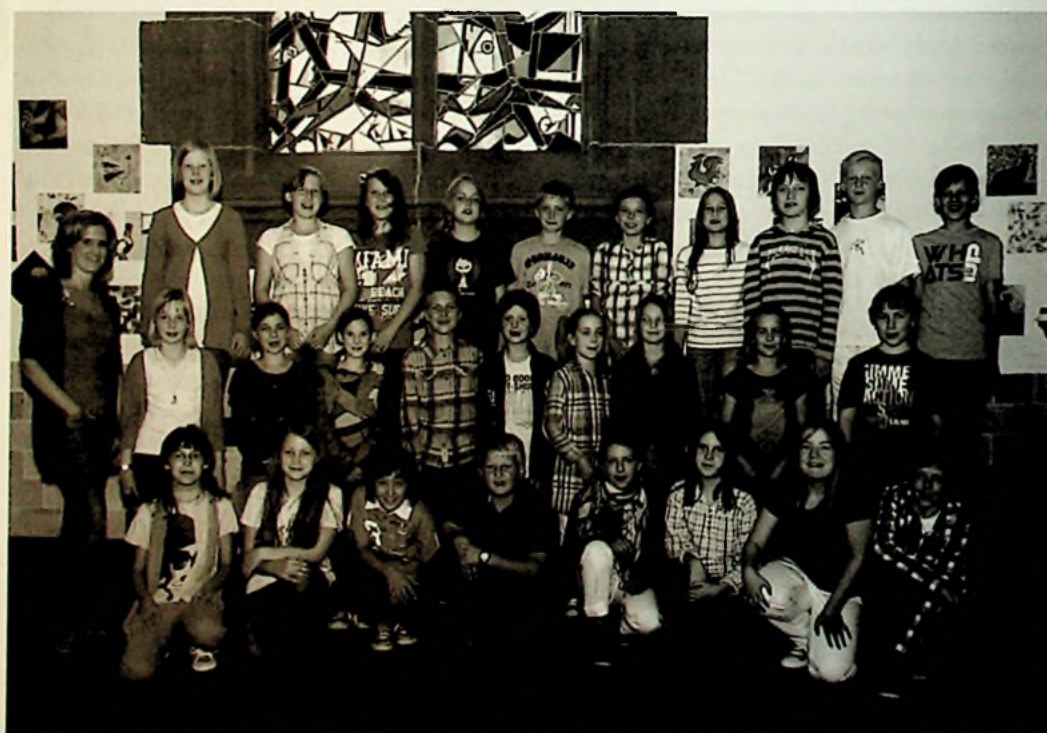
07.04.2012: Jerusalem: Ölberg, Klagemauer

08.04.2012 (Ostersonntag): Grabeskirche, Yad Vashem

09.04.2012 (Ostermontag) Fahrt zum Toten Meer, Masada

Text: J. Schürmann, Fotos: J. Kreis





Neue Petriner im Schuljahr 2011/12 - die Klassen 5b und 5c

Foto: Foto Raabe

Teil II

Das Petrinum wird vermessen - Qualitätsanalyse und Standardisierung

Mit Standards und Kompetenzen aus der Bildungskrise?

Im Bildungswesen scheint der Normalzustand die Krise zu sein, die dringend nach immer neuen Reformen verlangt. Seit in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts der Alarmruf von der deutschen „Bildungskatastrophe“ ertönte, folgen die dramatischen Krisenbeschreibungen in den Massenmedien, die bildungspolitischen Debatten und die anschließenden „Reformen“ aber hektischer aufeinander. Der sogenannte „PISA-Schock“ hat diesen Prozess weiter befeuert, so dass mittlerweile alle Beteiligten – Eltern, Schüler, Lehrer, Politiker, Schulverwalter und die Macher der öffentlichen Meinung – nach Ansicht des Soziologen Heinz Bude in „Bildungspanik“ verfallen sind.(1)

1. Nur „Bildung“ kann uns retten

Glaubt man dem Chor der Panikmacher, so geht es in der gegenwärtigen Bildungsdebatte ums Ganze:

- In Zeiten der Globalisierung, so heißt es, kann sich ein Land nur noch behaupten, wenn es seine junge Generation so anspruchsvoll, vielfältig und flexibel ausbildet, dass sie jeder heute vorstellbaren Herausforderung in der Zukunft gewachsen ist. Bildung erscheint in dieser Perspektive als einziger Garant für die Überlebensfähigkeit einer ganzen Gesellschaft
- Der innere Zusammenhalt einer immer

stärker multiethnisch zusammengesetzten Gesellschaft verlangt Menschen mit hoher Toleranz und Empathie für fremde, andersartige Lebensweisen in unmittelbarer Nachbarschaft. Bildung so verstanden dient der Prävention des Bürgerkriegs.

- Die Pluralisierung der Lebensstile ist aber nicht nur eine Folge der Masseneinwanderung, sondern auch Ergebnis des fortlaufenden sozialen Wandels. So können die Schulen nicht mehr darauf vertrauen, dass die Schüler mit „schulfähigem“ Verhalten und entsprechenden Einstellungen am Schultor abgeliefert werden. Bildung in diesem Sinne greift weiter über herkömmliche Grenzen der Schule hinaus und soll eine neue Art erzieherischer Menschenformung sicherstellen.
- Auf der individuellen Ebene haben die einzelnen Eltern eine rigide Anspruchshaltung der Schule gegenüber entwickelt: Das eigene Kind soll einerseits intellektuell so fit wie möglich gemacht werden, damit es im post-schulischen Wertkampf um Studien- oder Berufsausbildungsplätze ganz vorn sein kann. Andererseits soll bei diesem Fitmachen auf keinen Fall die zarte Seele beschädigt oder gar ein Scheitern konstatiert werden. Bildungsprozesse, so suggeriert die zeitgenössische öffentliche Diskussion, können, wenn richtig organisiert, immer



Ohne kulturelle Bildung? – Nur ein Stück Beton!

„Ohne kulturelle Bildung? Nur ...!“ Schülerinnen und Schüler aus dem Wahlpflichtkurs „Künstlerisch-literarischer Schwerpunkt“ der Jahrgangsstufe 9 hatten zu diesem Thema die Aufgabe, eine bildnerische Gestaltung zu entwickeln, die die Bedeutung von künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten (historische Künste und neue Medien) betonen sollte. Auf den folgenden Seiten präsentieren wir einige Produkte dieser Aktion, die das pädagogische Thema der aktuellen Ausgabe des PETRINUM anschaulich kommentieren. Fotos :A. Vering

nur gelingen. Aus diesem Blickwinkel ist Bildung eines der Güter, die zur garantierten Rundumversorgung des modernen Wohlfahrtsstaats gehören.

- Die Aufladung der Schul- und Bildungspolitik mit allerlei utopischen Ideen von der pädagogischen Schaffung eines neuen, besseren Menschen und von der Heilung der Gesellschaft durch Schulreform verwandelt pragmatisch durchaus lösbare Fragen der Schul- und Bildungspolitik jäh in den ideologischen Streit zwischen den Mächten der pädagogischen Finsternis (z.B. Befürworter des dreigliedrigen Schulsystems, insbesondere des Gymnasiums, Vertreter traditioneller Lehr- und Lernformen) und den Kräften des Lichts (z.B. Freunde der Einheitsschule, Enthusiasten der sogenannten „neuen Lernkultur“)(2). Die

Bildungswelt ist damit Projektionsfläche für eine der letzten großen Utopien voller Hoffnungen und Versprechen.

- Und da die Zeit ja immer drängt, muss unentwegt das Reformtempo erhöht werden, müssen „Reformen“ zeitgleich auf mehreren Ebenen (Schulzeit, Schulstruktur, Lehrerbildung, Unterricht, Integration von Menschen mit Behinderungen in die Regelschulen) in Gang gesetzt werden. In den Worten der bei Abfassung dieses Beitrags noch amtierenden nordrhein-westfälischen Kultusministerin: „Wir reparieren die Uhr, während sie tickt.“

Angesichts der beschriebenen Herausforderungen und der betroffenen Dimensionen des Schulsystems kann ein skeptischer Zeitgenosse das aktuelle Treiben im Bildungssektor mit Sorge betrachten. Das gilt umso mehr, als

die Umbaupläne mit einer bemerkenswerten begrifflich-konzeptionellen Unklarheit in Bezug auf die grundlegende Vorstellung von „Bildung“ auskommen. Allein die hier zu Anfang aufgeführten aktuellen Aufgabenbeschreibungen zeigen, dass sehr Verschiedenes, manchmal auch Unvereinbares, darunter verstanden wird.

2. Bildungspolitik ohne Bildungsbegriff

Wenn man sich darüber klar werden will, was Bildung sein kann (und was nicht), lohnt ein Rückblick. Der traditionelle Bildungsbegriff, der das Erfolgsmodell des Humboldtischen Gymnasiums geprägt hat, zielt auf das, was der einzelne Mensch in der Auseinandersetzung mit Inhalten, die die Welt repräsentieren, aus sich selbst macht. Er beschreibt einen Vermittlungsprozess zwischen den individuellen Entfaltungsmöglichkeiten des Einzelnen und den Anforderungen seiner Bezugsgemeinschaft. Im Kern ist das immer eine Selbstbildung, die aber ohne Helfer nicht auskommt. Der Bildungswissenschaftler Jochen Krautz spricht deshalb von dem „Dreieck zwischen Lehrer, Schüler und Sache beziehungsweise Welt“, das das „Kerngeschäft aller Erziehung und Bildung“ kennzeichne: „Die Lehrerin vermittelt über ihre Person die Dinge der Welt, der Schüler findet Zugang zu den Sachen und Themen über die Person der Lehrerin, er baut seinen Bezug zur Welt über die zwischenmenschliche Beziehung auf.“ (3)

Betrachtet man die einzelnen Elemente dieses Dreiecks, so gilt:

- Wer etwas von der Welt verstehen will, muss sich in den Sachen, in denen sie im Schulunterricht repräsentiert wird, gut auskennen. Er braucht verlässliches Wissen. Von besonderer Bedeutung ist dabei die richtige Auswahl der Inhalte durch einschlägig ausgewiesene Fachleute, wobei unterstellt wird, dass es Inhalte gibt, die bildende Wirkung entfalten, und andere, die eher vernachlässigt werden können.

Im Literaturunterricht ist das unmittelbar einsichtig: Dramen von Shakespeare, Goethe, Kleist oder Brecht bieten menschliche Grundsituationen und Konflikte, die das Weltverständnis und die Wertorientierung junger Menschen nachhaltig beeinflussen können. Ein Werbetext enthält das nicht. Ihn in der Schule zu lesen, lohnt allenfalls, um den Kindern pragmatische Lesetechniken, vielleicht auch kritische Distanz in banalen alltäglichen Kommunikationssituationen einzutrainieren. Das ist nützlich, nicht aber bildend.

- Der gute Lehrer ist die Zentralfigur glückender Bildungsprozesse in der Schule. Nichts und niemand kann ihn ersetzen. Er ist der geduldige, kenntnisreiche und einfühlsame Begleiter auf dem Bildungsweg des Kindes. Er muss wissen, in welchen Phasen er als Wissender lehrend aufzutreten hat, wann er mit Erläuterungen und Erklärungen den Zugang zu den Sachen vorbereiten und erleichtern kann. Er ist zugleich der Anwalt der Sachen, der weiß, was richtig und falsch ist, und der Anwalt der Schüler, der ihren Prozess der Wissens- und Weltaneignung kritisch-fördernd begleitet, um sie am Ende zu eigenem Urteil zu befähigen. Er muss Grenzen setzen, aber auch ermutigen, neue, unerprobte Wege zu gehen.
- „Zu dieser Bildung ist Freiheit die erste Bedingung“ heißt es bei Humboldt. Denn da eine so verstandene Bildung immer Selbstbildung ist, sind die individuellen Lernwege nur sehr begrenzt standardisierbar. Es braucht Freiräume für Ab- und Nebenwege. Nötig ist das Zulassen auch unregulierter Neugier. Und dafür ist Zeit erforderlich, nicht das Taktmaß eines imaginären Durchschnittslernens.

Nicht unerwähnt darf hier bleiben, dass ein so komplexer Prozess nie vollständig zu kontrollieren ist und dass ein Scheitern niemals völlig ausgeschlossen werden kann. Erfolg verlangt

in jedem Fall erhebliche Anstrengungen aller Beteiligten.

3. Bildungsdemontage

Auch heute noch finden sich auf einer abstrakten Ebene Bekenntnisse zu diesem Konzept von Bildung. Praktisch arbeiten allerdings Teile der Pädagogik und der Bildungspolitik schon seit einiger Zeit an der Destruktion dessen, was allein solche Bildung ermöglichen kann.

- Unter der Parole, es komme in einer „Wissensgesellschaft“, in der sich der gültige Wissensbestand permanent ändere, nicht mehr auf das Anhäufen von angeblich totem Fachwissen an, sondern auf das „Lernen des Lernens“, wird die fortschreitende Entfachlichung des Unterrichts betrieben. Solides und breites Sachwissen, die souveräne Verfügung über die fachlichen Inhalte werden dabei in einem merkwürdigen Gegensatz zu einer abstrakt gedachten Fähigkeit gesetzt, sich Wissen gleich welcher Art anzueignen. Nur diese Fähigkeit sei wichtig. Mit dem anderen Wissen, das zugleich nur als Resultat von Paukdrill denunziert wird, belastet man nur unnötig sein Gedächtnis. Das ist schon für den gesunden Menschenverstand eine einigermaßen absurde Vorstellung. Strategien des Wissenserwerbs in einzelnen Wissensfeldern funktionieren nur auf der Basis von profunden Kenntnissen über diese Felder, weil der Lernende sonst gar nicht weiß, was wichtig ist bzw. sein kann. Oder ganz simpel: Niemand wird Weinkenner, wenn er mit Wasser, Tee oder Rizinusöl ganz allgemein „das Trinken“ trainiert. Entscheidend für Kennerschaft ist die Bekanntschaft und Vertrautheit mit großen Gewächsen. So absurd die Rede von der Zweitrangigkeit des Wissens auch erscheinen mag, so hat sie doch gravierende Folgen: Das zeigt eine Untersuchung des Frankfurter Didaktikers für Biowissenschaften Hans Peter Klein. Er

hatte mit seinem Team die Biologieaufgaben des nordrhein-westfälischen Zentralabiturs aus dem Jahr 2009 einer Gymnasialklasse der Jahrgangsstufe 9 zur Bearbeitung vorgelegt. Die Schüler waren in keiner Weise fachlich auf die Lösung der Abi-Aufgaben vorbereitet worden. Von 27 Schülern erhielten dennoch 23 die Noten „sehr gut“ bis „ausreichend“, nur 4 Schülerleistungen wurden mit „mangelhaft“ und schlechter bewertet. Der Grund für dieses bemerkenswerte Ergebnis ist in der neuen Aufgabenstellung zu finden, die zusammen mit dem umfangreichen Begleitmaterial alles zur Lösung Nötige bereitstellt. Das Fazit der Forscher: „Im Gegensatz zu den Abituraufgaben vor dem Zentralabitur reicht für die neue kompetenzorientierte Aufgabenstellung Lesekompetenz aus. Ein grundlegendes biologisches Fachwissen braucht der Schüler nicht einzubringen.“(4) Eine Anschlussuntersuchung zu Mathematikaufgaben bestätigt den Befund.

- Die Tendenz zur Entfachlichung des Unterrichts trifft sich mit der rhetorischen Abwertung der Lehrerrolle. In einschlägigen reformpädagogischen Propagandaschriften erscheint der traditionelle Lehrer als notorischer Besserwisser, der die kreativen Ideen der Schüler blockiere, die eigentlich sehr viel erfolgreicher lernen würden, ließe man sie nur selber machen. Die romantische Idee des unendlich schöpferischen und selbsttätigen Kindes spukt hier in den Köpfen, verbunden mit dem modischen Kult des sogenannten „kooperativen Lernens“ in Teams oder Kleingruppen. Der Lehrer ist allenfalls als „Lernbegleiter“, „Moderator“ und Materialbeschaffer zugelassen, ansonsten soll er aufhören, die wunderbaren Selbstlernwege seiner Schützlinge zu stören. Vom Lehrer als Vermittler im oben erläuterten Sinn einer Bildungstheorie ist nicht mehr die Rede.(5) Stattdessen gilt die Aufmerksamkeit der Suche nach immer



neuen und motivierenden Methoden, nach attraktiven Arbeitsblättern und visuell ansprechenden Materialien. Wenn dieses Angebot stimmt, so die optimistische Erwartung, dann knacken die selbsttätigen Schüler jede Nuss und brauchen keine weitere Hilfe vom Lehrer mehr.

- Zeit und Freiräume werden in der neuen Nach-PISA-Schule zu immer knapperen Gütern. Das zeigt sich nicht nur an der Einführung des G-8-Gymnasiums, sondern auch im extensiven Einsatz von standardisierten Prüfungen und Tests, die schon in der Grundschule, dann in der Mittelstufe des Gymnasiums und in der Eingangsphase der Oberstufe und schließlich im Zentralabitur die Schülerleistungen kontinuierlich kontrollieren. Messbarkeit, Vergleichbarkeit, Steuerbarkeit und Optimierbarkeit der Lernprozesse sind die Zielgrößen dieser neuen Pädagogik. Das führt notwendigerweise zu einer Ausrichtung des Unterrichts auf das Bestehen der standardisierten Prüfungen und Kontrollen, kaum aber zu jener reflektierten Selbstbildung, die der oben skizzierte Bildungsbegriff

meint. Unklar ist auch, wie im konkreten Unterricht die Ausrichtung auf die Standards und die zugleich ebenfalls massiv propagierte „Individualisierung“ des Lernens miteinander vereinbart werden soll. Im angelsächsischen Raum, wo man lange an die wohltätigen Wirkungen standardisierter Prüf- und Testverfahren geglaubt hat, wird ein solches „teaching to the test“ schon seit geraumer Zeit verworfen, habe es doch keines der gesetzten Ziele (Verbesserung der Leistungen, Angleichung der Leistungsunterschiede) erreicht.(6)

4. Mogelpackung „Kompetenzerwerb“

Der Schlüsselbegriff, der das heutige Bildungsverständnis zahlreicher Bildungspolitiker und Schul-„Reformer“ bestimmt und der zugleich der so vehement betriebenen Standardisierung den Sinn gibt, ist „Kompetenz“. Zwar herrscht auch hier ein ziemliches Wirrwarr verschiedener Deutungen und Bedeutungen. Man kann aber davon ausgehen, dass das von der OECD(7) entwickelte Kompetenzmodell das durchsetzungskräftigste ist, prägte es doch die berühmten PISA-Studien.



Die Ausgangsfrage der OECD lautet dabei: „Welche Kompetenzen benötigen wir für ein erfolgreiches Leben und eine gut funktionierende Gesellschaft?“ Als Antwort wird definiert: „Eine Kompetenz ist mehr als nur Wissen und kognitive Fähigkeiten. Es geht um die Fähigkeit der Bewältigung komplexer Anforderungen, indem in einem bestimmten Kontext psychosoziale Ressourcen (einschließlich kognitiver Fähigkeiten, Einstellungen und Verhaltensweisen) herangezogen und eingesetzt werden.“(8)

Das klingt auf den ersten Blick vernünftig und erinnert insofern durchaus an den alten Bildungsbegriff, als dass auch hier Wissen mit Verhalten und Wertorientierung verknüpft wird. Zugleich erlaubt dieser Begriff, die Fähigkeiten zur Bewältigung komplexer Anforderungen zu elementarisieren, d.h. in immer weiter aufgliederbare Teilfähigkeiten zu zerlegen. Das ermöglicht, so die Theorie, komplexe Fähigkeiten einerseits Schritt für Schritt lern- und lehrbar zu machen und andererseits am

Ende punktgenau zu prüfen und zu testen. So kann man z.B. Lesekompetenz vielfach zerlegen: Sie umfasst die Teilfähigkeiten Buchstaben, Wörter, Satzstrukturen zu erkennen, Bedeutungen zuzuordnen, Zusammenhänge herzustellen usw. Das Erreichen jeder dieser Fähigkeiten ist kontrollierbar, Defizite sind genau identifizierbar und können mit passenden Maßnahmen behoben werden.

Wenn es gelänge, einen solchen kompetenzorientierten Unterricht landesweit oder womöglich gar weltweit durchzusetzen, dann wäre, so das Versprechen, eine neue Stufe in der Entwicklung qualifizierter Bildungssysteme erreicht:

- Anstelle des alten, idealistischen Bildungsbegriffs, der Bildungsprozesse nie restlos planbar machen konnte (und wollte), stände eine neue analytische Zielgröße zur Verfügung, die exakt sagt, was gelernt werden soll, und ebenso exakt prüft, was tatsächlich gelernt wurde.
- Da in allen kompetenzorientierten Schulen und Bildungssystemen nach denselben grundlegenden Standards verfahren werden soll, verschwinden regionale Unterschiede, Abschlüsse werden wahrhaft vergleichbar, können ohne Mühe auch im globalen Rahmen anerkannt werden, was die erwünschte Mobilität des „Humankapitals“ befördert.

Bei näherem Zusehen verfliegt allerdings rasch die Begeisterung über diesen Kompetenzbegriff. Der in diesem Sinne kompetent Gebildete soll nämlich vor allem in der Lage sein, „sich an eine durch Wandel, Komplexität und wechselseitige Abhängigkeit gekennzeichnete Welt anzupassen.“(9) Anpassung und nicht Persönlichkeitsbildung ist das Ziel einer letztlich durch Nützlichkeitsabwägungen bestimmten Konzeption von Bildung. Und zu dieser Anpassung gehört nicht nur die bemerkenswerte Flexibilität des Einzelnen, sondern auch seine Gleichgültigkeit den Inhalten gegenüber: „Im Unterschied zur Kompetenz

war Bildung immer an Inhalte gebunden: die zentrale Frage war immer die der Auswahl bildungswirksamer Inhalte, die in der personalen Vermittlung persönlichkeitswirksam werden konnten. Kompetenzen sind jedoch reine Funktionsfähigkeiten, die wertunabhängig sind.“(10) Deshalb spielten z.B. in den PISA-Studien bei den Aufgaben, die Textverständnis prüfen, Anforderungen keine Rolle, die auf die etwa an deutschen Gymnasien üblichen Interpretationen zielten. Stattdessen standen eher banale Fragen nach der Erfassung des Textinhalts im Vordergrund. Für einen kompetenzorientierten Unterricht ist eben der Unterschied zwischen der Lektüre des „Faust“ und der Kenntnisnahme einer Gebrauchsanleitung eher sekundär. Es geht um ein funktionalistisch verkürztes Lernen, das sich eher an der Logik der Wirtschaft und der Optimierung betriebswirtschaftlicher Prozesse orientiert als dass es auf die Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen abgestimmt wäre. Mit jener Bildung in dem Sinn, der zum Kern des Gymnasiums gehörte, hat das nichts mehr zu tun.

Heribert Seifert

(1) Heinz Bude, Bildungspanik, München 2011.

(2) Unter den Bedingungen der massenmedialen Krawallkommunikation gerät dieser Streit schnell unter jedes akzeptable Niveau. Ein hübsches Beispiel dafür lieferte jüngst eine Hamburger Wochenzeitung: Das Blatt porträtierte ein Gelsenkirchner Gymnasium, das sich in seinem Angebot ins besonderer Weise und offenbar erfolgreich auf die Förderung türkischer Schüler eingestellt hat. Dieses Beispiel einer guten, zukunftsgegenwärtigen Schule musste nach dem Schwarz-Weiß-Modell der

Journalistenrhetorik mit einem Negativmodell konfrontiert werden. Die Wahl fiel auf das Gymnasium Petrinum, weil man hier doch tatsächlich noch Altgriechisch (und nicht Türkisch) lerne und, *horribile dictu*, eine eigene Gymnasialkirche habe. Dass der Artikel auf jede Recherche am Gymnasium Petrinum verzichtete, versteht sich von selbst. Warum soll man sich auch seine Vorurteile durch Kontakt mit der Wirklichkeit stören lassen?

(3) Josef Krautz, Bildung als Anpassung? In: Fromm Forum 13/2009, S.87-100, hier S.89. Im Internet: <http://fachbereich-bildungswissenschaft.de/wp-content/uploads/krautz-bildung-als-anpassung.pdf>.

(4) Hans Peter Klein, Die neue Kompetenzorientierung: Exzellenz oder Nivellierung? In: Journal für Didaktik der Biowissenschaften JfDB (F) 1, 1-11, hier S.1. Im Internet auf der Seite der „Gesellschaft Bildung und Wissen“ zu finden: www.bildung-wissen.eu.

(5) In der empirischen Unterrichtsforschung findet sich kein belastbarer Beleg für die generelle Überlegenheit „kooperativer“ und sogenannter „offener“ Unterrichtsformen über „lehrerzentrierten“ Unterricht. Jüngst hat das der neuseeländische Forscher John A. Hattie eindrucksvoll gezeigt.



Vgl. dazu: Ulrich Steffens/Dieter Höfer, Was ist das Wichtigste beim Lernen? Die pädagogisch-konzeptionellen Grundlinien der Hattieschen Forschungsbilanz aus über 50 000 Studien. Im Internet: http://dms-schule.bildung.hessen.de/allgemeines/begabung/Kompetenz/Hattie_Veroeff_SV_1_Teil_20.06.11_pdf.

(6) So die American Evaluation Association schon 2002. Ähnlich Präsident Barak Obama in seiner Rede „State of the Union“ im März 2012. Vgl. Diane Ravitch, How, and how not to improve the schools. In: New York Review of Books, 22.3.2012.

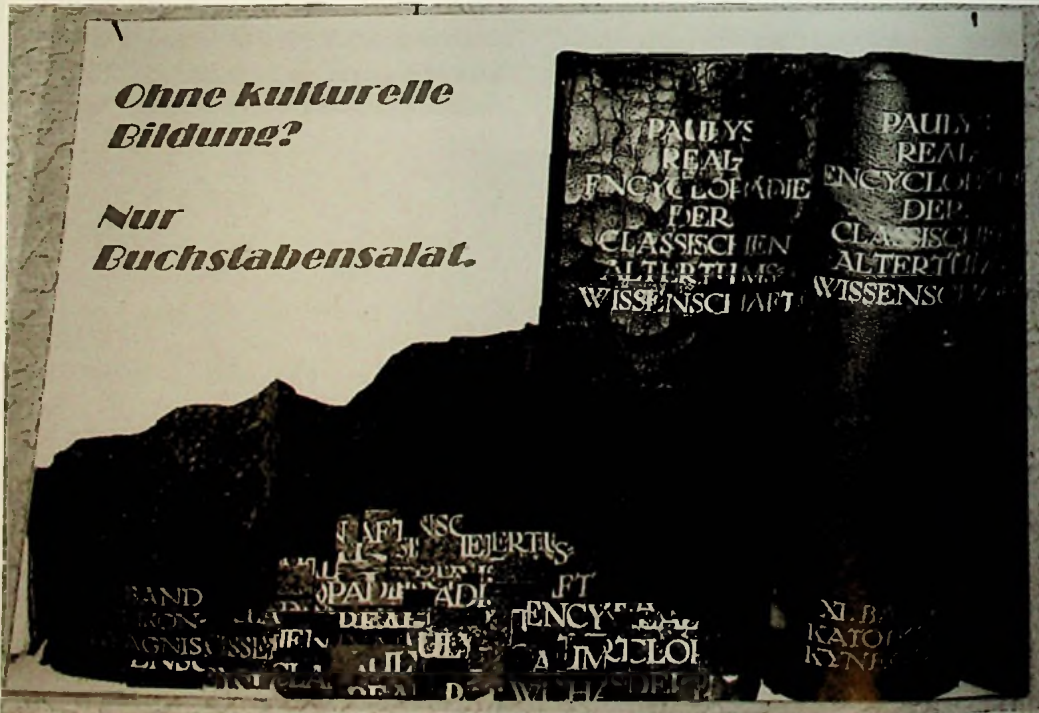
(7) Zu den Merkwürdigkeiten gegenwärtiger Bildungspolitik gehört, dass sie seit PISA zunehmend von den demokratisch weder legitimierten noch kontrollierten Bildungsvorstellungen einer transnationalen Organisation wie der OECD (= Organisation for Economic Development) bestimmt wird, die auf ihrer Internetseite ihre Ziele so beschreibt: „Förderung nachhaltigen Wirtschafts-wachstums,

höhere Beschäftigung, Steigerung des Lebensstandards, Sicherung finanzieller Stabilität, Unterstützung der Entwicklung anderer Länder, Beitrag zum Wachstum des Welthandels.“ (www.oecd.org/pages/0,3417,de_34968570_35009030_1_1_1_1,00.htm). Das macht deutlich, in welchem Kontext hier Bildungsfragen gelöst werden.

(8) OECD: Definition und Auswahl von Schlüsselkompetenzen. Zusammenfassung, 2005, www.oecd.org, S. 6.

(9) OECD: Definition und Auswahl von Schlüsselkompetenzen. Zusammenfassung, 2005, www.oecd.org, S. 9.

(10) J.Krautz, Bildung als Anpassung? S.93.



Kompetenzorientierung und Bildung - Einklang oder Widerspruch?

„Ein guter Lehrer hat nur eine Sorge: zu lehren, wie man ohne ihn auskommt.“ (ANDRÉ GIDE)¹

So überspitzt diese Aussage Gides klingen mag, so viel Wahrheit steckt doch auch in ihr. Wir leben heute in einer Zeit des permanenten Wandels: „Vorhandenes Wissen wird zunehmend ergänzt, modifiziert oder durch neue Erkenntnisse abgelöst. Neues Wissen nimmt exponentiell zu, während frühere Erkenntnisse schnell veralten“². In einer solchen Zeit ist auch ein Umdenken in der Schule gefragt. Unterricht muss Schülerinnen und Schüler befähigen, sich eigenständig in neuen Lebenssituationen zurechtzufinden.

Nach PISA und anderen Vergleichsstudien wurde deutschen Schülerinnen und Schülern allerdings diagnostiziert, sie seien in der Lage, Wissen zu reproduzieren, vermöchten dieses Wissen aber nicht in neuen Kontexten anzuwenden. Infolgedessen kam ein altbekannter Begriff wieder in Mode: Kompetenzorientierung. Es wurde gar eine totale Abkehr vom Inhalt, hin zu der Ausbildung überfachlicher Schlüsselqualifikationen gefordert, die den Schülerinnen und Schülern kein Wissen mehr angedeihen lässt, sondern nur noch fächerübergreifende Fähigkeiten entwickeln will.

Doch genau darin liegt die Gefahr von neuen (pädagogischen) Strömungen. Oft zu radikal verstanden und eingesetzt wird ein Umschlagen ins Gegenteil erreicht, das ebenso wenig erstrebenswert ist wie die Ausgangslage. Auch der Begriff der Kompetenzorientierung unterliegt in seiner Ausdifferenzierung eben dieser Problematik. Er ist in seiner Vielschichtigkeit durchaus nicht immer eindeutig und so ergeben sich viele Schwierigkeiten im Bezug auf die Kompetenzorientierung bereits durch unklar definierte Begrifflichkeiten.

Bildungsstandards

Im Begriffsfeld der Kompetenz ist der erste abzugrenzende Begriff der der Bildungsstandards. Denn „[e]rst in der Folge der PISA-Vergleichsstudien fand der Kompetenzbegriff einen breiten Eingang in die Schulreformdiskussion, und zwar in Form der Bildungsstandards“³. Sie sind dabei das Instrument für Qualitätssicherung und -steigerung der schulischen Arbeit. Sie sollen laut der sogenannten Klieme-Expertise, die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung in Auftrag gegeben wurde, sowohl als Konkretisierung des Bildungsauftrags als auch als Referenzsystem für Lehrerinnen und Lehrer dienen. Schule und Unterricht sollen sich an den Standards orientieren können, sodass eine bessere Überprüfbarkeit der Erreichung von Bildungszielen gewährleistet ist⁴.

Durch die Formulierung der Bildungsstandards werden die bereits von früher bekannten inhaltlichen Forderungen durch Fähigkeiten und Fertigkeiten, also Kompetenzen, erweitert – nicht ersetzt. Die Bildungsstandards definieren somit „Kompetenzen, die Schülerinnen und Schüler bis zu einer bestimmten Jahrgangsstufe an wesentlichen Inhalten erworben haben sollen“⁵.

Lernziele

Diese inhaltlichen Forderungen, wie sie in den Bildungsstandards auftauchen, werden als Lernziele bezeichnet und sind seit langer Zeit in der Didaktik geläufig. Wie der Name des Ziels bereits andeutet, „interessiert vorwiegend das Ergebnis, der Lernprozess wird nicht reflektiert. Lernzielorientierung verleitet daher dazu, sich mehr um den Wissenserwerb als um die intelligente Anwendung von Wissen zu bemühen“⁶. Diese sogenannte Input-Orientierung war es, die zu verstärkter Kritik an der Lernzielorientierung und somit hin zur Kompetenzorientierung führte. Denn in den Ergebnissen der internationalen Schul-



Abitur 2012 - zentrale Prüfungen in den Leistungskursen Philosophie und Geschichte.

Foto: A. Vering

leistungsvergleiche, wie z.B. PISA, zeigte sich, „dass unsere Schülerinnen und Schüler recht gut abschnitten, wenn es darum ging, Wissensstücke zu reproduzieren und mehr oder weniger standardisierte Vorgehensweisen anzuwenden [d.h. Lernzielforderungen zu erfüllen; Anm. d. Verf.]; sobald eine Aufgabe allerdings erforderte, ein Problem zu strukturieren und die zur Lösung notwendigen Instrumente selbstständig zu bestimmen, waren sie deutlich abgeschlagen“⁷.

Doch folgt man den Definitionen der Bildungsstandards des Bundesministeriums durch Klieme, schließt das eine das andere nicht aus. „Beide können sich sinnvoll ergänzen. Während Lernziele Ziele beschreiben, deren Erreichen innerhalb einer Unterrichtsstunde möglich und überprüfbar ist, können Kompetenzformulierungen den langfristig angestrebten Zuwachs an Kenntnissen und speziellen Fertigkeiten verdeutlichen“⁸.

Schlüsselqualifikationen

Die Forderung Inhaltliches durch Fähigkeiten und Fertigkeiten zu ergänzen, leitet nicht immer sofort zum Begriff der Kompetenz. Vielmehr hat in den letzten Jahren der Begriff der Schlüsselqualifikationen vermehrt Eingang in den allgemeinen Sprachgebrauch gefunden. Schlüsselqualifikationen seien es, die über den Werdegang eines jungen Menschen entscheiden, da diese letztlich den Ausschlag zur Einstellung gäben. Es fallen Wörter wie ‚Medienkompetenz‘, ‚Teamfähigkeit‘ oder ‚Problemlösekompetenz‘ – hier zeigt sich bereits eine Nähe zum Begriff der Kompetenz – doch fehlt es oft an einer schärferen inhaltlichen Eingrenzung. Die dürfte auch nach eingängiger Lektüre der Fachliteratur Schwierigkeiten bereiten, denn „[i]n den letzten Jahren wurden allein in der deutschsprachigen Literatur über 650 Schlüsselqualifikationen beschrieben“⁹.

Um dem Konzept der Schlüsselqualifikationen als fachübergreifenden Kompetenzen,

losgelöst von konkreten Inhalten, gerecht zu werden, stellt sich die berechnigte Frage nach der Lehrbarkeit solcher Schlüsselkompetenzen, die eine vollständige Abkehr von fachlichen Inhalten erfordern würde.

Doch zeigt sich hier bereits der falsche Ansatz: Nicht Schlüsselqualifikationen sind es, die im Unterricht vermittelt werden können, sondern Kompetenzen. „Durch vielfältige, flexible und variable Nutzung und zunehmende Vernetzung von konkreten, bereichsbezogenen Kompetenzen können sich auch Schlüsselqualifikationen entwickeln“¹⁰. Kompetenzen bilden somit die Voraussetzung zur Entwicklung der Schlüsselqualifikationen, die sich zusa-gen bei vielfacher Kompetenz-Anwendung automatisch einstellen, aber nicht Ziel der schulischen Bildung sein können und sollten.

Kompetenzen

Nun zeigt sich, wie eng der Kompetenz-Begriff mit dem der Bildungsstandards, Lernziele und Schlüsselqualifikationen verknüpft und weshalb eine Abgrenzung unabdingbar ist.

Doch trotz der immer häufigeren Verwendung des Begriffs und der offensichtlichen Notwendigkeit, mit ihm umzugehen, gibt es gegenwärtig noch immer „keinen wissenschaftlich abgesicherten Konsens zur Verwendung des Kompetenzbegriffs im Allgemeinen und des Lernkompetenzbegriffs im Besonderen“¹¹. Es lassen sich Unterscheidungen nach Reichweite und Komplexität finden: fachspezifische Kompetenzen, fächerübergreifende Kompetenzen, nach dem Gegenstand oder dem Bereich der Tätigkeit: Medienkompetenz, Sprachkompetenz, nach Art der Tätigkeit: Lernkompetenz, Konfliktlösekompetenz, etc.¹². Für den unterrichtlichen Kontext sind allerdings eher die Begriffsdefinitionen aus psychologischer und pädagogischer Sicht relevant, wie jene grundlegende von Franz E. Weinert. Er versteht unter Kompetenzen „die bei Individuen verfügbaren oder durch sie erlernbaren

kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten, um bestimmte Probleme zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen und sozialen Bereitschaften und Fähigkeiten, um die Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können“¹³.

Die Bewältigung einer komplexen Situation soll den Schülerinnen und Schülern also durch Erlernen von fachwissenschaftlichen Kenntnissen (Sachkompetenz), methodischen Fähigkeiten und Fertigkeiten (Methodenkompetenz), grundlegenden Einstellungen und Werthaltungen (Selbstkompetenz) und von einer Haltung der Bereitschaft, gemeinsam zu lernen und auf andere einzugehen (Sozialkompetenz), ermöglicht werden¹⁴.

Unter Kompetenz werden demzufolge Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie Einstellungen und Haltungen verstanden, die eine untrennbare Einheit in den Dimensionen des pädagogischen Kompetenzbegriffs, der Sach-, Methoden-, Sozial- und Selbstkompetenz bilden.

Für und Wider der Kompetenzorientierung

Gerade weil der Begriff der Kompetenzorientierung so diffus verwendet wird, zeigen sich in den Definitionen der Begrifflichkeiten oft bereits Argumente seiner Gegner oder Befürworter.

„In der Messbarkeit und Vergleichbarkeit von Kompetenzen liegt eine Hauptfunktion des Kompetenzkonzepts“¹⁵. Der Grund für die Einführung der Kompetenzorientierung lag also, wie im Vorangegangenen bereits gezeigt, hauptsächlich in dem Wunsch nach einer Qualitätssicherung und -steigerung, die mittels Bildungsstandards und somit mittels Kompetenzen erreicht werden sollte. Gerade in diesem Punkt setzt immer wieder die Kritik an der Kompetenzorientierung ein.

Manfred Sieburg folgt in seiner Darstellung



Kommunikative Kompetenz - allerdings nur vor der Klausur

Foto: A. Vering

zunächst Lutz Koch, nach dessen Meinung Kompetenzen keine Bildungsziele, sondern Kriterien der Evaluation formulieren. Er bezeichnet Kompetenzorientierung in der Funktion des Evaluationsinstruments gar als „das Feigenblatt, hinter dem sich evaluative Kontrollenergie und administrativer Steuerungswille verstecken“¹⁶.

Sieburg geht darüber hinaus noch einen Schritt weiter, indem er bereits die Möglichkeit einer Evaluation anzweifelt: „Der Bildungserfolg an Schulen [...] lässt sich nicht messen und auch nicht international vergleichen.“ Was er im Weiteren wie folgt erklärt: „Da die Bildung vom freien Willen der Persönlichkeit abhängt, gibt es keinen verlässlichen Indikator für die Effizienz eines Bildungssystems, es sei denn, man versteht den Unterricht als eine Art Konditionierung“¹⁷.

Die Kompetenzorientierung, so lautet die

Kritik darüber hinaus, steht in Opposition zur Inhaltsorientierung und macht sich frei von inhaltlichen Forderungen. „[D]as Problem der Normativität, das allen Lehrplanentscheidungen anhaftet“ scheint aufgehoben, denn „Kompetenzen sind formal gemeinte Fähigkeiten und Bereitschaften, die sich sachneutral formulieren, mit einer gegenstands-gleichgültigen Universalmethode vermitteln und schließlich ‚ohne Ansehen der Person‘ abtesten lassen“¹⁸. Kompetenzen lassen sich an beliebigen Inhalten vermitteln und überprüfen und so fragt Manfred Sieburg in seinem Artikel bereits in der Überschrift „Kompetent oder gebildet?“ und drückt so die Problematik aus, dass man „den Kompetenzbegriff zunehmend [inhaltlich; Anm. d. Verf.] entleeren“¹⁹ will und dass nur das eine oder das andere möglich scheint.

Auf der anderen Seite nun stehen die Be-

fürwörter der Kompetenzorientierung. Anita Rösch argumentiert, dass eine Abkehr von der reinen Lernzielorientierung hin zur Kompetenzorientierung den Bildungsinput um handlungsorientiertes und problemlösendes Arbeiten erweitert²⁰. Es geht nicht darum, Bildung durch Kompetenz zu ersetzen, sondern, wie bereits in den Begriffsdefinitionen aufgezeigt, um eine Kombination, eine Ergänzung des Bildungsbegriffs um den der Kompetenz. Die Abkehr von der sogenannten Input- hin zur Output-Orientierung ist dabei folgendermaßen zu verstehen: „Wenn bisher galt, dass gemäß der Lehrplanvorgaben unterrichtet und der vorgeschriebene Stoff durchgenommen werden musste, so fordern die Standards jetzt, dass Ergebnisse im Sinne überprüfbarer Schülerfähigkeiten abzuliefern sind“²¹.

Zwar erhält die Ausbildung der Fähigkeiten dabei einen gewissen Vorzug gegenüber den Kenntnissen, doch ist dies eher geringfügig und durch eine exponentiell wachsende Wissensgesellschaft begründet. Bei der heutigen, beständig wachsenden Fülle von neuem, verändertem oder ergänztem Wissen, können im Unterricht ohnehin Stoffe nur exemplarisch behandelt werden²². Oder wer kann beispielsweise von sich behaupten alle wichtigen Werke der deutschen Literatur(geschichte) gelesen zu haben, möglichst im Deutschunterricht? Ohne überhaupt die Diskussion zu eröffnen, welche Werke nun genau dazu zählen.

Darüber hinaus kann auch die Kritik des evaluativen Moments die Kompetenzorientierung nur bedingt erreichen. Geht es doch nicht vorrangig darum, Unterricht zu evaluieren, sondern vielmehr eine Qualitätsverbesserung zu erreichen, dadurch dass sich Schule, Lehrerinnen und Lehrer an Standards orientieren, überprüfen und ausrichten können. Ebenso wird durch die Kompetenzorientierung die „Möglichkeit zu einer stärkeren Selbststeuerung und -kontrolle der Lernprozesse erreichbar. Dabei muss es sich nicht, wie durch die

Bildungsstandards der KMK intendiert ist, um abschlussbezogene Prüfungen handeln“²³. Allerdings können formulierte Kompetenzen mit unterschiedlichen Niveaustufen angesichts immer stärker ausgeprägter Heterogenität in der Schülerschaft dazu beitragen, „die Lernenden genauer einzuschätzen, sowie Unterrichtsvorhaben exakter an die Lerngruppe und individuelle Voraussetzungen anzupassen“²⁴.

So scheinen die Vorteile der neuen Kompetenzorientierung bedeutsamer als ihre Nachteile. Zum einen trägt das evaluative Moment der Kompetenzorientierung zu einer besseren Ausrichtung von Lehr-Lern-Prozessen auf die individuellen Anforderungen der heterogenen Schülerschaft bei. Zum anderen stehen sich Bildung und Kompetenz nicht konträr gegenüber, sondern sie ergänzen sich gegenseitig.

Wichtig ist allerdings, nicht eine Art Scheuklappen anzulegen, sodass Kompetenzorientierung um jeden Preis und auf Kosten des Inhalts praktiziert wird. Es muss eine Integration der Begriffe ermöglicht werden, wie es durch die Formulierung von Bildungsstandards gefordert ist, um Kompetenzen an fachlichen Inhalten auszubilden.

Wissen soll nicht mehr nur angehäuft und reproduziert werden, wie es vielfach in lernzielorientiertem Unterricht der Fall war, sondern es wird flexibel gemacht für die Anwendung in neuen Kontexten. Schülerinnen und Schüler entwickeln Fähigkeiten und Fertigkeiten, die sie unabhängig vom Inhalt für Problemlösungen nutzen können. Dabei wird eine inhaltliche Schulung nicht aus dem Blick verloren, sondern exemplarisch angelegt, da es bei der heutigen Fülle an ‚wissenswertem Wissen‘ nur noch möglich ist, eine Auswahl des gesamten Stoffs an die Lernenden weiterzugeben.

Jana Lührmann

I GIDE, ANDRÉ (2002). In: KLIPPERT, HEINZ (2002): Eigenverantwortliches Arbeiten und Lernen – Bausteine für den Fachunterricht, Weinheim/Basel,

S. 9.

2 RÖSCH, ANITA (2010): Zur Sache. In: RÖSCH, ANITA/ LENNIGER, MONIKA/ MILLER, PATRICIA (HRSG) (2010): Kompetenzorientiert unterrichten. Seelze (= Ethik & Unterricht, 1/2010). S. 2.

3 REKUS, JÜRGEN (2007): Zu diesem Heft. Kompetenz - ein neuer Bildungsbegriff? In: engagement. Zeitschrift für Erziehung und Schule (3/2007). S. 156.

4 Vgl. KLIEME, ECKHARD (HRSG) (2003²): zur Entwicklung nationaler Bildungsstandards - Eine Expertise. Frankfurt. S. 19. (auch zu finden unter: http://www.bmbf.de/pub/zur_entwicklung_nationaler_bildungsstandards.pdf).

5 SEKRETARIAT DER STÄNDIGEN KONFERENZ DER KULTUSMINISTER (KMK) DER LÄNDER IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND (HRSG) (2005): Bildungsstandards der Kultusministerkonferenz. Erläuterungen zur Konzeption und Entwicklung. (=Veröffentlichungen der Kultusministerkonferenz 2004). S. 9. (auch zu finden unter: http://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2004/2004_12_16-Bildungsstandards-Konzeption-Entwicklung.pdf).

6 RÖSCH, ANITA (2009): Kompetenzorientierung im Philosophie- und Ethikunterricht. Entwicklung eines Kompetenzmodells für die Fächergruppe Philosophie, Praktische Philosophie, Ethik, Werte und Normen, LER. Berlin (= Philosophie in der Schule, Bd. 13). S. 33.

7 STÄDEL, LUTZ (2010): Kompetenzorientiert unterrichten. Aufgaben gestalten. In: RÖSCH, ANITA/ LENNIGER, MONIKA/ MILLER, PATRICIA (HRSG) (2010): Kompetenzorientiert unterrichten. Seelze (= Ethik & Unterricht, 1/2010). S. 13.

8 RÖSCH 2009, S. 34.

9 RÖSCH 2009, S. 29.

10 KMK 2005, S. 22.

11 CZERWANSKI/ SOLZBACHER/ VOLLSTÄDT (2002): Förderung von Lernkompetenz in der Schule. Recherche und Empfehlungen. Band I. Gütersloh. S.14.

12 vgl. VOLLSTÄDT, WITLOF (2010): Zum Kompetenzbegriff. In: RÖSCH, ANITA/ LENNIGER, MONIKA/

MILLER, PATRICIA (HRSG) (2010): Kompetenzorientiert unterrichten. Seelze (= Ethik & Unterricht, 1/2010). S. 6.

13 WEINERT, FRANZ E. (HRSG) (2002³): Vergleichende Leistungsmessungen in Schulen. Weinheim. S. 27f.

14 Vgl. RÖSCH 2009, S. 34ff.

15 HOHNE, THOMAS (2007): Zu Risiken und Nebenwirkungen des Kompetenzbegriffs... In: engagement. Zeitschrift für Erziehung und Schule (3/2007). S. 204.

16 KOCH 2001, S. 21, zit. nach SIEBURG, MANFRED (2007): Kompetent oder gebildet? In: engagement. Zeitschrift für Erziehung und Schule (3/2007). S. 186.

17 SIEBURG 2007, S. 187.

18 REKUS 2007, S. 156.

19 RAUPACH-STREY, GISELA (2007): Kompetenzorientierung im Ethik- und Philosophieunterricht. Kritisches aus der Perspektive der kritisch-konstruktiven Bildung. In: KOCH-PRIEWE, BARBARA/ STÜBING, FRAUKE/ ARNOLD, KARL-HEIZ (HRSG) (2007): Das Potential der Allgemeinen Didaktik. Weinheim. S. 82.
20 vgl. RÖSCH 2009, S. 40.

21 SÄNGER, MONIKA (2009): Niveaunkonkretisierungen - ein Schritt zur Optimierung von Unterricht. In: ROHBECK, JOHANNES/ THURNHERR, URS/ STEENBLOCK, VOLKER (HRSG) (2009): Empirische Unterrichtsforschung Philosophiedidaktik. Dresden (= Jahrbuch für Didaktik der Philosophie und Ethik 2008). S. 27.

22 vgl. PETERMANN 2007, S. 38f.

23 Vgl. RÖSCH 2009, S. 40.

24 RÖSCH 2009, S. 41.


www.sparkasse-re.de



Gut.

Ihre Sparkasse Vest.
Gut für die Region.



 Sparkasse
Vest Recklinghausen

Zwischen Wunsch und Wirklichkeit – Gedanken zur Inklusion

Es ist schwer, über Inklusion zu schreiben. Eine pädagogische Hauptströmung und fast alle politischen Entscheidungsträger haben sich bundesweit darauf verständigt, dass es nicht mehr darum geht, „ob“, sondern nur noch, „wie“ Inklusion zu realisieren ist. Viele Lehrer¹ vor Ort stellen sich dieser Entwicklung, wagen aber kaum oder höchstens anonym, über ihre Sorgen zu berichten.² Sie fühlen sich auch moralisch in die Ecke gedrängt. Wer will denn schon – und dann noch öffentlich – am menschenrechtlichen Grundprinzip des gemeinsamen Lernens von Kindern mit und ohne Behinderung zweifeln? Jedes Wort kann hier falsch verstanden werden. Deshalb ist es so schwer, über Inklusion zu schreiben.

Es wäre schön, wenn immer mehr Kinder mit Behinderungen in Regelschulen lernen könnten. Dies wäre nicht nur für sie gut, sondern auch für ihre Klassenkameraden ohne Behinderung, weil diese nämlich Behinderung als einen Lebensumstand begreifen könnten, mit dem man verständig und selbstverständlich umgehen kann. Ich kenne Gymnasien, in denen körperlich behinderte Kinder oder Sehbehinderte oder Hörbehinderte relativ problemlos zum Abitur gelangen – auch dank der Fortschritte bei der unterstützenden Technik. Ich kenne in Gesamtschulen die sogenannten GU-Klassen (gemeinsamer Unterricht), in denen Kinder mit und ohne Behinderungen gemeinsam lernen. Diese Klassen sind besonders ausgestattet, sowohl räumlich als auch mit zusätzlichem „Personal“ wie in Teilzeit oder Vollzeit beauftragten Förderlehrern oder Integrationshelfern. Die Berichte aus diesen GU-Klassen sind positiv, sowohl vom Klassenklima her wie auch von der möglichen Förderung jedes Einzelnen. Allerdings suchen sich diese Schulen die Kinder mit Behinderung aus. Sie führen dazu Gespräche mit den Kindern und

deren Eltern. Sie schauen nach, ob die Schule den betroffenen Kindern auch gerecht werden kann.

Wie anders ist das alles bei der Inklusion oder beim „radikalen Inklusionsbegehren“³. Inklusion meint nämlich, dass alle Kinder, ob mit oder ohne Behinderung, grundsätzlich in einer Schule, in der „einen Schule für alle“ beschult werden sollen. Die oben geschilderten Beispiele würden das Inklusionsbegehren als bloße „Integration“ geißeln, die höchstens schon vorher Ausgegliederte wieder eingliedert. Inklusion hält sich demgegenüber für die einzig richtige Antwort auf die komplette Vielfalt aller (Menschen)-Kinder. Nur wenn man von vorneherein und gemäß dem Diktum „Es ist normal, verschieden zu sein“⁴ keine Unterschiede zwischen Kindern (Geschlecht, soziale und kulturelle Herkunft, religiöse Orientierungen, Begabungen, Behinderung usw.) mehr mache, wäre niemand mehr ausgegrenzt. Dies müsse für alle Lebensbereiche und ganz besonders für die Schule gelten. Auch Eltern behinderter Kinder sollen das Recht haben, diese auf die nächstgelegene Grundschule oder weiterführende Schule zu schicken.

Die Politik hat das Begehren der Inklusion fast vollständig übernommen. Sicher, die Bundesrepublik Deutschland hat die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen von 2006 ratifiziert, und hier wird in der Tat im Artikel 24 vom „Recht auf Bildung für Menschen mit Behinderungen in einem inklusiven Bildungssystem“ gesprochen. Und wenn man sich die entwürdigende Lage von Menschen mit Behinderungen in vielen Staaten dieser Welt betrachtet, kann man die UN-Konvention gar nicht genug loben. Wenn man sich die vergleichsweise gute Situation von Menschen mit Behinderung in



Gemeinsames Lernen am Petrimon - Paul Stahlhofen (Klasse 9a - hier mit seinem Lesegerät) ist nun schon im 5. Jahr an unserer Schule und wie seine Mitschüler auf dem Weg zum Abitur.

Foto: A. Vering

Deutschland anschaut, dann müsste nicht so eine Aufregung herrschen. In erster Linie geht es der UN-Konvention darum, dass Kinder mit Behinderung in die Schule gehen sollen und dürfen! Dies ist für viele Staaten der Erde – und auch für einige in Europa – eine revolutionäre Forderung. Einige Absätze des § 24⁵ geben aber durchaus Hinweise darauf, dass auch exklusive Maßnahmen wie unsere deutschen Förderschulen in Übereinstimmung mit dem Ziel der Inklusion stehen. Die immer wieder abgeleitete Forderung nach der „einen Schule für alle“ interpretiert die Konvention zumindest sehr einseitig. Bedächtigkeit und Gründlichkeit in der Umsetzung der UN-Konvention, also Augenmaß und Gelassenheit, wäre das nicht vernünftiger als diese nervöse Wettbewerbsmentalität: „Förderschulen auflösen, wir liegen bei der Inklusion zurück“?

Der Grundgedanke, keine Unterschiede bei Menschen gelten zu lassen, erscheint ebenfalls fraglich. So soll in unserem Fall die Vorstellung

eines Unterschiedes zwischen behinderten und nicht behinderten Menschen aufgegeben werden.⁶ „Damit verlieren Menschen mit Behinderungen die besondere Aufmerksamkeit, die ihnen bisher zuteil wurde.“⁷ Das radikale Inklusionsbegehren hält sogar schon die Sprache des sonderpädagogischen Förderbedarfs für diskriminierend. Wenn man aber noch nicht einmal denken darf, dass dieses Kind besonders langsam und wenig erfolgreich lernt oder jenes Kind blind ist oder eine starke Sehbehinderung aufweist usw., raubt man diesen Kindern jegliche Besonderheit und sich selbst jede fachliche Expertise zur Förderung dieser Menschen. Schlimmer noch, man hat überhaupt keinen Begriff mehr von Normalität oder einem normalen Entwicklungsstand, auf den sich eine Förderung beziehen kann. Was früher Unterstützung und Nachteilsausgleich bedeutete, entfällt, weil ja jeder sowieso normal ist. Dies ist keine theoretische Diskussion. Schon heute wird einigen Grundschullehrern,

die sich wegen eines ihnen auffallenden Kindes an das Schulamt wenden, beschieden, dass ein Verfahren zur Feststellung eines sonderpädagogischen Förderbedarfes nicht genehmigt wird. Das mag in einigen Fällen berechtigt sein, manchmal wird auch zu schnell überwiesen. Aber generell lässt man dadurch die Grundschullehrer mit dem Problem allein, und sie müssen – sonderpädagogisch nicht ausgebildet und womöglich auch nicht unterstützt – ihren eigenen subjektiven Theorien folgen. „In diesem Fall ist die Gefahr groß, dass Kinder in ihrer speziellen Bedürftigkeit von Lehrern falsch eingeschätzt werden. Besondere Hilfestellungen finden nicht den richtigen Ort, es entsteht ein Zuviel oder Zuwenig an Zuwendung. Insbesondere Schüler, die keine auffällige oder lärmende Symptomatik zeigen, drohen übersehen zu werden.“⁸

Ein unvoreingenommener und genauer Blick auf die Wirklichkeit ist selten. In fast allen einschlägigen Veröffentlichungen zum Thema⁹ liest man eher wolkige Beschreibungen und moralische Setzungen, z.B. dass es bei der Inklusion wesentlich auf die Haltung ankomme: „Inklusion beginnt im Kopf“ usw.¹⁰ Man bekommt den Eindruck, dass alles gut wird, wenn man nur inklusiv verfährt. Aus meiner sonstigen Schulpraxis kenne ich diese Selbstgewissheit nicht. Jede unterrichtliche Entscheidung ist sonst durchaus von den jeweiligen Umständen mitbestimmt. Eine Methode etwa, die für die eine Klasse gut ist, kann in einer anderen Klasse völlig verfehlt sein. Beim Inklusionsbegehren scheint das anders zu sein. Hier gibt es die feste Überzeugung, „dass sich eine größtmögliche Vielfalt für alle Kinder fruchtbringend auswirken wird - ausnahmslos, unter allen Umständen und zu allen Zeiten. Und auch daraus, dass erst mit einem gemeinsamen Unterricht ein wirklich guter Unterricht entstehen kann.“¹¹

Dabei ist die empirische Befundlage nicht eindeutig. Ich möchte an dieser Stelle auf die

Ergebnisse des Hamburger Schulversuches zur Inklusion hinweisen. In Hamburg hatte man in integrative Grundschulklassen Schüler mit Schwierigkeiten des Lernens, der Sprachentwicklung und des Verhalten – ohne dies vorher eigens zu diagnostizieren – aufgenommen. Die wissenschaftliche Begleitung unter Prof. Hans Wocken kam zu folgendem Ergebnis: „Die Negativbilanz der integrativen Regelklassen ist in der Summe der Fakten bestürzend: weniger Gymnasialempfehlungen, keine Reduktion von Sonderschulüberweisungen, durchgängiger Leistungsrückstand der Integrativen Regelklassen.“¹² Diese und andere Studien legen nahe, dass es auch bei der Inklusion den Königsweg zum Unterrichtserfolg nicht zu geben scheint.

Es gibt sehr widersprüchliche Anforderungen an Schule: Auf der einen Seite steht der Impuls zur Leistungssteigerung: Durch die Orientierung am Output (Standards, Kompetenzen) und durch die Verdichtung der Lernzeit (G8) sollen mehr Schüler als sonst in kürzerer Zeit besser und mehr lernen als zuvor. Auf der anderen Seite steht die Inklusion, die sich eine Schule vorstellt, die sich gerade nicht am Output oder objektiven Kriterien ausrichten will, sondern von den Kindern und deren Lernbedürfnissen und –fähigkeiten denkt. Diese beiden Sichtweisen von Schule sind nicht ausbalanciert. Hier ist eine Klärung notwendig, ansonsten werden die Erwartungen an die Lehrer zu groß und zu widersprüchlich, was nicht im Sinne einer aushaltbaren Berufsrolle sein kann.

Eins dürfte klar sein: Inklusionsklassen kann man nur unter besonderen räumlichen wie personalen Bedingungen einrichten, und zwingend erforderlich ist eine förderpädagogische Expertise. In NRW sollen die inklusiven Klassen z.B. nur 25 Kinder enthalten mit bis zu 5 Kindern mit verschiedenen Behinderungen. Der Streit geht schon jetzt darum, wie viele Förder-Wochenstunden pro Kind und

Schloemer



Ausbildung mit Perspektiven

Schloemer zählt zu den führenden Industriezulieferern in Deutschland. Namhafte Unternehmen und Konzerne vertrauen auf das umfassende Versorgungskonzept und den einzigartigen Service von Schloemer. Hinter dem mittelständischen Familienunternehmen stehen engagierte Menschen, nicht anonymes Kapital:

- Wir sind 140 Mitarbeiter, die oft härter arbeiten als andere.
- Wir sind meistens gut drauf.
- Wir wachsen schneller als andere.
- Wir bilden aus!
- Wir bieten auch Plätze für ein duales Studium.

Und Sie?

- Sie interessiert eine fundierte Ausbildung zum Kfm/Kfr im Groß- und Außenhandel.
- Sie suchen langfristig einen Beruf mit Spaß und Herausforderungen.
- Sie betrachten Ihren zukünftigen Beruf nicht als Nebensache.
- Sie können sich identifizieren mit unserem Motto „Wir geben 100plus1!“.

Dann schicken Sie uns Ihre aussagekräftige Bewerbung:

Schloemer GmbH · Personalabteilung

Zum Wetterschacht 14-18 · 45659 Recklinghausen

Telefon: 02361-5805-0 · E-Mail: info@schloemer24.de

Klasse zur Verfügung gestellt werden müssen. Eine Eins-zu-Eins-Übertragung heutiger Verhältnisse kann dabei nicht die Lösung sein. Ein Rechenexempel: Heute werden in einer Förderschule für geistige Entwicklung 10 Kinder für 30 Wochenstunden von 1 Förderlehrer betreut. Wenn nun diese 10 Kinder auf 10 Regelschulen verteilt sind, heißt das, dass jedes Kind in einer Woche nur für 3 Stunden von seinem Förderlehrer betreut werden könnte. Den Rest der Zeit wäre es ohne diese Betreuung und nur auf den Regelschullehrer oder Integrationshelfer angewiesen. Wären 5 dieser Kinder in einer Regelschulklasse, könnten sie aber auch nur für 15 Stunden – also die Hälfte der Woche – förderpädagogisch betreut werden. Insofern benötigt man einen anderen Betreuungsschlüssel. Dies kostet Geld, welches das Land nicht hat, und zusätzliche Förderlehrer, die nicht auf dem Markt sind. Weil die Inklusion aber nicht Schwerpunkt-Regelklassen für bestimmte Behinderungsarten will, können die 5 Kinder können ja auch verschiedene Behinderungsarten haben. Dann kommen entweder verschiedene Förderlehrer für die verschiedenen Kinder in die Klasse oder ein Förderlehrer, ausgebildet für eine bestimmte Behinderungsart, fördert alle zusammen. Dies nähme die Ausdifferenzierung der Förderpädagogik zurück, wäre im Sinne der Inklusion aber durchaus konsequent, weil diese ja sowieso keine förderpädagogischen Begrifflichkeit mehr möchte (s.o.).

Eine Folgerung ist jedoch auch klar: Der Regelschullehrer hat sich in seinem Unterricht für erhebliche Zeiten zusätzlich auf die Förderung von Kindern mit Behinderungen einzustellen. Und dies tun die Lehrer schon heute in den Inklusionsklassen mit großem Engagement. Sie haben aber mit systemischen Schwierigkeiten zu kämpfen, abgesehen davon, dass die Unterstützung durch Förderlehrer praktisch nicht immer durchgehalten werden kann:

Es wird erwartet, dass der Regelschullehrer

(egal in welcher Schulform) noch genügend Kapazitäten für diese neuen Aufgaben hat. Dabei weiß jeder, der einmal schlechten Unterricht erlebt hat, wie anspruchsvoll die Aufgabe des Unterrichtens ist. Schon für seine normalen Schüler ist der Lehrer z.B. Fremdenführer in andere Welten, er ist Zeremonienmeister und muss mit den Unlustgefühlen seiner Schüler rechnen und diesen begegnen können usw. Der Beruf fordert schon heute die ganze Frau oder den ganzen Mann.

Ein schwieriges Problem der Schulpädagogik ist der Umgang mit Verschiedenheit. Die Inklusion radikalisiert den Gedanken der Heterogenität! Wie will man das schaffen? Ein Ratschlag lautet: „Gebt den zielgleichen Unterricht auf!“ Das bedeutet aber, dass der Lehrer für eine Klasse jeweils verschiedenen Unterricht inszenieren muss, eine unglaubliche Herausforderung. Ein weiterer Ratschlag ist die „innere Differenzierung“. Diese ist aber insofern ein Kunststück, weil die innere Differenzierung die Starken fördern muss und die Schwachen noch viel mehr, damit diese nicht im Laufe der Zeit abgehängt werden. Deswegen werden bei der individuellen Förderung schon der Regelschüler immer auch exklusive Programme angewandt, Förderkurse, Niveaunklassen, Angleichungskurse und Wahlpflichtbereiche. Exklusion soll aber nun generell nicht mehr sein.

Die Inklusion setzt darauf, dass alle behinderten Kinder (nur) durch den gemeinsamen Unterricht gefördert werden können. „Dieser Unterricht soll zugleich für alle Schüler umfassend gerecht sein, unterschiedlichste Benachteiligungen aufheben oder zumindest entscheidend relativieren, Gemeinsamkeit herstellen und Individualität fördern, mit einer intensiven Zuwendung zu jedem einzelnen Kind und einer bestmöglichen Entwicklung aller Beteiligten.“¹³ Vielleicht ist diese Vorstellung schlichtes Wunschdenken? Vielleicht ist nicht für jedes behinderte Kind alleine schon die

ungeteilte Gemeinschaft mit allen hilfreich. Es gibt doch auch wahrnehmungsgestörte Kindern, die durch intensive Interaktion massiv überfordert sein können, wie ergeht es diesen in der Klasse oder in den Pausen in einer großen Schule? Es gibt Kinder, die erhebliche Ansprüche an Erziehung stellen, weil sie aus „inneren Notwendigkeiten“ heraus verhaltensauffällig werden, wie kann man ihnen helfen und gleichzeitig größere Störungen des Unterrichts vermeiden? Es gibt Kinder mit geistigen Behinderungen, die nie in ihrem Leben richtig sprechen, geschweige lesen und schreiben lernen, wie geht man mit den immer größer werdenden Lernabständen um? Wie kann eine inklusive Schule diesen Kindern gerecht werden?

Zusammenfassend erscheint es nicht gesichert, „dass alle Kinder von einer inklusiven Beschulung profitieren können. Verschiedene Autoren befürchten, dass es dadurch zu einer erneuten Vernachlässigung bestimmter Personengruppen kommen wird. Angesichts weitgehend diffuser didaktischer Vorstellungen und unklarer Konzeptbildungen ist dies nicht weiter verwunderlich. Diesbezügliche «Fortschritte sind» nämlich, wie Speck¹⁴ konstatiert, «bisher eher in der Rhetorik als in der Praxis zu verzeichnen».“¹⁵

Was folgt aus alledem? Ich meine, dass man im Sinne der Inklusion nicht von der abstrakten Idee der „einen Schule für alle“ her denken darf, sondern jeweils vom einzelnen Kind her. Eltern sollten die Wahl haben und unter Berücksichtigung der Individualität ihres Kindes und der Besonderheit der jeweils gegebenen Schullandschaft entscheiden können, wo ihr Kind besser aufgehoben sein wird, auf einer Förderschule oder auf einer Regelschule. Die jeweiligen Bedingungen vor Ort sind dabei immer genau abzuklären. Noch zu viele Kinder z.B. mit leichteren Lernbehinderungen oder Entwicklungsverzögerungen werden heute in Förderschulen überwiesen. Bei der statistischen Erfassung der Kinder mit

Behinderung gibt es zwischen den Bundesländern große Unterschiede in den Ergebnissen. Hier besteht dringender Handlungsbedarf. Vermutlich werden sich einige Förderschulen halten, wie z.B. die für geistige Entwicklung,¹⁶ wenn den Eltern die Wahlmöglichkeit noch erhalten bleibt.¹⁷ Hoffentlich können mehr Kinder mit Behinderungen im Regelschulsystem lernen, aber hier müssen nicht nur die Haltungen, sondern auch die Bedingungen stimmen, es müssen vernünftige Konzepte und ausreichende Ressourcen vorliegen. Sinnvoll sind inklusive Projekte zwischen Förder- und Regelschulen: Gemeinsame Ferienworkshops, gemeinsame Skifreizeiten, gemeinsame Theater- oder Musicalschauführungen, Orchesterprojekte, Kunstausstellungen und Exkursionen.

Eine Schulpolitik mit Augenmaß und Besonnenheit ist gefragt. Die schnelle Abschaffung von Förderschulen, die Aussetzung der Verfahren zur Überprüfung des sonderpädagogischen Förderbedarfs, die Sichtweise, eine Überweisung in eine Förderschule als den „sozialen Tod“ des Kindes zu betrachten, ist nicht zielführend, wenn es denn um die Kinder geht, und nicht um eine pädagogisch/politische Idee. Schlussendlich: Alle Kinder grundsätzlich und von vorne herein in eine Schule zu includieren (lat., auch mit der Bedeutung „einsperren“), ist das vorstellbar? Entsteht dann nicht aus einer emanzipatorisch gemeinten Idee eine neue Art von Fremdbestimmung?

Ludger Linneborn, von 1981-2004 Lehrer am Gymnasium Petrinum, seit dem Leiter des Seminars für das Lehramt an Gymnasien und Gesamtschulen in Gelsenkirchen.

1 Wegen der besseren Lesbarkeit wird in diesem Artikel jeweils die männliche Form verwendet. Frauen sind immer mitgemeint.

2 Vgl. z.B. Recklinghäuser Zeitung, „Zu wenig Zeit, zu wenig Hilfe“ vom 12.04.2012 und am selben Tag die Frankfurter Allgemeine Zeitung, „Die allmähliche Integration der Inklusion“.



3 Diesen Begriff übernehme ich von Bernd Ahrbeck, *Der Umgang mit Behinderung*, Kohlhammer 2011, ein Buch, das ich allen mit der Inklusion Befassten nur empfehlen kann.

4 Altbundespräsident Richard von Weizsäcker 1993.

5 „§ 24 (2) b) *Persons with disabilities can (Unterstreich LL) access an inclusive, quality and free primary education and secondary education on an equal basis with others in the communities in which they live*“.

„§ 24 (2) e) *Effective individualized support measures are provided in environments that maximize academic and social development, consistent with the goal of full inclusion.*“

6 Behinderung sei höchstens das „Ergebnis eines Konstruktionsprozesses, der von historischen, kulturellen und gesellschaftlichen Faktoren bestimmt wird.“ Damit würde „das traditionelle Verständnis von Behinderung als auf Biologie beruhendem persönlichem Schicksal, in das es sich zu fügen gelte, grundlegend infrage“ gestellt. S. Köbsell, *Disability Studies: »Stachel im Fleisch«*, in *Schulverwaltung Spezial*, Heft 3- 2011, Seite 11.

7 Bernd Ahrbeck, a.a.O., S. 6.

8 ebd., Seite 78 .

9 Zum Nachlesen: Martin Spiewack, *Ausgesondert*, Die Zeit Nr. 36 vom 27.08.1009; das Heft 8-2009 der NDS (Neuen Deutschen Schule), S. 12-18; das Heft 3/2011 der Zeitschrift *SchulVerwaltung* (13. Jg, SchVw spezial) Thema: Inklusion – kontrovers oder konsequent; das Heft 2-2011 der Zeitschrift *Seminar*, Thema: Inklusion und Lehrerbildung; usw. Brigitte Schumann, *Das »Unwort«* Inklusion, in *Schulverwaltung spezial*, Heft 3-2011, Seite 7.

10 z. B. FAZ vom 12.04.2012, a.a.O.

11 Bernd Ahrbeck, a.a.O., Seite 7

12 H. Wocken, *Ist Prävention das Ziel von Integration? Eine kritische Interpretation des Hamburger Schulversuches Integrative Regelklasse*. In: *Behindertenpädagogik* 40 (JG), Heft 3, 390-401, hier 396.

13 Ahrbeck, a.a.O. Seite 108

14 Otto Speck, *Schulische Inklusion aus heilpädagogischer Sicht. Rhetorik und Realität*. München 2010 (Klappentext)..

15 Ahrbeck, a.a.O. Seite 108.

16 So hat etwa in Rheinland-Pfalz die Einführung von Schwerpunkt-Regelschulen zur Inklusion von Kindern mit geistiger Behinderung keine nennenswerte „Erfolge“ gebracht. Diese Eltern schicken ihre Kinder weiterhin und fast ausnahmslos in die entsprechenden Förderschulen. Sie wissen wohl, welchen notwendigen Schutz und welche besondere Fürsorge ihre Kinder benötigen.

17 Einige Inklusionspädagogen wollen die freie Schulwahl abschaffen: „Marktwettbewerb und eine freie Schulwahl sind eine Gefahr für die Inklusion.“ (Marianne Demmer, in: NDS (Neue Deutsche Schule) 8-2009, S. 14). Nach der UN-Konvention gäbe es „kein Menschenrecht auf Sonderschule. (...) Das universale Menschenrecht auf inklusive Bildung ist nicht vereinbar mit einem deutschen Sonderrecht auf die Sonderschule oder ein Gymnasium.“ (Brigitte Schumann, *Das »Unwort«* Inklusion, in *Schulverwaltung spezial*, Heft 3-2011, Seite 7).

Petrinum vermessen

Zusammenfassung der Qualitätsanalyse (im Folgenden QA) am Gymnasium Petrinum in Recklinghausen Schuljahr 2010/2011

Die Zusammenfassung der Qualitätsanalyse besteht in großen Teilen aus wörtlichen Zitaten. Alles, was dem Original nicht wörtlich entspricht, wie Zusammenfassungen und Kommentierungen, wird durch *Kursivschrift* gekennzeichnet.

Ziele und Vorgehen der Qualitätsanalyse

Im Zeitraum vom 16.5.2011 bis zum 19.5.2011 wurde am Gymnasium Petrinum zu Recklinghausen eine Qualitätsanalyse durchgeführt. Dazu wurden jeweils 20 Minuten von insgesamt 46 Unterrichtsstunden mit Hilfe eines Beobachtungsbogens analysiert, um „die Qualität der Unterrichtsprozesse im Gesamtsystem“ zu ermitteln. Daneben wurden die von der Schule vorgelegten Dokumente und die Aussagen der schulischen Gruppen, die in leitfadengestützten Interviews ermittelt worden sind, in das Qualitätsurteil einbezogen. Es ist die Aufgabe der Schule, aus dem Qualitätsbericht einen Maßnahmenplan abzuleiten, darüber mit der zuständigen Schulaufsicht eine verbindliche Zielvereinbarung zu schließen und diese umzusetzen. Die wichtigsten Ergebnisse aus der Analyse werden im Folgenden mit Hilfe von wörtlichen Zitaten dargestellt.

Ergebnisse der Schule

In vorbildlicher Weise gelingen der Schule die **Stärkung der personalen Kompetenzen** und die Förderung der Schlüsselkompetenzen ihrer Schülerinnen und Schüler. Zahlreiche Wettbewerbsteilnahmen im sprachlichen, mathematisch-naturwissenschaftlichen und sportlichen Bereich unterstützen die Anstrengungsbereitschaft und stärken das Selbstvertrauen. Selbstständiges Handeln und Lernen

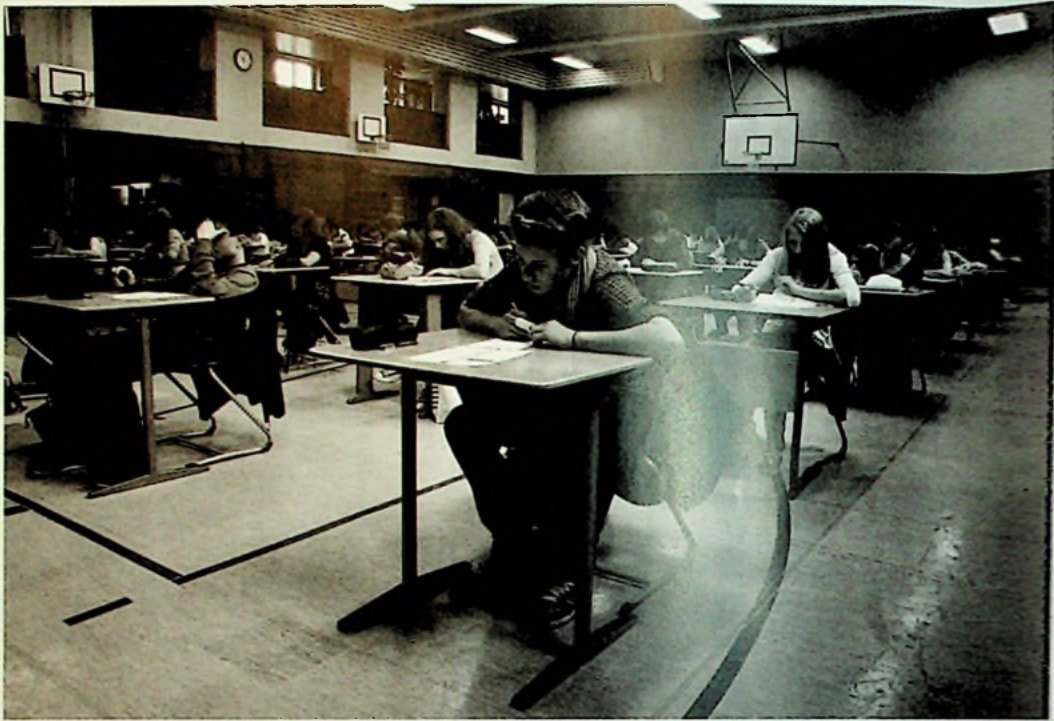
stehen dabei im Vordergrund. Die Schule fördert die Methoden- und Kompetenzentwicklung besonders durch die systematische Einführung in Unterrichtsprojekten wie „Lernen lernen“ und „Methodentraining“. Die Schule versteht sich als „Schule ohne Rassismus“ und hat in den letzten Jahren regelmäßig an dem Projekt teilgenommen. Die Dokumente der Schule legen bereits sichtbare Schwerpunkte in der Persönlichkeitsentwicklung.

Das ist durch eine verbindliche und vorbildliche Umsetzung vieler Projekte abgesichert und prägt sichtbar das Verständnis aller Beteiligten in der schulischen Arbeit. Die von der Schule besonders geförderte Übernahme sozialer Verantwortung in der Schule, aber auch über die Schule hinaus im Stadtteil ist ein erklärter Baustein zur Persönlichkeitsentwicklung, der konsequent umgesetzt wird.

Lernen und Lehren – Unterricht

Die Arbeit an schulinternen Curricula ist seit geraumer Zeit ein Arbeitsfeld der Fachkonferenzen. Aktuelle Arbeitsstände liegen in unterschiedlicher Qualität vor. Die operationale Ebene (Methoden, Medien, Zeitstruktur, Verknüpfung mit dem schuleigenen Methoden-/Medien-Curriculum) ist in vielen Curricula erst in Ansätzen wahrnehmbar. Fächerübergreifende Verweise sind nur sehr vereinzelt in den Curricula dokumentiert, obwohl eine Vielzahl von in Konferenzen vereinbarten fächerübergreifenden Projekten durchgeführt wird, die im Interview mit Schülerinnen und Schülern dargestellt wurde. Diese sind im Schulportfolio benannt worden.

Großes Vertrauen der interviewten Eltern und Schülerinnen und Schüler besteht in Bezug auf eine **gerechte Leistungsbewertung**. Bei schriftlichen Leistungsbewertungen werden Erwartungshorizonte und Gewichtungen transparent gemacht. Bei den sonstigen Leistungen ist dies noch nicht zufriedenstellend gewährleistet. *Hier spricht die Qualitäts-*



Bildung als „Hallensport“ - ist das die Zukunft des Lernens in Zeiten von Standardisierung und Qualitätsanalyse. Petriner beim „Big Challenge“, einem europaweiten Englischwettbewerb.

Foto: O. Steinhauser

analyse den Bereich der mündlichen Leistungsbewertung an.

In vielen Kriterien, deren Bewertung über die Unterrichtsbeobachtungen erfolgt, hat die Schule eher **starke Ergebnisse** vorzuweisen. Diese positiv bewerteten Kriterien betreffen die fachliche und didaktische Gestaltung, das Anforderungsniveau, den Ordnungsrahmen und das sehr positive pädagogische Klima. Handlungsfelder sind die Zusammenarbeit zwischen den Schülerinnen und Schülern, die Möglichkeiten zum selbstständigen Arbeiten und die individuelle Förderung der Schülerinnen und Schüler im Unterricht. Letztere konnte nur in wenigen Unterrichtseinsichtnahmen, aber dann ausnahmslos in erwarteter oder exzellenter Qualität beobachtet werden.

Außendifferenzierte Fördermöglichkeiten für leistungsschwächere Schülerinnen und Schüler und für Schülerinnen und Schüler

mit Zuwanderungsgeschichte sind umgesetzt. Vorbildlich etabliert sind die Förderung besonderer Begabungen und Interessen und die Sprachförderung.

Besondere Begabungen werden durch die verschiedenen Profile der Schule gefördert: MINT, Internationalität bzw. Sprachenangebote, Schulorchester, Chor und weitere Fördermaßnahmen im musischen sowie literarischen und theaterpädagogischen Bereich sind hervorzuheben.

Die Lehrkräfte fühlen sich für das Gelingen der offenen Ganztagschule (OGS) mitverantwortlich, z.B. im Zusammenhang mit der Erledigung von Hausaufgaben oder disziplinarischen Problemen. Die OGS ist auf einem guten Weg.

Die Schule hat ein überzeugendes Beratungskonzept entwickelt, das alle erforderlichen Beratungsfelder im Blick hat. **Das Kon-**

zept zur Studien- und Berufsorientierung geht aus Sicht der Qualitätsanalyse über das übliche Maß hinaus.

Schulkultur

Eltern und Schülerinnen und Schüler stellen in den Interviews übereinstimmend fest, **dass der Schüler im Mittelpunkt stehe und nicht die Eigeninteressen der Schule.** Ideen und Initiativen der Schülervertretung werden ernst genommen und unterstützt, die Meinung der Elternschaft bei konzeptionellen Entscheidungen wird erfragt und berücksichtigt. Vielfältige Gelegenheiten, sich gestaltend und mitarbeitend am Schulleben zu beteiligen, fördern die **hohe Identifikation** mit dem Gymnasium Petrinum. Diese wird durch ein positives Traditionsbewusstsein und eine intensive Zusammenarbeit mit ehemaligen Schülerinnen und Schülern besonders gestärkt.

Die Schule bietet ein umfangreiches Angebot an breit gefächerten Arbeitsgemeinschaften sowohl im musischen als auch im sprachlichen und naturwissenschaftlichen Bereich; für manche Eltern ist dies ein wichtiges Anmeldekriterium, weil ihre Kinder dadurch nicht zu früh auf eine Richtung festgelegt werden. Gewaltprävention und Vandalismus sind erfreulicherweise keine großen Herausforderungen an dieser Schule, dies auch aufgrund eines **frühzeitigen und konsequenten Interventionsplanes** z.B. bei Mobbing-Verdacht und einem Bündel präventiver Maßnahmen mit hoher Beteiligung von Schülerinnen und Schülern. Ein respektvoller und freundlicher Umgangston wird von der Schüler- und auch von der Lehrerschaft erwartet. **Ein klares Regelsystem gibt den Schülerinnen und Schülern Orientierung.** Dass man sich an dieser Schule sicher fühlen könne, wurde im Schülerinterview überzeugend dargelegt. Sicherlich trägt dazu auch das bereits erwähnte Beratungskonzept bei. Beschwerden werden zeitnah und konsequent bearbeitet.

Die Ausstattung des Schulgebäudes

Die Ausstattung des Schulgebäudes ermöglicht einen Unterricht nach aktuellen didaktischen und methodischen Konzepten. Hier hat der Schulträger an wesentlichen Stellen investiert. Viele Fachräume werden in vorbildlicher Qualität eingerichtet. **Dagegen überzeugt die Gestaltung und Ordnung in den Kursräumen der Oberstufe im Altbau weniger.** Auf keinen Fall ausreichend ist die mediale Ausstattung der Schule. Diese ist so veraltet, dass es sich anbietet, über einen qualitativen Sprung nachzudenken. **Die Ausstattung mit Lehrerarbeitsplätzen ist ungenügend.**

Die **Aufgabenverteilung** innerhalb der Schulleitung und des Kollegiums ist geregelt und schriftlich fixiert. Eltern, Lehrkräfte und Mitarbeiter fühlen sich über die aktuellen und wichtigen Belange der Schule angemessen informiert. Die Schule verwendet dabei mündliche, schriftliche und elektronische Informationswege.

Kooperationen mit den drei weiteren Innenstadtgymnasien und zahlreichen regionalen Partnern erfolgen in umfassender Verantwortung für die Bildung und Erziehung der Schülerinnen und Schüler. Zahlreiche internationale Begegnungen sind fester Bestandteil des Schulprogramms. Hervorzuheben sind insbesondere die zahlreichen Kontakte im Rahmen der Studien- und Berufsorientierung. Vielfältige außerschulische Lernorte bereichern den Unterricht.

Führung und Schulmanagement

Den Vertretungsunterricht organisiert die Schule nach einem mit den Lehrkräften vereinbarten und von diesen akzeptierten Konzept. *Kritisiert wird hier besonders von den Eltern, dass der Vertretungsunterricht inhaltlich nicht effektiv genug sei.* Im Rahmen eines effizienten Ressourcenmanagements werden



Hinter diesen Türen verdichtet sich nicht nur bei Abiturklausuren das in Jahren erworbene Wissen, sondern auch unsere Schulkultur in Form von Konzerten, Theateraufführungen und Abi-Bällen. Foto: A. Vering

ständig sind. [...] Die Zusammenarbeit zwischen den Lehrkräften ist von einer offenen und konstruktiven Kommunikation geprägt. [...] Die Lehrkräfte sind es gewohnt zu kooperieren. Kooperationen sind im Wesentlichen durch persönliche Vorlieben in der Zusammenarbeit oder gemeinsame Interessen geprägt.

Besondere Stärken des Gymnasiums Petrinum liegen in der Dokumentation des schulischen Entwicklungsprozesses und der Darstellung des Schulprofils im Rahmen des Schulprogramms, mit Hilfe des jährlich erscheinenden Schulmagazins und einer Vielzahl von Flyern und Informationsbroschüren. **Als vorbildlich hervorzuheben** ist die sehr informative und laufend aktualisierte Homepage der Schule.

die zuständigen Gremien transparent beteiligt. Bei der Akquise zusätzlicher Ressourcen ist das Gymnasium Petrinum besonders erfolgreich.

Das Gymnasium Petrinum praktiziert eine aktive kollegiale Unterstützung und Professionalisierung neuer Lehrkräfte und der in der Ausbildung befindlichen Lehramtsanwärterinnen und -anwärter. [...] Bei der **Aufgabenübertragung werden Kompetenzen und Interessen der Beschäftigten in vorbildlicher Weise berücksichtigt, und es wird auf eine gleichmäßige Arbeitsverteilung geachtet.** Den Wünschen von Fachschaften und Stufenleitungen werden bei der Erstellung der Unterrichtsverteilung Rechnung getragen. Alle Entscheidungen fallen in Gesprächen im Schulleitungsteam.

Die Tür zum Büro der Schulleitung steht im Allgemeinen offen, so dass viele Gespräche mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern selbstver-

Bilanzierung:

Stärken und Handlungsfelder

Stärken des Gymnasium Petrinum sind

1. die Förderung der Persönlichkeitsentwicklung: *Hier erzielt das Petrinum in allen Parametern Bestwerte. Es wird festgestellt, dass hier die Arbeit unserer Schule als vorbildlich anzusehen ist. Die Analyse kommt zu dem Schluss, dass die Entwicklung der Persönlichkeit als zentrales pädagogisches Ziel der Schule angesehen werden kann.*
2. die Beratungs- und Betreuungspraxis: *Die Förderung der personalen Kompetenzen, wie es in der Qualitätsanalyse genannt wird, hänge auch mit einer exzellenten Beratungs- und Betreuungspraxis zusammen, die, um auf Punkt 3 einzugehen, auch die außergewöhnliche Identifikation aller am Schulleben Beteiligten erklärt. Die exzellente Be-*

treuungspraxis verhindere in hohem Maße Gewalt an der Schule und führe zu einem großen Sicherheitsgefühl aller am Schulleben Beteiligter. Weitere Faktoren seien hier die Traditionen, die diese Schule auszeichnen.

3. die hohe Identifikation aller Beteiligten mit der Schule. *Hier werden noch zusätzlich positiv die klaren Regelungen bei Verstößen, die Offenheit für Beschwerden und Kritik hervorgehoben.*
4. die systematische Projektarbeit im künstlerischen, musikalischen, literarischen Bereich *und in der Theaterarbeit.*
5. die vielen Kooperationen mit schulischen und außerschulischen Partnern.
6. die Förderung des Schüleraustausches.
7. **Sehr gute Unterrichtsergebnisse:** Wiederholer und Abgänger: In allen Fällen liegt die Anzahl der Wiederholer unter denen auf Kreis- oder Landesebene. Schülerinnen und Schüler verlassen nur in wenigen Fällen die Schule in eine andere Schulform. Lernstandserhebungen: In acht von zehn Fällen liegen die Leistungen der Schülerinnen und Schüler des Gymnasium Petrinum deutlich über den Vergleichswerten des Landes. Die von den Schülerinnen und Schülern der Schule erzielten Ergebnisse liegen in den Jahren 2008 und 2010 über den Vergleichswerten des Landes, im oberen Leistungsbereich sogar deutlich darüber. Die von den Schülerinnen und Schülern der Schule erzielten Ergebnisse liegen seit 2009 über den Vergleichswerten des Landes, im oberen Leistungsbereich sogar deutlich darüber. Zentrale Abiturprüfungen: Die von den Schülerinnen und Schülern der Schule erzielten Ergebnisse liegen in allen Fällen signifikant über den Vergleichswerten des Landes. Zusammenfassungen der Ergebnisse der Klausuren in Grundkursen durch das QA-Team aus den im Schul-Informations-und-Planungssystem (SchIPS)

enthaltenen Einzelergebnissen. Die von den Schülerinnen und Schülern der Schule erzielten Ergebnisse liegen in vielen Fällen deutlich über den Vergleichswerten des Landes, in keinem Fall darunter.

8. **Personale Kompetenzen:** Die Förderung personaler Kompetenzen durch die Schule ist eine programmatisch ausgewiesene Zielsetzung, die in einer Vielzahl von Projekten im Unterricht und über den Unterricht hinaus in vorbildlicher Weise umgesetzt wird. Die Ausrichtung auf die Unterstützung der einzelnen Schülerin bzw. des einzelnen Schülers hat am Gymnasium Petrinum eine sehr lange Tradition, der sich das Kollegium verpflichtet fühlt und die bewusst von sehr vielen Lehrkräften im Unterricht und auch in außerunterrichtlichen Aktivitäten gepflegt wird. Hervorzuheben ist, dass viele Projekte aus Initiativen von Schülerinnen und Schülern, Eltern und auch ehemaligen Schülerinnen und Schülern zurückgehen. Für Eltern ist diese Tradition unter anderem ein wichtiger Grund, ihre Kinder am Petrinum anzumelden, wie im Interview erläutert wurde.
9. **Ergebnisse der Zufriedenheit der Beteiligten :**
Die Lehrerinnen und Lehrer haben in der Regel ein sehr positives Verhältnis zur Schule. Im Interview begründeten sie das mit dem hohen Maß an Kollegialität zwischen den Lehrkräften, die durch eine sehr gute Atmosphäre zwischen Jung und Alt getragen und durch gemeinsame außerschulische Aktivitäten unterstützt wird. In Bezug auf die Schülerschaft wurde das Verhältnis eher als „familiär“ beschrieben und die traditionell sehr hohe Bindung der Schülerinnen und Schüler an die Schule hervorgehoben. Die Schule pflegt ihre Traditionen dadurch, dass Ehemalige in sehr unterschiedliche, aber regelmäßige

stattfindende Aktivitäten eingebunden sind.

Der Schule gelingt die Verbindung von Tradition (z.B. Lateinunterricht ab Klasse 5) und Neuem (z.B. Nutzung neuer Medien) auch im Unterricht. Die auch im außerunterrichtlichen Engagement hoch motivierte Schülerschaft eröffnet pädagogische Spielräume, die über das übliche Maß hinausgehen.

Die nicht lehrenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schätzen das kooperative, wertschätzende Miteinander mit der Schulleitung und das sehr gute Verhältnis zu Lehrkräften und Eltern.

Für die Zufriedenheit der Elternschaft sind die familiäre, wenig anonyme Atmosphäre, die sehr guten Kontakte zwischen den Eltern, die gute Begabtenförderung, die überschaubare Größe der Schule und

die besondere Wertschätzung von Klassengemeinschaft und Schulgemeinschaft ausschlaggebend. Ihre Kinder bekommen ein Zugehörigkeitsgefühl, sie sind stolz auf die Schule, weil „man nicht irgendwer an der Schule ist“. „Das Petrinum stellt Schülerinnen und Schüler in den Mittelpunkt und nicht den Leistungsdruck, keiner wird abhängt, man nimmt alle mit.“ und „Das Verhältnis schulischer und außerschulischer Aktivitäten ist gut, so dass Kinder nicht nur Unterricht mit der Schule verbinden.“ waren zentrale von allen getragene Aussagen im Interview.

Schülerinnen und Schüler schätzten besonders den freundlichen Umgangston an der Schule. Im Interview erklärten sie, dass es nur wenige Lehrkräfte gebe, die „schlecht erklären“ könnten oder „zu schwere Hausaufgaben“ stellten. Kritisch wurde die



„Chill out“ beim Pausentreff - vertane Zeit oder wertvolle Muße? Schule ist mehr als Kompetenzerwerb und „Fitmachen“ für den Arbeitsmarkt.

Foto: A. Vering

hohe Zahl der Lehramtsanwärter gesehen. Respektlosigkeiten seien von Schülerseite häufiger als von der Lehrerseite zu beobachten. In der Oberstufe sei der Umgang eher „kollegial“.

Die Schülerbetreuung wird nahezu ohne Einschränkung gelobt.

Lebensraum Schule

Auch unter diesem Stichwort erzielt das Petrinum beste Werte. Die Schule wird auch als Freizeitraum wahrgenommen, als sicherer Ort, der frei von Vandalismus ist.

Schulleitung

Durchgehend positiv wird die Führungsbereitschaft und Verantwortung der Schulleitung bewertet.

Gestufte Einschätzungen:

Schlüsselkompetenzen

„Lernen lernen“, Methodenlernen und Lernstrategien werden systematisch vermittelt. Den Takt dafür geben die regelmäßig stattfindenden Methodentage vor, an denen sich die Vertiefung in den Unterrichtsfächern orientiert. Den Erfolg dieser Vorgehensweise kann man unter anderem an der Bewertung des Kriteriums der Unterrichtsbeobachtungen ablesen. Die Schule fördert Wettbewerbsteilnahmen, Veröffentlichungen von Schülerinnen und Schülern, Ausstellungen von im Unterricht oder in Arbeitsgemeinschaften entstandenen Produkten in sehr vielfältiger Weise und sehr großer Zahl, die eine hohe Motivation und Anstrengungsbereitschaft der Schülerinnen und Schüler bezeugen.

Trotz der in den Unterrichtsbeobachtungen im Allgemeinen festgestellten Schülernähe in der Medienwahl mit hohen Anteilen an Beobachtungen mit Vorbildcharakter erfolgte insgesamt der Einsatz neuer Medien im beobachteten Unterricht noch zu selten und entsprach

an den Schulbesuchstagen nicht den Möglichkeiten der schulischen Ausstattung.

Handlungsfelder des Gymnasium Petrinum sind

1. sächliche Ressourcen (Gebäude, Schulgelände): *Die Gebäude- und Raumsituation wird auf einer vierstufigen Skala (sehr gut, gut, ausreichend, unzureichend) insgesamt mit der Durchschnittsnote „unzureichend“ bewertet.*
2. die Umsetzung einer individuellen Förderung im Unterricht: *Zwar kritisiert die QA, dass während des Unterrichts selbst zu wenig individuell gefördert werde, gemeint ist damit die unterrichtliche Binnendifferenzierung, nach der Unterricht in leistungshomogenen Gruppen gehalten wird. Allerdings konstatiert sie andererseits, dass am Petrinum in exzellenter Weise Förderkonzepte umgesetzt würden.*
3. die Weiterentwicklung der schulinternen Evaluation
4. Bewertung von Leistungen: *In der Analyse wird kritisiert, dass die Fachschaften zu geringe Festlegungen bei den schulinternen Curricula zeigten, besonders im Bereich der Methodenkenntnisse. Dagegen seien die Kriterien für die Leistungsbewertung vereinbart. Allerdings sollten allgemein einheitliche Kriterien für die Definition von Leistungen entwickelt werden. Dies gelte in besonderem Maße für die mündlichen Leistungen. Positiv bewertet wird, dass die Homepage Auskunft über die Leistungsbewertung vermittelt und so für Transparenz sorgt.*
5. Unterrichtsentwicklung mit einem Schwerpunkt auf Kommunikation und Kooperation zwischen Schülerinnen und Schülern, Unterricht – fachliche und didaktische Gestaltung: *Es überrascht, dass zwar auf der einen Seite der Schule zugeschrieben wird, dass die Lernerfolge in allen Bereichen weit über dem Landesmittel liegen und dass die Schüler personal optimal gefördert werden, dass aber*

andererseits die Unterrichtspraxis im Petrinum deutlich kritisiert wird. Im Einzelnen wird kritisiert, dass der Unterricht nicht die Kommunikation zwischen den Schülern fördert, dass Gruppenarbeit zu selten erfolgt und dass nicht genügend individuelle Lernwege der Schüler gefördert werden. Auch würden die Schüler nicht zur Selbstreflexion über ihre Lernleistungen und Lernwege angeregt. Dies führte auch dazu, dass die Schüler in Gruppenarbeitsphasen nicht genügend Kompetenzen zeigten.

Ebenfalls kritisiert werden:

- die fehlende Kompetenzorientierung
- Unterrichtsmethoden (erhebliche Fokussierung auf Frontalunterricht;

Zeitanteile:

Plenum 63%, Gruppenarbeit 17%, Partnerarbeit 7,5%, Einzelarbeit 12,5%)

- zu geringer Medieneinsatz, besonders IT
- zu geringe fachübergreifende Bezüge
- zu geringe Hinweise auf Lernerfolgskontrollen

Dagegen wird deutlich herausgestellt, dass Lernzuwachs, Unterrichts Atmosphäre usw. insgesamt positiv zu bewerten seien. Es wird ebenfalls konstatiert, dass der Unterricht durchaus anwendungsbezogen, sinnstiftend und problemorientiert sei. Aufgabenstellungen werden als verständlich bewertet.

Die Arbeitsgruppe Qualitätsanalyse

Für die Schüler: Julius Altenberger, (Jgst. Q1), Jan Freistühler (Jgst. 12), Jonathan Slawik (Jgst. 13).

Für die Eltern: Frau Altmann, Herr Pohlmann, Herr Siedler. Für die Lehrer: Herr Kemper, Herr Klee, Frau Pötter, Herr Rohde, Herr Kindler.

Über 100 Jahre in Recklinghausen

Buchhandlung Winkelmann



In gepflegter, palmenumgebener Atmosphäre und bei Erfrischungen erwarten Sie umfangreiche Reise- literatur, aktuellste Romane und Taschenbücher, eine Hörstation, ausgesuchte Kinder- und Jugendbücher mit Spielecke, Schullektüren sowie die wichtigsten und neusten Bücher aus allen Sachgebieten. Ihre Bestellwünsche werden im Eiltempo innerhalb weniger Stunden erledigt. "Schneller ist keiner!" Natürlich bei sachkundigem und freundlichem Bedienungsservice. Im hauseigenen Verlag finden Sie die meiste Literatur um und über Recklinghausen.

Steinstraße 2-4
Tel.: 02361 / 91 97 0

info@winkelmann-buch.de
Fax: 02361/91 97 35

Mündliche Prüfung im Englischunterricht der Sekundarstufe I

Die Fertigkeit des Sprechens stellt einen sehr komplexen Kompetenzbereich im Englischunterricht dar, umfasst er doch nicht allein die Fähigkeit des produktiven Umgangs mit Sprache, sondern setzt zu seiner Entfaltung auch rezeptive Fähigkeiten voraus. Im Englischunterricht wurde dieser Tatsache jedoch bisher nicht immer ausreichend Rechnung getragen. Dementsprechend sieht der neue Kernlehrplan eine Aufwertung der Mündlichkeit im Fremdsprachenunterricht vor, um der Notwendigkeit der Förderung der Sprechanteile der Lernenden Rechnung zu tragen: Seit der APO-SI (Ausbildungs- und Prüfungsordnung der Sekundarstufe I) von 2005 besteht die Möglichkeit, eine schriftliche Klassenarbeit durch eine andere gleichwertige, auch nicht schriftliche zu ersetzen. Eine Änderungsvorschrift von 2011 schreibt die Einführung mündlicher Prüfungen in den modernen Fremdsprachen sogar verpflichtend für das Schuljahr 2014/2015 vor. Aus diesen Gründen wurde erstmalig an unserer Schule eine mündliche Prüfung im Schuljahr 2011/12 mit der Klasse 8c durchgeführt.

Eine Fremdsprache zu sprechen, das setzt voraus, dass Wortschatz, Grammatik, Aussprache und Sprachgebrauch in zusammenhängender Rede verwendet werden können. Dementsprechend wurde die Unterrichtsreihe zum Thema „New York“ zur Vorbereitung auf die mündliche Prüfung auf diese Bereiche ausgelegt. Die Schüler bereiteten sich zu zweit auf ein Spezialthema (z.B. Empire State Building, Central Park, Sports in NYC,...) zum Themenbereich „New York“ vor und studierten einen kurzen Dialog ein, welcher im ersten Teil der mündlichen Prüfung präsentiert wurde. Für den zweiten Teil der Prüfung erhielten die Zweiertteams eine Vorbereitungszeit und

mussten einen weiteren Dialog zu einem der anderen Spezialthemen entwickeln und anschließend präsentieren. Im dritten Teil mussten die Schüler einzeln auf Fragen zu weiteren Spezialthemen reagieren.

Die ersten Teile der Prüfung wurden sehr originell gestaltet. Einige der Prüflinge hatten sich sogar Accessoires wie eine Baseballkappe oder eine Flagge mitgebracht, um ihre Präsentationen lebhaft zu gestalten. Der Sprachfluss und die sprachliche Korrektheit bei dieser Aufgabe waren sehr gut, da sich die meisten Prüflinge intensiv auf diese Präsentation vorbereiten konnten und sich in ihrer Rolle sicher fühlten. Die Aussprache war ebenfalls bei den meisten Schülern sehr passend. Die Rollenspiele des zweiten Teils der Prüfung verliefen in vielen Fällen authentischen Situationen entsprechend. Im dritten Teil konnten sich die Schüler hervortun, welche sich besonders gut mit den einzelnen Spezialthemen befasst hatten.

Abschließend ist zu sagen, dass die Durchführung einer mündlichen Prüfung von den Schülern als sinnvoll angesehen wurde. Ein Schüler schrieb abschließend in seiner Reflexion: *„Well done!“*.
Carolyn Rolf



Ohne kulturelle
Bildung?

Nur eine Maschine

Zentralabitur im Fach Geschichte

Weihnachtsferien 2005/06: Wie so oft seit mehr als 25 Jahren wartet eine Aufgabe auf mich – Abiturvorschläge für das Abitur 2006 zu entwerfen und nach den Ferien über die Schule der Bezirksregierung vorzulegen. In diesem Jahr ist der Arbeitsaufwand doppelt so hoch wie in „normalen“ Jahren, denn ich muss je drei Vorschläge für den Leistungskurs und den Grundkurs vorlegen. Ein (schwacher) Trost bleibt: Es sind die **letzten** Vorschläge, die ich als Fachlehrer vorlegen muss. Denn ab 2007 gibt es in NRW das Zentralabitur – und damit Weihnachtsferien ohne die Erstellung von Abiturvorschlägen. Das erscheint mir zur Jahreswende 2005/06 eine verlockende Perspektive zu sein.

Ist sie es immer noch? Nach mehreren Durchgängen in Grund- und Leistungskursen fällt das Urteil gemischt aus. Geblieben ist die Freude über die etwas weniger arbeitsintensiven Weihnachtsferien, was ich unumwunden zugebe. Nicht zu unterschätzen ist auch die geringere Anspannung in den ersten Wochen des Jahres: „Gehen meine Vorschläge durch?“ Oder haben „die in Münster“ etwas auszusetzen?

Doch die Anspannung hat sich nur **zeitlich** verschoben: Sie wird immer größer bis zu dem Augenblick, da man als Fachlehrer vor den Schülern den versiegelten Umschlag mit den drei Aufgaben öffnet und **zum ersten Mal** die Aufgaben sieht. Denn jetzt lautet die Frage: Habe ich meine Schüler optimal darauf vorbereitet, eine dieser drei Aufgaben erfolgreich zu bearbeiten?

Bis zum Abitur 2006 entwickelte der Fachlehrer Aufgaben, die aus seinem Unterricht erwachsen. Er wusste genau, welche Voraussetzungen zu dieser Aufgabe, z.B. dem außenpolitischen Teil der Regierungserklärung Kiesingers vom Dezember 1966, vorhanden

waren bzw. sein mussten. Darauf waren Aufgabenstellung und Bewertungsmaßstäbe abgestimmt.

Unter den Bedingungen des Zentralabiturs haben sich diese Voraussetzungen verändert, was auch gravierende Auswirkungen auf die Gestaltung des Unterrichts hat. Ich will diese anhand der Abituraufgaben 2011 in den Grundzügen erläutern:

Verbindliche Gegenstände in der Qualifikationsphase (Obligatorik)

Der Abiturjahrgang 2011 tritt mit dem Schuljahr 2008/09 in die gymnasiale Oberstufe ein. Damit er optimal auf die Anforderungen des Zentralabiturs im Jahr 2011 vorbereitet werden kann, teilt das Schulministerium vor Beginn des Schuljahres 2008/09 mit, welche obligatorischen Inhalte im Abitur als bekannt vorausgesetzt werden. Für das Abitur 2011 sahen sie wie folgt aus:

2. Verbindliche Unterrichtsinhalte im Fach Geschichte für das Abitur 2011

[...]Auf der Grundlage der Obligatorik des Lehrplans Geschichte werden in den Aufgaben der schriftlichen Abiturprüfung im Jahr 2011 die folgenden Unterrichtsinhalte vorausgesetzt:

2.1 Inhaltliche Schwerpunkte

• Das „lange“ 19. Jahrhundert

- Nationalstaatsgedanke und Nationalismus in Europa
- Idee und Problematik des Nationsbegriffs
- Bedeutung der Napoleonischen Kriege für den Nationalstaatsgedanken am Beispiel Deutschlands und eines weiteren Landes
- "Einheit und Freiheit" in der deutschen Revolution 1848/49
- Reichsgründung von oben: Innen- und außenpolitische Grundlagen des Deutschen Kaiserreichs
- Zweite Industrielle Revolution (technischer Fortschritt und sozioökonomische Veränderungen) und imperialistische Expansion (Deutschland, Großbritannien, USA) 1880 – 1914

• Das „kurze“ 20. Jahrhundert

- Der Erste Weltkrieg
- Kriegsursachen und Kriegsausbruch
- Der Erste Weltkrieg als „moderner“ Krieg
- Epochenjahr 1917
- Kriegsende und politischer Umbruch in Deutschland
- Friedensverträge
- Die nationalsozialistische Diktatur
- Politische und ideologische Voraussetzungen des Nationalsozialismus: mittel- und längerfristige politische Ursachen, Krisensituation 1930 – 1933, NS-Ideologie
- Ende des Rechts- und Verfassungsstaates in Deutschland 1933/34
- NS-Außenpolitik bis 1939 (nur Leistungskurs)
- Zweiter Weltkrieg und Völkermord an den europäischen Juden
- Deutschland und Europa nach dem Zweiten Weltkrieg
- Teilung Europas und Deutschlands (1945 – 1955)
- Das Grundgesetz und die Gründung der Bundesrepublik Deutschland
- Entstehung und gesellschaftspolitische Entwicklung der DDR
- Neue Ostpolitik im Rahmen der internationalen Entspannungspolitik (nur Leistungskurs)
- Epochenjahr 1989
- Der Untergang der Sowjetunion und die Revolutionen in Osteuropa
- Die Vereinigung der beiden deutschen Staaten 1989/1990.

Für den Fachlehrer bedeuten diese Vorgaben, dass er in der Qualifikationsphase durch seinen Unterricht sicherstellen muss, dass die Schüler Aufgaben aus diesen Themenbereichen bearbeiten können.

Für die Leistungskurse im Abitur 2011 wurden folgende Aufgaben gestellt:

Aufgabe 1: (GE LK HT 1)

Aufgabenstellung:

Interpretieren Sie die vorliegende Quelle, indem Sie

1. sie analysieren, (28 Punkte)
2. sie in den außen- und innenpolitischen Kontext einordnen und die politische Positionierung des Redners unter Bezugnahme auf den Text charakterisieren, (28 Punkte)
3. sich mit zentralen Aspekten der Position Eberts kritisch auseinandersetzen. (24 Punkte)

Materialgrundlage:

Friedrich Ebert: Rede zur Eröffnung der Nationalversammlung am 06.02.1919 [...]

Aufgabe 2: (GE LK HT 2)

Aufgabenstellung:

Interpretieren Sie die Bildquelle, indem Sie

1. sie analysieren, (26 Punkte)
2. sie in den historischen Kontext einordnen und die Bedeutung der Bildelemente erläutern, (28 Punkte)
3. die Aussagen des Zeichners und insbesondere seine Einschätzung des Kräfteverhältnisses der dargestellten Gruppierungen beurteilen. (26 Punkte)

Materialgrundlage:

J. Anders (Pseudonym): Die Balance. Breslau: Selbstverlag 1848/49

Anmerkung:

Die vorliegende Lithographie im Format 39 x 25 cm entstand vermutlich in der ersten Hälfte des Jahres 1848 und wurde während der Revolution 1848/49 überwiegend in Schlesien als Flugblatt verbreitet.

Aufgabe 3: (GE LK HT 3)

Aufgabenstellung:

1. Analysieren Sie den vorliegenden Textauszug. (24 Punkte)
2. Erläutern Sie die von Kleßmann genannten außen- und deutschlandpolitischen Grundsatzentscheidungen der Ära Adenauer anhand von konkreten Beispielen. (28 Punkte)
3. Setzen Sie sich mit Kleßmanns Beurteilung der Politik Adenauers in Bezug auf ihre Bedeutung für die Wiedervereinigung auseinander (Z. 53 – 67). (28 Punkte)

Materialgrundlage:

Christoph Kleßmann: Adenauer – ohne Denkmalsockel. In: Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.): Nach-Denken über Adenauer und seine Politik: internationales wissen-

schafliches Symposium am 27. April 1992 anlässlich des 25. Todestages von Konrad Adenauer / veranst. vom Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn, S. 44 – 53, hier: S. 46 – 48

Blickt man zurück auf die Vorgaben für 2011, so erkennt man, dass die Aufgaben aus folgenden Bereichen stammen:

Aufgabe 1: Novemberrevolution 1918/19:

Aufgabe 2: Die Revolution von 1848/49;

Aufgabe 3: Außen- und Deutschlandpolitik der Ära Adenauer.

Für den Leistungskurs Geschichte am Petrinum, der 2011 die Abiturprüfung ablegte, bedeutete dies konkret, dass

- Aufgabe 1 aus dem Kurshalbjahr 12.2,
- Aufgabe 2 aus dem Kurshalbjahr 12.1,
- Aufgabe 3 aus dem Kurshalbjahr 13.1/2

stammt. Ältere Kollegen und Schüler werden sich daran erinnern, dass die Abituraufgaben im Fach Geschichte sich **niemals nur auf ein Kurshalbjahr** beziehen durften. Das ist bei diesen Aufgaben zumindest für den LK Geschichte aus dem Abiturjahrgang 2011 nicht der Fall. Allerdings gebe ich zu bedenken: Wer soll bei den zentral gestellten Abituraufgaben denn wissen, in welchem Halbjahr am Gymnasium Petrinum zu Recklinghausen welche Themen behandelt wurden? Eine zeitliche oder thematische Einschränkung ist also zwangsläufig gegeben. Geht damit auch eine inhaltliche Vereinfachung einher, also niedrigere Anforderungen?

Nein! muss die Antwort lauten, wenn man sich auf *Unterlagen für die Lehrkraft*, die verbindlichen Korrekturvorgaben für jede Aufgabe, ansieht. Für Aufgabe 1 lauten diese:

Bezüge zu den Vorgaben 2011

1. Inhaltliche Schwerpunkte

Das „lange“ 19. Jahrhundert

- Zweite Industrielle Revolution (technischer Fortschritt und sozioökonomische Veränderungen) und imperialistische Expansion (Deutschland, Großbritannien, USA) 1880 – 1914

Das „kurze“ 20. Jahrhundert

- Der Erste Weltkrieg
 - Kriegsursachen und Kriegsausbruch
 - Epochenjahr 1917
 - Kriegsende und politischer Umbruch in Deutschland
 - Friedensverträge
- 2. Medien/Materialien
 - entfällt

Das mag nicht falsch sein, doch wird der geneigte Leser mir Recht geben, wenn ich sage, dass diese Bezüge sicherlich irgendwo vorhanden sind, die eigentlichen Bezüge aber lediglich *Kriegsende und politischer Umbruch in Deutschland* und *Friedensverträge* sind. Ich will damit die Leistung, die die Schüler bei der Bearbeitung dieser Aufgabe erbringen mussten, in keiner Weise abwerten. Auffällig ist jedoch die politisch gewollte „Aufblähung“ der Bezüge.

Und dennoch führt dieses Verfahren zu deutlichen Änderungen bei der Planung des Unterrichts in den beiden Jahren der Qualifikationsphase. Der Fachlehrer muss gewährleisten, dass seine Schüler alle genannten Bereiche der Obligatorik beherrschen. Dabei bleibt – trotz aller offiziellen Beteuerungen – wenig Raum für individuelle Freiräume. In der Kooperation der vier Recklinghäuser Gymnasien entsteht dabei ein weiteres Problem: Es muss gewährleistet sein, dass in allen Leistungskursen und in allen Grundkursen auch in der zeitlichen Abfolge die Unterthemen vergleichbar behandelt werden. Denn sonst kann es geschehen, dass ein Schüler, der eine Jahrgangsstufe wiederholen muss oder auch nur ab dem Schulhalbjahr 13.1 aus Schienenzwängen einen anderen Grundkurs besuchen muss, wichtige Bereiche der Obligatorik nicht behandelt hat.

Leistungsbewertung

Welche Leistung müssen nun Schüler bei der Bearbeitung einer solchen Aufgabe erbringen? Schon bei der Aufgabenstellung zu Aufgabe 1 sieht man, welche Punktzahl maximal für die Teilaufgaben erreichbar ist, nämlich

28 Punkte für Teilaufgabe 1,

28 Punkte für Teilaufgabe 2,

24 Punkte für Teilaufgabe 3,

also insgesamt 80 Punkte für die inhaltliche Leistung. Dazu kommen noch maximal 20 Punkte für die Darstellungsleistung. Der Schüler kann also die Höchstzahl von 100 Punkten erreichen.

Für die Zuordnung der Notenstufen zu den Punktzahlen ist folgende Tabelle zu verwenden:

Note	Punkte	Erreichte Punktzahl
sehr gut plus	15	100 – 95
sehr gut	14	94 – 90
sehr gut minus	13	89 – 85
gut plus	12	84 – 80
gut	11	79 – 75
gut minus	10	74 – 70
befriedigend plus	9	69 – 65
befriedigend	8	64 – 60
befriedigend minus	7	59 – 55
ausreichend plus	6	54 – 50
ausreichend	5	49 – 45
ausreichend minus	4	44 – 39
mangelhaft plus	3	38 – 33
mangelhaft	2	32 – 27
mangelhaft minus	1	26 – 20
ungenügend	0	19 – 0

Bereits hier fällt auf, dass man für die die Notenstufe *ausreichend* (5 Notenpunkte) lediglich 45 Punkte benötigt, also 45% der maximal erreichbaren Punkte. Vor der Einführung des Zentralabiturs galt gemeinhin, dass man für die Notenstufe *ausreichend* mindestens 50% der Leistung erbringen musste. Hier ist sicherlich eine Herabsetzung der Anforderungen erkennbar, die vielleicht damit zu erklären ist, dass diese Aufgaben für das Gymnasium und

die Gesamtschule gelten.

Besondere Beachtung verdient im Fach Geschichte die jeweils erste Teilaufgabe

„Interpretieren Sie die vorliegende Quelle, indem Sie

1. sie analysieren, (28 Punkte).“

Was wird vom Schüler erwartet? Die Unterlagen für die Lehrkraft geben hier vor:

(siehe Tabelle nächste Seite)

Man sieht, dass in dieser Teilaufgabe in erster Linie eine reproduktive Leistung gefordert wird. Das ist nicht per se schlecht, doch kann man fragen, ob dafür mehr als 35% der inhaltlichen Leistung (28 von 80 Punkten) angemessen sind. Diese Frage stellt sich nicht nur im Fach Geschichte, sondern auch in vielen anderen Fächern. Die Teilaufgaben 2 und 3 erfordern dann jedoch Leistungen in den Anforderungsbereichen II und III.

Problematischer erscheint mir jedoch in den letzten Jahren die *Auswahl der Quellen* zu sein. Grundsätzlich sind sowohl in den Grundkursen als auch in den Leistungskursen von den drei Aufgaben

- zwei dem Aufgabentyp A1 (Analyse und Interpretation sprachlicher und nichtsprachlicher historischer Quellen mit gegliederter Aufgabenstellung)
- eine dem Aufgabentyp B1 (Analyse von Sekundärliteratur und kritische Auseinandersetzung mit ihr mit gegliederter Aufgabenstellung)

zuzuordnen. Seit 2010 ist zu beobachten, dass in den Grundkursen immer, in den Leistungskursen zumindest 2010 und 2011 eine der beiden A1-Aufgaben eine Karikatur oder andere bildliche Darstellung zum Thema hat (2011 Aufgabe 2). Betrachtet man nun Teilaufgabe 2 genauer, so stellt man fest, dass trotz der verwendeten Operatoren *einordnen* und *erläutern* hier viel stärker als in den textgebundenen Aufgaben die **Darstellung** von Wissen gefordert wird. Ich persönlich glaube – auf der

Vorgaben für die Bewertung der Schülerleistungen (im Abitur, Leistungskurs Geschichte 2011)

Teilleistungen – Kriterien

a) inhaltliche Leistung

Teilaufgabe 1

	Anforderungen	
	Der Prüfling	
1	benennt den Redner (Volksbeauftragter Friedrich Ebert, Vorsitzender der provisorischen Regierung, zugleich auch Vorsitzender der MSPD, maßgeblich beteiligt an den Entscheidungen seit dem 9. November 1918) und die Adressaten (Abgeordnete der Nationalversammlung, deutsche Öffentlichkeit, aber auch die Siegermächte).	2
2	bestimmt und charakterisiert die Quellengattung (politische Rede vor der Verfassungsgebenden Nationalversammlung).	2
3	benennt den Zeitpunkt der Rede (6. Februar 1919) und den Anlass (Konstituierende Sitzung der Nationalversammlung in Weimar).	2
4	arbeitet das Thema der Rede heraus: die politischen und wirtschaftlichen Bedingungen, unter denen die Nationalversammlung arbeiten muss, und die Aufgaben, die ihr gestellt sind.	2
5	arbeitet die Absicht des Redners heraus: Rechtfertigung der in den letzten Monaten verfolgten Politik und Appell an alle Kräfte in Deutschland, an einer besseren Zukunft mitzuarbeiten, sowie Appell an die Siegermächte, Deutschland einen gerechten Frieden zu geben.	2
6	gibt Inhalt und Gedankengang des Textes wieder und verweist dabei z. B. auf folgende zentrale Aussagen: <ul style="list-style-type: none"> • Begrüßung <ul style="list-style-type: none"> – Ebert betont die Anwesenheit weiblicher Abgeordneter in diesem Parlament; – er beendet die revolutionäre Phase, indem er ankündigt, die Souveränität an die gewählte Volksvertretung zurückzugeben, und die Nationalversammlung als Souverän anspricht; – er äußert die Überzeugung, dass die notwendigen Veränderungen nur auf gesetzmäßigem Wege eingeleitet werden können. • Außenpolitische Lage <ul style="list-style-type: none"> – Ebert stellt fest, dass die Niederlage nicht auf die Revolution zurückzuführen sei; – er protestiert gegen „Rache und Vergewaltigungspläne“ (Z. 37) der Sieger, da das Ziel des Krieges, die Vernichtung des „Kaiserismus“ (Z. 46 f.), erreicht worden sei; – er fordert einen Friedensschluss auf Grundlage der 14 Punkte Wilsons. • Innenpolitische Lage <ul style="list-style-type: none"> – Ebert bezeichnet die Provisorische Regierung als „Konkursverwalter“ (Z. 62) und charakterisiert so Art und Umfang der Aufgaben, die sich ihr stellten (Bekämpfung von Gefahren und Elend, vgl. Z. 70); – er betont ausdrücklich die gute Zusammenarbeit mit dem Zentralrat der Arbeiter- und Soldatenräte; – er nennt als wichtigste Aufgabe die Erfüllung der dringlichsten Forderungen der Arbeiter und die Belebung des Wirtschaftslebens. • Schlussappell <ul style="list-style-type: none"> – Ebert fordert Arbeiter und Unternehmer auf, alle Kräfte anzuspannen, um die wirtschaftliche Erholung voranzutreiben; – mit Verweis auf ihr Scheitern stellt er fest, dass eine Fortführung der alten Großmachtpolitik unmöglich geworden sei; – er schlägt vor, an eine andere deutsche Tradition anzuknüpfen („geistige Größe“, Z. 104), um den Weg in die Zukunft zu suchen und aus Deutschland eine starke Demokratie zu machen. Orientierung für eine 9 Gewichtungspunkten entsprechende Lösungsqualität: Die Hauptaussagen der Quelle werden, z. B. im textdurchschreitenden Verfahren, zutreffend wiedergegeben. Orientierung für eine 18 Gewichtungspunkten entsprechende Lösungsqualität: <ul style="list-style-type: none"> • Die Hauptaussagen der Quelle werden präzise und differenziert so herausgearbeitet, dass Inhalt und gedanklicher Aufbau der Quelle deutlich werden 	18
7	erfüllt ein weiteres aufgabenbezogenes Kriterium (2)	

Grundlage der Vorgaben in den Unterlagen für die Lehrkraft -, dass hier eine weniger anspruchsvolle Leistung von den Schülern gefordert wird. Vielleicht ist diese Teilaufgabe ja der Tatsache geschuldet, dass diese Aufgaben für das Gymnasium und die Gesamtschulen gelten.

Fazit

Die Einführung des Zentralabiturs hat Veränderungen gebracht.

1. An erster Stelle steht für mich die aus der vorgegebenen Obligatorik resultierende Einengung der Unterrichtsgegenstände, was sicherlich teilweise ein „Teaching for the Test“ bedingt. Andererseits können diese Vorgaben auch positive Auswirkungen haben: Denn kein Fachlehrer kann sich auf seine (wenigen?) „Steckenpferde“ beschränken.

2. Die Vorgaben für die Leistungsbeurteilung führen m.E. zu tendenziell besseren Zensuren – und zwar wegen der oben beschriebenen „Messlatte“ von (nur noch) 45% der zu erbringenden Leistung für die Notensstufe ausreichend und der relativ hoch bewerteten reproduktiven Leistungen.

3. Die vorgelegten Aufgaben, soweit es sich um *Sekundärliteratur* und *sprachliche* Quellen handelt, scheinen mir durchaus angemessen zu sein. Den *bildlichen* Quellen stehe ich deutlich kritischer gegenüber, was auch mit der Bewertung von Schülern des Leistungskurses Geschichte aus dem Abiturjahrgang 2011 korrespondiert, die sinngemäß urteilten, eine solche Aufgabe sei „eines Leistungskurses nicht würdig“. Eine statistische Erhebung, wie hoch



Rudolf Herrmann: Weihnachtsengel 1931, ULK (1931) Nr. 50, Wochenbeilage zum Berliner Tageblatt. Quellengrundlage der Abiturklausur im Grundkurs Geschichte 2010.

der Anteil dieser Aufgaben, die von Schülern gewählt wurden, ist und ob sich signifikante Unterschiede zwischen Gymnasien und Gesamtschulen zeigen, wäre m.E. nicht uninteressant.

Theo Kemper

Downloaden, dechiffrieren, kopieren, distribuieren

Das Zentralabitur als organisatorische Aufgabe

Das Zentralabitur hat nicht nur inhaltliche Veränderungen gebracht, auf die in diesem Heft schon in verschiedenen Beiträgen hingewiesen wurde. Es hat auch den organisatorischen Rahmen und Ablauf der schriftlichen Abiturprüfungen völlig verändert. Dies soll im Folgenden am Beispiel des Zentralabiturs 2011 verdeutlicht werden.

Bis 2006, also vor der Einführung des Zentralabiturs, gab es **drei** Termine für die schriftlichen Abiturprüfungen, einen für die Leistungskursschiene I, einen zweiten für die Leistungskursschiene II und einen dritten für das dritte Abiturfach, den Grundkurs. Evtl. kam noch ein vierter Termin für die in der Jahrgangsstufe 11 neu einsetzende Fremdsprache hinzu.

Zu jedem der genannten Termine erschien der Fachlehrer mit einer ausreichenden Anzahl von Kopien für die Themen, die er der Bezirksregierung zur Genehmigung und Auswahl vorgelegt hatte. Im Prüfungsraum, meistens der Aula, übergab ihm der Schulleiter (evtl. auch sein Vertreter oder die Oberstufenkoordinatorin) den von der Bezirksregierung versiegelten Umschlag, er öffnete ihn, stellte – mit mehr oder weniger großer Genugtuung – fest, welche(n) seiner Vorschläge „Münster“ ausgewählt hatte, und verteilte die entsprechenden Kopien an die Prüflinge.

Nach dem Ende der Arbeitszeit sammelte er die Abiturarbeiten ein, korrigierte sie, legte sie dem Zweitkorrektor vor (der in den letzten Jahren auch schon einmal von einer anderen Schule bzw. Schulform stammen konnte), und schließlich gab er sie korrigiert und benotet an den zentralen Abiturausschuss. Die Schule trat bei diesem Verfahren praktisch nicht organisatorisch bzw. logistisch in Erscheinung.

Ganz anders beim Zentralabitur: Der zeit-

liche Ablauf muss sich schon allein deshalb, weil jeder Schüler „seine“ Abiturfächer im Rahmen der Vorgaben wählen kann, an Fächern, evtl. an Fächergruppen orientieren. Gleichzeitig muss gewährleistet sein, dass die für das gesamte (Bundes-)land gleichen Aufgaben nicht vorher bekannt werden. Beim Zentralabitur 2011 sah das folgendermaßen aus:

Montag, 14.03.2011: In der Schule trifft ein Brief mit der Kennzeichnung „Nur zu Händen der Schulleitung“ ein; er enthält den Zugangscode, mit dem sich die Schule im Internet anmelden muss, um die Aufgaben downzuloaden. Außerdem gibt er das Zeitfenster an, in dem die Schule Zugang zu den Aufgaben hat (wenn sie nicht auf das allgemeine Zeitfenster zurückgreifen will).

Montag, 21.03.2011: In der Schule trifft ein zweiter Brief mit der Kennzeichnung „Nur zu Händen der Schulleitung“ ein; er enthält für **jeden einzelnen Termin** der schriftlichen Abiturprüfung (s.u.) einen Code, mit dem die verschlüsselten Dateien, die downgeloadet wurden (s.o.) entschlüsselt und dann als Pdf-Dateien gedruckt werden können.

Dann beginnt das Procedere für jeden einzelnen Termin. In der Regel am Vortag des Prüfungstermins werden die Dateien heruntergeladen und auf einem **externen** Datenträger gespeichert. Dieser wird dann auf einem Rechner, der nicht in das schulische Netzwerk eingebunden ist und natürlich keine Internetverbindung haben darf, mit Hilfe des jeweiligen Codes entschlüsselt. Die benötigten Aufgaben werden einmal ausgedruckt, anschließend in der benötigten Anzahl (Zahl der Prüflinge, je eine Kopie für den Fachlehrer und den Zweitkorrektor) kopiert und in einem versiegelten Umschlag bis zum Prüfungstag im Safe aufbewahrt. Das gleiche Verfahren wiederholt sich mit den Unterlagen für die Lehrkraft, wobei allerdings Kopien nur für den Fachlehrer und den Zweitkorrektor angefertigt werden müssen.

Download und Anfertigung der Kopien er-

folgen immer nach dem Vier-Augen-Prinzip, bei jedem Schritt müssen also zwei Lehrer anwesend sein, für die folgende Voraussetzungen erfüllt sein müssen:

Sie dürfen keine eigenen Kinder/Pflegekinder und keinen Verwandten zweiten Grades (z.B. Geschwister, Enkel) haben, die in diesem Jahr an der Abiturjahrgang in Nordrhein-Westfalen teilnehmen.

Sie dürfen im laufenden Schuljahr im betreffenden Fach keinen Kurs in der Jahrgangsstufe 13 unterrichtet haben. (Ausnahme: Der Fachlehrer muss eine Auswahl aus den Aufgaben vornehmen – z.B. in Mathematik).

„Fahrplan“ 2011 für das Gymnasium Petrinum:

Den gleichen „Fahrplan“ gibt es dann noch einmal für die Nachschreibtermine – für den Fall, dass ein Schüler aus gesundheitlichen oder aus von ihm nicht zu vertretenden Gründen den Haupttermin nicht wahrnehmen konnte. Dies muss noch am Tag der Abiturprüfung ge-

Dienstag, 12.04.2011

Die Abituraufgaben für Erdkunde und Kunst treffen **per Post** in der Schule ein.
[16.04. bis 01.05.11 Osterferien]

Freitag, 29.04.(!) 2011

Download Deutsch (LK und GK)

Montag, 02.05.2011

Abiturarbeiten Deutsch (LK und GK)

Dienstag, 03.05.2011

Download Englisch (LK und GK)

Mittwoch, 04.05.2011

Abiturarbeiten Englisch (LK und GK)

Donnerstag, 05.05.2011

Download LKs des Fächerbereichs II¹

Freitag, 06.05.2011

Abiturarbeiten (LKs des Fächerbereichs II¹)

Download Französisch (nur GK)

Montag, 09.05.2011²

Abiturarbeiten Französisch (GK)

Download Mathematik (LK und GK)³

Dienstag, 10.05.2011

Abiturarbeiten Mathematik (LK und GK)

Donnerstag, 12.05.2011

Download Biologie (LK und GK)

Freitag, 13.05.2011

Abiturarbeiten Biologie (LK und GK)

Montag, 16.05.2011

Download (GKs des Fächerbereichs II¹)

Dienstag, 17.05.2011

Abiturarbeiten (GKs des Fächerbereichs II¹)

Download Chemie (LK und GK)

Mittwoch, 18.05.2011

Abiturarbeiten Chemie (LK und GK)

meldet werden, damit die Schule die Aufgaben für den Nachschreibtermin überhaupt downloaden kann.

Das Zentralabitur erzeugt auch eine gewaltige Papierflut: 2011 wurden nur für die Haupttermine 4.350 Kopien (DIN A4) angefertigt – 2.560 für die Aufgaben, 1.012 für die Unterlagen, die die Lehrkraft erhält, und 768 für die Bewertungsbögen, die für jeden Schüler ausgefüllt werden müssen.

Theo Kemper

1 Zum Fächerbereich II gehören die Fächer des gesellschaftlichen Bereichs [...]. Da nach der APO-GOst niemals zwei Leistungskurse aus diesem Bereich gewählt werden können, können auch alle Abiturarbeiten an einem Tag geschrieben werden. Dies gilt analog auch für die Grundkurse dieses Fächerbereichs.

2 Dieser Tag war gleichzeitig der Tag, an dem die Qualitätsanalyse begann.

3 Im Fach Mathematik wählt der Fachlehrer aus acht Aufgaben für den Grundkurs zwei Aufgaben und für den Leistungskurs drei Aufgaben aus, die den Schülern am folgenden Tag zur Bearbeitung vorgelegt werden. Falls ein Mathematiklehrer Kinder im Abitur hat, die vielleicht auch noch Mathematik als Abiturfach gewählt haben, darf er die Auswahl erst am Tag der Prüfung vor Unterrichtsbeginn vornehmen.

Sparen
zum Abschluss!

15% Rabatt

abi-shirts.com

Über 14 Jahre Erfahrung
Günstige Preise
Eure eigenen Motive
Top Auswahl und Marken
Keine Versandkosten
Shirts, Pullis, Caps...

jetzt auf
abi-shirts.com



mister ad - Abteilung abi-shirts.com
Dortmunder Straße 2 · 45731 Waltrop

Tel. 0 23 09 / 78 377-0
Fax 0 23 09 / 78 377-29

eMail info@abi-shirts.com
Web www.abi-shirts.com

mister ad[®]
agentur für werbung

Werbung aus dem Vest!

mister ad - agentur für werbung
Dortmunder Straße 2 · 45731 Waltrop

Tel. 0 23 09 / 78 - 377 - 0
Fax 0 23 09 / 78 - 377 - 29

eMail info@mister-ad.de
Web www.mister-ad.de

Textilien mit Druck & Stick · Beschriftungen · Schilder · Werbeartikel · Präsente
Drucksachen · Werbung · Stempel · Marketing · Webdesign · Multimedia

Teil III: Berichte und Erinnerungen

„Ein Gewinn für die Schweiz“ Petriner in Zürich

Niemand anders als Bundespräsidentin Doris Leuthard spendete das Lob: „Deutsche sind ein Gewinn für die Schweiz“ titelte FOCUS (36/2010, S. 163) und zitierte das Schweizer Staatsoberhaupt weiter: „Gut ausgebildete Personen stärken die Volkswirtschaft. Wir sind sehr dankbar für die Zuwanderung von Fachkräften, die wir hier nicht gefunden haben und im Moment auch nicht finden.“

Allein aus dem Abiturjahrgang 1990 können wir zwei dieser „Wunsch-Zuwanderer“ aus Deutschland vorstellen, die seit langem in Zürich leben und arbeiten:

Christopher Cox führte der Ausbildungsweg im Hotelmanagement über Hamburg, London, Leipzig, München, in die Schweiz. Zuvor hatte er Studiengänge an der Cornell University (New York), der École Hotelière de Lausanne und dem Euro Business College in Hamburg belegt. 2002 begann er mit Leitungsfunktionen in Hotels in St. Moritz seinen beruflichen Werdegang in der Schweiz. Während er seinen Beitrag verfasste, saß er aufgepackten Koffern: Ab 1. März 2012 leitet er das Schlosshotel am Wörther See – in Österreich.

Marc Bussmann studierte BWL in Gießen und verband dies mit dem Studium in Syracuse/New York, das er bereits von einem Jahr als Austauschschüler kannte. In New York trat er nach dem Bachelor Abschluss für die VEBA ins Controlling ein, dann für eine Tochterfirma im Silicon Valley. Seit über 11 Jahren arbeitet er jetzt für die Credit Suisse in Zürich. Marc ist verheiratet und hat zwei Söhne im Alter von 8 und 10 Jahren.

(Die Redaktion)

Das Leben in der Schweiz – „Es sollte nur einen Winter dauern...“

Ich sitze an einem sonnigen Wintertag auf der Terrasse der „El Paradiso“ Berghütte, einer meiner Lieblingsplätze im Engadin - close to heaven. Das ist der Werbeslogan vom „El Paradiso“, und es stimmt ... ich liebe diesen Ort, diesen Lifestyle und diesen Blick über die Seen des Engadins – „diese Berge, diese Seen, dieses Licht“. Das ist die Magie des Engadins, für mich ohne Frage eines der schönsten Täler der Schweiz. Ich genieße „Hörnli mit G'hacktem und Öpfelmus“ und dazu eine „Rivella blau“ (eine Art kalorienarme, laktosehaltige Limonade) – oh je, das ist so typisch schweizerisch. Ich ertappe mich gerade dabei, dass ich schon auf dem besten Weg bin, zu „Herrn Schweizer“ zu mutieren.

Als ich vor gut 10 Jahren in dieses Schweizer Tal kam, konnte ich mir nicht vorstellen, dass mich die Magie dieser Region so in ihren Bann zieht, dass ich mich im Winter und im Sommer in den Bergen wohlfühlen würde, dass ich die reine Luft auf über 1800m, „top of the World“, zu schätzen lerne und diesen Ort schnell zu meinem „Zuhause“ deklarieren würde. Immer wieder macht man sich Gedanken über Heimat und Zuhause, und gerade in der Hotellerie ist dies immer wieder eine Frage und ein Thema. Für mich ist dies aber eigentlich schon immer relativ einfach und klar: Heimat ist und bleibt Recklinghausen, aber mein Zuhause ist da, wo ich arbeite und wo ich lebe - in Hamburg, München, London, Leipzig, St. Moritz oder nun seit gut zwei Jahren in Zürich. Nach fast 10 Jahren in der Schweiz ist das Land der Eidgenossen in jedem Fall zu



Blick ins Engadin

meinem Zuhause geworden.

Aber wie fing alles an? Wie kam es, dass ich mich für dieses Nachbarland entschieden habe? Ein kurzer Rückblick: Ich habe mich nach dem Abitur (Abi 90) für eine Karriere in der Hotellerie entschieden, nicht zuletzt, weil mich diese Branche noch bis heute fasziniert und sie mir die Möglichkeit bietet, weltweit zu arbeiten, immer wieder Destination und Hotels zu wechseln, mich aber auch zugleich davon abhält, sesshaft zu werden. Nach Ausbildung in Hamburg, Studium in Marburg, Hamburg und Ithaca (Upstate NY / USA), beruflichen Stationen in Leipzig, London, auf Rügen, in Frankfurt und München wollte ich gern ins Ausland gehen. Es sollte mit 30 Jahren nun definitiv mal weiter weg gehen und nach zwei Jahren München hatte ich das Bedürfnis, Stadt und Land zu wechseln und eine neue Herausforderung zu starten, und was die Destination anging, so lautete meine Devise „the bigger the better“, und das Land war relativ sekundär – ich war offen für die Welt, dachte ich zumindest. Ein guter Freund von mir arbeitete

damals für einen Headhunter in Düsseldorf, der sich auf die Vermittlung von Hotel Sales & Marketing Positionen in In- und Ausland spezialisiert hatte. Eines Tages rief er mich an und fragte, ob ich nicht jemanden kennen würde, der an einer Director of Sales Position in einem Luxushotel in einem weltweit bekannten Schweizer Ski-Resort interessiert wäre. Spontan fiel mir niemand ein, aber irgendwie hatte der Freund mein Interesse geweckt, auch wenn man die Schweiz von Deutschland aus nicht wirklich als „Ausland“ bezeichnen kann (ging meine Vorstellung doch eher in Richtung von UK, USA oder auch Mittlerem Osten) und ich mir auch gar nicht vorstellen konnte, in einem Bergdorf zu leben, hatte ich immer noch diese Erinnerung an einen gemeinsamen Familien-Sommerurlaub in den Südtiroler Bergen Anfang der 80er Jahre, wo ich dank meiner Schwester in rot-weiß-kariertem Hemd und Lederhosen über Stock und Stein wandern musste. Damals habe ich mir geschworen, nie mehr im Sommer in die Berge zu fahren, aber Zeiten ändern sich - heute finde ich den Som-

mer im Engadin fast reizvoller als den Winter. Gut, ich wollte also mehr erfahren über die Position, die Aufgabe und auch die Konditionen und nach einem ersten Telefoninterview mit meinem potenziellen neuen Chef fuhr ich an einem verregneten Sommertag nach St Moritz, um mich persönlich vorzustellen. Bis dahin kannte ich diesen mondänen Skiort, der sich selbst als „Top of the World“ bezeichnet (später sollte ich noch feststellen, dass dieser *claim* absolut berechtigt ist) nur von einem gemeinsamen Abstecher mit meiner Familie von einem Skurlaub in Tirol. Das Hotel, das legendäre „Badrutt's Palace“ (www.badruttspalace.com) ist in der Branche bekannt und rangiert weltweit unter den bekanntesten Luxusadressen. Und vor allem aber steht die Schweizer Hotellerie weltweit immer noch für eine extrem hohe Qualität und setzt immer wieder Maßstäbe in der Branche - diese Erfolgsgeschichte hat mich auch sehr gereizt. Kurz und gut – die Interviews mit dem Hoteldirektor und dem Director of Sales & Marketing verliefen sehr gut, die finanziellen Konditionen waren sehr interessant, mein Freund freute sich über seine Vermittlungsgebühr, und ich freute mich auf den Umzug in die Schweiz, versicherte aber dem Freund, dass ich den Job mal für ein Jahr machen würde, denn sicherlich passte St. Moritz nicht zu meinen Vorstellungen: „the bigger the better“ – immerhin hat St. Moritz gerade mal 5500 Einwohner. Während der Hochsaison steigt das dann zwar auf das Fünffache, aber es

ist und bleibt ein Bergdorf auf 1856m ü.M in Graubünden, nahe der italienischen und österreichischen Grenze und der Heimat von Heidi und Geißpeter. Also packte ich wieder einmal Kisten und Koffer und zog in die Berge!

Die Anfänge in der Schweiz waren dann doch etwas holprig, denn man muss sich erst einmal an den Dialekt gewöhnen und zu verstehen lernen, was man mir sagen will. Ohne meine damalige Assistentin hätte ich die Nachrichten auf meinem Anrufbeantworter nie verstanden: Welche Telefonnummer wird mir da hinterlassen? Aber das legte sich auch schnell und mittlerweile kann ich behaupten, dass ich die meisten Schweizer Dialekte verstehe (vielleicht bis auf den Walliser) und Gesprächen mit Schweizern sicher folgen kann. Aber es waren vielmehr bestimmte Begrifflichkeiten, die einen anfangs staunen ließen. Aber jetzt ertappe ich mich immer wieder dabei, dass ich diese Begriffe auch nutze und sie für mich selbstverständlich werden. So telefoniert man hier nicht mit dem Handy, sondern mit



Das Carlton Hotel St. Moritz.



Christopher Cox auf dem Weg nach Österreich.

dem Nartel. Zeigt man Begeisterung, so ist dies nicht „super“, sondern stets „tip top“, zur Meetingvorbereitung erhält man eine Traktandenliste (Tagesordnung), man fährt von St. Moritz aus nicht „nach“, sondern ins Unterland und auf Züri, Weihnachtsplätzchen werden zu „Guetzli“. Gewundert habe ich anfangs, als Gäste im Lift sagten „es schmeckt guet“ und damit meinten „es riecht gut“. „Schlaft gut“ heisst „pfues guet“ und man geht nicht einkaufen, sondern „poste“. Wenn man von der Mutter spricht, dann nur vom „s'Mami“ und der Götti (Pate) kümmert sich um sein Göttribueb (Junge) oder Göttimeidli (Mädchen). Diese Liste könnte ich noch unendlich weiterführen. Jeden Tag lernt man neue Begriffe und „Fremdwörter“ kennen und immer wieder schmunzelt man über bestimmte Ausdrücke, die aber sowohl der Sprache als auch dem Land seinen Charme geben.

Als Director of Sales & Marketing war ich im Badrutt's Palace mit meinem Team für alle Verkaufs- und Marketing Aktivitäten des Hotels verantwortlich und habe aktiv in der Schweiz, in Russland, in den USA, Asien und

dem Mittleren Osten das Hotel beworben; der Flughafen Zürich entwickelte sich schnell zu meinem zweiten Zuhause, und ich durfte dank des Badrutt's Palace, dank der so internationalen Klientel und einzigartigen Events (bis dahin wusste ich nicht, dass man Pferderennen auf dem gefrorenen See veranstaltet und auch „Polo on Ice“ spielen kann) die Welt kennenlernen. Im Bereich Marketing konnte ich gemeinsam mit dem Direktor und dem Team das Hotel als internationale Lifestyle-Destination positionieren. Die Herausforderung lag natürlich darin, Gäste auch für den Engadiner Bergsommer zu gewinnen. Als ich nach vier Jah-

ren St. Moritz verlassen wollte, erhielt ich das Angebot, als Hoteldirektor das Carlton Hotel (www.carlton-stmoritz.ch) direkt oberhalb des Badrutt's Palace übernehmen zu dürfen und dieses Hotel gemeinsam mit den Besitzern komplett umzubauen, neu zu konzeptionieren und als erstes All Suite Hotel der Schweizer Alpen im Dezember 2007 glanzvoll wiederzu-eröffnen. Mein Traum und mein Berufsziel des Hoteldirektors hatten sich kurz nach meinem 35. Geburtstag erfüllt. Mit viel Begeisterung und Leidenschaft – das ist für mich das Wichtigste in meinem Beruf und auch immer das Hauptkriterium bei der Mitarbeiterrekrutierung – und einem engagierten und motivierten Team konnten wir hier ein neues Kapitel der St. Moritzer Hotelgeschichte schreiben. Nach weiteren drei Jahren im Engadin zog es mich aber ins Unterland und ein neuer Job wartete in Zürich. Als Vice President Sales & Marketing war ich bei der Victoria-Jungfrau Collection (www.vjc.ch) für alle Sales & Marketing Aufgaben der vier Hotels dieses börsennotierten Unternehmens mit Sitz in Zürich verantwortlich – eine spannende Aufgabe und nicht

zuletzt habe ich das Leben in der „Großstadt“ Zürich (mit gut 390.000 Einwohnern mit Abstand die größte Stadt der Schweiz) direkt am ZüriSee sehr genossen. Zürich ist eigentlich die perfekte Stadt, auch wenn die Deutschen in dieser Stadt (fast 10% der Bevölkerung sind Dötsche) nicht immer und überall willkommen sind und man ihnen gegenüber oft sehr kritisch ist. (...)

Nach fast 10 Jahren Schweiz und während ich diese Gedanken zu Papier bringe, bin ich bereits dabei, meine Zelte in Zürich und der Schweiz abzubauen und meinen Umzug nach Österreich vorzubereiten. Am 1. März 2012 werde ich als Direktor im Schlosshotel Velden (www.falkensteiner.com), dem legendären Schloss am Wörthersee, starten und freue mich sehr auf diese neue Herausforderung. Ich bin gespannt auf das Leben im Nachbar Alpenland - mal schauen, ob mich Mozart, Sissi & Co genauso in ihren Bann ziehen wie es Heidi, Peter, Schweizer Uhren, Käse und Schoki getan haben. (...)

Mir wird es aber vor allem sehr schwerfallen, liebgewonnene Freunde zurückzulassen, Menschen, die mich so lange in der Schweiz haben verweilen lassen und mein Leben in diesem Land lebenswert gemacht haben. Ich werde das Schweizer Kreuz vermissen, dieses einzigartige Symbol für die Schweizer Werte, die Gastfreundschaft, die spektakuläre Natur, die wirtschaftliche Situation und die Menschen dieses Landes. Nun ziehe ich weiter, den Landesfarben rot-weiß werde ich ja treu bleiben. Ich freue mich auch weiterhin, mit der Schweiz und meinen Freunden hier in Kontakt zu bleiben, denn schließlich ist man ja flexibel und mobil, und die Schweiz liegt im Herzen Europas und ist von überall gut zu erreichen.

In diesem Sinne: „Uf wiederluege Schwiz – Servus Österreich“

Text und Fotos: Christopher Cox (Abitur 1990)

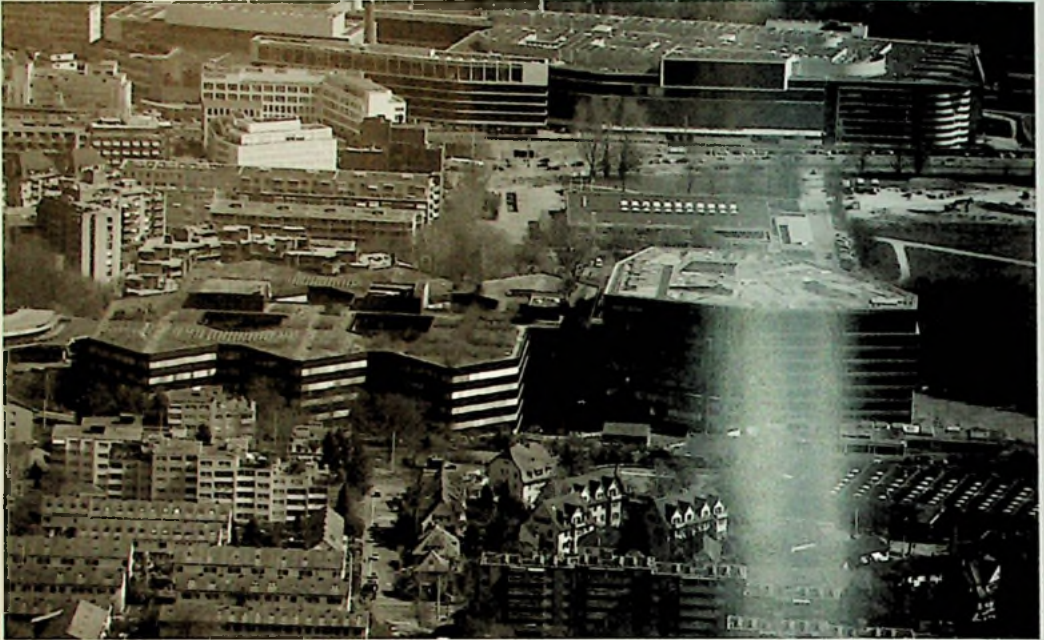
Schriftdeutsch oder Mundart?

„Muss ich Schriftdeutsch sprechen oder geht auch Mundart?“ Als mir diese Frage in der ersten Woche in der Schweiz gestellt wurde, merkte ich zum ersten Mal, dass hier doch einiges anders ist, als ich dachte:

Vor gut elf Jahren stand ich vor der Wahl, einen Job in München oder Zürich anzutreten. Da ich bis dahin in Kalifornien gearbeitet hatte, war es für mich eine willkommene Gelegenheit, wieder nach Europa zurückzukommen. Dass beide Städte im Süden lagen, störte mich nicht weiter. Dialekt wurde an beiden Orten gesprochen und die Lebenshaltungskosten machten auch keinen großen Unterschied. Ob also nun Freistaat Bayern oder die Schweiz, was sollte für einen „Ruhrgebietler“ da schon der Unterschied sein. So entschied ich mich also für den Job bei einer Schweizer Bank.

Ich erwartete in Zürich damals keine Heidi-Romantik, sondern eine internationale Großstadt. Vor elf Jahren war Zürich davon aber noch einiges entfernt. Der Werbeslogan der Stadt war damals „Little Big City“. Was auf Englisch so international daherkam, hatte die Betonung in Wirklichkeit auf „klein“. Fremden gegenüber war man recht skeptisch eingestellt und die Sprache war die erste Hürde, die ich überwinden musste. Ich kannte mit Emil Steinberger den Schweizer Humor aus dem Fernsehen und dachte auch, dass Schweizerdeutsch doch ganz gut zu verstehen sei. Allerdings wusste ich damals nicht, dass er für das Deutsche Fernsehen quasi Hochdeutsch gesprochen hatte und das, was die meisten von uns als Schweizerdeutsch interpretierten, in Wirklichkeit nur sein Akzent war.

Nach einiger Zeit fiel es mir um einiges einfacher, die verschiedenen Dialekte zu verstehen, nur mit dem Dialekt aus dem Kanton Wallis hapert es noch, aber den verstehen viele



Credit Suisse in Zürich, das größte Bürogebäude der Schweiz und Arbeitsplatz von Marc Bussmann mit „Sihlcity“, einem Einkaufszentrum, im Hintergrund.
Foto: M. Bussmann

Schweizer auch nicht. Mit dem Sprechen des Schweizerdeutschen ist es dagegen so eine Sache: Richtig aussprechen wird man es nie können, und so sagt ein Teil der Bevölkerung, dass man es lieber lassen solle, während der andere Teil dann bemängelt, dass man es erst gar nicht versuche.

Mit der Sprache hören die Unterschiede nicht auf und es ließe sich hier eine lange Liste aufführen, die für viele Deutsche Stolpersteine bei der Integration sind. Mittlerweile bin ich aber auch schon so weit, dass ich mich in der Tram (sprich: Straßenbahn) über meine lauten deutschen Landsleute aufrege.

Wie bereits erwähnt, hatte ich einen Job bei einer Bank angenommen, genau genommen im Controlling bei einer Investmentbank. Ich war auf einmal in einer anderen Welt. Die Zahlen waren um ein Mehrfaches größer als alles, mit dem ich es vorher in meinem Leben zu tun hatte, und die allgemeine Stimmung vor dem Platzen der „dot-com“ Blase war be-

stens. Ich musste aber auch feststellen, dass die Entscheidungen in London und New York getroffen wurden, auch wenn unser Hauptsitz am Paradeplatz in Zürich war. Nach drei Jahren wechselte ich dann innerhalb der Bank ins Private Banking. Jetzt war ich wirklich angekommen in der Schweizer Bankenwelt. Aber was 2003 noch ein prestigeträchtiger Job war, ist mittlerweile zu einer fragwürdigen Ehre geworden. Die Bankenkrise, aber auch die anhaltenden Diskussionen um Schwarzgeld und Steuerhinterziehung haben das Image der Banken stark ramponiert. Und dass der damalige Finanzminister Peer Steinbrück die Kavallerie gegen die Schweiz ausrücken lassen wollte, das hat die Beliebtheit der Deutschen in der Schweiz auch nicht gefördert.

Jetzt lebe ich also seit elf Jahren in der Schweiz. Zürich rangiert seit Jahren regelmäßig unter den beliebtesten Städten mit einem der höchsten Lebensstandards. Zu den Annehmlichkeiten des Zürichsees, der nahen

Berge und der (gefühlten) Sicherheit kommen natürlich auch die höheren Löhne und die oft zitierten tiefen Steuern und Abgaben hinzu. Als Single war ich begeistert. Ein Höchststeuersatz von 35 Prozent, 8% Mehrwertsteuer und (damals noch) viel tiefere Krankenkassenprämien und Sozialabgaben hielten, was man sich auch heute noch von der Schweiz erwartet. Dass dagegen höhere Lebenshaltungskosten stehen, ist sicher auch bekannt, und so ist die Hochpreis-Insel Schweiz auch hierzulande ein heiß diskutiertes Thema. Aufschläge von über 30% im Vergleich zu Preisen in Deutschland sind an der Tagesordnung. Man findet es aber bald normal, dass der Einkaufswagen für zweihundert Euro nur halb voll ist und man am Imbiss fünf Euro für eine Bratwurst zahlt.

Wie teuer die Schweiz wirklich ist, merkte ich dann, als unser erstes Kind auf die Welt kam. Da die Krankenkasse über eine Kopfprämie funktioniert, zahlen die Kinder einen recht hohen Beitrag ab den ersten Lebens- tag. Der wirkliche Schock kam aber, als nach 6 Monaten der Mutterschaftsurlaub meiner Frau ablief (gesetzlich sind sogar nur 4 Monate vorgeschrieben!). Auf der Suche nach einer geeigneten Kinderkrippe waren wir recht schnell fündig. Das Angebot ist relativ groß und man hat die Wahl zwischen verschiedenen zweisprachigen Einrichtungen und normalen Krippen. Die Öffnungszeiten sind in der Regel von 7.30 - 18.30 Uhr. Auch im Preis sind sich alle sehr ähnlich. Bei vier Tagen pro Woche sind 2000 Franken (ca. Euro 1600) pro Monat die Regel. Für unser zweites Kind gab es dann immerhin 20% Rabatt. Die 3600 Franken pro Monat sind aber leider nicht einmal von der Steuer absetzbar. Damit relativieren sich dann auch die tiefen Steuersätze wieder. Mittlerweile sind die 25 Franken (20 Euro) pro Tag und Kind in der Mittagsbetreuung der öffentlichen Schule eine willkommene Entlastung unseres Budgets. Alles in allem kann man also sagen, dass die finanzielle Attraktivität der Schweiz

sehr von den persönlichen Lebensumständen abhängt.

Jetzt sehen wir uns neuen Herausforderungen gestellt. Der Kanton Zürich hat seit Jahren eine Quote, dass die Zahl der Kinder, die in einem Jahrgang aufs Gymnasium kommen, nicht über 20% liegen darf. Dafür gibt es jeweils im März einen einheitlichen Test, mit dem ein Ranking der Schüler erstellt wird. Man weiß also vorher nicht einmal, welches Ergebnis zur Zulassung benötigt wird, da es auch vom Resultat der anderen Kinder abhängig ist. Nächstes Jahr müssen wir uns also Gedanken um die richtigen Vorbereitungskurse machen und von Freunden wissen wir, dass eine stressreiche Zeit vor uns liegt, wenn unsere Kinder aufs Gymi wollen.

Die Schweiz hat auch durch die Wirtschaftskrise ihre Attraktivität nicht verloren, sondern eher noch gestärkt. Bei der Rettung einer der beiden Großbanken verdiente die Nationalbank sogar noch Geld; die Staatsverschuldung ist, verglichen mit anderen westlichen Staaten, sehr klein und die Arbeitslosenquote bewegt sich trotz (oder wegen?) ständiger Zuwanderung zwischen 3 und 3.5%. Noch immer kommen viele Deutsche in die Schweiz, doch mittlerweile nimmt die Zahl der Rückkehrer ebenfalls zu. Viele unterschätzen den Umzug hierher und sind ebenso naiv, wie ich es vor elf Jahren war. Daher kann ich jedem nur raten, sich auf einen Wechsel in die Schweiz so vorzubereiten, als ginge man in die USA oder nach Australien. Die Tatsache, dass das Land direkt an Deutschland grenzt und man eine ähnliche Sprache spricht, macht die Schweiz noch nicht zum 17. Bundesland. Wenn man das aber beherzigt, offen ist und nicht mit deutscher Selbstverständlichkeit einfährt, ist die Schweiz weiterhin ein Land, in dem man sehr gut leben kann und das viele Chancen bietet. Ich werde auf jeden Fall noch einiges länger hier bleiben!

Marc Bussmann (Abitur 1990)

FSJ im Gasthaus

Heiko Niehaus (Abi'2011) im Interview



Heiko Niehaus - vor seinem Abitur, wie man unschwer am Motto-T-Shirt erkennen kann. Foto: A. Vering

Lieber Heiko, am Anfang dieses Interviews bitte ich dich einfach, dich unseren Lesern kurz vorzustellen!

Ich bin 20 Jahre alt und habe im Juli letzten Jahres am Gymnasium Petrinum in Recklinghausen mein Abitur erworben. Im Anschluss daran verbrachte ich drei aufschlussreiche Monate in Australien. Dieser Trip wurde mir durch eine ferne Verwandte ermöglicht, die gebürtige Australierin ist und nun schon seit 25 Jahren in Deutschland wohnt.

Nach meiner Rückkehr habe ich für 2 Monate in einem Bauernhofrestaurant als Aus helfsskellner gearbeitet. Da ich aber überwiegend nur am Wochenende eingesetzt wurde, habe ich mich dazu entschieden, im Gasthaus

einer ehrenamtlichen Arbeit nachzugehen. Seit dem 01.01.2012 bin ich nun im Gasthaus in Recklinghausen tätig. Seit ich am 14.01.2012 erfahren habe, dass ich wider Erwarten nicht zum Sommersemester mein Studium „Business“ mit dem Schwerpunkt „Hotel-, Tourismus-, Eventmanager“ in Düsseldorf aufnehmen kann, habe ich mich entschlossen, meine anfangs angestrebte Zeit von 3 Monaten auf 6 zu verlängern. Nach einigen Telefonaten stellte sich heraus, dass ich mit einer Mindestlaufzeit von sechs Monaten noch ein „Freiwilliges soziales Jahr“ (FSJ) leisten kann. Und siehe da: Nun mache ich genau dies!

Meine Hobbies sind Badminton und Zumba. Nebenbei interessiere ich mich auch fürs Lesen, für gutes Essen, Musik (jedoch spiele ich kein Instrument) und Dinge und Aktionen, die ich zuvor noch nicht erlebt habe. Man könnte es auch so nennen: Ich bin stets offen für Neues, ebenso wie ich ein offenes Ohr für jeden habe, der sich mir anvertraut. Ich helfe gerne anderen Menschen, da es mich glücklich stimmt, wenn ich ihnen ein Lächeln auf das Gesicht zaubern kann.

Seit Anfang dieses Jahres bist du als FSJler im Gasthaus in Recklinghausen tätig. Was hat dich bewegt, so etwas zu machen?

Im Grunde liegt die Beantwortung dieser Frage schon im vorangegangenen Text, aber ich füge gerne noch einige Worte hinzu:

Als ich feststellte, dass ich in dem besagten Bauernhofrestaurant überwiegend am Wochenende arbeiten musste, spielte ich zunächst mit dem Gedanken, einen weiteren Minijob anzufangen. Jedoch befürchtete ich, dass ich nicht zwei Minijobs nebenher machen könnte, da es passieren könnte, dass beide Arbeitgeber am selben Tag meine Bereitschaft abrufen würden. Die Fähigkeit mich zu teilen wurde mir noch nicht mit auf den Weg gegeben, also entschloss ich mich für eine ehrenamtliche Aufgabe.

Zunächst spielte ich mit dem Gedanken, für die Recklinghäuser Tafel zu arbeiten, da sie einen sehr guten Ruf hat. Meine Mutter kam mir aber zuvor, indem sie meinte, dass ich doch zunächst einen Nachbarn ins Gasthaus begleiten solle, um mir die Arbeit dort anzuschauen. So lernte ich die Kommunität des Hauses, die Gäste sowie die ehrenamtlichen Helfer kennen und fühle mich auch jetzt noch pudelwohl in diesem Umfeld.

Was sind deine Aufgaben im Haus? Wie sieht dein ganz normaler Arbeitstag aus?

Ich bin für den „hauswirtschaftlichen“ Bereich des Gasthauses zuständig. Darunter fallen Aufgaben wie z.B. Lebensmittel und Getränken einzukaufen, Speisen auszuteilen (Frühstück sowie Mittagessen und Kaffee), zu spülen, Kartoffeln zu schälen, Müll zu entsorgen, Papierhandtücher und Seifenspender nachzufüllen, Wäsche zu waschen, Kerzen in der Kirche auszutauschen, den Gemeinderaum für Gruppen vorzubereiten und bei Bedarf den Tür- und Telefondienst zu übernehmen.

Darüber hinaus bin ich auch dafür verantwortlich, Spenden entgegenzunehmen bzw. abzuholen sowie den wöchentlichen Büchertisch zu koordinieren.

Es kann ebenfalls möglich sein, dass ich bei der Organisation bzw. Durchführung von Projekten mit den Gästen beteiligt bin, z.B. gemeinsames Bowlen oder Waffelbacken.

Aber auch die Mithilfe an Umzügen ist nicht ausgeschlossen.

Folglich kann man sagen, dass ich für einen reibungslosen und koordinierten Ablauf der alltäglich anfallenden Aufgaben verantwortlich bin.

Vor kurzem wurde in Nachrichten gesagt, dass allein in Deutschland jährlich 20 Millionen Tonnen Lebensmittel im Müll landen. Recklinghausen ist da keine Ausnahme. Was die Mitarbeiter der Kommunalen Servicebetriebe

Recklinghausen (KSR) in den Abfalltonnen finden, passt genau in diesen Trend. So werden von jedem Konsumenten durchschnittlich 330 Euro im Jahr „in die Tonne“ geschmissen, die Entsorgungskosten sind nicht eingerechnet. Was meinst du? Werden in Recklinghausen auch von Bäcker, Restaurants, Menschen so viel an Lebensmitteln „in die Tonne“ geschmissen? Könnte man das verhindern und wie?“

Diese Frage kann ich natürlich nur subjektiv beantworten, da ich de facto nicht gesichert sagen kann, ob es wirklich der Fall ist. Denn bis jetzt habe ich noch nicht in die Mülltonnen der Restaurants etc. geschaut. Aber ich könnte mir gut vorstellen, dass täglich mehr weggeschmissen wird, als wirklich getan werden muss. Oft ist das sogenannte „Mindesthaltbarkeitsdatum“ ein ausschlaggebender Faktor für den Wurf in die Tonne.

Klar gibt es gewisse Produkte, denen man schon ansieht, dass ihre guten Tage bereits vorüber sind. Aber es gibt zahlreiche Lebensmittel, die bei Weitem noch genießbar sind und trotzdem oft aus Willkür und Eitelkeit im Müll landen. Hierzu könnten abgelaufene Molkereiprodukte zählen oder schlichtweg eine bestimmte Schokoladensorte, die uns die Oma geschenkt hat, aber niemand mag.

Ein großes Problem in der heutigen Gesellschaft ist auch oft die eigene Überschätzung. Damit meine ich die Menge der zugeführten Nahrung. Denn viele kaufen sich ein Brötchen, Burger, Pizza etc., wobei sie nach ein paar Bissen die Feststellung erlangen: Irgendwie schaffe ich es nicht, es aufzuessen. Fazit: Der halbe Burger etc. landet im Müll. Hierbei trägt aber auch nicht nur der Verbraucher die Schuld, sondern zumeist auch der Produzent. Denn oft werden „XXL-Portionen“ angeboten, die zwar einige Personen ohne Bedenken verputzen können, aber andere, z.B. ältere Menschen, müssen sich nach einigen Bissen geschlagen geben.

Ich möchte an dieser Stelle einen kleinen

Aufruf an die Gastronomie bzw. die Lebensmittelhersteller machen: Bitte denken Sie darüber nach, ob Sie nicht vielleicht auch kleinere Mengen in Ihr Sortiment aufnehmen könnten. Des Weiteren kann ich aus meiner bisherigen Erfahrung heraus nur dazu raten, noch verzehrfähige Produkte an Institutionen wie das Gasthaus, die Tafel oder die Diakonie abzugeben, damit sie wenigstens noch an bedürftige Menschen weitergegeben werden können. Ich habe festgestellt, dass es mittlerweile einen großen Anteil an Menschen gibt, die Hunger leiden oder sich finanziell einfach nicht viel leisten können.

Eine Möglichkeit, dem Wegschmeißen entgegenzuwirken, wäre vielleicht auch eine Art „Speisenbasar“, bei dem man aus den fast abgelaufenen Produkten kleine Speisen in Form von Tapas herrichtet und sie an öffentlichen Plätzen für wenig Geld verkauft. Die unverkauften Portionen kann man dann an gemeinnützige Organisationen wie Krankenhäuser oder Tafeln weitergeben. Natürlich ist damit ein größerer Aufwand verbunden, aber auf der anderen Seite finden damit die Lebensmittel noch eine gute Verwendung, und es könnte darüber hinaus eine wechselseitige Beziehung entstehen. Denn wenn ein Restaurant z.B. kleine Antipasti-Portionen an ein Krankenhaus spendet, das dieses wiederum an die Patienten weitergibt, werden schon automatisch Neukunden geworben. Natürlich müsste man auch noch abklären, ob alle hygienischen Standards eingehalten werden.

Du hast dich vor kurzem als Helfer für Katholikentag in Mannheim gemeldet. Du hast noch vor, als Helfer zum Jugendtreffen nach Italien zu fahren und nach Frankreich nach Taizé. Sagst du uns bitte etwas darüber?

Wie ich bereits vorher schon erwähnt habe, interessiere ich mich sehr für Aktionen, die ich in meinem Leben noch nicht erlebt habe. Ich fühle mich beim Umgang mit Menschen wohl

und strebe deshalb an, an größeren Veranstaltungen teilzunehmen, um dieses Gemeinschaftsgefühl zu erleben und an den Aktionen teilzuhaben, die damit zusammenhängen.

Meinst du persönlich, dass junge Menschen heutzutage für ein FSJ offen sind?

Ich finde, dass die Beantwortung dieser Frage keinesfalls einfach ist. Denn eine Gesellschaft besteht aus einer Vielzahl von Individuen, die alle ihre eigenen Interessen und Weltanschauungen haben.

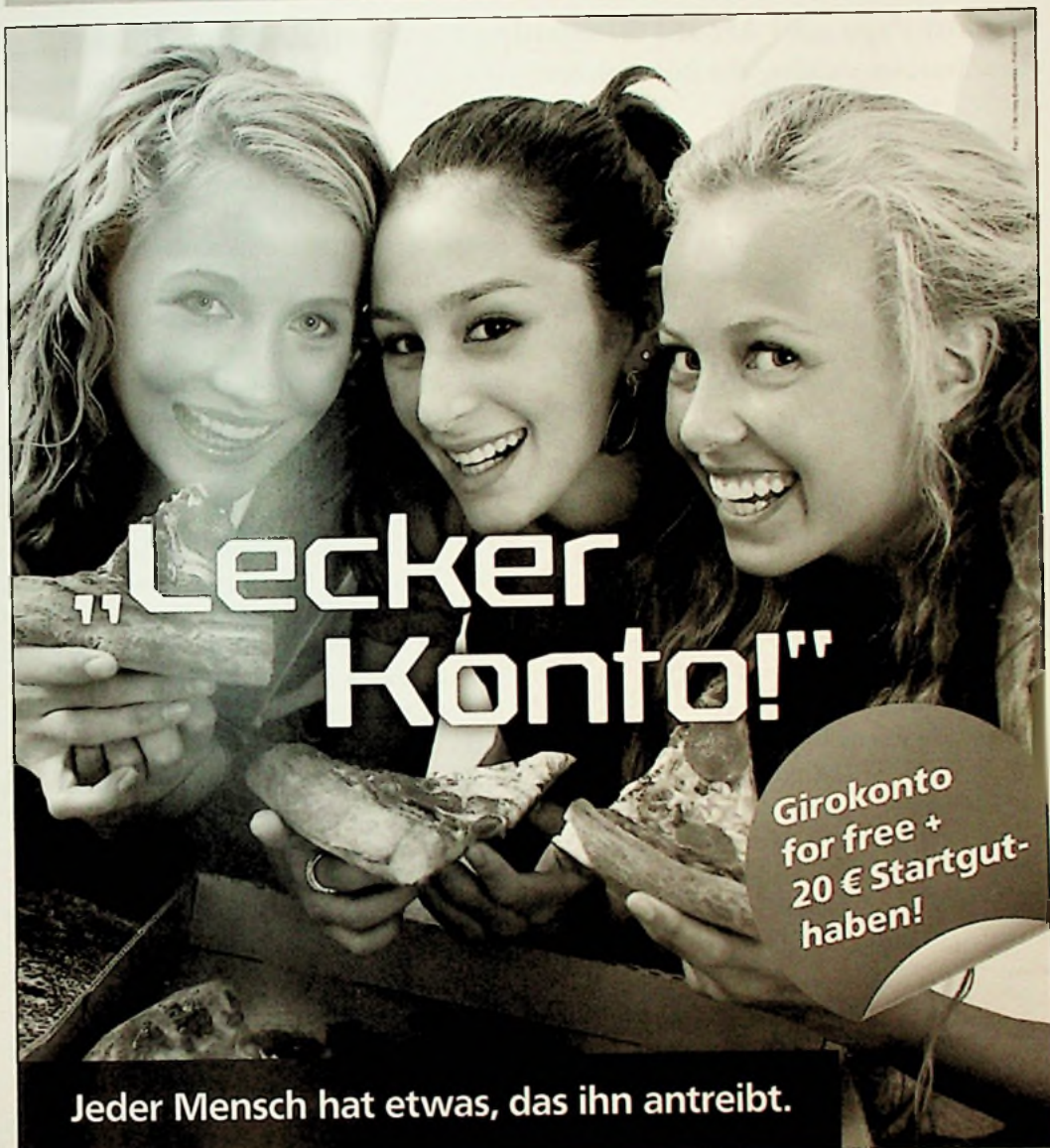
Dennoch geht offiziell ein großer Trend in Richtung Offenheit für ein FSJ, wobei ich beipflichten muss, dass es mit Sicherheit nicht zu jedem passt. Denn ich kenne mittlerweile auch mehrere junge Menschen, die offenkundig zugestehen, dass die ihnen aufgetragene Arbeit nicht ihren Vorstellungen entsprechen bzw. sie sich unterfordert fühlen.

Auf der anderen Seite sehen viele das FSJ sozusagen als eine Art Zufluchtsort unserer Leistungsdruck-Gesellschaft, die ständig ein hohes Pensum verlangt, das auf Kosten unseres Menschseins bzw. unserer Vorlieben geht. Beim FSJ dagegen hat man Zeit, seine Gedanken neu zu sortieren, neue Erfahrungen zu sammeln und von dem vorangegangenen Schulstress zu entspannen.

Was würdest du gerne zum Schluss dieses Gespräches unseren Lesern mitteilen?

Ich kann nur betonen, dass es sich auf jeden Fall lohnt, ein FSJ zu absolvieren, da man diese Erfahrungen womöglich in der beruflichen Zukunft nie mehr sammeln kann.

Das Interview führte der Canisianer-Bruder Francisko Pavljuk aus Münster am 20.03.2012 mit Heiko Niehues. Es wurde erstmalig in „Canisianische Nachrichten“ der Brüdergemeinschaft der Canisianer aus Münster abgedruckt, denen wir ganz herzlich für die Abdruckgenehmigung danken.



„Lecker Konto!“

**Girokonto
for free +
20 € Startgut-
haben!**

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

Kostenloses Girokonto für Schüler, Studenten und Azubis inkl. 20 € Startguthaben!
Geld am Automaten abheben, Kontoauszüge drucken, Geld überweisen, Handy aufladen oder einfach sparen. Mit dem kostenlosen Konto und der VR-BankCard hast du die Freiheit, die du brauchst.

Startguthaben-Angebot nur gültig für Neukunden ab Alter von 16 Jahren (Schüler, Studenten, Azubis, Zivil- und Wehrdienstleistende). Angebot begrenzt auf ein Konto pro Person. Die Gutschrift erfolgt automatisch nach dreimonatiger aktiver Nutzung des youngplus-Kontos.

www.vb-marl-recklinghausen.de

**Volksbank
Marl-Recklinghausen eG**



Eduard Pape und Arnold Nieberding schrieben Rechtsgeschichte Zwei Petriener als Väter des Bürgerlichen Gesetzbuchs

Vorbemerkung: Die Senkung des Einschulungsalters und das „G8“-Abitur werden bald wieder ermöglichen, was zuletzt in der Zeit der „Kurz-Schuljahre“ in den 60er Jahren (anlässlich der Umstellung der Schuljahre vom Oster – auf den Sommertermin) durchaus vorkommen konnte: Das Abitur im Alter von 17 Jahren! Auch als Ermutigung für zukünftige Abiturienten ist der folgende Beitrag gedacht – am Beispiel zweier erfolgreicher Jung-Abiturienten des 19. Jahrhunderts:

Zudem waren Eduard Pape (Abiturientia 1833) und Arnold Nieberding (Abiturientia 1856) in unterschiedlicher Weise an einem der wichtigsten Projekte der Rechtsstaatlichkeit in Deutschland beteiligt, der Entwicklung des Bürgerlichen Gesetzbuches (BGB). Als es am 1. Januar 1900 in Kraft trat, zeigte die Sonderbeilage der Deutschen Juristen-Zeitung (DJZ) „vier Väter“ des BGB, darunter zwei Pe-

triner:

„Deutsche Erinnerungsorte“ (1) nennt sich ein Kurzkompandium „kollektiver Erinnerungen“. Dazu werden reale Orte unserer Geschichte (z.B. die Mauer), Personen (wie Goethe), Zentralereignisse (Westfälischer Friede) oder Grundlagen (Sozialstaat) vorgestellt – und dabei eben das BGB. (2)

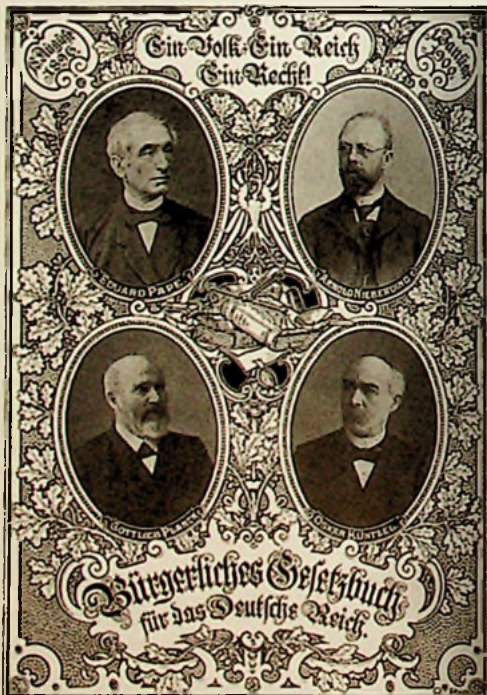
Heinrich Eduard Pape (1816-1888)

„*Eduardus Pape natus est Briloniae*“ beginnt Papes „*Curriculum vitae*“, das sich handschriftlich im Schularchiv findet: In Brilon wurde Heinrich Eduard Pape am 13.9.1816 als zweiter Sohn einer Familie mit Juristentradition geboren. Bereits Urgroßvater und Großvater waren Richter; Vater Kasper Anton Joseph Pape (1782-1854) seit 1807 Stadtrichter und Syndikus in Brilon im Herzogtum Westfalen, das wie das Vest Recklinghausen zum Kurfürstentum Köln gehörte. Eduard und sein Bruder Hermann Joseph (1815-1854) besuchten zunächst das Progymnasium in Brilon:

“Primum instructus quattuor per annos in progymnasio Briloniae, sese Recclinghusanum contulit, quo ubi in gymnasio urbis duos nunc annos peregit, examine feliciter peracto, abibit in Bonnae accademiam ut incumbet in oeconomiae publicae scientiam.” (3)

Wie in Recklinghausen hatte die 1821 errichtete städtische Schule die Nachfolge eines säkularisierten Franziskanergymnasiums (1655-1804) angetreten; aber erst 1858 gelang es ihr im ehemaligen Klostergebäude als *Gymnasium Petrinum* „Vollanstalt“ zu werden. In Recklinghausen war das Recht auf den Abiturabschluss bereits 1829 erreicht worden.(4)

So wurden beide Söhne zur Fortsetzung der Schulausbildung nach Recklinghausen geschickt (5), wo sie in die Secunda eingeschult wurden. Die Klasse umfasste nur 15 Schüler und stieg dann auf 18 in der Prima. Da es in



Sonderbeilage der Deutschen Juristen-Zeitung 1900

Westfalen nur elf Gymnasien gab, kamen die meisten der 17 Abiturienten von auswärts. Die Minderheit der drei Recklinghäuser wurde „verstärkt“ durch Theodor Kemna aus der Recklinghausen benachbarten Bauernschaft Stuckenbusch.(6) Mit 17 Jahren gehörte Eduard Pape zu den vier jüngsten Abiturienten; die anderen waren 20 Jahre und älter. Unterrichtet wurde in der 1797 für das Franziskanergymnasium errichteten Turmschule (heute: Ikonenmuseum); die beiden oberen Klassen Secunda und Prima waren wegen des Platzmangels aber bereits in das alte Franziskanerkloster (neben der heutigen Gymnasialkirche) ausgelagert.

An acht Tagen im Sommer fanden die schriftlichen Prüfungen für den inzwischen vierten Abiturjahrgang „unter beständiger Aufsicht eines Lehrers und ohne alle gesetzlich nicht gestattete Hülfe“(7) – im Klassenraum der Prima statt. Nach den mündlichen Examina am 19./20. August wurden am 30. 08. 1833 sämtliche Abiturzeugnisse in Anwesenheit des Kollegiums und der gesamten Schülerschaft – damals 88 Schüler – feierlich überreicht. Die Abschrift des eineinhalbseitigen „*Entlassungszeugnis*“ im Schularchiv lobt die „*Achtung*“, die Pape bei „*Lehrern und Mitschülern*“ genoss, seine Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit, um sich dann dem Kapitel „*Kenntnis*“ zu widmen, ausführlich in den Sprachen Latein und Griechisch, jeweils kurz in „Religions- u. Sittenlehre“, Deutsch (Vortrag, „Litteratur“-Kenntnis), Mathematik, Physik, Geschichte, Geographie, „psychischer Anthropologie“ (Philosophie) und Französisch.

Eduard studierte bis 1836 erfolgreich in Bonn und Berlin legte 1843 auch die dritte und letzte juristische Staatsprüfung mit Bestnote ab. 1849 wurde er als Abgeordneter in die 2. Kammer des preußischen Landtags gewählt.(8) Beruflich stieg er 1850 am See- und Handelsgericht in Stettin, 1856 am Appellationsgericht Königsberg auf. Ab 1857 vertrat er Preußen in der Kommission zur Ausarbeitung



Heinrich Eduard Pape 1816-1888

Zeichnung: Heinrich Eduard Pape, Stadtarchiv Brilon

eines gemeinsamen Handels- und Seerechts; diese Seerechtskonferenz in Hamburg (1858-60) führte zum gemeinsamen deutschen Seerecht. Zeitgleich war er Mitglied der Kommission zur Erarbeitung eines gemeinsamen Handelsrechts, deren Generalgremium in Nürnberg tagte.

Gründungs-Präsident des ersten Zentralgerichts

1859 kam Pape ins preußische Justizministerium und wurde ab 1861 mit der Einführung des von ihm mitarbeiteten Handelsgesetzbuches (ADHGB) betraut, 1861-1864 zugleich mit der Revision des Zivil- und des Strafprozessrechts. Für die erfolgreiche Arbeit am Handelsgesetzbuch verlieh ihm die Universität Breslau den Ehrendokortitel.

1869 übernahm der Norddeutsche Bund das ADHGB. So war es konsequent, dass seine oberste juristische Instanz, des neu errichteten Bundes-Oberhandelsgerichts, (später Reichs-Oberhandelsgerichts) in Leipzig in die Verantwortung eines juristischen Experten ge-

legt wurde. So wurde Pape am 2. Januar 1870 Gründungs-Präsident des ersten deutschen Zentralgerichts für Wirtschafts- und Unternehmensrechtsprozesse. Mit seiner Beförderung zum Wirklichen Geheimen Rat 1873 war der Ehrentitel „Exzellenz“ (9) verbunden.

Pape als Vorsitzender der BGB-Kommission

Papes Lebenslauf ist eng mit der Dramatik der deutschen Einigungsbewegung verbunden. Nach dem Scheitern der liberalen Revolution von 1848/49 wurde sie durch die preußische Hegemonialpolitik geprägt, die 1871 im Deutschen Kaiserreich mündete. War diese Vereinbarung der Fürsten auch keineswegs die Realisierung der deutschen Freiheits- und Demokratiebewegung, so förderte sie doch die v. a. von den Nationalliberalen vorangetriebene Idee, das gesamte bürgerliche Recht einheitlich zu regeln.

Für die am 22. 06. 1874 vom Bundesrat eingesetzte Kommission wurde Heinrich Eduard Pape als „*hervorragender Praktiker*“ (10) durch Reichskanzler Otto von Bismarck als Vorsitzender eingesetzt – ein großer Vertrauensbeweis für dieses strikt nach Länderproporzen zusammengesetzte und durchaus argwöhnisch betrachtete Beamten- und Juristengremium. Am 17. 09. 1874 eröffnete Pape die Kommissionsarbeit, die er als der eigentliche Motor von seinem neuen Wohnsitz Berlin aus vorantrieb. Schriftführer Wilhelm Neubauer attestierte ihm später, „*thatsächlich der Arbeits-Mittelpunkt, der alle Einzel-Thätigkeiten in Fluß und Verbindung erhielt*“, gewesen zu sein und dies mit einer „*unglaublichen Arbeitskraft und [...] unermüdliche Bemühungen zur thünlichsten Förderung der Arbeiten*.“ (11) Als „*überragenden Mann*“ mit „*alles umfassendem Scharfsinn und seiner staunenswerten Fülle legislativer Ideen*“ (12) würdigte ihn auch Kommissionsmitglied Gottlieb Planck. Sowohl seine ungewöhnliche Auffassungsgabe wie seine

Fähigkeit zum Ausgleich unterschiedlicher Ansichten innerhalb der Kommission kamen ihm dabei zugute. Privat war Eduard Pape nicht nur durch die Krankheit seiner Frau Clara geb. Heimken, der Tochter eines Bremer Senators, und den frühen Tod der Söhne Heinrich (1862-66) und Franz (1865-70) schwer belastet. Er musste auch den Tod seiner einzigen Tochter Hedwig (1861-82) wenige Jahre nach ihrer Heirat miterleben.

Am 27.12. 1887 wurde der erste BGB-Entwurf dem Reichskanzler übergeben. Seine Veröffentlichung 1888 löste lebhafte Diskussionen und 600 Stellungnahmen aus. Die Fortsetzung der Arbeit ab 1890 erlebte Pape nicht mehr; er starb am 08. 09. 1888 in Berlin.

Geehrt worden war Pape schon zu Lebzeiten, so bei seinem Abschied aus Leipzig 1879 mit der Wahl zum Ehrenbürger; die Ehrenbürgerschaft von Brilon wurde ihm 1887 anlässlich seines 50jährigen Dienstjubiläums angetragen. Posthum initiierte eine Initiative von 70 Gelehrten und Politikern die Idee eines Pape-Denkmals, für das sich Brilon, Berlin und Leipzig bewarben. Zu den Stiftern gehörten Kaiser Wilhelm II. und Reichskanzler Fürst Hohenlohe. Am 13. 09. 1899 wurde eine lebensgroß auf dem Richterstuhl sitzende Bronzefigur in seiner Heimatstadt errichtet. (13) Bis heute verzeichnet eine Tafel an der Nordseite der Nikolaikirche, der jetzigen Schulkirche des Gymnasium Petrinum in Brilon, auch den Namen Pape unter einer emphatischen lateinischen Inschrift, deren Übersetzung lautet: „*Hierher wende fromme petrinische Jugend die Augen und folge diesen gelobten Männern als Vorbild*“ (14).

Arnold Nieberding (1838 – 1912)

An der Fortsetzung der Arbeit am BGB war mit Arnold Nieberding (1838-1912) ein zweiter petrinischer Jurist wesentlich beteiligt. Nieberding, geb. am 5.4.1838 in Konitz/Westpreußen, wo sein Vater am dortigen Gymna-

sium unterrichtete, kam 1843 nach Recklinghausen, als Dr. Karl Nieberding (1805-1892) (15) im Alter von 37 Jahren zum dritten Schulleiter an das Gymnasium berufen wurde.

Dr. Karl Nieberding wohnte mit seiner Familie im 1835/36 errichteten Gymnasium im ehemaligen Klosterkomplex, Hl.-Geist-Str. 18. (16) Im Schuljahr 1855/56 wurden hier 134 Schüler in den Klassen Sexta, Quinta, Quarta, Tertia, Secunda und Prima unterrichtet. Das Abitur erreichten zum Oster- und Herbsttermin 1856 insgesamt 15 Schüler, davon vier bei der Externenprüfung. (17)

Arnold Nieberding war mit „17 $\frac{3}{4}$ Jahren“ nicht nur der einzige Abiturient im Alter unter 20 Jahren – vier waren sogar 23 bzw. 24 Jahre alt –, sondern wurde auch wegen seiner besonderen Leistung in der Prüfungsgruppe beim Ostertermin ausdrücklich gewürdigt: „Unter diesen wurde dem A. Nieberding, Sohn des Directors, das mündliche Examen [am 25./26. Februar] erlassen, indem ihm mit der seltenen Auszeichnung in allen Gegenständen des Unterrichts das Prädikat *v o r z ü g l i c h* ertheilt werden konnte.“ (18)

Sein vielseitiges, handschriftlich verfasstes „Zeugnis der Reife“ der „Königlichen Prüfungskommission“ vom „23ten Februar 1836“ beschreibt detailliert diese durchgängig „vorzüglichen“ Kenntnisse in den neun Fächern Deutsch, Latein, Griechisch, Französisch, Religionslehre, Mathematik, Geschichte und Geographie sowie Physik und Naturbeschreibung.

Wenige Tage später wurde der erwähnte Schülervater Dr. Karl Nieberding „mit einem festlichen Abschiedsmahl“ geehrt, um die Leitung des Gymnasiums in Gleiwitz in Schlesien zu übernehmen, die er bis 1885 ausübte. Anlässlich seines Silbernen Direktorenjubiläums in Gleiwitz war er zum Ehrenbürger ernannt worden; 1895, drei Jahre nach seinem Tod, wurde dort eine Straße nach ihm benannt.

Staatssekretär Exzellenz Dr. h.c. Arnold Nieberding

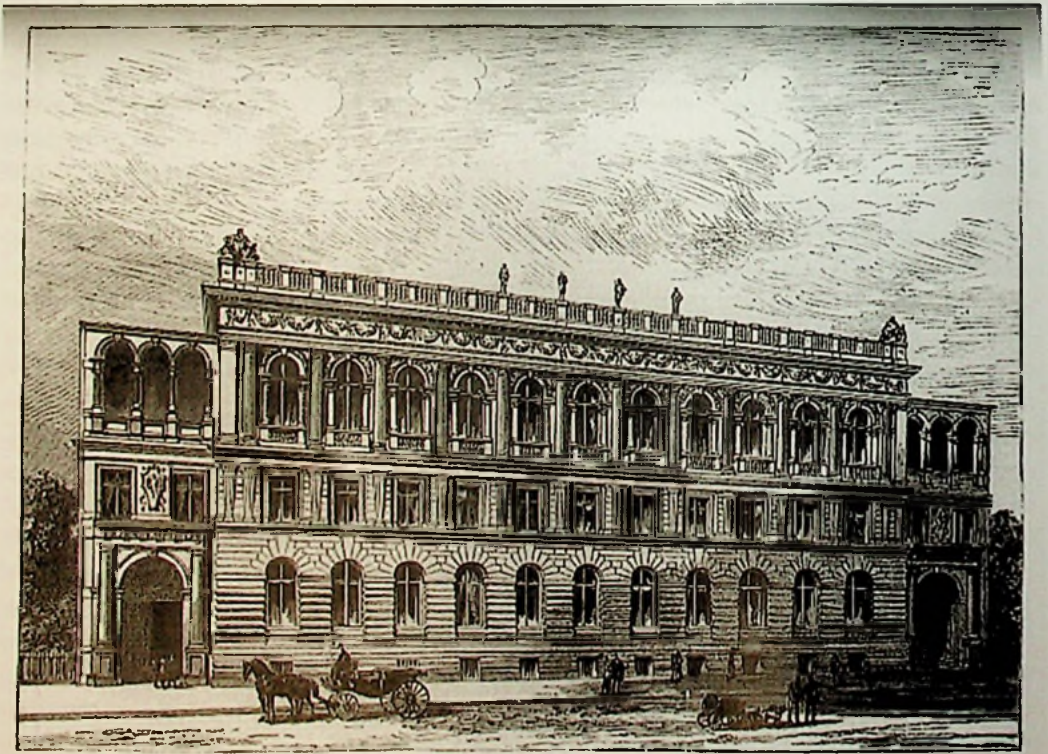
Sohn Arnold schloss das Jurastudium in Breslau, Heidelberg und Berlin „mit Auszeichnung“ ab. Im Kriegsjahr 1866 kam er nach Berlin ins preußische Handelsministerium und



1872 in das nach der Reichsgründung im Jahr zuvor neu entstandene Reichskanzleramt. Am 11.7.1893 wurde Nieberding, dem die Universität Tübingen die juristische Ehrendoktorwürde verliehen hatte, unter Reichskanzler Caprivi Staatssekretär im Reichsjustizamt, das nach seiner Errichtung 1875 als Abteilung IV des Reichskanzleramtes ab 1877 selbständig geworden war. Das Kanzleramt hatte sich zur Keimzelle von Reichsbehörden entwickelt, so des Reichsjustizamtes mit („Exzellenz“) an der Spitze, bei denen 100 Jahre später die Genealogie der Deutschen Justizminister angesetzt wurde.(19)

Der Aufstieg Nieberdings war im wilhelminischen Kaiserreich auch wegen seiner katholischen Konfessionszugehörigkeit ungewöhnlich. Er konnte die Position unter den folgenden Reichskanzlern bis zum 25. 10. 1909

halten. Sein Wohnsitz befand sich im Obergeschoss des 1877-80 errichteten repräsentativen Amtsgebäudes Voßstr. 4, einer Seitenstraße der berühmten „Wilhelmstraße“ mitten im Regierungsviertel der Hauptstadt. Hier fanden auch die ca. 400 Sitzungen der 2. BGB-Kommission statt (1891-1896). Nachdem Nieberding 1893 das Amt „*energisch übernahm*“, sorgte er für eine „*merkliche Straffung und Beschleunigung*“ (20) der Arbeit. Der Veröffentlichung der ersten Teile des 2. BGB-Entwurfs 1894 folgte am 22.10.1895 der Abschlussentwurf. Gleichzeitig begannen ab 7.10.1894 die Diskussionen im Bundesrat und ab 17.1.1896 im Reichstag. Gerade die schwierigen politischen Verhandlungen zur Durchsetzung des BGB konzentrierten sich in seiner Hand. Seine Funktion als Ausschussvorsitzender im Bundesrat handhabte er dabei geschickt zur



Reichsjustizamt, Voßstraße 4, Tübingen, Ort der 2. BGB-Kommission, Wohnsitz Nieberdings

Durchsetzung eines „Sitzungs-marathons“ (21) und damit eines beschleunigten Beratungsprozesses.

Auch bei Eröffnung der Reichstagsberatungen am 3.2.1896 überzeugte Nieberding mit seiner sachlichen und zugleich werbenden Rede für die Rechtseinheit als unbestreitbaren politischen und nationalen Fortschritt. Bei den internen Verhandlungen mit den Fraktionen zur Mehrheitsfindungen im Reichstag, die auf jeden Fall das Zentrum als größte Fraktion und die liberalen Parteien umfassen musste, setzte er sich auch über kaiserliche Verdikte hinweg. Wilhelm II. hatte ganz im Duktus der immerhin offiziell beendeten Kulturkampfzeiten im Blick auf die katholische Zentrums-partei untersagt, *„einer solchen vaterlandslosen Bande auch nur das geringste Entgegenkommen [...] anzudeuten.“* (22) Am 1.7.1896 stimmte der Reichstag mit großer Mehrheit zu; am 14. Juli folgte der Bundesrat. Bei Nieberdings Ausscheiden aus dem Dienst hob Prof. Rudolph Sohm in der DJZ am 15.11.1909 ausdrücklich als *„große Tat des nun scheidenden Staatsmannes“* hervor, dass *„das mächtige Gesetzgebungsschiff mit seiner kostbaren Ladung sicher in den Hafen gebracht wurde“*. Deshalb sei der *„Name Nieberding“* mit der *„großartigen Reformation unseres Zivilrechts“*, *„dem größten Gesetzgebungswerke [...] der deutschen Rechtsgeschichte“* eng verbunden, eine Wertung, die auch der Nachruf nach seinem Tode in Berlin-Charlottenburg am 10. 10. 1912 übernahm. (23)

Das Bürgerliche Gesetzbuch seit 1900

Am 18.8.1896 wurde das BGB mit seinen 2385 Paragraphen von Wilhelm II. unterzeichnet und im Gesetzblatt verkündet. Das Inkrafttreten des BGB am 1.1.1900 feierte die bereits zitierte DJZ unter dem Titel *„Ein Volk – Ein Reich – Ein Recht!“* als Sieg des Rechtsstaates. So können Pape (und auch Nieberding) zu der *„Juristengeneration“* gezählt

werden, *„welche im wesentlichen die gesetzlichen Grundlagen unserer derzeitigen Rechtsordnung erarbeitet und die deutsche Rechtseinheit im 19. Jh. verwirklicht hat.“* (24) Grundidee des BGB waren Schutz und verlässliche Regelung der individuellen bürgerlichen Freiheiten unabhängig von (obrigkeits-)staatlichen Eingriffen. Das BGB *„machte das Deutsche Reich zugleich zu einem Rechtsstaat. Darin liegt die Bedeutung des BGB als Denkmal der Rechtskultur.“* (25) Es hat trotz verschiedener Modifizierungen bis heute seine Gültigkeit behalten. Das BGB war auch international prägend, so für Gesetzbücher in Brasilien, Japan, Österreich, Peru und Ungarn.

Recklinghausen ehrte Eduard Pape bereits 1929 mit einer Straßenbenennung im Westviertel. Ein Jahr später beschloss der Magistrat am 3. Juli 1930 die Bezeichnung „Nieberdingstraße“ in Speckhorn. Ob diese Namensgebung Schulleiter Dr. Karl Nieberding, Sohn Arnold Nieberding oder bewusst beiden galt, ist nicht eindeutig zu klären. (26) Anlässlich der 500-Jahr-Feier des Gymnasium Petrinum im Jahr zuvor war jedenfalls Arnold Nieberding als einer von *„zwei berühmten Recklinghäusern“* (27) im Beitrag der Recklinghäuser Volks-Zeitung besonders hervor gehoben worden.

Georg Möllers

1 Jörn Eckart, Das Bürgerliche Gesetzbuch (BGB), in: Deutsche Erinnerungsorte. Eine Auswahl, hg. v. Etienne Francois und Hagen Schulze, München 2005, S. 275-290

2 „Aufschlussreich“ könnte man den Vergleich mit „Das Beste an Deutschland. 250 Gründe, unser Land zu lieben“, hg. v. Florian Langenscheid, Köln 2006 beurteilen: Da finden sich Stichworte wie Allianz Arena, Boss, BMW, Veronica Ferres, Petra Gerster, Nivea, Tchibo, Kölner Dom, tesa, Jägermeister und Schwartau, aber eben nicht das BGB u.ä.

3 „Nachdem er zuerst vier Jahre im Progym-

nasium zu Brilon unterrichtet wurde, begab er sich nach Recklinghausen, wo er an dem Gymnasium der Stadt nun zwei Jahre verbracht und die Prüfung erfolgreich abgelegt hat. Er wird abgehen zur Universität Bonn, um sich dem Studium der politischen Ökonomie zu widmen.“ Für Transkription und Übersetzung danken wir Karlfried Conrads.

4 Zu den neun Vollgymnasien bei Bildung der preußischen Provinz Westfalen 1815/16 (Evangelisch: Bielefeld, Dortmund, Hamm, Herford, Minden, Soest, katholisch: Arnsberg, Münster, Paderborn; dazu bis 1829: Coesfeld und Recklinghausen).

5 Im handgeschriebenen „Album des Gymnasium zu Recklinghausen anfangend mit der Erhebung desselben zu einem vollständigen Gymnasium oder mit dem Schuljahr 1829-1830 – begonnen von Dr. Wüllner, dem ersten Director der Anstalt im October des Jahres 1829“ wurden sie als 121. und 122. Schüler gezählt. (Archiv Gymnasium Petrinum).

6 Vgl. auch zu Unterrichtsstoff und Schulsituation: Georg Möllers, Theodor Kemna – der erste Abiturient aus Stuckenbusch bei Recklinghausen, in: Theo Kemper/Ludger Linneborn/Georg Möllers/Petra Peveling/Heribert Seifert/Axel Vering (Hg.), 175 Jahre Abitur am Gymnasium Petrinum Recklinghausen 1829-2004, Recklinghausen 2004, S. 125-136.

7 Zitiert nach 4. Jahresbericht über das Königliche Gymnasium zu Recklinghausen in dem Schuljahre 1832-33, angefertigt von dem Director der Anstalt Dr. Friedrich Stieve, Recklinghausen 1833, S. 34.

8 Patrick Ernst Sensberg, Die großen Juristen des Sauerlandes. 22 Biographien herausragender Rechtsgelehrter, Arnsberg 2002, S. 153.

9 Exzellenz war als staatlicher Titel Ministern, Gesandten, Botschaftern, Militärs ab Generalleutnant und Wirklichen Geheimen Räten vorbehalten. Mit dem Titel „Exzellenz“ sind Pape und Niederding auch auf den Doppelseiten „Berühmte ehemalige Schüler“ in der ersten Ausgabe Das Petrinum 1-1956, S. 36 abgebildet.

10 Franz Wieacker, Privatrechtsgeschichte der Neuzeit unter besonderer Berücksichtigung der

Neuzeit, 2.unv. Nachdruck der 2. neubearb. Auflage von 1967, Göttingen 1996, S. 469.

11 ADB: Pape, Heinrich Eduard, nach: <http://de.wikisource.org/wiki/ADB:Pape,-Heinrich-Eduard>, 8.10.2011.

12 DJZ 1909, Sp. 954.

13 Die Abbildung seiner Bronzestatue findet sich in: Das Petrinum 1-1956, S. 36. In der Kriegszeit wurde die Figur 1916/17 beschlagnahmt und eingeschmolzen, das Denkmal 1918/19 abgerissen.

14 Volker Gedaschke/Heinrich Hülsbusch, Von der Klosterschule „Ambrosio Antoniani“ zum Gymnasium „Petrinum“, Brilon 1999, S. 107.

15 Vgl. Dr. Paul Verres, Festschrift zur Fünfhundertjahrfeier des Städt. Gymnasiums zu Recklinghausen, Recklinghausen 1929, S. 39f.

16 Im Gebäude wohnte auch der stadtbekannte Peter Vichoff, ehemals Klosterbediensteter und bis 1882 Pedell der Schule; vgl. Edmund Schröder, Häuserbuch der Innenstadt 1782-1895, in: VZ 79/80 (1980/81), S. 124.

17 Angetreten waren 11 externe Prüflinge; unter den erfolgreichen Abiturienten befand sich auch Hermann Landois (1835-1905), später Theologe und Zoologe, westfälisches Original und Gründer des Münsteraner Zoos.

18 Programm des Gymnasiums zu Recklinghausen XXVII. Schuljahr 1855-56, vom Director der Anstalt Prof. Heinrich Bone, Recklinghausen 1856, S. 22.

19 Robert Kuhn, Deutsche Justizminister 1877-1977, Köln 1977, S. 48f: Danach gilt Arnold Nieberding („Ausbildung: Gymnasium in Recklinghausen“) mit der Amtszeit 11.7.1893-25.10.1909 als sechster Justizminister.

20 Hans Schulte-Nölke, Das Reichsjustizamt und die Entstehung des Bürgerlichen Gesetzbuchs, Frankfurt a.M. 1995, S. 195 u. 197.

21 Schulte-Nölke, a.a.O., S. 213.

22 Zitiert nach Schulte-Nölke, a.a.O., S. 240, Anm. 74.

23 Vgl. Deutscher Reichsanzeiger und Preussischer Reichsanzeiger vom 11. Oktober 1912, Nr. 243, zitiert nach RVZ 28.9.1929.

24 Hans-Georg Mertens, Pape, in: Neue Deutsche Biographie, hg. v. d. Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 20. Bd., Berlin 2001, S. 45f.; vgl. ders., Heinrich Eduard Pape, Westfälische Lebensbilder, Bd. XI, hg. v. Robert Stuppich im Auftrag der Historischen Kommission Westfalens, S. 153-171.

25 Eckart, a.a.O., S. 287.

26 Lt. Auskunft von Stadtarchivar Dr. M. Kordes vom 22.11.2011, der sich auf St.A. III, Nr. 5974-5976 beruft.

27 Vgl. 500 Jahre Recklinghäuser Gymnasium. Eine Stätte der Kultur und Bildung, in: RVZ 28. 09. 1929, Der andere war übrigens Staatsminister Albert von Maybach (1822-1904), der Namensgeber von Maybachstraße und Maybacher Heide.




BUCHER
Musial

- » Bei uns sind Sie gut beraten
- » Immer eine passende Geschenkidee
- » Bücher, Noten, Spiele, CDs und DVDs
- » Suchdienst für vergriffene Bücher
- » Kostenlose Lieferung im Stadtgebiet

Buchhandlung Ulrike Musial
Münsterstraße 17 | 45657 Recklinghausen
Telefon 02361/181249
info@buchhandlung-musial.de

Onlineshop:
www.buchhandlung-musial.de

Neues aus der Alten Bibliothek

Heinrich Bone, das Schöne und das Gute

Teil I : Heinrich Bone und die Literatur. Portrait eines Buches

Annäherung an den Herausgeber



Wer in den dritten Stock des Altbaus hinaufsteigt und dort zur Linken in die Alte Lehrerbibliothek eintritt, trifft zunächst auf eine Wand mit streng blickenden Herren, Sepia- und Schwarz-Weiß-Photographien, ehemaligen Lehrern und Direktoren. In der untersten Reihe, als Vierter von links, hängt auch die Photographie eines Mannes, der auffällt. Er schaut ernst, so wie alle anderen, aber er schaut nicht in die Kamera und er schaut auch nicht in Richtung des Photographen, der ja vor ihm stand, sondern er blickt, ich würde sagen, verträumt, in die Ferne, ins Nichts, nach links auf einen unbestimmten Punkt un-

ter ihm. Seine dunklen Haare stehen wirr ab, die Mundwinkel zeigen deutlich nach unten. Sollte man seinen Beruf erraten, dann würde man auf einen Musiker tippen.

All die Jahre, die ich die Bibliothek betreuen durfte, habe ich Herrn Direktor Bone als den Ansprechendsten von allen betrachtet. Er sieht so aus, als sei er an dieser Wand in dieser Reihe nicht ganz am Platze, als Chef eines Gymnasiums, gar des Petrinum, als sehne er sich fort. Professor Bone macht einen melancholischen, sanften Eindruck. Das gefiel mir. Zusätzlich machte ihn mir die Information sympathisch, die ich über ihn von Herrn Schulte-Coerne bekommen hatte: Heinrich Bone bearbeitete Kirchenmusik, schrieb Texte und Übersetzungen aus dem Lateinischen, noch heute findet sich sein Name in den Gesangbüchern, Bone war also wirklich ein Mann der Musik.

Heute, nach den Recherchen, die mir mehr über ihn verraten haben, frage ich mich, ob sein Gesichtsausdruck nicht nur kein träumerischer, sondern vielmehr ein trotziger gewesen sein könnte.

„Dichterperlen - Episches und Lyrisches(1)

Die beiden Bände sind höchst aufwendig gestaltet und sehr schön. 12cm breit und 17,5cm hoch zeigen sie ein Format, dem das momentan heftig beworbene E-Book nacheifert, weil eben dieses Format gut in der Hand liegt. Es passt in kleinere Taschen, ist leicht mit sich zu führen.

Der dunkelgrüne Umschlag wird von einer Vignette geschmückt, die optisch den Inhalt des Buches umschreibt: In einem Goldrahmen, der ein aufwendiges, renaissancehaft verziertes Medaillon fasst (Efeu, Calla, Rosen, Immergrün), sitzt eine Engelsgestalt auf überdimensionalen Rosen. Sie trägt sieben leuchtende Sterne im Haar und riesige Engelsflügel. Ein kleines Mädchen, das ebenfalls Rosen im Haar trägt, und ein Knabe mit nachdenklich

aufgestütztem Kopf stehen an den Schutzengel geschmiegt. In seinem Schoß liegt ein goldenes Buch. „Bones Dichterperlen“. Der Engel fängt entweder gerade damit an, seinen Schützlingen vorzulesen oder er ist gerade fertig damit. Alle sind glücklich. Perlen kommen beim Design des Umschlages nicht vor.

Dieses Detail - die Beschriftung des Buches - erinnert mich an die Methode mittelalterlicher Stifter, also reicher Kaufleute, Politiker oder Geistlicher, die sich zusammen mit dem Heiligen, der Madonna, einem Heiligen Georg, auf ein Bild haben malen lassen, quasi auf Augenhöhe. Auch hier hält ein veritabler Engel Bones „Perlen“ in der Hand.

Die 489 und 446 Seiten der Bände tragen auf allen drei Seiten Goldschnitt. Der Buchrücken ist jeweils überaus reich mit Renaissance-Motiven versehen. Auf dem tiefgrünen Grund leuchtet das Gold. Die beiden Bücher bergen offenbar ein Schatzkästlein. Die beiden Exemplare vor mir sind 1859 gedruckt, daher im Jahre 2012 genau 153 Jahre alt. Bücher dieses Alters sind in der Regel in gutem Zustand, so auch diese: Die Bindung ist radellos, das Papier fein getönt und einwandfrei, der Druck hält exakt die vorgegebenen Ränder ein, die Bücher riechen gut. Bei der ersten Lektüre des Vorworts wird der Eindruck bestätigt. Nach Bones Auskunft können „zartfühlende Eltern“ (2) diese Bücher ihren Kindern unbedenklich geben, Kinder werden schutzensgleich durch die Inhalte im Goldschnitt geführt. Die Gestaltung der Bücher erhebt Anspruch auf eine gewisse Eleganz, aber auch für die Inhalte, Perlen, seltene, kostbare Fundstücke. Die Bände signalisieren diesen Anspruch materialiter, das sind keine Billigbücher, das sind Prachtstücke.

Das Vorwort

Heinrich Bone schickt der Sammlung sechs Seiten Vorwort voraus. Der Anfang ist topisch, er entschuldigt sich, nur die „dringlichste Aufforderung von außen“ habe ihn bewogen, der „würdige Zweck“ habe ihn überzeugt, eine

Sammlung von Literatur anzulegen, obwohl es schon so viele gebe. Als ausgewiesener Fachmann, der für alle drei Schulstufen Inhalte



des Deutschunterrichtes kanonisiert habe, seine berühmten Schulbücher, hält er zum gegenwärtigen Zeitpunkt eine „Warnung an die Jugend“ für notwendig. Er referiert eine ärgerliche Erfahrung, dass nämlich eigentlich alle Autoren, auch wenn sie zunächst und in einigen Werken christlich durch und durch erscheinen, manchmal Dinge schreiben, die nicht ans „reine Licht des Tages“ kommen dürften, weil sie so grässlich seien.

Es gebe in der gegenwärtigen Literatur und auch in der alten so viel Anstößiges. Vor allem die Lyrik verführe eigentlich grundchristliche Männer dazu „alles Unchristliche im Menschen“ auszudrücken. Dabei sei Kunst doch dazu da, alles „Gute und Schöne“ zu verehren. Er führt zunächst Hölty an und droht, dass, „wenn mir ein solcher junger Mann mit solchen Seitenblicken und lüsternen Anmut-

hungen [...] in den Kreis meiner Familie träte“, er ihn ohne Zögern hinauswerfen würde, Heine und Wieland hätten das auch verdient. Zwar wisse er wohl, dass Kunst und Wirklichkeit zwei Sphären seien, die Wirklichkeit für das Gemeine, die Kunst für das „Erheben zum Edelsten“ stehe, aber egal. Bone ist sich seiner Sache sicher und führt mutig aus:

„Wer es nicht einen Gräuel nennt, dass die schamlosesten Nacktheiten gemalt und auf öffentlichen Kunstgalerien zu Schau gestellt werden als preiswürdige Werke der menschlichen Meisterschaft- nun ja!“ Statt dessen müsse doch die sittliche Seite, die religiöse und die philosophische Seite kommuniziert, verbreitet werden. Bone beruft sich also ohne Wenn und Aber auf einen klassisch idealistischen und dezidiert katholisch-kirchentreuen Standpunkt. Der Grund für die „Losgelassenheit“, sprich: Orientierungslosigkeit und die „chaotische Halbheit des Denkens“ der Gegenwart liege „in der Entfremdung von Christentum und Kirche“. Er wolle den „Wirrwarr“ ordnen, die betäubende Pein der Gegenwartskakophonie lindern. Die Gegenwart sei angekommen bei einer „Verödung des Herzens“, bei „Zerrbildern der Poesie“, so „als wenn kein Gott im Himmel und keine Seele im Menschen wäre“. In geradezu hörbarer Emphase preist er Dichter als Vertraute der Götter, als Seher, als himmlisch begeisterte, als Priester und Tröster. Und zwar: bei allen Völkern, nicht nur bei den Deutschen.

Spätestens an dieser Stelle blickt man verstört von der Lektüre auf. Der Buchumschlag signalisiert Ruhe, Frieden und Genuss, das Vorwort legt aber Zeugnis ab von einem offenbar ewig währenden Kampf. Was soll die Kunst? Heinrich Bone hat einen klaren, übersichtlichen Standpunkt, den er gänzlich ohne Feinassen, geradezu treuherzig äußert. Die Tatsache, dass er diesen Standpunkt so heftig verteidigt, zeigt, dass er nicht ohne Anfeindungen geblieben war. Er verteidigt seinen Stand-

punkt, den alten von Schiller und Goethe, den des Idealismus, er nennt als Gegner aber nicht den Ansturm der Moderne im Realismus, er beklagt den Verlust christlicher Werte, die Unvorhersehbarkeit kultureller Produktion. Seine Begrifflichkeit von den „Gräueln“ erinnert mich an die Debatten um Regietheater, um die Grenzen von Kunst. Sie erinnert mich an manche Theateraufführung, manche Fernsehsendung, die ich sah. Ein Tagespensum Fernsehprogramm, das Dschungelcamp des Privatfernsehens gar würde Heinrich Bone fassungslos zurücklassen, aber da wäre er ja nicht der Einzige.

Die so schönen Bände sind also eigentlich eine Kampfschrift, denn er behauptet zusätzlich, dass die neueren Trends in der Literatur nicht nur aus moralischer, sondern auch aus ästhetischer Sicht abzulehnen seien so übt er harsche Kritik an der Balladenproduktion, die verarbeite bloß lächerliche Erzählstoffe, die man „allenfalls von Gymnasiasten als metrische Übungen zu Dutzenden anfertigen lassen könnte.“ So banal sei das. Am Ende behauptet er noch, dass er Literatur eigentlich ja nicht „didaktisch pressen“ wolle, aber, es müsse nun mal sein und er tue es ja auch nur aus „sorgfältigster Erwägung des Einzelnen“. Richtig, ein Blick zeigt, dass Bone die Einzeltexte einleitet. Also: Bone wählt das wirklich Gute und Schöne aus. Er berücksichtigt nur deutsche Dichter und er will die historische Reihenfolge einhalten. Und: Die „Sonne der sittlichen Reinheit scheint über allem“.

Bone ist 46 Jahre alt, als er dieses Vorwort schreibt, er ist kein unerfahrener junger Mann mehr. Er wird nach drei Jahren Dienst am Petrinum zum Direktor in Mainz berufen. Was mich wundert, ist der kämpferische Geist, geradezu ein Furor, der aus dem Vorwort spricht. Bone spricht völlig direkt, benutzt keine Unverbindlichkeiten und zeigt Ecken und Kanten. Der Verfasser hat keinerlei Zimperlichkeit, sich zu verber-

gen, er tut seine Überzeugungen laut und deutlich kund. Ganz offensichtlich schreibt und veröffentlicht er mit Selbstbewusstsein.

Der Werdegang des Heinrich Bone bis zur Veröffentlichung der „Perlen“

Wesentliche Informationen zu Heinrich Bone finde ich im Lexikon Westfälischer Autoren und Autorinnen. Heinrich Bone wird als ältestes von sechs Kindern im sauerländischen Drolshagen 1813 geboren. Seine Eltern betreiben dort eine Gastwirtschaft und eine Knopffabrikation. Nach Besuch der Volksschule an seinem Heimatort besucht er von 1825 an zunächst das Progymnasium in Attendorn und das Gymnasium Laurentianum in Arnsberg, 1830 das Gymnasium Petrinum in Recklinghausen, wo er 1831 das Abitur ablegt. Von 1832 bis 1835 studiert Bone altklassische Philologie, Philosophie und Theologie in Bonn. Nach dem Abschluss seines Studiums mit der Prüfung für das Höhere Lehramt, die er noch nicht 22-jährig mit Auszeichnung besteht, tritt er 1835 eine Stelle als Probelehrer am Gymnasium in Düsseldorf an. Es folgt eine Anstellungen an der dortigen Realschule, bis er 1838 eine Festanstellung am Marzellengymnasium, dem heutigen Dreikönigsgymnasium in Köln erhält. Er arbeitet auch an der „Höheren Töchter Schule der Geschwister Schmitz“, die von seiner späteren Frau Christine Schmitz und deren Schwestern geleitet wird. Bis hierhin klingt der Lebenslauf von Bone, als hätte Wilhelm Rabe ihn sich ausgedacht: Ein Knabe aus einfachen, ländlichen Verhältnissen fällt offenbar durch seine Begabung auf und schafft sich durch Fleiß eine veritable Karriere. Nach Düsseldorf arbeitet er ab 1842 in Bedburg, an der Rheinischen Ritterakademie, einer Schule für die Söhne des rheinisch-westfälischen Adels. 1850 wird er zum Professor ernannt, um dann zum „Director“ des Petrinum zu werden, jener Schule also, wo er bereits das Abitur abgelegt hatte.

Band 1 der „Perlen“: Lyrik

Die Auswahl der Gedichte ist nach der Lektüre des Vorworts keine Überraschung mehr. Alles steht unter dem Motto, den der Titel des ersten Gedichtes von Haller formuliert: „Tugend“ ist das Leitmotiv. Man liest von der Ermutigung zu ihr, davon, dass sie schön sei, dass man um sie kämpfen müsse, dass man stets wachsam bleiben solle.

Der zweite topische Bereich ist die Natur in ihrer Schönheit als Gottes Schöpfung und die Idyllisierung der Arbeit des Landmannes, der Gott sehr nahe sein könne. Die zitierten Autoren sind mir kein Begriff, bis ich auf Seite 38 zwei Texte des großen Kleist lese, was mit einer erheblichen Steigerung des ästhetischen Qualitätsanspruchs einhergeht, so finde ich. Vergänglichkeit und Tod, Krieg und Soldatenschicksal, immer wieder der glückliche Landmann. Dann auf Seite 71 folgt Klopstocks „Frühlingsfeier“, Bode führt den Text als „Meisterwerk“ ein, dann folgen noch 13 weitere Klopstocktexte, einige klassisch-ernst („Der Zürichsee“), andere wirklich unbekannt über den Rheinwein, das Eislaufen. Hier führt Bode biographische Elemente des Autors an und versteht durchaus, Interesse zu erwecken.

Die Autoren wechseln, die Titel und Themen bleiben. Nach 115 Seiten fällt der Name Schubart, ein düsteres, deprimierendes Gedicht von ihm. Es gibt viel Goethe, viel Schiller, sehr viele auch heute noch bekannte Namen. Ich zähle 34 mir bekannte Autoren und 41 mir unbekannte, davon eine Frau, Annette von Droste-Hülshoff. Auffallend sind mir zwei Dinge. Zum einen kommt Heinrich Heine auf Seite 431 nach folgender Einleitung zu Wort:

„Solche Lieder wie die hier, gibt es bei Heine kaum noch das eine oder andere; sie sind unter seinen Schriften, wie Perlen auf einem Misthaufen.“⁽³⁾ Dann folgen die Texte: Ein Lichtenbaum steht einsam.“, „Leise zieht durch mein Gemüth.“, „Du bist wie eine Blume.“, „Herz, mein Herz, sei nicht beklommen.“

Bodes Geschmack ist nicht der meine. Auf Seite 465 schließlich finde ich ein einziges Gedicht der Droste, ein Gedicht über das Sterben, großartig und mit den meisten anderen Texten nicht wirklich kompatibel.

Ich beende meine Lektüre des ersten Bandes mit Befremden. Fremd ist der Inhalt durch seine Auswahl, deren Kriterium Bone genannt hatte: eine Warnung an die Jugend, eine Orientierung hin zu Gott. Es ist keine Struktur erkennbar, etwa eine chronologische, eine nach Themenbereichen, es fehlen die Entstehungsdaten der Texte, Bones Bemerkungen sind ähnlich ungeschützt wertend und scheinbar willkürlich verstreut. Und meine Lieblingsgedichte sind auch nicht dabei.

Band 2 der „Perlen“: Episches

Der zweite Band trägt den Untertitel: Episches. Statt dass nun epische, also in Prosa erzählende Texte folgen, versammelt das Buch Parabeln, Fabeln, also didaktische Lyrik und Balladen. Hatte der Verfasser im Vorwort nicht darauf hingewiesen, dass solche Literatur besonders minderwertig sei, dass in seinem Unterricht das nach Belieben als Übung hergestellt werden könnte?

Dennoch liest sich dieser Band mit fortschreitender Lektüre unterhaltsamer. Im ersten Teil ist die Gattung des Didaktischen offen deutlich, es geht um Philosophie, um Theorie und Praxis, es gibt leichte Seitenhiebe auf den Unterschied zwischen Adel und Volk, Seitenhiebe auf einen Volksrath der Tiere, offensichtlich die Nationalversammlung in Frankfurt. Er wählt auch die berühmte Ringparabel aus dem Nathan von Lessing aus, schreibt aber in der Vorbemerkung, dass offenbar noch niemand die „Unchristlichkeit“ dieser Geschichte bemerkt habe, was er nicht verstehen könne. Der unterhaltsamere Teil folgt, als Bone mit den Balladen beginnt. Ich finde die noch heute in den Lesebüchern und Sammlungen abgedruckten Texte wieder. Heine wird nicht

erneut verunglimpft, sondern es wird einfach sein „Belsazar“ abgedruckt. Bei den unbekannten Autoren und Texten herrscht das Gespensterhafte vor, was man ja schon immer gern hatte. Nach 446 Seiten endet der Band nach einer kurzen Auflistung der Autoren. 32 sind mir bekannt, 47 unbekannt. 1859 und 1860 sind die Bände erschienen.

Bone ist 1813 geboren, so dass er 35 Jahre alt war, als die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt zusammentrat. Er hat sowohl das Biedermeier als auch den Vormärz erlebt, das heißt, dass Heine, Büchner, Börne, Freiligrath, Herwegh u.a. für ihn Gegenwartsliteratur waren. Auch Annette von Droste-Hülshoff, Mörike und Stifter, der leider nicht vorkommt, denn er hat ja keine Lyrik geschrieben, lebten zum Teil zur gleichen Zeit. Ebenso hat er aber auch die Herausgabe des Kommunistischen Manifests 1848 erlebt, Spitzweg als Maler und die Veröffentlichung des Oliver Twist, die Erfindung der Photographie, der wir ja seine Abbilder verdanken, ohne die mein Interesse nicht annähernd so stark geweckt worden wäre.

Text und Fotos: Andrea Fondermann

- 1 „Dichterperlen. Eine Auswahl des Guten und Schönen aus Deutschen Dichtern seit Haller. Herausgegeben und mit Erläuterungen begleitet von Heinrich Bone. Erster Band: Lyrisches.“ Bonn 1860. Henry & Cohen. Zweiter Band: Episches.
- 2 Dieses und die folgenden Zitate sind dem Vorwort entnommen, S. II-VIII.
3. a.a.O. S. 431.



E S P R I T

PAGELS

Uhren • Schmuck • Bestecke • Porzellan
Halteiner Str. 27 • Recklinghausen
Tel. 0 23 61 / 02 37 - 0 • www.pagels.de

PAGELS
& Am Holzmarkt 6-8
Recklinghausen



Einmal Petriner, immer Petriner

Die Mitgliedschaft in unserem Verein unterstreicht die Zustimmung zu einer Idee.

Wir bieten:

- eine funktionierende, leistungsfähige und aktive Gemeinschaft
- die kostenlose Zustellung des Schulmagazins „PETRINUM“
- die Teilnahme am Akademischen Frühstück am Petrinum
- tatkräftige Organisation beim Reike-Pokal und beim Sommerfest der Vereinigung ehemaliger Petriner
- die Auszeichnung besonderer schulbezogener Leistungen durch unsere Stiftung
- Durchführung spontaner Aktivitäten
- den intensiven Austausch mit dem Lycée Albert Chatelet in Douai

Jahresbeitrag 20,- € (während der Ausbildung 10,- €)

Vereinigung ehemaliger Petriner Herzogswall 29,
45657 Recklinghausen

Wolfgang Hettwer
-Vorsitzender-

Peter Altenburger
-stellvertr. Vorsitz-

Uta Kunold
-Schriftführerin-

Theodor Kemper
-Beisitzer-

Christoph Warmbrunn
-Schatzmeister-

Email: christoph.warmbrunn@googlemail.com.de oder info@petriner.de

Homepage: <http://www.petrinum.de/ehemalige.html>

Bankverbindung: Sparkasse Vest (BLZ 42650150) Kontonr.: 343558

Stiftung ehemaliger Petriner: Sparkasse Vest (BLZ 42650150) Kontonr.: 295253

Jörg Pohl - Von der Schulaula zur Spitzenbühne

Vorgesehen war er als Ehrengast der „Frühstückskultur am Petrinum“ bereits im November 2011. Doch Jörg Pohl (Abi 99) wurde die ausgelassene Stimmung beim Schlussapplaus nach dem „Raub der Sabinerinnen“ zum Verhängnis. Der Bühnenunfall des Schauspielers vereitelte so den Auftritt an seiner ersten Wirkungsstätte in unserer Aula. Dafür dürfen wir uns darauf freuen, dass er nun auf Einladung der Vereinigung der ehemaligen Petriner im Herbst 2012 kommen wird. Einen „Vorgeschmack“ auf diese Begegnung lieferte RZ-Redakteur Alfred Pfeffer bereits am 2.9.2009. Wir danken für die Abdruckerlaubnis. Zu ergänzen ist, dass die im Text erwähnte Komödie „Diamantenhochzeit“ inzwischen als DVD erhältlich ist und Jörg Pohl 2010 für seine Rolle in der Inszenierung „Die Welt ist groß und Rettung lauert überall“ den Rolf-Mares-Preis in der Kategorie „außergewöhnliche Leistungen Darsteller“ erhielt. (Die Redaktion)



Jörg Pohl (Abi '99)

RZ-Foto: Gutzeit

Der Recklinghäuser Jörg Pohl macht im Schauspielhaus Zürich und im Kino Furore

Recklinghausen. Er ist das, was man einen Senkrechtstarter nennt. Und das Kuriose daran ist: In seiner Heimatstadt hat es (fast) niemand bemerkt. Offensichtlich eine Folge der ererbten Bescheidenheit. Bei Pohls macht man nicht viel Aufhebens um die eigene Person. Fest steht: Jörg Pohl, Sohn des Recklinghäuser VHS-Chefs Jürgen Pohl, ist auf dem besten Weg einer der Großen seines Faches zu werden.

Vier Jahre lang gehörte der ehemalige Petrinum-Schüler zum Ensemble des renommierten Schauspielhauses Zürich, spielte unter großen Regisseuren in tragenden Rollen. Unter anderem in „Nach der Liebe“ von Botho Strauss, Lessings „Emilia Galotti“ und „Sex“ (Matthias Hartmann), in Marivaux' „Der

Streit“ unter David Bösch und mit dem literarischen Regie-Star Alvis Hermanis arbeitete er in „Brennende Finsternis“ und „Uhrwerk Orange“. 2004 bekam er glänzende Kritiken für den Kinofilm „Nordstadt“. 2005 erhielt er den Solopreis im Bundeswettbewerb Schauspiel, 2008 wurde er für seine Rolle in dem Kinofilm „Nichts geht mehr“ beim renommierten Max-Ophüls-Filmfestival mit dem Preis für den besten Darsteller ausgezeichnet...

In diesem Sommer hätte der 30-jährige Recklinghäuser mit Matthias Hartmann ans Wiener Burgtheater wechseln können, von dem alle Welt mit großer Ehrfurcht spricht. Aber er entschied sich anders, heuerte beim nicht minder angesehenen Hamburger Thalia-Theater an: „Der Betrieb in Wien ist mir ein bisschen zu groß. Nicht, dass ich Angst vor der Herausforderung gehabt hätte, aber es war nach vier Jahren auch Zeit für einen künstlerischen Wechsel – neue Konstellationen, andere Leute, eine andere Art von Theater“, sagt Jörg Pohl. Er ist auf Stippvisite in der alten Heimat. Dem Vater zuliebe gestaltet er mit dem anderen großen Recklinghäuser Schauspieler, Martin Brambach, in der Kunsthalle eine Lesung ge-

gen den Krieg. Eigentlich hätte er keine Zeit gehabt, er ist gerade erst von den Salzburger Festspielen zurück, wo er in „Die Welt ist groß, und Rettung lauert überall“ spielte. Ansonsten ist er aber noch oft in der Gegend, allerdings in Erkenschwick, wo die Familie heute lebt. Nach Recklinghausen zieht es ihn seltener, denn: *„Die Schulkollegen von früher hat es auch in alle Winde verschlagen.“*

Heimspiel auf dem Hügel?

Apropos Schule: Ihr verdankt Pohl die Initialzündung für seine Karriere, denn es waren engagierte Lehrer der Theatergruppen am Petrinum und Marie-Curie-Gymnasium, die ihn bestärkten und mit dem Theatervirus infizierten. Demnächst könnte sich hier ein Kreis schließen, denn das Thalia gehört zu den Stammgästen der Ruhrfestspiele, eine „Heimspiel“ wäre also durchaus möglich: *„Hoffentlich, zuhause auf der Bühne zu stehen, das wäre schon schön“*, meint Jörg Pohl.

Jetzt allerdings kann man den Recklinghäuser Schauspieler zunächst einmal auf der Leinwand erleben: Im Dezember läuft sein neuer Film *„Diamantenhochzeit“* in den Kinos an. Sein Filmpartner ist dabei, wie es der Zufall will, Martin Brambach. In der schwarzen Komödie spielt der seinen Vater. Beim Filmfest in München war der Film ein Erfolg. *„Man ist ja immer skeptisch, was die eigene Arbeit angeht. Aber ich finde, der ist wirklich ganz witzig geworden.“* Aber auch, wenn er nun wieder mit einem Kinofilm für Furore sorgt, ist für den gefragten Jungschauspieler klar: *„Meine Liebe gehört dem Theater, da könnte es noch so viele Filmangebote regnen.“*

Alfred Pfeffer

Frische Helden – 29. Reike-Pokal

Gerade Traditionsturniere leben von Innovationen: So endete der Reike-Pokal 2011 nicht nur mit einer sportlichen Sensation: Abi 10 siegte im Finale gegen Abi 91. Gemäß der Turnierordnung wurden auf den nächsten Plätzen als „Finalist alt“ Abi 93 gewertet, als „Finalist jung“ der Jahrgang (demnächst) Abi 13. Die „Partisanen“ errangen ehrenvoll, aber knapp am Sieg vorbei Platz 11.

Publizistisch wurde das weltweit größte Schulfußball-Turnier in diesem Jahr vom RZ- Sport-Redakteur Ralf Wiethaup (Abi 83) begleitet. Wir drucken mit Dank an den Autor und Turnieraktiven seine Live-Reportage ab.

(Die Redaktion).

Recklinghausen. Jede Zeit hat ihre Gewinner, und Heldenruhm ist bisweilen flüchtiger als eine Pilsblume. Diese Erfahrung musste beim 29. Reike-Pokal am Gymnasium Petrinum das Team „Abi 99“ machen, das als siebenfacher Sieger und Titelverteidiger angetreten war und sich bereits nach der Vorrunde anderen Dingen als Fußballspielen widmen durfte. Den Thron bestieg bei der diesjährigen Auflage „Abi 2010“.

Vor knapp zwei Jahren noch Schulbankdrücker, sind sie jetzt Trainingsbankbesteiger: Der Abiturjahrgang 2010 trug sich beim diesjährigen Reike-Pokal erstmals in die Siegerliste ein.

Womit der Beweis erbracht wurde, dass Schule eben doch nicht alles ist: Gut anderthalb Jahre nach der Entlassung aus der Lehranstalt hatte sich der besagte Jahrgang so weit gefangen, dass er erstmals nach der Krone greifen und sie sich schlussendlich auch aufsetzen konnte. Zur Belohnung gab's einen Trikotsatz im weinrot-hellblauen Design, das beim unterlegenen Finalkontrahenten „Abi 91“ zu unverhohlener Häme führte, die darin begrün-



Die Siegertruppe Abi 2010 mit dem Chronisten Ralf Wiethaup Abi 83

Foto: A. Güntner

der war, dass man selbst als Sieger der älteren Teilnehmer-Hälfte mit Trikots in schlicht-schönem Schwarz-Blau bedacht wurde. Über Geschmack lässt sich natürlich streiten, über die Macht der gezählten Tore dagegen nicht: Im Endspiel setzte sich „Abi 2010“ mit 3:0 doch recht eindrucksvoll durch. Grundsätzlich verlief das Mammut-Turnier mit 29 Mannschaften auch in diesem Jahr in weitestgehend friedvoller Harmonie, wobei sich die kleine Einschränkung auf einige recht turbulente Vorrundenspiele der jüngeren Hälfte in der Kuniberghalle bezieht, wo der Ehrgeiz mancher Teilnehmer vermutlich die Erfahrung der Schiedsrichter übertraf. Als echte Kuriosität darf man jedoch eine Szene bezeichnen, in der angeblich das Publikum in der Kuniberghalle per Handzeichen darüber abgestimmt hat, ob ein Ball nun vor oder hinter der Linie war.

Wesentlich sicherer als diese Art der Entscheidungsfindung ist die Tatsache, dass es den Reike-Pokal auch im nächsten Jahr geben wird, dann bereits zum 30. Mal. Keineswegs unerwähnt bleiben soll natürlich das Finale der Frauen-Konkurrenz, in dem sich die Jahrgangsstufe 12 mit 2:0 gegen die Stufe 13 durchsetzte. Der Ehrenpreis der „Vereinigung ehemaliger Petriner“ ging im Übrigen in diesem Jahr an Ralf Wiethaup vom Abitur-Jahrgang 1983. Da uns die offizielle Laudatio nicht vorliegt, gehen wir mal davon aus, dass er aufgrund seiner herausragenden sportlichen Fähigkeiten ausgezeichnet wurde.

Ralf Wiethaup (Abi 83)

Petriner-Produkte

Bibliotheca Petriniana

Die Bemühungen, die Publikationen von ehemaligen Petrinern zu sammeln, sind ein gutes Stück vorangekommen. Herr van Ahlen, der die Historische Lehrerbibliothek während der Öffnungszeiten beaufsichtigt und sich auch sonst sehr für die Bibliothek engagiert, hat eine Bibliographie zusammengestellt, aus der sich ersehen lässt, welche publizistischen und wissenschaftlichen Tätigkeiten ehemalige Petriner unternommen haben.

Dank der tatkräftigen Mithilfe von **Herrn Rembiak** und der Homepage-AG kann diese Bibliographie online eingesehen werden: http://www.petrinum.de/bib_liste.html.

Die Liste ist selbstverständlich für Nachträge und Aktualisierungen offen und auf sie angewiesen. Gerne nimmt die Bibliothek auch weiterhin Buchspenden von den ehemaligen (und derzeitigen) Angehörigen unserer Schule entgegen, um so die Bibliotheca Petriniana zu erweitern.

Nachrichten und Buchspenden richten Sie bitte an:

Dr. Wolfgang Polleichtner
Historische Lehrerbibliothek
Gymnasium Petrinum
Herzogswall 29
45657 Recklinghausen
wpolleichtner@petrinum.schulen-re.de

Hannes Demming, Kringe – Quinten & Korinthen, Aschendorff Verlag, Münster 2011, ISBN 978-3-402-12822-0

„Dat niege Book vun Hannes Demming is een staatsche Sammel vun Gedichten un Leder“ heißt es - in Münsterländer Platt – bei der Vorstellung des neuesten Werkes des Autors, Schauspielers und Regisseurs – und pensionierten Lehrers des Gymnasium Petrinum – **Hannes Demming**. Auf 270 Seiten präsentiert der Autor hier Gedanken zum Jah-

reskreis, „muntere Gegebenheiten“, poetische Übersetzungen aus dem (Hoch-)Deutschen, Englischen und Lateinischen ins Niederdeutsche, versehen mit einem Glossar als Lese- und Übersetzungshilfe.

Jazz-CD „The Art of Duo“, Laika Records, 2005 Orgel-CD „Sounds and Visions“, NonEM-Records (www.nonem.de), 2011

„Er gilt als Experte für Crossover-Projekte, mixt mit leichter Hand Jazz und Avantgarde mit Salsa und Klassik“, leitet RZ-Redakteurin Tina Brambrink die Vorstellung der neusten CD von **Michael Mikolaschek** (Abi 81) ein. Ihre Überschrift: „Wenn die Orgel swingt und jazzt“. Denn der freischaffende Musiker und Komponist insbesondere für Klavier, Keyboards, Orgel, Kontrabass und Percussion, der in Essen und Dortmund studierte, hat auf der Suche nach neuen klanglichen Möglichkeiten



RZ-Foto: Nowaczyk

die Orgel, die Königin der Instrumente, entdeckt. Seine neue CD, die er im Herbst 2011 live bei Konzerten in Bochum, Göttingen, Castrop, Marl, Recklinghausen und Waltrop vorstellte, bündelt in 62:21 Minuten Musik aus fünf Jahrhunderten, davon sechs eigene

Kompositionen. Michael Mikolaschek unternahm nach dem Musikstudium in Essen und Dortmund als Kontrabassist mit der Philharmonica Hungarica Konzertreisen bis Australien und arbeitete als musikalischer Leiter und Pianist am Borchert-Theater in Münster und bei den Bad Gandersheimer Domfestspielen.

Für Aufnahme und Schnitt der neusten CD zeichnet übrigens **Stefan Werni** (Abi 87) verantwortlich. Weitere Informationen finden sich unter: www.mikomusic.de

Manfred Hermans, Heinrich Weber. Sozial- und Caritaswissenschaftler in einer Zeit des Umbruchs. Leben und Werk, echter Verlag, Würzburg 1998

Manfred Hermans, Heinrich Weber – wirtschaftswissenschaftlich interessierter Caritasexperte, in: Sozialethik im Wandel der Zeit. Persönlichkeiten – Forschungen – Wirkungen des Lehrstuhls für Christliche Gesellschaftslehre und des Instituts für Christliche Sozialwissenschaften der Universität Münster 1893-1997, Verlag Schöningh, Paderborn 2006, S. 117-226

Elli Reichert, Wohlfahrt – Wirtschaft – Caritas. Der Fürsorgewissenschaftler Heinrich Weber (1888-1946), Verlag Traugott Bautz, Nordhausen 2008

Die beeindruckende Zahl von Veröffentlichungen (1) über **Heinrich Weber (Abiturientia 1908)** ist vor zwei Jahren durch eine Dissertation komplettiert worden. Grund genug, in Ergänzung früherer Beiträge im Schulmagazin PETRINUM (2), einen Überblick zu geben:

Dr. Manfred Hermans (3), Professor für Soziologie an der Fachhochschule Hamburg, sieht in seiner Veröffentlichung von 1998 in der „Verknüpfung von Volkswirtschaftslehre, Wirtschafts- und Sozialethik, Soziologie und

Caritaswissenschaft“ die wegweisende Bedeutung von Heinrich Weber, der 1922/23 nicht nur den akademischen Lehrstuhl von Franz Hitze an der Universität einnahm, sondern zugleich 1916 als Gründungs-Sekretär, ab 1920 als erster Direktor des Caritasverbandes des Bistums Münster mit der praktisch-organisatorischen Umsetzung sozialen Engagements befasst wurde und dazu Aufbauarbeit leisten musste. Biographisch setzt das 234 Seiten umfassende Werk bei seiner Kindheit (geb. 22. 10. 1888) als Sohn der Lehrerfamilie Weber in Röllinghausen und dem schulischen Besuch am „humanistischen Gymnasium Petrinum im Zentrum von Recklinghausen, das auf eine mehr als 500jährige Tradition zurückblickte“ (S. 12) an.

Der Beitrag Hermans aus dem Jahre 2006 legt den Schwerpunkt auf Prof. Dr. Webers Rolle im Kontext der Geschichte des angesehenen Lehrstuhls für Christliche Gesellschaftslehre an der WWU Münster, an dem sich Heinrich Webers Tätigkeit ab 1922 zwischen der des Begründers des Lehrstuhls, dem „Sozialreformer und Sozialpolitiker“ Franz Hitze, Landtags- und Reichstagsabgeordneter (1893-1921) und



der Wahrnehmung durch den „universalen Sozialgelehrten und wissenschaftlichen Politikberater“ Prof. DDDr. Joseph Höffner (1951-62), dem späteren Bischof von Münster, Erzbischof von Köln und Kardinal, einreicht. So gibt der Aufsatz gleichzeitig bemerkenswerte Einblicke in den inneruniversitären Organisations- und Berufungsbetrieb.

In die Zeit Webers fällt aber auch die politisch erzwungene Vakanz des Lehrstuhls. Bereits am 6. Februar 1933, eine Woche nach Hitlers Machtübernahme, musste sich Weber anlässlich eines Vortrags des jüdischen Ökonomen Eduard Heimann mit einem Störkommando der NSDAP auseinandersetzen und die Veranstaltung abbrechen (S. 196ff.). Mit seiner Beschwerde beim Rektor begann eine jahrelange Auseinandersetzung, die 1935 in Webers Zwangsversetzung nach Breslau mündete. Seine Wiedereinsetzung an der Universität Münster 1945 überlebte er nur ein knappes Jahr und starb am 29.08.1949.

Die Dissertation von Elli Reichert an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Technischen Universität Dresden von 2007, publiziert 2008, beschäftigt sich nicht nur mit der beruflichen Biographie – „1908 Abitur (Reifeprüfung) am Petrinum in Recklinghausen“ - des Volkswirtschaftlers und Theologen Prof. Weber. Auf 378 Seiten systematisiert sie Webers „Pionierarbeit für die Sozialpädagogik/ Sozialarbeit“ wie überhaupt bei der „Professionalisierung der Organisation, Vermittlung und Weiterentwicklung sozialer Arbeit“ und bietet ein Kompendium von Veröffentlichungen und Funktionsausübungen dar.

Hanns-Gregor Nissing/Stefan Zekorn (Hrsg.), Staunend vor dem Menschen. Das Denken Papst Johannes Paul II., Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer 2011

Der 196 Seiten umfassende Band, deren Mitherausgeber Stefan Zekorn (Abi 78) ist, bietet Beiträge von Philosophen und Theolo-

gen zu Grundbegriffen und geistesgeschichtlichen Zusammenhängen des Denkens des Professors Karol Wojtyła der Universität Lublin, des späteren Erzbischofs von Krakau und Papstes Johannes Paul II.

Georg Möllers

(1) Vgl. p.weber.haus-e.net/literatur-uber-weber/publikationen/

(2) Werner Burghardt, Auf den Spuren eines Petriners: Heinrich Weber (1888-1946), in: PETRINUM 31/1999, S. 93-95; Georg Möllers, Heinrich Weber – eine Bibliographie, in: PETRINUM 32/2000, S. 104f

(3) Zugleich Präsident des Heinrich-Weber-Forschungskreises e.V. in Hamburg

Aus der Vereinigung ehemaliger Petriner

Beschlüsse der Mitgliederversammlung 2012

Am 24.03.2012 fand im Bistro der Schule die diesjährige Mitgliederversammlung der Vereinigung ehemaliger Petriner statt.

Für die kommenden fünf Jahre wurde der Vorstand gewählt. Er besteht aus

Dr. Wolfgang Hettwer (Vorsitzender)

Dr. Peter Altenburger (stellv. Vorsitz.)

Uta Kunold (Schriftführerin)

Christoph Warmbrunn (Schriftführer)

Theodor Kemper (Beisitzer).

Uta Kunold (Abi 1993) wurde neu in den Vorstand gewählt; sie ersetzt als Schriftführerin Dr. Astrid Veronika Rauch (Abi 2000), die aus beruflichen Gründen für dieses Amt nicht mehr kandidierte.

Nach vielen Jahren ohne Änderungen der Mitgliedsbeiträge wurde eine Anpassung notwendig. Die Mitgliederversammlung beschloss, den Mitgliedsbeitrag auf 20 € anzuheben. Mitglieder, die sich noch in der Ausbildung befinden, zahlen 10 €.

Theo Kemper

Wussten Sie schon

dass der Abiturjahrgang 1961 zum Goldjubiläum 2011 sein erstes Wiedersehen an alter Stätte feiern konnte? **Dr. Dieter Stahlherm** und **Jörn Lübbersmann** traten als Organisatoren auf. **Karl-Heinz Weise**, ehem. Schulleiter, reiste aus Warendorf, **Prof. Dr. Dieter Borchmeyer** sogar aus München an. (RZ-Foto Schröder)



dass **Klara Diedrichs**, **Clara Balkenhoff** und **Paul Woitzik** (damals Kl. 5c) den letzten Schultag 2010/11 in einer 8,55m langen Chrysler-Stretchlimousine zum Petrinum chauffiert wurden? So schön kann der Gewinn eines Preises beim Patronatsfest sein? (RZ-Foto)

dass nicht nur Bundespräsidenten, sondern auch **Dirk Böcker** (Abiturientia 1956) - vermutlich als bisher einziger Petriner - mit einem „Großen Zapfenstreich“ verabschiedet worden



ist? Der damalige Verteidigungsminister **Peter Struck** ehrte damit am 23.3.2005 Generalleutnant (seit 1996) **Dirk Böcker**, ab 2002 Stellvertreter des Generalinspektors der Bundes-

wehr. Der Pilotenausbildung an „Starfighter“ und später „Phantom“ waren nach der Generalstabsausbildung Funktionen in nationalen und internationalen Luftwaffenkommando und militärischen Stäben gefolgt, darunter im Verteidigungsministerium, bei der NATO (Neapel) oder bei der United Nations Protection Force (Zagreb) (Foto: www.bmvg.de)

dass **Ulrike Cox** (Abi 1987) als ehrenamtliche Präsidentin des Lionsclubs Vest Recklinghausen mit den Mitgliedern soziale Aktivitäten entfaltete, darunter den Bücherbasar an der Gastkirche und eine Lebensmittelsammlung für die Recklinghäuser „Tafel“ des SkF?

dass **Eduard Pape** (Abi 1833) in der „Geschichte der deutschen Demokratie und ihrer Spuren in Recklinghausen“ [Untertitel] in die Reihe von Persönlichkeiten wie Freiherr vom Stein, Friedrich Ebert, Theodor Heuss, Helene Weber, Ludwig Erhard, Konrad Adenauer oder den Geschwistern Scholl eingeordnet wurde? Die von der Stadt Recklinghausen 2011 herausgegebene Schrift „Einigkeit und Recht und Freiheit“ stellt darin Papes Beitrag zur Entwicklung der Rechtsstaatlichkeit heraus.

dass **Christian Schneider** (Abi 2011) nicht nur gut auf die Pauke (im Orchester) zu hauen vermag, sondern auch die neue Schulhymne komponierte? Der Uraufführung beim Festakt zu 100-Jahr-Feier von Altbau und zur Einweihung von NW-Neubau und Mensa am 26. 11. 2011 folgten die Aufführung bei den Weihnachtskonzerten am 9./10.12.2011. Der Text wurde dem Chronogramm von **Hannes Demming** für Petrinum 38 – 2006 entnommen: PETRINIANI OMNES CONSENTITE LAETA AC LIBERA CONCORDIA und ergänzt durch die Aufforderung: CARPE DIEM!

dass **Dr. Gloria Hoppe-Walter** (Abi 1996), Kieferorthopädin in Recklinghausen, sich aktiv an der Aufklärungsaktion „Krocky-Mobil“ an den Schulen beteiligt? Die RZ zeigte sie bei der Zahnpflege-Prophylaxe an der Reitwinkel-schule in Süd. (RZ-Foto: Spieß)



dass **Dr. Bernd J. Hartmann** (Abi 1993) 2011 von der Universität Münster mit dem Habilitationspreis ausgezeichnet wurde? Thema der juristischen Arbeit ist das „öffentliche Haftungsrecht“.

dass **Dr. Wolfgang Hettwer** (Abi 1971) für sein „Silberjubiläum“ geehrt wurde? Dies allerdings (noch) nicht in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Ehemaligenvereins, sondern als steter Teilnehmer des Silvesterlaufs. Zuverlässig war auch seine Ansage zur Laufzeit. Die „angesagten“ 46 Minuten über die 10km-Strecke unterbot er mit 45:25 Minuten und war damit Sieger der M55-Gruppe. Als Doppelsieger über 5km und 10km –Distanz konnte **Philipp Hövelmann** (Abi 02) ins neue Jahr starten. Für die 10km brauchte er übrigens 37:35 Minuten – inklusive zusätzlicher Meter durch eine verunglückte Streckenauskunft.

dass **Dominik Garz** und **Mattis Gerke** (beide Abi 2010) sowie **Georg Uhländer** (Abi 2011) zu den agilen „Nordmännern“ gehörten, die den effizientesten Christbaum-Verkauf der Stadt im Advent 2011 organisierten? Mit der geballten logistischen, kaufmännischen und

physischen Kraft der Pfadfinder von St. Elisabeth im Nordviertel gelang es ihnen, 400 handverlesene und fällfrische Nordmann-tannen aus Bödefeld innerhalb von knapp zwei Tagen an den Mann bzw. die Frau zu bekommen

dass **Prof. Dr. Volkmar Lent** (Abi 1957), Facharzt für Urologie, im November 2010 im Rahmen eines Einsatzes für „Die Ärzte für Afrika“ in Ghana aktiv wurde. Das St. Dominic Hospital in Akwatia wurde 1960 von Dominikanerinnen aus Speyer in einer abgelegenen Region im Osten des Landes errichtet. Mit dem zweiwöchigen Arbeitseinsatz im Krankenhaus unterstützt Volkmar Lent das Engagement des Krankenhauses für hilfsbedürftige Menschen, denen Fachärzte für Urologie sonst nicht zur Verfügung stehen.

dass **Dr. Steffen Brand** (Abi 1984) seiner Berufung treu blieb? Der erfolgreiche Leichtathlet, mehrfacher deutscher Meister im Hindernislauf, Olympia-Fünfter in Barcelona (1992), Olympia-Sechster in Atlanta (1996)



und Vierter der Weltmeisterschaft in Göteborg (1995), gehört zum Betreuer-Team des SG TSV Kronshagen /Kieler TB und ist auch beruflich als Facharzt für Orthopädie, Sportmedizin, Chirotherapie in Lüneburg und als Verbandsarzt des Deutschen Leichtathletikverbandes dem Sport verbunden. (Foto: orthopaedie-lueneburg)

dass **Dr. Wilhelm Caspers** (1797-1878), volkstümlicher Held zahlloser Schülererzählungen es nun anekdotisch sogar den Sprung

ins 21. Jahrhundert geschafft hat? Im 19. Jh. hatte es der Gymnasialprofessor 1821-1873 nicht nur auf 52 Jahre Unterrichtstätigkeit (!) gebracht, sondern war auch erst im Alter von 76 Jahren (!) in den Ruhestand gegangen. Am unweit der Schule gelegenen **Caspersgäßchen**, das ihm zu Ehren benannt wurde, eröffnete nunmehr *Casper's Bistro & Cafe*. Einmal mehr erweist sich der Genitiv als Quelle aller Missverständnisse. Gerade deshalb gilt ja: Der Dativ ist dem Genetiv sein Tod. Deshalb zur Klärung in diesem Sinne: Es handelt sich eben nicht um dem Casper, sondern dem Caspers seine Gasse! Nach Angaben der Eigentümerin wurde die „dichterische Freiheit“ aber von der offenbar lebenserfahrenen Familie Caspers respektiert: Aus der Schweiz erhielt das Bistro einen Familien-Stammbaum zugeschickt.

dass just **Cafe Casper's**, Caspersgässchen 4 im Februar 2012 Gründungsort der „Freunde der klassischen Sprachen im Vest Recklinghausen“ war? Die 20 Gründungsmitglieder wählten **Dr. Norbert Reike** (Abi 1977) zum Vorsitzenden; Frau Messer-Geck, Elternvertreterin in der Fachschaft Griechisch, wurde zu einer deren Stellvertretenden Vorsitzenden gewählt, die Lehrerkollegen **Michael Rembiak**, **Dr. Wolfgang Polleichtner** und **Jörg Weißweiler** übernahmen die Funktion eines Stellvertretenden Vorsitzenden, die des Schatzmeisters bzw. die des Schriftführers. Unser ehemaliger Stellvertretender Schulleiter **Karlfried Conrads** und **Beatrice Gierens**, Elternvertreterin in der Fachschaft Latein, wurden zu Kassenprüfern bestellt.

dass **Wolfgang Kindler** und die Anti-Mobbing-AG des Petrinum am 19. Oktober 2011 eine wichtige Rolle in der ARD-Sendung mit Anne Will spielten? Der Tage zuvor im Kunst-

raum gedrehte Filmbeitrag mit der AG wurde eingespielt und Wolfgang Kindler war Studiogast in einer wirklich interessanten und informativen Sendung zu Mobbing-Gefahren Jugendlicher. (RZ-Foto Nowaczyk)



dass **Florian Zellin** (Abi 2011) bei der „Sportlerwahl 2011“ in Recklinghausen den ersten Platz erreichte? Bei der Preisübergabe am 27. Januar 2012 im Festspielhaus wurde er durch Zwillingbruder **Vincent** (Abi 2011), ebenfalls Schwimmsportler, gut vertreten.

dass Florian seine Karriere als Leistungsschwimmer mit dem Studium verbinden möchte und deshalb Ende 2011 in den USA „landete“. An der Malone University in Canton/Ohio nahm er das Studium der Wirtschaftswissenschaften auf und fand beste Trainingsmöglichkeiten vor. (RZ-Foto Holz)



dass zu den ca. 150 Mitwirkenden der Weihnachtskonzerte aus Bläserklassen und -ensemble, Chor und Schulorchester, nicht zu vergessen die Technik-AG, auch zahlreiche Gesangs- und Instrumentalsolisten gehörten? Dazu gehörten **Florian Altmann** (Jgst. 13), **Anne Ballhausen** (Q1), **Henry Gawriloff** (12), **Alexandra Hinse** (Jgst. 13), **Dörte Hoffrogge**

(Jgst. 13), **Tristan Herpens** (8b), **Maria Jacob** (Q1), **Marlena Jorczyk** (7c), **Christian Fabri** (9a), **Tobias Freyhoff** (Jgst. 13), **Klara Fuchs** (9a), **Tim Klapheck** (Q1), **Katharina Lauck-Röder** (5a), **Michelle Looock** (Q1), **Nathan Michalski** (Q1), **Marie Pieper** (Q1), **Vivian Reppert** (Q1), **Christian Schneider** (Abi 11), **Yannick Schwarz** (Jgst. 13), **Paul Stahlhofen** (9a), **Lisa Weber** (Jgst. 12), **Johanna Wöhrmann** (Jgst. 12) und Orchesterleiterin **Lioba Pötter** an der Klarinette.

dass der **Ehemaligenverein** wieder mit einer rustikalen Sommerparty am Vorabend des Patronatsfestes zahlreiche Petriner an ihre Schule lockten? (RZ-Foto Schröder)



dass in Recklinghausen nicht „zwischen Rathaus und Lamberti“ (so das Münsteraner Karnevalslied), sondern **zwischen Kolping und Petrinum** der Rosenmontagszug besonders gefeiert wird? Novität 2012: Der Schulhof wurde erstmalig Standort eines DRK- Betreuungszelts.

dass wir angesichts der Umstellung auf den achtjährigen „G8“-Abiturzugang die benutzten Begriffe der Stufenzuordnungen nunmehr erklären müssen? Meinen die Bezeichnungen „Jgst. 12“ bzw. „13“ noch die beiden letzten Jahrgänge der dreijährigen Oberstufe innerhalb des neunjährigen Bildungsganges (traditionell also Unter- und Oberprima), so schleichen sich nunmehr mit den nachwach-

senden G8-Jahrgängen auch die neuen Bezeichnungen der drei Oberstufen-Jahrgänge ein: EF als Eingangsstufe, Q1 bzw. demnächst Q2 als die beiden Qualifizierungsjahrgänge. Übrigens: Das Abitur gibt es immer noch.

dass **Christina Bettag** (Q1) von 1848-2012 von einer Redakteurin (RZ 8.2.2012) an einem G8-Alltag begleitet wurde? Begonnen hatte dieser Tag mit dem Geschichts- (eben: Revolution von 1848/49) und dann dem Erdkundeunterricht (Tourismus im Schwarzwald). Mittagspause gab es mit Freunden im Jugendzentrum „Areopag“, Schulschluss: 15.45 Uhr. Zu schaffen sei die G8-Verdichtung durchaus, wird sie zitiert – und praktiziert dies glaubwürdig. Um 17.30 Uhr geht sie zum Sport – mehr berichtet die RZ hier nicht. Vielleicht war es das Tennis-Training. Im November 2011 hatte sie für die RTG das Ranglistenturnier in Dorsten gewonnen. (RZ-Foto Nowaczyk)



dass Kollegin **Traute Bracht** als Sprecherin der Frauengruppe der evangelischen Altstadtgemeinde erfolgreich Aktionen zugunsten der Demenz-Wohngemeinschaft der Diakonie und von Kindergruppen initiierte?

dass **Lennart Nixdorf** (EF) und **Christian Zickuhr** (EF) beim Sozialpraktikum „back to the roots“ gingen? Beide suchten sich „Arbeitsplätze“ an Orten, an denen sie einst selbst gute Erfahrungen machten, um diese nun an

Jüngere weiter zu geben: Lennart hatte sein „Heimspiel“ im Kindergarten St. Markus; Christian bei der Konfirmanden-Arbeit in der Arche am Quellberg. (RZ-Fotos: Nowaczyk)



an der Aktion „Recklinghausen leuchtet“ beteiligt? Der Glühweinstand für einen guten Zweck vor der Kanzlei am Herzogswall 10 fand guten Zuspruch.

dass **Verena Mackenberg** (Abi 2006) zunächst an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien, dann ab 2008 an der Folkwang-Universität für Künste in Essen-Werden studierte und als diplomierte Musical-Darstellerin bereits bei „The Full Monty“ (Theater Dortmund) und „Kiss me Kate“ (Sommerfestspiele Bad Vilbel) auf der Bühne steht?

dass das „petrinische“ Ehepaar **Daniel** (Abi 1999) und **Anne** (Abi 2000) **Welling**, geb. **Vissel** im Mai 2011 die Geburt ihrer Tochter Hilda Marie feiern konnten?

dass der zur 100-Jahr-Feier des Altbaus aufgelegte Jubiläums-Sekt natürlich aus der „einzigen Sektkellerei im Ruhrgebiet“ (RZ-Silvesterausgabe 2011) stammte? **Ingeborg Molitor** (Abi 1984) gründete diesen Geschäftszweig des alteingesessenen Recklinghäuser Unternehmens 1993. Die jährlich ca. 1300 Flaschen Riesling-Sekt seien nicht „extra dry“ ausgelegt, da das nicht der Geschmackspräferenz hierzulande entspreche: „Der gemeine Ruhrpottler mag es nicht ganz so trocken“. In diesem Sinne „Auf die Schule! Auf das Leben!“

dass **Friedrike** (Abi 1997) und **Aline Strutz** (Abi 2000) sich mit ihrer Familie wieder aktiv

dass sich eine ganze **Gruppe aktiver Petrinerinnen und Petriner** auf der Titelseite der Zeitschrift „**Franziskaner Mission**“ 2/2011 wieder fanden? Das Magazin mit einer Auflage von mehreren zehntausend Exemplaren hatte zudem im Mittelteil der Ausgabe mit dem Schwerpunktthema „Jugend“ eine Doppelseite den Aktionen zur Eine-Welt-Arbeit am Petrinum gewidmet, darunter den abgebildeten Spon-



sorenlauf 2008. (Titelfoto))

dass der „Schöne Torso von 1911“ auch im Mittelpunkt einer Führung des Vereins für Orts- und Heimatkunde durch das historische Gebäude bereits im September 2011 war? Dabei stellten die beteiligten Schulexperten **Theo Kemper** (Abiturakten



seit 1829) und **Dr. Wolfgang Polleichtner** (Alte Lehrerbibliothek) auch „innere Schätze“ des Hauses vor, die aus einer mehrhundertjährigen Schulgeschichte stammen. (Foto oben, privat)

dass **Alexander Schönert** (Q1), **Daniel Gerber** (6c), **Kirsten Ganz** (13) und **Lea Murberger** (8d) erfolgreich an der Regionallrunde der Mathematik-Olympiade teilnahmen?

dass **Christopher Muth** (8d) beim Wettbewerb Robocom in der Roboter-AG den ersten Platz belegte?

dass mit **Cornelius Riewerts** (Abiturientia 1961) am 6.2.2012 „ein Virtuose der Sprache und des Journalismus“ (Nachruf der Oldenburgischen Volkszeitung, deren Chefredakteur er 1984-2003 war) verstarb? Neben seiner journalistischen Karriere in Recklinghausen, Marl und Münster war Riewerts auch politisch engagiert. 1970-75 vertrat er als direkt gewählter CDU-Landtagsabgeordneter den Wahl-

kreis Recklinghausen-Land in Düsseldorf.

dass unser weibliches Basket-Team, WK II beim Kreissportfest den zweiten Platz errang? Die erfolgreichen Sportlerinnen sind **Barbara Bonder** (9a), **Annika Freyhoff** (EF), **Caroline Geck** (9a), **Lisa Heinze** (9a), **Catrin Kayser** (EF), **Wibke Maier** (EF), **Juliane Sindern** (Q1), **Miriam Voigt** (8a) und **Rebecca Winter** (9c).

dass **Maximilian Stobberg**, **Christian Zickuhr** und **Laura Kazmierski** eine Sonder-Doppelseite in der RZ-Weihnachtsausgabe 2011 mitgestalteten? „Online gibt es kein Vertrauen“ titelte Redakteurin Mareike Graepel ihre Reportage mit der Schülergruppe und **Wolfgang Kindler** über das Nutzerverhalten Jugendlicher. Maximilian, Medienscout für die Fünferklassen: „Ich empfehle, erstmal mit SchülerVZ anzufangen. Facebook ist viel zu groß und unübersichtlich und hat keinen Firmensitz in Deutschland – also müssen sie sich auch nicht an deutsches Datenschutzrecht halten.“ (RZ-Fotos nächste Seite oben: Janfeld)



dass **Lisa Törk** (Jgst. 13), **Tobias Pichert** (Jgst. 13), **Jonas Wizenty** (Jgst. 13) und **Marc Strohmann** (MCG) aus dem LK Chemie von **Volker Simon** 2012 erfolgreich am nationalen Auswahlverfahren zur 44. Internationalen Chemie-Olympiade teilnahmen? Zwei Teilnehmer erreichten die zweite Runde; Lisa und Marc sogar die dritte (von vier). Damit gehören sie bereits zu den 14 besten Nachwuchs-Chemikern in NRW; bundesweit stehen sie mit insgesamt 60 Bewerbern in Konkurrenz. Tobias war im September 2011 in Bochum außerdem ein erster Preis beim „Facharbeiten-Wettbewerb Schule-Arbeitswelt“ verliehen worden. (v.l.n.r.: Tobias, Marc, Jonas, WAZ-Foto: L.v. Staegmann)



dass **Tobias Kahlenbach** (EF) zu den ersten Preisträgern des „Jugend musiziert“ – Regionalwettbewerbs Ruhr-Nord gehörte? Mit der Trompete gewann er zudem den Sonderpreis für den besten Blechbläser. **Franziska Uphues** (9c) erreichte mit dem Horn den dritten Platz.

dass sich die Spieler der A-Jugend der PSV **Torsten Mild**, **Hagen Kranz**, **Alexander Barth** und **Constantin Graw** (alle Q1), **Lukas Wöhrmann** (12), **Pascal Prüllage**, **Stefan Kluwig** und **Tobias Schäpertöns** (alle Jgst. 13) zu recht über den Gewinn des Titels „Stadtmeister“ gefreut haben.

dass **Stella Klatt** (9c) das historische Ereignis des ersten Spatenstichs der Recklinghäuser „Arcaden“ am 31. Januar 2012 „in der ersten Reihe“ miterlebte? Als Praktikantin der RZ-Lokalredaktion war sie an diesem eisigen und zugleich sonnigen Tag nicht nur „ganz vorn“ dabei, sondern fungierte gleichzeitig noch als Interviewpartnerin ihrer Journalistenkollegen. (RZ-Foto)



Stella Klatt (14) freut sich auf „viele neue Geschäfte“ in RE. Aber sie befürchtet auch, dass die Stadt dem Ansturm auf die „Arcaden“ nicht gewachsen ist.

dass **Felix Gerlach** (7c) als **U14-Kreismeister** und **Tom Kleiner** (9c) hoch konzentriert am Brett waren und zu den besten Schachspielern der U16-Ruhrgebietsmeisterschaften gehören?

dass **Azad Kaygun** (8d) und **Malte Gocha** (9c) als Mitglieder des Kinder- und Jugendparlaments (KiJuPa) das Konzentrationslager Bergen-Belsen besuchten und für sie und die übrigen Kinder- und Jugendparlamentarier in der Auseinandersetzung mit Einzelschicksalen Geschichte greifbar wurde.

dass **Schülerinnen und Schüler der katholischen Religionsgruppe 6** sich am Abraham-Projekt „Frieden ist möglich, wenn es Frieden unter den Religionen gibt“ 2012 beteiligten und auf der Abschlussveranstaltung in der Kuniberg-Aula ihren Projektbeitrag vorstellten?

dass die **Klasse 8d zusammen mit ihrer Deutschlehrerin Gisela Erler-Krämer** den stellvertretenden RZ-Chefredakteur Bernd Overwien im Rahmen des Zeitungstreffs der RZ zu Gast hatte, der die Arbeit des Redakteurs vorstellte und den Schülerinnen und Schülern wichtige Tipps für ihre Recherchen und Artikel gab.

dass **Reina Weichert** in ihrem „Unruhestand“ als Ausbildungspatin Jugendlichen bei der Berufsfindung hilft und während der Ausbildung begleitet. Die ehemalige Deutsch- und Geschichtslehrerin, die sich am Petrinum mit großem Einsatz und Elan in der Studien- und Berufsberatung für unsere Schüler engagiert hat, zeigt damit, dass ihr die Zukunft junger Menschen immer noch sehr am Herzen liegt.

dass unser Schulseelsorger **Oliver Paschke** nun zum leitenden Pfarrer für Liebfrauen/Ost durch Bischof Felix Genn ernannt wurde und spätestens bis Pfingsten 2012 in sein Amt eingeführt wird?

dass der **Grundkurs Geschichte (EF)** im Juni das Alfred-Krupp-Schülerlabor besuchte und sich einen Tag lang unter der Überschrift „Der Freundschaft ein Denkmal“ intensiv mit

Stammbüchern beschäftigte, indem die Schüler Stammbücher unterschiedlicher Epochen analysiert wurden. (Foto: J. Schürmann)



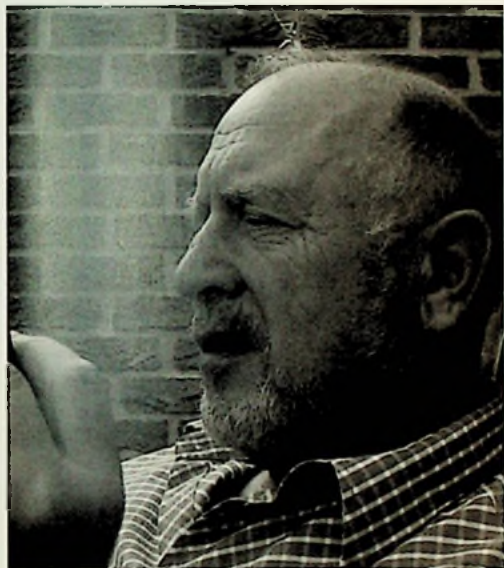
dass sich vor und nach dem Film „Und dann der Regen“, der im Rahmen des 3. Kirchlichen Filmfestivals im März gezeigt wurde, Schülerinnen und Schüler der **Eine-Welt-AG „Glaube und Entwicklung“** engagierten und einen Stand mit fair gehandelten Produkten betreute? (Foto: v. l. n. r.: **Angelina Jesse** (Jgst 13), **Ricarda Laufer**, **Johanna Schulte-Sasse** (beide Jgst. 12))



dass **Ortwin Redeker** als „Urgestein“ und „Lehr-Legende“ des Petrinums am 25.01.2012 sein 70. Lebensjahr vollendete und der Anstalt bis zum heutigen Tag in besonderer Weise verbunden ist?

dass **Hannes Demming**, noch ein Urgestein des Petrinum, ehemaliger Latein- und Grie-

chisch-Lehrer und Verfasser der petrinischen Chronogramme (vgl. S.1), den renommierten Fritz-Reuter-Preis erhalten hat. Mit diesem bedeutendsten Preis auf dem Gebiet der niederdeutschen Sprache wurde Hannes Demming für seine Arbeit als Leiter und Regisseur der Niederdeutschen Bühne Münster ausgezeichnet. (Foto: Wikipedia)



*gesammelt von Jochen Friese, Georg Möllers
und Jörg Schürmann*

Wir fördern mit Ihrer Kohle

Der Förderverein Gymnasium Petrinum
zu Recklinghausen e. V.

wurde 1979 von Vertretern der Elternschaft und
ehemaligen Schülerinnen und Schülern gegründet.
Unser Ziel ist es, trotz der Kürzung von öffentlichen
Mitteln eine kontinuierlich erstklassige Schularbeit in
der Tradition der ältesten

Recklinghäuser Schule zu fördern.

Dazu brauchen wir Ihre Hilfe – sei es durch Geld-
oder Sachspenden, sei es durch tätige Unterstützung.
Schon mit einem steuerlich absetzbaren Jahresbeitrag
von nur 10 Euro können Sie uns helfen.

In den vergangenen Jahren konnten wir schon einiges
leisten – unter anderem bei der

Anschaffung von PCs für den Informatikunterricht
und von Instrumenten für das Schulorchester
oder der Einrichtung der Schulcafeteria.

Seit 1979 haben wir das Petrinum
mit über 275.000 Euro unterstützt.

Helfen Sie uns, auch weiterhin kontinuierlich
und erfolgreich zu arbeiten.

Werden Sie Mitglied.

Wir machen.



**Förderverein
Gymnasium Petrinum
zu Recklinghausen
E. V. 1979**

Kontakt:

Bernhard Tinkloh, Mohringhook 7,
48607 Welbergen

Tel.: 02553 7208446 – Mail: buctinkloh@gmx.de
oder

Gymnasium Petrinum, Schulleitung, Herzogswall 29,
45657 Recklinghausen, Telefon: 02361/904470

Mail: email@petrinum.schulen-re.de

Wir fördern mit Ihrer Kohle.

Abiturientia 2012



Altmann, Florian
 Altmann, Kathrin
 Bachmann, Saskia
 Bachstädter, Jonas
 Beike, Justus
 Benning, Leo
 Bertag, Sebastian
 Blum, Ann-Kathrin
 Bornemann, Verena
 Brüggemann, Jana
 Bruns, Theresa
 Buczynski, Laura
 Bungert, Sabrina
 Cohaupt, Benedikt
 Daum, Lisa
 Daum, Julia
 Dörper, Mirko
 Dreyer, Andre
 Dröghoff, Lena
 Duda, Olivia
 Eifert, Anna
 Fahle, Tobias
 Fiegler, Jenny
 Freyhoff, Tobias
 Frohnhofen, Clemens
 Ganz, Kirstin

Ganz, Alexander
 Glökler, Joel
 Gockeln, Sophia
 Günnewig, Tilman
 Hagedorn, Dario
 Hahn, Isabel Caroline
 Haßlinghaus, Dustin
 Heinrich, Marie-Christin
 Hesse, Carolin
 Hinse, Alexandra
 Hoffrogge, Dörthe
 Jakschik, Malte
 Jaring, Svenja
 Jesse, Angelina
 Jörden, Nina
 Klahs, Bastian
 Kluwig, Stefan
 Knutzen, Bastian
 Kolmhuber, Christoph
 Komorowski, Jana
 Koppelkamp, Salissa
 Kreutzer, Matthias
 Küper, Julia
 Lehmann, Vanessa
 Lovis, Lutz
 Lübbecke, Carolin

Lütkefent, Giovanna
 Mahlberg, Lukas
 Maier, Lena
 Monecke, Lisa
 Mücher, Julian
 Müller, Nina
 Neumann, Nike
 Nientied, Christoph
 Nikodem, Frederik
 Oberdörfer, Cornelia
 Panagiotidou, Ilina
 Peschke, Justine
 Pickert, Tobias
 Piduhn, Hannah
 Pierchalla, Katrin
 Prinz, Vivian
 Prüllage, Pascal
 Quinkenstein, Carolin
 Rave, Frederieke
 Rhein, Luisa
 Rohlf, Katharina
 Sarem, Lisa
 Scheiermann, Milena
 Scheitza, Svenja
 Schmidt, Sandy
 Schneider, Tobias

Schönfeld, Friedrich
 Schuck, Robin
 Schwarz, Yannick
 Seelemeyer, Lukas
 Siering, Charlotte
 Skischally, Lisa
 Slawik, Jonathan
 Slawik, Viktor
 Steck, Joana
 Stein, Sebastian
 Sternemann, Marcel
 Sundermeyer, Alissa
 Thilker, Paul
 Törk, Lisa
 Trosien, Rebekka
 Tüzel, Sevgi
 Vach, Marius
 van der Sichel, Till
 Vandersmissen, Alexander
 Verrieth, Maximilian
 Völkl, Andreas
 Wegemann, Flora
 Wessolek, Katharina
 Wittenberg, Stefan
 Wizenty, Jonas
 Wolff, Carmen

